Die

Privatheilanstalt für Gemüthskranke

auf dem

Erdberge zu Wien.

Von

Dr. Wilhelm Svetlin.

PLEASE HANDLE
WITH CARE

University of
Connecticut Libraries

hbl, stx

DB 90.P67A3

Aus den Tagebuchern des Grafen Pro

3 9153 00770402 8

DB
90
P67
A3

Aus den Tagebüchern

des

Grafen Prokesch von Osten

k. u. k. österr.-ungar. Botschafters und Feldzeugmeisters

1830—1834

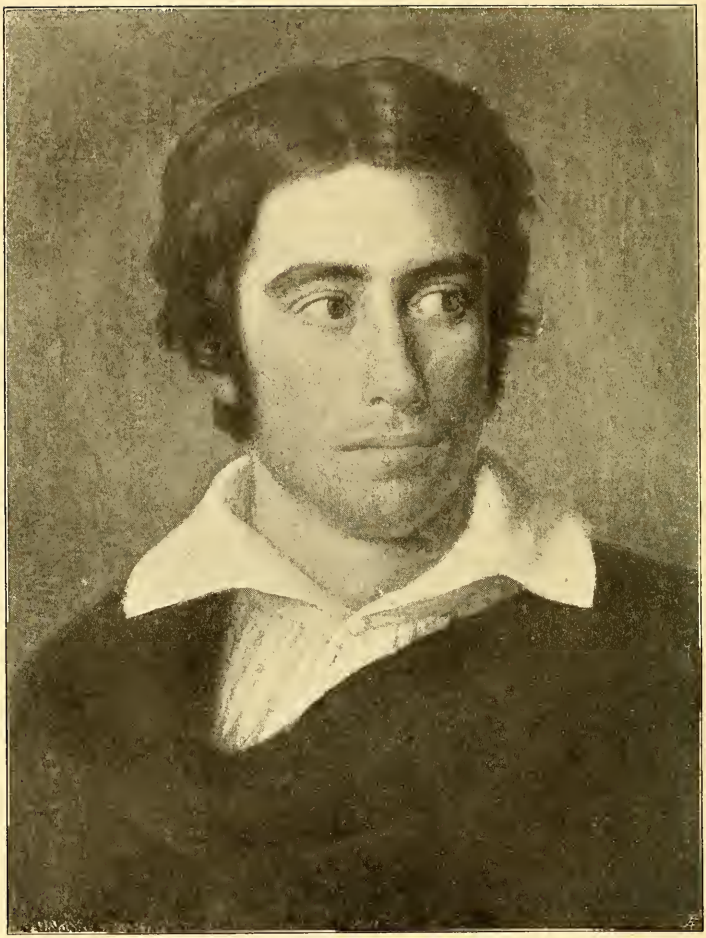
Wien

Verlag von Christoph Reißer's Söhne

1909

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/ausdentagebche00prok



Anton Prokeſch von Oſten im Jahre 1830

Herrn Hofrat Professor Fournier
verehrungsvoll und
dankbar
Prokesch

Aus den Tagebüchern

des

Grafen Prokesch von Osten

k. u. k. österr.-ungar. Botschafters und Feldzeugmeisters

1830—1834

Wien

Verlag von Christoph Reißer's Söhne

1909

DB
90
P67
A3

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Vorwort.

Die nachstehenden, den Tagebüchern meines Vaters entnommenen Aufzeichnungen umfassen die Jahre 1830 bis 1834. Ich habe diesen Zeitabschnitt gewählt, weil er reich an wichtigen Ereignissen war und da mein Vater eben damals durch seinen nahen Verkehr mit dem Fürsten Metternich, Friedrich von Gentz, dem Herzog von Reichstadt und anderen hervorragenden Persönlichkeiten Gelegenheit fand, tiefe Einblicke in das innere Getriebe der Geschichte zu gewinnen. Die Politik nimmt denn auch den weitesten Raum in seinem Tagebuche ein. Es behandelt die schwebenden Fragen, erörtert die dabei in Betracht kommenden Einflüsse und Unterströmungen, zeichnet die im Vordergrunde stehenden Personen. Die darauf bezüglichen Stellen sind in dieser Veröffentlichung mit Hinweglassung von Unwesentlichem, somit dem Inhalte nach nahezu vollständig und wortgetreu wiedergegeben; andere Mitteilungen dagegen rein persönlicher Art haben hier nur insoweit Berücksichtigung gefunden, als sie für die Kenntnis des gesellschaftlichen Milieus und für die Charakteristik meines Vaters von Wert schienen. Wie weit diesem Buche die Bedeutung eines Quellenwerks zukommt, bleibe dem Urteile historischer Fachmänner überlassen. Es sind nicht Memoiren, vom Verfasser zur Veröffentlichung bestimmt,

die hiemit dem Leser geboten werden, sondern Aufzeichnungen zur Festhaltung der Eindrücke des Augenblicks, und deshalb mit manchen Unebenheiten des Stils, die in den Werken meines Vaters sonst sorgfältig ausgeglichen sind. Aber gerade durch die Frische und Unmittelbarkeit der Darstellung dürften die Tagebücher für die Kenntnis der Zeit von erhöhtem Interesse sein.

Wien, im März 1909.

Anton Graf Prokesch von Osten.

Einleitung.

Unter den Männern, welche Österreich im XIX. Jahrhundert zu seinen besten Söhnen zählte, stand Prokesch in der vordersten Reihe. Sein Ruf als Staatsmann und als Schriftsteller reichte weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus und lebt in der politischen Geschichte wie in der wissenschaftlichen Literatur auch heute noch weiter fort. — Dennoch dürfte hier ein Rückblick auf seinen Werdegang zur Einführung in das vorliegende Tagebuch angebracht sein. Diese Einleitung soll daher in wenigen großen Zügen den Lebensweg schildern, der ihn bis zu der Stelle geführt hat, an der seine folgenden Aufzeichnungen beginnen.

Anton Graf Prokesch von Osten, geboren zu Graz am 10. Dezember 1795, war der Sohn bürgerlicher Eltern. Titel und Würden hat er aus eigener Kraft erworben. Sein Großvater war Kaufmann in Selowitz in Mähren, sein Vater, erst Staatsbuchhaltungsoffizial in Graz, wurde Kammeralverwalter der in Steiermark gelegenen Staatsgüter und zog sich später auf den ihm angetragenen Posten eines Inspektors der Güter des Stiftes Vorau zurück. Die Mutter, Tochter eines Gutspächters Stadler, starb, als Anton — der älteste unter fünf Geschwistern — kaum neun Jahre zählte. Der Vater ging eine zweite Ehe ein, starb aber im Jahre 1811, in welchem ihn der Staatsbankrott seines geringen Vermögens beraubt hatte.

Eben erst in das sechzehnte Jahr getreten, lernte Prokesch — verwaist und mittellos — den Ernst des Lebens kennen; doch

ging er der Zukunft ohne Zagen entgegen. Mit dem Eifer und der Lernfreudigkeit, die ihn schon als Knaben ausgezeichnet hatten, verfolgte er seine Studien und trachtete er seine Kenntnisse — unabhängig von den obligaten Gegenständen — auch auf dem Gesamtgebiete des Wissens zu erweitern. Hiebei stand ihm sein Lehrer und väterlicher Freund, der Historiker Professor Julius Schneller in Graz, als trefflicher Führer zur Seite. Die außergewöhnlichen Anlagen dieses Schülers erkennend, nahm er an deren Entwicklung lebhaftesten Anteil und eröffnete ihm den Gesichtskreis einer weiten Weltanschauung. „In ihm", schrieb Prokesch noch nach Jahren, „erschien mir die Wissenschaft als freie Göttin ohne jede pedantische Hülle, nicht neben, sondern in das Leben gestellt." Unter Schnellers Leitung vertiefte er sich in das Studium der Geschichte, der Philosophie, in die Probleme der höheren Mathematik, welche einen besonderen Reiz auf ihn übten. Die Meisterwerke der deutschen wie der fremden Literatur, die er sich dank seinem erstaunlichen Gedächtnisse leicht zu eigen machte, wurden seine vertrauten Gefährten — vor allem Dichtungen; er selbst schrieb damals viele Gedichte, Vorläufer der späteren, welche in seinen „Kleinen Schriften" gesammelt sind. Zugleich oblag er aber auch den Rechtswissenschaften, denn er gedachte Advokat zu werden. Der Kriegsruf des Jahres 1813 gab seinem Leben eine andere Richtung.

Fortgerissen von der durch den Freiheitskampf entfesselten Begeisterung vertauschte Prokesch die Pandekten mit dem Schwerte. Als Fähnrich im Infanterieregiment Jordis Nr. 59 zog er an den Rhein und, nach Ablauf des Waffenstillstandes, hinüber unter dem Geschützfeuer von Hüningen nach Frankreich ins Elsaß. Sein Bataillon wurde bei der Zernierung von Breisach verwendet; dort boten ihm kleinere Gefechte und ein verwegener Überfall auf einen vorgeschobenen feindlichen Posten die erwünschte Gelegenheit, sich tapfer hervorzutun. Nachdem der Krieg durch Napoleons Abdankung im April 1814 ein rasches Ende gefunden, kam Prokesch

nach Mainz in Garnison, wo er — abgesehen von einer vorübergehenden Expedition nach dem Elsaß während der „hundert Tage" — bis zum Frühjahr 1816 blieb. Dieser Aufenthalt war von nachhaltigem Einfluß auf seinen weiteren Lebensweg. Erzherzog Karl, der Sieger von Aspern, residierte damals zeitweilig als Gouverneur in Mainz, und Prokesch wurde seiner Kanzlei zugeteilt. Der Erzherzog fand Gefallen an dem jungen Offizier, der kurz vorher eine Broschüre „Bonaparte und sein letzter Schritt" veröffentlicht hatte, verwendete ihn bei einigen besonderen Gelegenheiten und würdigte ihn manch belehrenden Gespräches. Diese Berührungen mit dem gefeierten Feldherrn regten Prokesch mächtig an und reiften in ihm den Entschluß, sich dem Soldatenstande endgültig zu widmen. Mit Eifer warf er sich nun auf das Studium der Kriegswissenschaften und nahm wieder seine Lieblingsfächer vor: Geschichte und höhere Mathematik. Nebenbei las er viel und vielerlei und füllte Hunderte von Seiten mit Auszügen aus dem Gelesenen; auch versuchte er sich in einer Zusammenstellung der Lehren aller Philosophen von Thales bis Kant, denn nach wie vor hing er gern philosophischen Spekulationen nach; endlich schrieb er damals auch mehrere größere Aufsätze historischen Inhaltes. Dennoch tat der Ernst dieser Bestrebungen dem Frohsinn der munteren Leutnantszeit keinen Eintrag, und Prokesch gedachte noch im hohen Alter gern des ansprechenden Verkehres mit gleichgesinnten Menschen, die er in Mainz gefunden, und der heiteren, am sagenumwobenen Rhein verbrachten Tage.

Im Mai 1816 kam er mit seinem Regimente nach Linz. Hier verfaßte er unter anderen Arbeiten einen Aufsatz über die Auflösung und Begründung Lalandscher Formeln, welcher die Aufmerksamkeit des Generalstabes auf ihn lenkte und anfangs 1817 zu seiner Berufung nach Wien den Anlaß gab. Er wurde dort einer strengen Prüfung unterzogen und wenige Wochen darauf zum Lehrer der Mathematik an der Kadettenschule in Olmütz er-

nannt. — Nicht unerwähnt, weil bezeichnend für seine Richtung, darf hier bleiben, daß er sich während des kurzen Aufenthaltes in der Kaiserstadt bei der Schriftstellerin Karoline Pichler einführen ließ, deren Haus der Vereinigungspunkt aller Schöngeister und Berühmtheiten Wiens war und eben dadurch auch weiterhin eine dauernde Anziehungskraft auf ihn übte. Hier, wo Grillparzer und Zacharias Werner, der Historiker Hormayer, der Orientalist Hammer-Purgstall, die Tondichter Karl Maria von Weber und Franz Schubert und andere Personen von Namen einen ausgewählten, ungemein anregenden Kreis bildeten, knüpfte er Beziehungen an, die ihm ebenso genußreich als wertvoll waren.

Seine Anstellung in Olmütz währte zwei Jahre; manche Offiziere, welche später hohe Stellungen einnahmen, waren damals seine Schüler. In dieser Zeit entstand jene größere Arbeit über „Die Schlachten von Ligny, Quatrebras und Waterloo", die seinen Ruf als Schriftsteller begründet und über die Grenzen Österreichs hinaus verbreitet hat. Sie erregte in den militärischen Kreisen ein derartiges Aufsehen, daß der Präsident des Hofkriegsrates, Feldmarschall Fürst Karl zu Schwarzenberg, sich bestimmt fand, den Verfasser zu sich rufen zu lassen. In einer kurzen Unterredung erkannte er Prokesch' Begabung; auch gefiel ihm die ungezwungene Art seines Auftretens und bald darauf ordnete er dessen Versetzung in das Präsidialbureau des Hofkriegsrates an und teilte ihm die Arbeiten kriegswissenschaftlichen und geschichtlichen Inhaltes zu. Dieser Schritt wurde entscheidend für Prokesch' Zukunft.

Die erste Arbeit, welche er in der neuen Anstellung auszuführen hatte, war die „Geschichte des Feldzuges des österreichischen Hilfskorps in Rußland im Jahre 1812". Unter den Augen Schwarzenbergs, der dieses Hilfskorps befehligt hatte, und „mit besonderer Berücksichtigung des politischen Standpunktes" niedergeschrieben, war diese Arbeit eine Quelle ersten Ranges; als solche

wurde sie auch von den maßgebenden Persönlichkeiten erkannt und geschätzt; sie erregte aber das Mißfallen des Fürsten Metternich, der aus Besorgnis vor der Empfindlichkeit Rußlands ihre Unterdrückung wünschte. Sie wurde zunächst im Kriegsarchiv hinterlegt, war dort bis zum Jahre 1830 noch vorhanden und ist seitdem spurlos verschwunden.

In dem Maße als der Feldmarschall Prokesch näher kennen lernte, zog er ihn auch näher an sich heran; er öffnete ihm sein Haus, übertrug ihm die kriegswissenschaftliche Ausbildung seiner Söhne und legte dadurch den Grund zu dem vertrauten Verhältnis, welches Prokesch durch lange Zeit mit der Familie Schwarzenberg aufs innigste verbunden hat. Als gegen Ende des Jahres 1819 der Feldmarschall seiner zerrütteten Gesundheit wegen von dem Präsidium des Hofkriegsrates zurücktrat und nach Prag übersiedelte, nahm er Prokesch als Ordonnanzoffizier mit sich; ebenso auch später nach Leipzig, als der Kranke im folgenden Frühjahr dahin gebracht wurde, um sich der Behandlung des bekannten Dr. Hahnemann zu unterziehen. In der Tat erholte sich der Fürst während des Sommers einigermaßen. Eben damals gestalteten sich seine Beziehungen zu Prokesch zu wahrhaft freundschaftlichen, ja väterlichen; er liebte es, vertraulich mit ihm zu plaudern, über ihn und über sich, besonders auf den häufigen Spazierfahrten in der Umgebung. Auf diesen blutgetränkten Feldern beschrieb ihm der Sieger von Leipzig den Gang der „Völkerschlacht", ließ er ihn tiefe Einblicke in das Triebwerk der Geschichte tun. „O, große Schule!" ruft Prokesch in seinem Tagebuche aus.

Daß ein Mittelpunkt, wie Leipzig, auch sonst viel geistigen Genuß bringen mußte, war bei Prokesch' Empfänglichkeit wohl selbstverständlich. Abgesehen vom Schwarzenbergschen Hause, in welchen Größen jeden Standes eine an Abwechslung reiche, höchst anziehende Gesellschaft bildeten, fand er im Verkehr mit Professoren der Universität, deren Vorlesungen er gerne besuchte, und mit

Menschen von Bedeutung, wie Brockhaus und anderen, die Befriedigung seines Wissensdranges und Gelegenheit zu Gedankenaustausch. Die wichtigste Begegnung wurde ihm aber zu teil, als er im August, da Goethes 71. Geburtstag herannahte, diesem die Glückwünsche des Fürsten nach Jena überbringen durfte. Die dort verbrachten Stunden zählte Prokesch zu den reichsten seines Lebens. Goethe hielt ihn den ganzen Tag über, von früher Morgenstunde bis gegen Mitternacht, bei sich fest, ließ sich in Erörterungen über den zweiten Teil des „Faust", die Fortsetzung der „Natürlichen Tochter", die im Entwurf vorlag, und über den „Westöstlichen Diwan" ein; führte ihn nach Tisch in der Umgegend spazieren, zeigte ihm Sammlungen, Zeichnungen und Bücher. Als spät abends die Scheidestunde schlug, schloß er ihn in die Arme. „Von diesem Manne umarmt", schrieb Prokesch an Schneller, „ich gebe die seligste Umarmung der Liebe dafür!"

Am 15. Oktober erlag der Feldmarschall einem Schlaganfall an der Stätte, an der sieben Jahre früher Tausende ihm als den Befreier Deutschlands zugejubelt hatten. Prokesch stand mit den Angehörigen und der militärischen Umgebung am Sterbebette. Tags darauf eilte er als Überbringer der Trauerbotschaft nach Wien.

Die nächste Aufgabe, die er sich stellte, war: Schwarzenbergs Biographie. Ihre Ausführung wurde ihm nicht leicht gemacht; sie kam den Persönlichkeiten nicht gelegen, welche — früher Schwarzenbergs Gegner — jetzt an der Spitze standen; Prokesch bekam daher gleich anderen den Rückschlag zu fühlen, der die Anhänger des Dahingeschiedenen traf. Die notwendigen archivalischen Forschungen wurden ihm in kleinlicher Weise erschwert, auch wurde er, obgleich in den Generalstab versetzt, zu ganz untergeordneten, doch zeitraubenden Arbeiten verwendet. Dennoch führte er unter diesen erschwerenden Umständen die Biographie zu Ende. Sie erschien — nach Überwindung einiger Zensurschwierigkeiten — im

Jahre 1823[1]) unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg".

Reichliche Entschädigung für die Mißgunst seiner Vorgesetzten fand Prokesch in der Anhänglichkeit und Zuneigung, welche ihm in der Familie Schwarzenberg bewiesen wurde. Der vertraute Kreis, in dem er gleich einem Angehörigen aufgenommen war, bestand außer der Witwe Fürstin Anna (Nanni), den Söhnen und dem Bruder des Feldmarschalls Fürsten Josef, aus den nächstverwandten Mitgliedern der Familien Lobkowitz und Auersperg, sowie aus dem früheren Generaladjutanten des Feldmarschalls, Grafen Johann (John) Paar, den seit den gemeinsam in Leipzig verbrachten Tagen die innigste Freundschaft an Prokesch fesselte. Hier auch lernte dieser den Fürsten Franz Dietrichstein kennen, einen ausgezeichneten, ob seiner liberalen Gesinnung verketzerten Mann, der ihm ein warmer, treuer Gönner wurde.

Mit der Stellung im Schwarzenbergschen Hause war auch die Aufnahme in die „große Welt" Wiens von selbst gegeben. Alle Salons standen nun Prokesch offen; er wurde überall gern gesehen und aufs liebenswürdigste aufgenommen und bald war er mit der ganzen „Gesellschaft" und — was ihm zu großem Nutzen wurde — mit den höchststehenden und leitenden Persönlichkeiten bekannt. Die Gunst, deren er sich erfreute, wirkte aber auch auf seine Vorgesetzten zurück und seine Fähigkeiten taten das übrige, um den ihm so abgeneigten Chef des Generalstabs, Feldmarschalleutnant Prohaska, umzustimmen, ja sogar in einen Gönner zu verwandeln. Prohaska schickte ihn über den Sommer 1821 zur Triangulierung nach Ungarn, betraute ihn nach seiner Rückkehr wieder mit kriegswissenschaftlichen Arbeiten und nahm ihn endlich als Personaladjutanten zu sich; im Frühjahr 1823 aber veranlaßte er seine Beförderung außer der Tour — „für aus-

[1]) In neuer Auflage 1861 bei Braumüller in Wien.

gezeichnete Dienstverwendung" — zum Hauptmann im 22. Infanterieregiment. Dieses lag in Triest.

Triest, das Tor der „Levante"! Neue Eindrücke stürmten hier mächtig auf Prokesch ein. „Der Anblick des Meeres, der ein und aus laufenden Schiffe, die Begeisterung für hellenische Kunst und ihr Überströmen in die philhellenische Idee, welche eben damals die Welt ergriffen hatte", gaben seinem jugendfrischen Drang nach Unbekanntem, Ungewöhnlichem neue Nahrung. Ein im Jahre 1824 hingeworfenes Wort an seinen bewährten Freund, den Referenten beim Hofkriegsrat Obersten Baron Kavanagh, wurde von diesem gern aufgefangen; denn eben damals sollte die österreichische Kriegsmarine reformiert und das darin vorherrschende italienische Element durch das deutsche zurückgedrängt werden. Kavanagh trug Prokesch gleich die Versetzung in die Marine an; dieser lehnte sie zwar ab, erbat aber und erhielt auch einen Urlaub für ein Jahr, während dessen er die levantinischen Gewässer nach freier Wahl durchkreuzen und an den Hofkriegsrat über den Verlauf des griechischen Freiheitskampfes, der nun schon im dritten Jahre mit Erbitterung geführt wurde, als Augenzeuge berichten sollte. Die Ermächtigung, jedes Schiff der kaiserlichen Eskader zur Fahrt benützen zu können, drückte der Reise den Stempel einer offiziellen Sendung auf.

Im August desselben Jahres segelte Prokesch aus Triest dem Orient zu. Wie er dort durch sechs Jahre Meere und Länder durchzog, unter Griechen, Türken, Arabern und Franken gelebt, ihre Sitten und Eigentümlichkeiten kennen gelernt, manche Abenteuer und Gefahren bestanden — kann auf dem beschränkten Raume dieser Einleitung nicht näher berührt werden. Wir verweisen deshalb auf seine gesammelten Schriften und seine veröffentlichten Briefwechsel, welche ein anschauliches Bild seines damaligen Lebens sowie auch der ihm aufgetragenen Tätigkeit geben[1]).

[1]) „Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien", 3 Bde., Wien, Armbruster, 1829–1831. „Das Land zwischen den Katarakten des Nil." „Reise ins

Schon die Berichte an den Hofkriegsrat und die Briefe an Kavanagh traten so weit über den Rahmen ähnlicher Mitteilungen hinaus, daß sie wiederholt dem Fürsten Metternich vorgelegt wurden; ebenso sandte der Internuntius Baron Ottenfels, der Prokesch in Konstantinopel kennen gelernt hatte, dessen an ihn gerichtete Briefe und Arbeiten an das Wiener Kabinett. Unter diesen machte insbesondere eine im Jahre 1825 verfaßte Denkschrift „Über die Vorbereitungen zum diesjährigen Feldzug in Griechenland" so bedeutenden Eindruck, daß Fürst Metternich den „jungen Offizier" umgehend auffordern ließ, unmittelbar an ihn selbst zu berichten und die Verlängerung seines Urlaubs veranlaßte. Gleichzeitig trat Gentz mit Prokesch in Briefwechsel. Ein längerer Aufenthalt in Ägypten im Winter 1826 auf 1827, während welchem Prokesch ohne bestimmten Auftrag in die ägyptischen Angelegenheiten erfolgreich eingriff und dadurch sein diplomatisches Talent auf dem Gebiete der großen Politik erwies, erwarb ihm vollends die Gunst Metternichs und Gentz'.

Inzwischen war er dem Befehlshaber der Eskader, Admiral Dandolo, als Generalstabsoffizier zugeteilt und bald darauf zum Major und Chef des Generalstabs der bedeutend verstärkten österreichischen Seemacht befördert worden. Als solcher leitete er die Operationen gegen die damals übermächtigen Seeräuber des griechischen Archipels, sicherte den Verkehr der Handelsmarine und wußte durch kluge Haltung und manche kühne Tat der geringgeschätzten

---

heilige Land", Wien, Gerold, 1831. „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient", 3 Bde., Stuttgart, Hallberger, 1836–1837. „Mehmed Ali", Wien, Braumüller, 1877. „Briefwechsel mit Gentz und Metternich", 2 Bde., Wien, Gerold, 1881.

Der Vollständigkeit halber seien hier — abgesehen von der oben erwähnten Biographie Schwarzenbergs — noch angeführt: Prokesch' „Kleine Schriften", 7 Bde., Stuttgart, Hallberger, 1842. „Geschichte des Abfalls der Griechen" ꝛc., 6 Bde., Wien, Gerold, 1867. „Mein Verhältnis zum Herzog von Reichstadt". „Zwei Sendungen nach Italien", 1 Bd., Stuttgart, Spemann, 1878. „Aus den Briefen ꝛc. 1849–1855", 1 Bd., Wien, Gerold, 1896.

österreichischen Flagge Ansehen zu verschaffen. Gleichzeitig stand er als Vertrauensmann des österreichischen Kabinetts inmitten des diplomatischen Getriebes in der griechischen Frage, und zwar in einer persönlichen Stellung, die weit über die Stufe seines Ranges hinausreichte. Seine Verdienste wurden durch Erhebung in den Ritterstand mit dem Prädikate „von Osten" anerkannt.

Zu Anfang des Jahres 1830, nachdem der Russisch-Türkische Krieg Griechenlands Schicksal entschieden hatte, wurde Prokesch vom Fürsten Metternich zurückberufen. Er traf am 28. Februar in Wien ein.

Mit diesem Tage beginnen die vorliegenden Aufzeichnungen, welche bis zu dem Zeitpunkte reichen, an dem er im Jahre 1834 — zum Gesandten im neugeschaffenen Königreiche Griechenland ernannt — die Reise dahin antrat.

Prokesch' weiteren Lebenslauf zu schildern, würde über die Grenzen dieser Einleitung hinausführen; er wird den Gegenstand späterer Publikationen bilden. Über seine Tätigkeit geben übrigens — abgesehen von den angeführten Briefen aus den Jahren 1849 bis 1855 — zahlreiche Werke über die Geschichte seiner Zeit Aufschluß. Es sei hier nur noch hinzugefügt, daß er den Posten in Athen bis Anfang 1849 bekleidete, dann Gesandter in Berlin, 1853 Präsidialgesandter beim Bundestag in Frankfurt und gegen Ende 1855 Internunzius, später Botschafter in Konstantinopel wurde, worauf er mit dem Jahre 1871 — getragen von der Huld seines Kaisers und in den Grafenstand erhoben — seine glänzende Laufbahn beschloß.

Prokesch starb zu Wien am 26. Oktober 1876.

1830.

28. Februar, Wien. Um 4 Uhr früh angekommen. Zu Gentz gesendet, der mir schreibt, er könne mich erst morgen 9 Uhr empfangen. — Staatskanzleirat von Hußar zu mir; gibt mir als Lebensregel auf hiesigem Terrain die Punkte: es sei fast entschieden, daß ich zum Geschäftsträger, auch Minister in Griechenland ernannt werden werde, und es bestehe eines übergroßen Ehrgeizes Anklage gegen mich. Abends im Theater finde ich meinen alten Freund Grafen John Paar[1]), begleite ihn nach Hause und bleibe bis Mitternacht.

1. März. Zu Hofrat von Gentz, der mich mit sehr freundlichen Versicherungen empfängt. Er erklärt, daß im Protokoll vom 3. Februar[2]) Prinz Koburg als souveräner Fürst entschieden sei; daß seither dieser Prinz selbst Schwierigkeiten erregt habe, vielleicht in der Abneigung des Königs von England gegen ihn die Quelle habend; daß Gordon[3]) ohne Instruktion sei und klage: daß die Pforte wahrscheinlich zu allem nein sagen werde; daß er nicht sehe, wie es werden solle; daß Koburg nicht mit, nicht ohne Kapo d'Istrias[4]) bleiben könne; daß Rußland sehr gemäßigt zu Werke gehe; daß Kapo d'Istrias auf Candia und Samos bestehe u. s. w.; daß er auf die Aufrechthaltung des Ministeriums Polignac hoffe[5]). Tettenborn[6]) kommt, küßt und umarmt mich, bittet mich auf heute

[1]) Vgl. die Einleitung.

[2]) Protokoll der zu London tagenden Konferenz der Vertreter Englands, Rußlands und Frankreichs, welche, in Ausführung des zwischen diesen Mächten am 26. Juli 1827 abgeschlossenen Tripeltraktates, die Pazifikation Griechenlands bezweckte und in der Sitzung vom 3. Februar 1830 beschlossen hatte, dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg (nachmals König der Belgier) die Krone Griechenlands anzubieten.

[3]) Sir Robert Gordon, englischer Botschafter in Konstantinopel.

[4]) Graf Kapo d'Istrias, russischer Staatsmann, damals Präsident der provisorischen griechischen Regierung. Er verlangte die Vereinigung von Candia und Samos mit Griechenland.

[5]) Fürst Polignac, seit 8. August 1829 Minister des Auswärtigen.

[6]) Freiherr von Tettenborn, badischer General und Gesandter in Wien.

zu Tiſche, ich ſage es für übermorgen zu. Gentz gibt mir Zeitungen und die Protokolle vom 3. Februar mit. Zum Prinzen Hohenzollern[1]), der mich verſichert, daß jedermann mit mir aufs äußerſte zufrieden ſei, „und ich à la tête". Zu Kavanagh, Stipſicz, Gyulai, Frimont [der viel gegen Paulucci[2]) ſpricht und ihn für einen ſchlechten Menſchen erklärt]. Aufs Platzkommando und den Eisgang beſehen, der heute Hunderten das Leben gekoſtet hat. Zu Fürſt Metternich, der mich alſogleich empfängt: „Der Kaiſer hat bereits entſchieden; Sie gehen nach Griechenland; wie, kann ich noch nicht ſagen, denn Griechenland beſteht noch nicht. Ich wünſche, daß es bald geſchehe, und zwar in den erſten Momenten, denn dieſe ſind von Wichtigkeit. Es kann nicht lange mehr zögern ſich zu entſcheiden. In Koburgs Wahl eine engliſche Intrige zu ſehen, iſt irrig. Koburg frug zuerſt durch Lieven[3]) bei Kaiſer Nikolaus an, wandte ſich dann an Frankreich, wo er Miene machte, eine Orleans zu heiraten, und ganz zuletzt an England, wo er den König fürchtete, den er ſchlecht behandelt hat und der ihn haßt. England ſtimmte erſt für Philipp von Heſſen, dann für Friedrich von Oranien[4]) u. ſ. w., es gab Koburg gerne zu, da er denn doch 50.000 Pfund Sterling hat, die man ihm nicht nehmen kann. Jetzt, da alles unterzeichnet iſt, macht Koburg Anſtände und bat ſich Bedenkzeit aus; ich glaube kaum, daß es der Königstitel iſt, der hiezu Veranlaſſung gab, an einer ſolchen Niaiſerie kann er ſich nicht ſtoßen; ich kenne übrigens die Gründe nicht. Eſterhazy[5]) brachte nicht von ihm heraus, warum er jetzt ſeine ‚Vokation', wie er es nannte, weniger ſtark fühlt. — Wir waren die erſten, die Griechenlands Unabhängigkeit vorſchlugen, und zwar 1825; wir ſagten damals, entweder miſcht euch gar nicht in die Sache, oder gebt dem Lande Unabhängigkeit. Eine munizipal-förderative Verfaſſung wäre die eigentlich dem Lande angemeſſenſte; eine monarchiſche machen die europäiſchen Verhältniſſe

---

[1]) Prinz Friedrich von Hohenzollern-Hechingen, öſterreichiſcher General der Kavallerie und Präſident des Hofkriegsrates.

[2]) Oberſt Baron Kavanagh, Perſonalreferent beim Hofkriegsrat. Baron Stipſicz, Graf Gyulai, Graf Frimont, höhere öſterreichiſche Generale. Marquis Paulucci, Oberkommandant der öſterreichiſchen Marine.

[3]) Fürſt Lieven, ruſſiſcher Botſchafter in London.

[4]) Prinz Philipp von Heſſen, öſterreichiſcher Feldzeugmeiſter. Prinz Friedrich von Oranien, Sohn des Königs Wilhelm I. der Niederlande.

[5]) Fürſt Paul Eſterhazy, öſterreichiſcher Botſchafter in London.

notwendig." Viel über Kapo d'Istrias, de Rigny, Maurokordato[1]) u. s. w. Ersucht mich, übermorgen wieder zu kommen und schließt, er sei jeden Tag für mich zu Hause. — Zu Feldmarschalleutnant Kutschera[2]), den ich nicht treffe. Nach Tisch zur Fürstin Gabriele Auersperg[3]), die ich mit Frau von Du Rieux, Zdenka Lobkowitz, Fürst Vinzenz Auersperg finde; den ganzen Abend in diesem höchst lieben Kreise zugebracht. — Mit Gentz auch viel über Dietrichstein[4]) gesprochen, den ich in zwei Monaten zu gewinnen verspreche. „Können Sie das, so vertraue ich Ihnen jedes Geschäft an, auch das schwierigste", antwortet dieser. „Unser Internunzius hat den Auftrag, zu allem „ja" zu sagen, was die drei wollen." — Metternich sagte auch unter anderem: „Wir stehen auf völlig griechischem Boden; wir wollen alles, was das Beste Griechenlands angeht; wir wollen, daß es keinen Einfluß erleide."

2. März. Zu Feldmarschalleutnant Kutschera, Adjutanten des Kaisers; zu General Baron Roßner, Oberstthofmeister des Herzogs von Württemberg[5]); zu Graf Czernin, Oberstkämmerer; auf die Hauptmaut, um meine Koffer auszulösen, was mit der größten Schonung geschieht; zur Baronin Eskeles, deren Sein und Benehmen mich an die Herzogin von Kurland erinnert; zu Staatskanzleirat von Hußar, der eine Baronesse Stürmer zur Frau hat; zu dem badischen Minister Generalleutnant Baron Tettenborn, meinem alten Freunde; zu Fürst Josef Schwarzenberg, der mich aufs herzlichste aufnimmt. — Zu Tische bei Fürstin Gabriele mit Zdenka und Resi, dann zu Fürstin Lori Schwarzenberg und endlich abends bei Kavanagh, der mir das Traurige seiner Lage gegenüber Hohenzollern auseinandersetzt.

3. März. Audienz beim Kaiser. Im Vorsaal finde ich meinen vormaligen Obersten, nun General von Odelga, der für Brünn bestimmt ist. Der Kaiser läßt mich mit der Danksagung für den Leopold-Orden gar nicht zu Ende kommen. „Sie haben mir äußerst

[1]) de Rigny, französischer Admiral und Marineminister. Fürst Maurokordato, griechischer Staatsmann, der Hervorragendste unter den Primaten.

[2]) Generaladjutant des Kaisers Franz.

[3]) Nichte des Feldmarschalls, geb. Prinzessin Lobkowitz. Frau von Du Rieux, deren vertraute Freundin.

[4]) Fürst Franz Dietrichstein, früher Offizier und Diplomat, zurzeit ob seiner liberalen Gesinnung ein Gegner des herrschenden Systems. Sein Bruder, Graf Moritz Dietrichstein, war der Erzieher des Herzogs von Reichstadt.

[5]) Herzog Ferdinand von Württemberg, österreichischer Feldmarschall, Schwager Metternichs.

brav und treu gedient, mein lieber Prokesch; nun wie geht es Ihnen? hat Ihre Gesundheit nicht gelitten?" — Dann sprach er über Flotte, Griechen, Türken, Dandolo, Paulucci, Corner[1]). „Ich werde Sie nach Griechenland schicken, wann weiß ich noch nicht, denn ich muß das Land ja erst anerkennen können." Ich lobe Dandolo sehr, der Kaiser versichert, daß er ihn gerne hier sehen würde. Zuletzt sagte er: „Ich danke für die Audienz." — Zu Hofrat von Gentz, der mir die Idee ausspricht, mich nach London zu schicken, für den Fall, daß Koburg ausschlüge, um das englische Ministerium zur Übertragung der Fürstenstelle auf Maurokordato zu stimmen. Über den Unsinn der Pforte, Halil Pascha nach Petersburg zu schicken und so Orloff[2]) das Maul zu schließen, der mit weit günstigeren Aufträgen kam, als jener erwirken wird; die Instruktion an Halil Pascha werde mir mitgeteilt. Zu Fürst Dietrichstein, der mich herzlichst empfängt. Er liebt zu glauben, daß sein Rat mich auf den Posten brachte, auf welchem ich bin; erzählt die böse Stimmung des Metternich und Gentz für mich 1824 und die Lobpreisungen beider 1825, ein Triumph, der ihm viele Freude und vielen Spaß gemacht habe; gibt mir Verhaltungsregeln; lädt mich für jeden Tag um 5 Uhr zu Tische. — Zu Hofrat von Lebzeltern, von Brenner[3]). — Zu Fürst Metternich, der mich auf morgen bitten läßt. Zu Tische zu Schwarzenbergs, die mich auf alle Mittwoch zu Tische bitten und auf alle Tage zum Souper. — Ins Theater an der Burg. Noch einen Artikel für den Beobachter gearbeitet.

4. März. Besuche von Du Rieux, Fürst Vinzenz Auersperg u. a. — Fürst Metternich läßt mich um 3 Uhr zu sich bitten, finde ihn ganz vorzüglich artig. Seine Frage, ob der Vizekönig von Ägypten der Einladung Frankreichs zur Expedition nach den Raubstaaten[4]) Folge leisten werde, beantworte ich bestimmt mit nein. Wir sprechen sehr frei über den Gang der Diplomatie der letzten Jahre. „Das Terrain der Wahrheit ist das unsere, die drei Mächte verließen

[1]) Graf Dandolo, österreichischer Admiral. Corner, Marineoffizier.

[2]) Halil Pascha, Sohn des Seraskiers Chosrew Pascha, als außerordentlicher Botschafter nach Petersburg gesendet, um die durch den Russisch-Türkischen Krieg unterbrochenen diplomatischen Beziehungen wieder anzuknüpfen. Graf Alexej Orloff, Generaladjutant des Kaisers Nikolaus, von diesem zu demselben Zweck in außerordentlicher Mission an den Sultan geschickt.

[3]) Beide in der Staatskanzlei.

[4]) Als Frankreich die Eroberung von Algier beschloß, forderte es den Vizekönig Mehmed Ali auf, daran teilzunehmen.

es und jetzt sind sie durch die Kraft der Wahrheit wieder auf dasselbe zurückgedrängt. Aut, aut, war mein Wort 1825. Laßt Griechenland gehen oder macht es zum Staate; was zwischen diesen Extremen, ist Unsinn. Man behandelte meine Proposition als unverdaubar. Jetzt habe ich den Triumph, daß Rußland den Vorschlag der Unabhängigkeit Griechenlands als ‚proposé par l'Autriche' den beiden anderen Mächten empfahl. Ich sagte vor Ausbruch des Russischen Krieges: wollt ihr den Griechen bloß eine Munizipalbefreiung geben, so wird die Pforte leicht dahin zu führen sein; wollt ihr Griechenland eine politische Existenz geben, so wird es Koerzitivmaßregeln brauchen. Solche sind aber nicht die Aufhebung der diplomatischen Verbindung mit der Pforte, denn darum schert sie sich nicht; noch Blocus den Dardanellen, denn der ist Krieg; sondern ihr bestimmt die Grenzen und sagt zur Pforte: willst du es anerkennen, gut; willst du nicht, auch gut, wir erkennen es an, und somit besteht es. Zwischen Rußland und uns ist heute über die Hauptsachen: Erhaltung des Türkischen Reiches und Befreiung Griechenlands, Einigkeit, über das Quomodo allein besteht Unterschied. Rußland will einen untertänigen Sultan und ein hilfebedürftiges Griechenland, wir das Gegenteil. Aber dieser Unterschied ist vorderhand gleichgültig; genug, daß wir und Rußland über die erste Basis einig sind. Ich werde Ihnen die interessantesten Piecen ausheben lassen. Wenn wir unser Archiv bekannt machten, welch ein Triumph für uns! Welche Unwissenheit in England!" u. s. w. Frägt über die Hieroglyphen und viele Kunst- und Naturgegenstände in Griechenland und Ägypten; will mit mir das Werk der Kommission über Ägypten durchgehen; verspricht mir einen Schreiber zuzuteilen, um die Statistik Griechenlands auszuarbeiten; ladet mich auf alle Tage abends ein. — Bei Tettenborn mit Prinz Philipp von Hessen, Hofrat von Gentz, Baronin Schönfeld und ihrer Tochter Toni u. s. w. zu Tische. — Abends im Theater an der Wien.

5. März. Zum Herzog vom Württemberg, den ich nicht treffe; zum Prinzen Philipp von Hessen, der mich gestern um eine Stunde ersucht hatte. Er will nicht heraus mit der Sprache und macht einige Fragen über die Flotte und Dandolo, die seine Verlegenheit beweisen. Ich helfe ihm auf den Weg mit den Worten: „Euer Durchlaucht sollten, so erwartete man, Griechenland näher angehören." „Ja wohl," antwortete er, „und obwohl mein Entschluß bald gefaßt war, so habe ich doch dadurch großes Interesse

fürs Land gewonnen. Schon als ich beim Kaiser von Rußland war, trug er mir die Stelle in Griechenland an; daß England mich dazu vorschlug, schmeichelte mir als Militär vom Herzog von Wellington[1]) sehr. Ich war nicht jung genug, um mich der Sache zu unterziehen, und ich halte das griechische Volk für eine Kanaille sondergleichen. Ich wollte mich nicht in so verwickelte Verhältnisse stellen." Bespreche mit ihm die Eigenheiten und Ressourcen des Landes und Volkes, und mache ihn nicht wenig nachdenkend. Als Hauptresultat beweise ich ihm die Klugheit des Benehmens unseres Kabinetts und die seinige, die Dornenkrone ausgeschlagen zu haben, wenn er nämlich den Ruhm unterordnen wolle. — Zu Fürst Weriand Windisch-Graetz; zu Graf Sedlnitzky[2]); zu Fürst Adolf Schwarzenberg. Zu Tische bei Fürstin Gabriele. Abends mit Oberst Augustin bei Kavanagh.

6. März. Um 11 Uhr zu Fürst Hohenzollern, Hofkriegspräsident, der mir Artigkeiten sagt und mir insbesondere aufträgt, dem Kaiser über Palästina zu sprechen, damit für das Heilige Grab dort etwas geschehe. Zu Hofrat von Gentz; zu Oberst Geppert des Generalstabes; zu General der Kavallerie Baron Stipsicz; zu Fürst Weriand Windisch-Graetz mit Prinz Hohenzollern und allen Lobkowitzschen zu Tische. Gearbeitet. Abends bei Schwarzenberg soupiert.

7. März. Aufwartung beim Erzherzog Karl, den ich um ein beträchtliches älter finde und der mir durch den Verlust seiner Frau gebrochen scheint. — Zu Feldmarschalleutnant Grafen Bellegarde. Zum Erzherzog-Kronprinzen; zum Erzherzog Franz Karl; zu den Erzherzogen Ludwig und Rudolf. — Zu Tische beim Herzog von Württemberg, der sowie dessen Gemahlin (geb. Fürstin Metternich) mir viele Aufmerksamkeit zeigt. — Zu Gentz, der mir sagt, daß Koburg am 24. Februar definitiv angenommen haben soll. Aus Depeschen Gordons an Lord Aberdeen[3]), 7. Februar: die sechs Serbien einverleibten Distrikte. Die Demarkierung von 1812 wird bei der im Frühjahre zu geschehenden Grenzberichtigung zu grunde liegen. — Die Memoires Kapo d'Istrias an Ribeaupierre[4]), datiert 29. Dezember 1827, die Instruktion des Diwans an Halil Pascha für seine Gesandtschaft nach Petersburg gelesen. In die Soiree zu

[1]) Damals englischer Ministerpräsident.
[2]) Präsident der obersten Polizei- und Zensurstelle.
[3]) Staatssekretär des Auswärtigen.
[4]) Graf Ribeaupierre, russischer Gesandter in Konstantinopel.

Fürst Metternich, dort Graf Schulenburg[1]), die Fürstin Bretzenheim, Fürstin Schönburg geb. Schwarzenberg, Graf Sedlnitzky; den schwedischen Gesandten Graf Löwenhielm, den ich aus Konstantinopel kenne, und Dr. Hall, eine Bekanntschaft aus Smyrna, gesprochen; auch einen Baron Andlau[2]) aus Baden. Einige achtzig Personen bei der Soiree. Graf Lebzeltern[3]) macht mir Artigkeiten. Der Fürst sehr liebenswürdig. Viele Damen.

8. März. Zu Tische bei von Hußar mit Baron Barthélemy Stürmer[4]) und seiner Frau. Den Abend bei Gentz, der mir die Annahme Koburgs mitteilt, die heute nachts mit Kurier nach Konstantinopel durchging. Im jüngsten Protokoll vom 24. Februar wurde das Verlangen Koburgs um Grenzerweiterung (Arta bis Volo, Candia, Samos) abgeschlagen, und das der Garantie der Anleihe und des Verweilens der französischen Truppen[5]) zugegeben. Fürst M. machte eine Expedition nach London, worin er sich über das Schwanken des Londoner Kabinetts beschwert und mit einer Kontinentalallianz droht. Gentz schildert mir Wellington als von höchst geringen Ministerfähigkeiten, er habe sich schon zu Verona in seiner ganzen Schwäche gezeigt, dabei sei er herrisch und schneidend.

9. März. Hofrat von Hammer[6]) und Fürst Schönburg[7]) aufgesucht. Zu Fürst Dietrichstein zu Tische, dort mit seinem Neffen, Sohn des Grafen Moritz, der Gesandtschaftssekretär in London ist; mit einer Dame, mit welcher der Fürst zwei allerliebste Söhne, Karl und Franz, hat.

10. März. Um 11 Uhr zu Fürsten Metternich, den ich in Betrachtung einiger Musterstücke höchst gelungener Marmormalerei finde. Er liest mir und Gentz, der eben kommt, die Londoner Protokolle vom 4., 20. und 26. Februar und die an die Minister in Konstantinopel und an die Residenten in Griechenland deshalb erlassenen Instruktionen vor, wonach die Pforte von dem Beschlusse der Allianz in Kenntnis gesetzt werden soll; der Fall ihres Refus wird gar nicht angenommen. Die Expedition an Kapo d'Istrias ist

[1]) Sächsischer Gesandter in Wien.

[2]) Badischer Diplomat.

[3]) Österreichischer Gesandter in Neapel.

[4]) Österreichischer Diplomat, nachmals Internunzius in Konstantinopel und Graf.

[5]) in Griechenland, wohin sie zur Herstellung der Ordnung gesendet worden waren.

[6]) Der bekannte Orientalist.

[7]) Fürst Alfred Schönburg, österreichischer Diplomat.

unartig kalt und die Stipulation, daß nach einem Jahre der Fürst von Griechenland sagen solle: s'il a encore besuin de ces troupes, organisiert eine französische Okkupation. Ich gebe meine Meinung dahin: „daß die dermalige Entscheidung der griechischen Sache (angenommen, daß die Pforte hiezu ja sage), eine halbe Maßregel sei, welche weder die Liberalen noch die Ultras noch die Griechen noch die Türken befriedige; eine den russischen Einfluß auf Griechenland herausfordernde und sichernde Maßregel; daß also die griechische Sache eine Hydra bleibe." — Zusammenkunft mit Hofrat von Hammer, der mich auffordert, für die Jahrbücher zu arbeiten. — Zu Fürstin Schönburg, wo ich Paar und Széchényi treffe. — Zu Tische bei Josef Schwarzenberg mit Gentz u. s. w. Etwas heftige Diskussion über Kapo d'Istrias. Abends zu Du Rieux, wo ich die Familie Montecuccoli und ein Fräulein Baldaci finde. Dann um $^1/_2$12 Uhr zur Herzogin von Sagan[1]), wo ich mit vieler Aufmerksamkeit empfangen werde, die regierende Fürstin von Hohenzollern, die Fürstin Kaunitz, Graf Nugent[2]) und dessen schöne Frau sehe.

12. März. Mit Regierungsrat von Pilat, dem Herausgeber des Beobachters. Zu Tische bei Fürst Metternich mit Graf und Gräfin Taaffe[3]) und Almassy; mit den beiden Töchtern des Fürsten und Gentz. Den Abend mit dem letzteren, sehr vertraut. Er gesteht mir seine und des Fürsten ursprüngliche Abneigung gegen mich und Dietrichsteins Wirken in dieser Beziehung; ich erzähle ihm meine Lebensgeschichte, er dagegen sein Verhältnis zu meinem Stiefvater[4]), durch den er um so tiefer gekränkt ist, als er nach einem Schreiben desselben aus Freiburg die Meinung hegte, er stehe aufs beste mit ihm. Metternich und Sedlnitzky wollten auf Klage bei der badischen Regierung wegen der Herausgabe des Manuskriptes mit den Noten dringen; Gentz zog die Sache an sich, um sie fallen zu lassen.

13. März. Scherz mit einigen Versen, die ich für Gentz an Fanny Elßler und Leontine Metternich[5]) mache. — Bei Lord Cowley,

[1]) Wilhelmine, geb. Prinzessin von Kurland.

[2]) Österreichischer General, nachmals Feldmarschall.

[3]) Graf Taaffe, Präsident der Obersten Justizstelle.

[4]) Julius Schneller (vgl. die Einleitung) wurde durch die Heirat mit Prokesch' Stiefmutter dessen Stiefvater. Da ihm die Stellung in Österreich durch Zensurschwierigkeiten unleidlich gemacht und die Herausgabe des letzten Bandes seiner „Staatengeschichte des Kaisertums Österreich" verboten worden war, folgte er einem Rufe an die Universität in Freiburg i./B.

[5]) Tochter des Staatskanzlers, nachmals Gräfin Sándor.

englischen Botschafter. — Zu Tische mit Hammer zu Minister Graf Saurau gefahren, wo ich Staats- und Hofrat von Münch[1]) sehe. — Dann zu Hammer, zu Tettenborn und zu Minister Graf Kolowrat mit seiner Schwägerin, Fürstin Kinsky. Ich lege diesem einflußreichen Manne unseren Handel mit Griechenland recht ans Herz. — Nachts zur Herzogin von Sagan, wo ich nur kurz bleibe, da die Gesellschaft sehr zahlreich.

14. März. Zu Fürst Dietrichstein, der mir über den Verfall der Monarchie in allen ihren Teilen, über die ungeheure Liederlichkeit und Nonchalance der Hohen und der Höchsten und über die wahrscheinlichen Unglücksfälle nach dem Tode des Kaisers spricht. — Mit Kavanagh zu General der Kavallerie Baron Stipsicz, denen ich türkische Waren zeige. Zur Herzogin von Württemberg und Fürstin Hohenzollern, nachts zur Prinzessin Hohenzollern, Schwester der Herzogin von Sagan, wo ich diese, den sächsischen Gesandten Grafen Schulenburg und Frau und Gentz finde und viel erzähle.

15. März. Die Fürstinnen Gabriele und Zdenka und Du Rieux frühstücken bei mir und besehen meine türkischen Sachen, Baronin Kavanagh kommt dazu. Bei Lord Cowley, dem ich über die Bedürfnisse Griechenlands und über die Bedingnisse der günstigen Stellung des neuen Fürsten rede. — Bis nach Mitternacht bei Josef Schwarzenberg.

16. März. Zu Prinzen Koburg[2]), dem ich viel über Griechenland erzähle; zu Fürst Metternich, dem ich darüber Bericht gebe und der, den Prinzen einen .... nennend, mir aufträgt, mich mit ihm gar nicht einzulassen. Gentz zu mir. Zu Tische bei der Herzogin von Sagan, mit ihren lieben Schwestern, dem Kommandeur Coudenhoven[3]), der Fürstin Kinsky u. s. w. Abends mit Hofrat von Gentz. Er warnt mich vor der Eitelkeit Hußars und dem Neide Barthélemy Stürmers, der sich fürchtet, ich könne Internunzius werden wollen; er sagt, er sehe mich als das geeignetste Individuum für diesen Posten an, fürchte aber, dermalen so etwas laut zu sagen; er habe immer die Meinung gehabt, in Konstantinopel müsse ein Militär sein, und sogar Langenau[4]) dahin bringen wollen; vorderhand müsse ich nach Griechenland gehen.

[1]) Nachmals Graf, Bundestagspräsident, endlich Staatsminister.
[2]) Ferdinand, Bruder Leopolds, österreichischer Feldmarschalleutnant.
[3]) Edmund Graf Coudenhoven, Komtur des Malteserordens.
[4]) Baron Langenau, österreichischer General.

17. März. Zu Tische mit Gentz bei Fürst Dietrichstein. Bis tief in die Nacht an einem Memoire für Lord Cowley gearbeitet.

18. März. Zu Tische mit Landgraf und Landgräfin Fürstenberg, Graf und Gräfin Széchényi (Obersthofmeister der Erzherzogin Sophie), dem preußischen Gesandten Baron Malaazn und dem bayrischen Grafen Bray, nebst deren Frauen bei Prinz Hohenzollern. Zu Gentz, um ihm das gestern gemachte Memoire vorzulesen, das er zum Teil verwirft. Er weiset mir einen Aufsatz Schnellers in den „Allgemeinen politischen Annalen" I. I. 1830, worin ein Brief von mir an ihn abgedruckt ist, und gesteht mir seinen ersten Schreck hierüber. — Abends mit Mavrogeny[1]) bei Du Rieux. Jener spricht meine Verwendung an, um griechischer Agent am österreichischen Hofe zu werden.

19. März. In größter Eile meinen Aufsatz über Griechenland umgearbeitet und um 1 Uhr zum Fürsten M., denselben vorzulesen. Der Fürst aber schon beim Kaiser; dafür finde ich Sedlnitzky und Gentz, gebe an Pilat etwas für den Beobachter. Zu Tische bei Josef Schwarzenberg mit der ganzen Familie ob des Namenstages. — Paar führt mich bei dem Obersthofmeister Grafen Czernin auf. Der junge Graf, der eine Rosenberg zur Frau, gefällt mir.

20. März. Mit Kavanagh, Gräfin Kaiserstein, Gräfin O'Donell bei Graf Bellegarde zu Tische. Spaziergang um das Glacis mit dem ersten. — Bei Prinz Hohenzollern, den ich an den letzten Bericht Dandolos erinnere. Ein paar Stunden mit Fürstin Lori Windisch-Graetz, dann mit Armbruster[2]). Ein Kästchen mit 23 Medaillen an Hofrat von Gentz für Fürsten Jablonowsky[3]) gesendet.

Die Depeschen aus Konstantinopel sagen, daß Tahir Pascha[4]) nach Alexandria gesendet werde, um Mehmed Ali zu wissen zu machen, die Pforte wolle nicht, daß er sich mit den Franzosen zur Expedition gegen Algier einlasse. Die Franzosen behaupten laut, einen Traktat mit ihm deshalb geschlossen zu haben. Diese Behauptung aber scheint geradezu eine Lüge. Überhaupt die ganze Expedition, die sie mit diktatorischem Tone ankündigten, ist höchstens ein coup de désepoir des Ministeriums, um auf die öffentliche Meinung zu wirken.

---

[1]) Grieche, damals im türkischen diplomatischen Dienste.
[2]) Verlagsbuchhändler.
[3]) Österreichischer Diplomat.
[4]) Großadmiral.

21. März. Zu Grafen Löwenhielm, schwedischen Minister, mit dem ich alte Zeiten bespreche. Er wohnt sehr schön auf der Bastei im Hause des Erzherzogs Max, ist von Gemälden und Kunstsachen umgeben und scheint sich in Wien zu gefallen. — Zu Fürst Metternich. Dort Ellmaurer[1]) mit einer Zahl Preisgemälden für die Ausstellung, die besser sind, als die ich bei ähnlicher Gelegenheit zu Venedig sah. Er gibt mir sodann die letzten Depeschen Ottenfels'[2]), die ich mit Graf Lebzeltern[3]) im Kabinett lese und woraus hervorgeht, daß Rußland die Sendung Halil Paschas als ein Hors-d'œuvre behandle. Dann besprachen wir die Geschichte von Algier; ich lese ihm meine für Lord Cowley gemachten Noten vor, die er gut findet und selbst übergeben will. „Koburg war heute bei mir und will, daß Sie nach London, Paris oder Koburg gehen; ich will das nicht, denn es sehe aus, als wenn wir uns Koburgs bemächtigen wollten. Aber ich werde Koburg schreiben: willst du aus klarer Quelle schöpfen, so antworten wir dir; frage nur." — Zu Gentz, den ich nicht treffe, zu Baron Barthélemy Stürmer. In die „Stumme von Portici". — Bis Mitternacht mit Du Rieux und Baron Werner[4]) ziemlich angenehm bei Lannoy.

22. März. Um 4 Uhr zu Gentz, der mir meine Offenheit gegen den Fürsten in bezug auf Koburg und Cowley vorhält; mit ihm zu Fürst M. zu Tische mit den Damen Zichy, viel mit Leontine geplaudert. Zu Kavanagh. Ins Theater an der Burg. Soupiert bei Schwarzenberg.

23. März. Mit Welsersheimb[5]) in das Medaillenkabinett, dort Steinbüchler und Arneth[6]) gefunden. Von der Art meiner athenienssischen Vasen sind keine in diesem Kabinette. Zu Fürst Metternich, viel über Ägypten gesprochen und ein Heft des Werkes der Kommission besehen.

24. März. Zu Prinzen Koburg, der mir dringend den Wunsch ans Herz legt, meine Ansichten und Ratschläge für seinen Bruder niederzuschreiben, und zwar möglichst bald. Zu Hofrat von Krieg der Hofkammer, um über Handel und Konsulate zu sprechen. — Zu

---

[1]) Sekretär der Kunstakademie.

[2]) Baron Ottenfels, Internunzius in Konstantinopel.

[3]) Österreichischer Gesandter in Neapel, Bruder des Hofrates Baron Lebzeltern.

[4]) Österreichischer Legationsrat in Berlin.

[5]) Graf Gottfried Welsersheimb, Prokesch' Jugendfreund.

[6]) Kustoden der kaiserlichen Antikensammlung.

Tische bei Schwarzenberg mit der ganzen Familie, Du Rieux, Kavanagh und dem Obersthofmeister der Kaiserin, Grafen Wurmbrand, der mich auffordert, zur Kaiserin zu gehen. Zu Graf Kolowrat. — Soiree bei Hofrat von Hammer, wo ich eine Gräfin Forgacz viel gesprochen. Soiree bei der Herzogin von Sagan.

25. März. Zu Gentz, der mir die Antwort des Königs von Frankreich auf die Adresse der Deputiertenkammer mitteilt. Zu Lord Cowley, den ich nicht treffe. Zu Tettenborn, der die Expedition als einen Deckmantel der Bereitstellung der Armeen ansieht und glaubt, Frankreich werde die Bourbons ausstoßen. — Um Mittag zu Hofrat Kiesewetter[1]); Konzert alter Musik, das mich sehr anspricht. Zu Gentz, der mir eine lange Schilderung von dem Charakter des Fürsten M. gibt, als eines höchst liebenswürdigen, aber leichtsinnigen, nachlässigen, mutlosen, von dem größten Eigendünkel befallenen Mannes. „Er glaubt, keines Menschen zu bedürfen und die ganze Welt zu regieren. Er kann Ihnen einzelne Vorzüge zugestehen, aber sich selbst betrachtet er als den Ausbund der Vollkommenheit. Es ist schwer, seinen Egoismus zu erreichen; es ist unmöglich, diesen zu überbieten. Dennoch kann, wer ihn kennt, ihn nicht hassen." — Gentz hat außer der Pension von 4000 fl., mit welcher er in unseren Dienst trat, keine fixe Bezahlung. Von den Fürsten der Walachei hatte er für Korrespondenz 4000 Dukaten, seitdem dies aufhörte (1828), gab ihm der Kaiser einmal 1000 Dukaten und jetzt 3000 fl.

26. März. Mit Welsersheimb zu Hofrat von Kraus der Hofkammer, um Handelsverhältnisse zu besprechen. — Zu Graf Wurmbrand, Obersthofmeister der Kaiserin. — In die Staatskanzlei, wo ich die Adresse der Kammer und die Antwort des Königs lese. — Mit Gentz in die „Stumme von Portici." — Gentz erzählt mir, daß er mit 23 Jahren mit großer Leidenschaft geheiratet habe, dann aber so wenig glücklich mit seiner Frau gelebt habe, daß ihr nach zwei Jahren erfolgter Tod weder für sie noch für ihn ein Unglück zu nennen war. — Er führt mich zur Fürstin Hohenzollern[2]), wo wir nur die Herzogin von Sagan finden und einige Männer. Die Rede fällt auf die Krise in Frankreich. Die Herzogin meint, der König solle die Charte

[1]) Hervorragender Musikkenner und Musikschriftsteller, dessen Haus den Mittelpunkt der Wiener musikalischen Welt bildete; nachmals Prokesch' Schwiegervater.

[2]) Geborene Prinzessin von Kurland.

umstoßen. Gentz hofft den Sieg des Königs durch konstitutionelle Waffen. Er schildert Chateaubriand als einen leidenschaftlichen Ultra während des Kongresses von Verona, indem er in der Zeit, da selbst Villèle[1]) noch kaum für den Krieg gegen Spanien war, denselben für unerläßlich, und zwar aus dem Grunde erklärte, um den Bourbons die Stütze des Beweises, daß sie eine Armee haben, zu geben. In bezug des Fortschreitens der liberalen Ideen äußerte mir Gentz, er halte das Zusammenstürzen alles Bestehenden für unabwendbar.

27. März. In das Ägyptiakum mit Arneth. — Zu Major Skribanek des Generalstabs, um wegen der Karte von Nubien zu sprechen[2]). — Zu Tische zu Gräfin Molly Zichy-Ferraris, wo ich recht heiter bin und viel erzähle. Die eine Tochter malt nicht übel in Öl; die andere, Melanie[3]), ist recht hübsch. Alle Weiber hier lieben Seltsamkeiten, Altertümer u. s. w.; ich verspreche und gebe daher auch manches. — Fürstin Nanni Schwarzenberg, die Witwe des Feldmarschalls, kommt von Prag an, läßt nur mir ihre Ankunft wissen; ich bringe den Abend mit ihr zu.

30. März. Zu Fürst Metternich. — Spaziergang um die Bastei. Zu Fürstin Gabriele zu Tische. Zu Molly Zichy, wo Melanie ganz entzückt über meine Gabe ist; ich hatte ihr nämlich eine Elektron aus Phokäa gesendet zum Hängen ans Brasselett sowie eine äginätische Vase, ein Geschirrchen aus Athen und eine Zahl Steine aus merkwürdigen Orten. — Trauerspiel von Raupach „Der Müller und sein Kind". — Zu Fürst Metternich, wo ich bis nach Mitternacht bleibe. Es waren nur einige Männer dort (Dietrichstein, der spanische Gesandte, der preußische, Stürmer ꝛc.); es wurde Kunst und Altertum besprochen. Der Fürst warf zwei recht kitzliche Fragen auf: wie ich die Dissemination der antiken Münzen erkläre, während doch heutzutage nichts ähnliches geschieht? — Wohin kommen zuletzt alle alten Hüte, Schuhe, Kleidungsstücke, oder wie kann man ihr Verschwinden erklären?

31. März. Zu Fürst Metternich, da eben die levantinische Post ankommt. Besehe das große ägyptische Werk[4]). Zu Tische bei Fürst

[1]) Zur Zeit dieses Kongresses war Chateaubriand Minister des Auswärtigen im Kabinett Villèle.

[2]) Diese — erste — Karte von Nubien, von Prokesch im Jahre 1827 an Ort und Stelle entworfen, bildete die Beilage zu seiner Schrift: „Das Land zwischen den Katarakten des Nil." (Wien, Gerold, 1831.)

[3]) Nachmals Fürstin Metternich.

[4]) der französischen Expedition unter Bonaparte.

Josef mit der eben aus Prag eingetroffenen Eleonore Windisch-Graetz. — Bei Paar mich mit Nanni Schwarzenberg, Gabriele Auersperg und mehreren Männern getroffen, auf den astronomischen Turm zu Professor Litrow[1]), wo wir den Mond, den Saturnus und seine Monde, den Sirius und Polarstern beobachten. Mit Paar und Fürstin Nanni bis nach Mitternacht diskutierend und disputierend.

1. April. Die Hofräte Neth und Roßner beraten sich mit mir über die Einrichtung der Donauschiffahrt in Verbindung mit der des Schwarzen Meeres. — Zu Fürst Metternich, der mir ein neues französisches Journal zeigt, „La Révolution et la Contre-révolution", welches er für ein royalistisches Spiel hält. — Mich zu Tische eingeladen zu Gabriele. — Gearbeitet, dann Gentz in der „Stummen von Portici" abgeholt und zu Schwarzenberg.

2. April. Zu Fürst Metternich, dem ich einen Auszug meiner Briefe aus Griechenland übergebe. — Mit Nanni Schwarzenberg Spaziergang. — Um 4 Uhr zu Gentz. Mit ihm und den Fürstinnen Kaunitz bei Metternich zu Tische — dann zu Molly Zichy und mit Tettenborn zur Fürstin Hohenzollern.

3. April. Ein Graf Taufkirchen führt mir unseren einstigen Konsul Koch von Salonich auf, der diesen Posten wieder anspricht. — Konzert eines Halbsohnes des Fürsten Dietrichstein, Siegmund Thalberg[2]), im Schwarzenbergschen Saale. Dieser junge, sehr artige Mann spielt den Flügel ausgezeichnet. Eine Demoiselle Grünbaum singt. Auch die „Adelaide" von Beethoven wird vorgetragen und Anschütz deklamiert meisterhaft. — Lade mich bei Fürst Dietrichstein zu Tische ein. — Abends bei Nanni Schwarzenberg.

5. April. Gentz einige Verse für ihn an Fanny Elßler. Manches über meine Zukunft gestanden und geredet! — Zu Maurogeni, Herzog von Württemberg, Bellegarde, Eleonore Windisch-Graetz und Gabriele, die ich allein finde, was zu vielen Erinnerungen Anlaß wird.

6. April. Besuch von Sydow[3]), dem bekannten Deklamator. — Zu Fürst Metternich. — Zur Herzogin von Sagan. — Zu Hofrat von Hammer. — Zu Tische bei Fürstin Hohenzollern mit ihren beiden Schwestern, Graf Schulenburg, Gentz, Gräfin Flora Wrbna

[1]) Direktor der Wiener Sternwarte.
[2]) Damals hervorragender Pianist.
[3]) Theodor Baron Sydow.

und Fürstin Jablonowska. — Soiree bei Barthélemy Stürmer und später bei Du Rieux, wo ich einiges aus diesem Buche der Komtesse Montecuccoli und Baronesse Baldaci vorlese.

7. April. Zu Fürst Metternich, der mir den Kohlenbau in Dalmatien (das Projekt hiezu ist ein Geschenk Marmonts[1]) auseinandersetzt und hiebei Franz Rüppl[2]) sehr lobt, den er eben, um die Weise der Engländer zu studieren, nach Newcastle geschickt hat. Trägt mir auf, an meinen Instruktionen für den Posten in Griechenland zu arbeiten. Sagt, er werde die Finanz ersuchen, sich mit mir über Handel und Konsularwesen in Verbindung zu setzen. — Zu Tische bei Fürst Josef. — Soiree bei Maurogeni.

8. April. Nach übellaunigem Morgen zu Gentz, mit ihm zu Metternich, dort viel über die Stellung des Ministeriums Polignac und Erziehbarkeit der Nationen. Gentz malt mir den Grafen Sedlnitzky als einen Menschen, der jeden anderen für schlecht hält, wenigstens bis zu dem Grade, daß man niemandem trauen könne. Die Briefaufmachung wird regelmäßig betrieben; hier sind 60 Personen damit beschäftigt; viele Briefe werden aber schon an den Grenzen, in Graz, Linz u. s. w. aufgemacht. Die Polizei ist vor vielen Jahren von Metternich abhängig gemacht worden, daher das Verhältnis Sedlnitzkys zu ihm, das mir zu vertraut scheint. Der Kaiser und Kutschera bringen ein paar Stunden des Tages mit Anhörung der Interzepte zu. — Metternich wünscht nicht, daß Villèle[3]) ins Ministerium trete, gibt ihm finanzielle Fähigkeiten, aber keinen Überblick zu und sagt, daß dessen Unterlassungssünden den dermaligen Zustand von Frankreich herbeigeführt haben. Einige Verse auf Fanny Elßler aus dem Stegreife für Gentz:

Dein Mund ist stumm, doch deine Blicke sprechen,
Es lebt das Wort auf deinen milden Wangen!
Beredtes Schweigen fühl' ich mich umfangen,
Und bald mein Herz in süße Wünsche brechen!
Welch sichrer Sieg wird nicht der deine werden,
Wirst du als „Stumme" nächstens uns entzücken!
Und wird die reiche Sprache der Gebärden,
Der Seele Wort in Haltung, Gang und Blicken
Zu nie gefühlter Wonne uns entrücken!

[1]) Marschall Marmont, Duc de Raguse, verwaltete Dalmatien von 1806 bis 1809.

[2]) Professor der Geologie.

[3]) 1821 französischer Finanzminister, 1822—1828 Ministerpräsident, seitdem ohne amtliche Stellung.

Doch eines fürcht ich, daß der Schönheit Glanz
Das Aug' betäubend unsern Blick gefährde,
Und all der Beifall, Fanny, der so ganz
Dir als Gebühr gehört, Geschenk dir werde!

Bei Gabriele zu Tische. Zu Tettenborn. Abends gearbeitet.

9. April. Fürst Metternich finde ich im Gespräche mit Herrn Goldschmidt, einem Kommis Rothschilds[1]), der nach Konstantinopel abgeht, um der Pforte die Abtragung der Kriegsschatzung vorzuschlagen. Die Idee hiezu kommt von Metternich, welcher das Haus Rothschild, welches am wohlfeilsten arbeitet und die russischen Finanzen in Händen hat, hiezu mit den Worten aufforderte: „er werde hieraus sehen, ob er sie als eigentliche politische Bankiers betrachten dürfe oder nicht". Englische und französische Bankiers brachten die unzulässigsten Vorschläge vor, z. B. Abtretung der Einkünfte der Douanen und Moscheen an sie, was unausführbar ist und den Sultan des Täglichen berauben würde. Metternich ging von dem Gesichtspunkte aus, man dürfe der Pforte nicht ihre an sich schon so schwachen Hilfsmittel beeinträchtigen, sondern dieselben müsse man vermehren; Kreditgeschäfte seien untunlich, also Verkaufsgeschäfte. Nun liege in Trebisond für 6 Millionen Dukaten Kupfer. Auf dieses nun wird der Plan gebaut. In wenigen Monaten soll Rußland bezahlt und die Pforte nur mehr an Rothschild Schuldner sein. — Der Fürst las mir die gestern durch Kurier erhaltenen Depeschen Ficquelmonts[2]) aus Petersburg vor, mit denen er sehr zufrieden ist. Daraus geht hervor, daß Rußland der Tripelallianz müde, von dem herostratischen (preußischen) Quintupeltraktat nichts hören will, also sich an uns reihet. Ferner die Zugabe des Petersburger Kabinetts, mit Halil Pascha zu negoziieren, und dessen Stimmung, die Hälfte der Kriegsschatzung nachzulassen. Unterredungen mit Hofrat von Brenner und Krieg über das Konsularwesen. — Zu Tische bei der Fürstin Nanni Schwarzenberg mit Paar.

11. April. Ostersonntag. An Franz Dietrichstein meinen Sedschade, an Leontine Metternich, Karoline und Mathilde Schwarzenberg, Resi und Zdenka Lobkowitz jeder ein Kästchen mit Wasser des Jordan und Tiberias, mit Erde aus Gethsemane und aus der Grotte zu Bethlehem und mit Steinen von den zehn Gebirgen des Heiligen Landes zur Ostergabe. — Großes Frühstück bei der

[1]) Durch lange Jahre 1. Prokuraführer dieses Bankhauses.
[2]) FML. Graf Ficquelmont, österreichischer Botschafter in Petersburg.

Herzogin von Sagan mit Metternich und Zichys. Dann zu Kavanagh. Ostermahl bei Gabriele Auersperg. Zu Gentz. Mit ihm zur Gräfin Fuchs, wo ich viele Damen treffe. Von dort noch zur Fürstin Hohenzollern. Wallmoden[1]) kommt an und hin.

12. April. Zu Tische mit Gentz bei Rothschild. In den Prater mit ersterem. Abends mit Schwarzenbergs.

13. April. Mit Komtesse Montecuccoli, Baron Baldaci und Du Rieux ins Belvedere, um dort die Gemäldegalerie zu besuchen. Wir gehen auch zu Karl Ruß[2]) und sehen seine und seiner Tochter Klementine Arbeiten an. — Erhalte aus Smyrna Nachricht, daß Kapitän Astolfi, dem ich im Februar Geschenke für Borrels[3]) mitgegeben habe, an der Einfahrt des Golfes von Smyrna scheiterte und alle meine Sachen verloren sind. — Zu Fürst Metternich, wo ich den Bundestagspräsidenten Münch finde. Bei Gabriele zu Tisch, die mir eine Ansicht des Platzes von Graz schenkt. — Mit ihr im Schauspiel „Der Spieler".

14. April. Die Herzogin von Sagan bei mir, eine sehr unterrichtete, geistreiche Frau. Wir plaudern durch drei Stunden. — Zu Fürst Metternich, den ich schreibend treffe, ziehe ihn aber ins Gespräch über den „Courier de Smyrne" und den Orient und bleibe fast wieder drei Stunden. Höchst anziehender Mann. Teilt mir ein Schreiben meines Landsmannes, Professor Franz Rüppl, mit, den er zur Untersuchung des Kohlenbaues nach England geschickt hat und der die Kohlengruben in Dalmatien, von Rothschild aktienweise zum Bebau übernommen, betreiben wird. Spricht sich hart gegen die Geistesarmut in Österreich aus und vorzüglich in Niederösterreich, weshalb er ein Unglück für die Monarchie die Lage Wiens eben in diesem Lande nennt, während Böhmen, Steiermark, Ungarn mehr Schwung entwickeln. Klagt, daß wir niemanden, der ordentlich schreiben könne, haben; so habe er Grafen Kaspar Sternberg[4]) den Text zur Herausgabe der brasilianischen Sammlung übertragen und dessen Arbeit gar nicht brauchen können. Ich werfe ihm einen Wink in Bezug der Geschichte seiner selbst und seiner Zeit hin, den er gerne aufnimmt. „Dafür

[1]) FML. Graf Wallmoden.

[2]) Tüchtiger Historienmaler; sein Sohn Leander, ebenfalls Maler, wurde von Prokesch nach dem Orient mitgenommen.

[3]) Borrel, Kaufmann in Smyrna, hervorragender Numismatiker, in dessen Haus Prokesch viel verkehrt hatte.

[4]) Naturforscher.

habe ich selbst vorgearbeitet, indem ich eine ungeheure Menge Papiere zu meinen Memoiren niederlegte." Nennt Hormayer[1]) einen schlechten Menschen und Hammer einen Narren. Gibt den Befehl, daß mir alle auf die griechisch-orientalischen Angelegenheiten bezughabenden Papiere vorgelegt werden sollen. Lacht über ein Geheimnis, das Eisenbach[2]) für 100 Dukaten kaufte und das vor Jahren schon publiziert war. — Bei Fürst Josef zu Tische mit Gyulais. — Dann mit Fürstin Nanni zu ihr. Bis 2 Uhr früh bei der Herzogin v. Sagan mit Metternich, Gentz u. s. w.

15. April. Zu Metternich, der mir Depeschen aus Paris vorliest, die auf Schwäche des Ministeriums weisen. — Zu Tische bei Hofrat von Neth. — Abends bei Josef Schwarzenberg; Fritz und Alfred Windisch-Graetz[3]) angekommen.

16. April. Viel gearbeitet. — Bei Rothschild mit Gentz zu Tische. — Mißlungene Soiree bei Stürmer, denn es kam außer den Fürstinnen Pauline und Nanni niemand. Die letzte begleitet mich nach Hause. Viel über Poesie, Byron, Koran geschwätzt.

17. April. Zu Tische bei Tettenborn. In die Oper „Othello", wo Madame Pasta und Herr Rubini sangen. Soiree bei Molly Zichy. Ich viel mit Fürstin Hohenzollern.

18. April. Hofrat von Krieg zu mir. Mit ihm zum Finanzminister Grafen Nadasdy, um mich mit ihm in Verbindung zu setzen. — Mehrere Besuche. Bei Gabriele zu Tische. — Bei Fladung[4]) mit dem Grafen Kuefstein, der Bräutigam einer Paar ist, und Ferdinand Colloredo[5]). — Mit Gabriele und Fürstin Nanni in den Prater.

19. April. In der Staatskanzlei gearbeitet bis Mittag. Allein gegessen; allein spazieren gegangen; abends wieder allein an meinem Schreibtische.

20. April. Fürst Metternich den Wunsch des Fürsten Fritz Schwarzenberg vorgetragen, nach Algier auf die französische Flotte

[1]) Josef Baron Hormayer, der bekannte Historiker.

[2]) Sekretär bei der Internunziatur in Konstantinopel.

[3]) Fürst Fritz Schwarzenberg, der „Lanzknecht", jüngster Sohn des Feldmarschalls. Fürst Alfred Windisch-Graetz, damals General, nachmals Feldmarschall.

[4]) Beamter beim Hofkriegsrat, eine ob ihrer Liebenswürdigkeit, Vielseitigkeit und geselligen Talente in allen Gesellschaftskreisen beliebte Persönlichkeit; Besitzer einer namhaften Edelsteinsammlung.

[5]) Graf Kuefstein und Graf Colloredo, beide österreichische Diplomaten.

zu gehen. Nimmt denselben kalt auf, nicht um des Prinzipes, sondern um des Individuums willen. — Geburtstag der Fürstin Nanni. — Fürstin Pauline Hohenzollern einige Verse aus diesem Buche vorgelesen.

21. April. Fürstin Nanni durch ein paar Stunden bei mir; ich gebe ihr einige Altertümer. Zwei Stunden in der Staatskanzlei. Zu Tische bei Josef Schwarzenberg; dann zu Gabrielen, die mich beredet, zu ihr ins Theater zu kommen. Noch zu Kavanagh auf eine halbe Stunde, dann zu ihr und zu Zichy, wo große Gesellschaft bis Mitternacht. Graf Clam-Martinitz[1]).

22. April. Ins zoologische Kabinett; in die Hofbibliothek; auf das Glacis, um das Husarenregiment „Frimont" zu besehen. Zu Gentz, der mir mit großer Wärme über die Verhältnisse unserer Monarchie spricht; über die Gemeinheit des Hofes und das Mißtrauen des Kaisers, dem selbst Kolowrat nicht entgeht. „Die Kaiserin hat keine andere Idee, als das Leben des Kaisers zu erhalten und wehrt daher jede geistige Anstrengung von ihm ab. Die vorige Kaiserin war ein Engel und viel zu hoch für den Kaiser, der sie sprechen und walten ließ, sich aber im Grunde mit ihr nie befreundete. Kübeck[2]) und Münch haben nächst Kutschera den größten Einfluß; hiezu noch einige ganz obskure Leute." — Mit ihm zum Fürsten M., der uns, als eine Art Hattischerif, das neue spanische Sukzessionsedikt[3]) vorliest, dann einige Depeschen aus Paris. — Zu Tische bei Fürstin Schönburg, geb. Schwarzenberg. — Dann zu Hofrat von Hammer. Um 11 Uhr zur Fürstin Hohenzollern. Gentz erzählt mir von der Accerenza[4]), daß sie als Mädchen von 17 Jahren das Unglück gehabt habe, sich in einen Schauspieler Arnoldi zu verlieben und mit ihm durchging. Diesen Flecken auf sich, konnte sie nicht viel wählen und mußte den Prinzen Pignatelli, Ducca d'Accerenza heiraten, einen schlechten Italiener, der ihre 800.000 Taler Erbgut durchbrachte und dann starb. — Sie war die letzte sentimentale Liebe des Gentz.

---

[1]) Feldmarschalleutnant, auch hervorragender Diplomat, nachmals Generaladjutant des Kaisers.

[2]) Freiherr von Kübeck, Präsident der Hofkammer, nachmals des Staatsrates.

[3]) König Ferdinand VII. von Spanien hatte mit Edikt vom 29. März 1830 das bis dahin geltende Salische Gesetz aufgehoben.

[4]) Herzogin von Accerenza, geb. Prinzessin von Kurland.

23. April. Besuche bei Freiherrn von Münch, bei Grafen Vetter. In die Staatskanzlei, dort bis gegen 4 Uhr. Zu Tische bei Fürst Metternich mit Zichys, Coudenhoven und Gentz. Abends bei Schwarzenberg.

25. April. Sonntag. Hofrat von Hammer bei mir. Ich gebe ihm zum Andenken eine Trinkschale aus Naphthastein, von dem Beduinen Abdel-Mohsen geschnitten. — Zu Gentz. — Zur Gräfin Wimpffen, geb. Eskeles, wo ich Biri Baldaci treffe. Die Gräfin ist eine der Frauen, die mich sehr ansprechen, geistreich, schnell, sehr unterrichtet, schön. — Zu Fürst Dietrichstein, mit dem ich ein recht interessantes Gespräch über die Weltverhältnisse habe. — Einer Sitzung der Fürstin Weriand Windisch-Graetz, ihrer Einladung zufolge, bei Maler Amerling beigewohnt. Gabriele führt mich nach Hause.

26. April. Früh in die Staatskanzlei. — Zur Gräfin Wimpffen, die mir viel über ihre häuslichen Verhältnisse spricht. — Nach Tisch zu Hofrat von Brenner, der eine Baronesse Münch zur Frau, dort den Staatsrat und die Staatsrätin Baronin Münch. — Gearbeitet. Zu Fürstin Pauline.

28. April. Zu Fürst M., dem ich meine letzten Nachrichten aus Griechenland übergebe. — Zu Tische bei Graf Bellegarde. — Zu Tettenborn.

30. April. Spät in die Staatskanzlei. Die Durchlesung der auf den Orient bezughabenden Akten des Jahres 1821 beendigt. — Zu Tische bei Alfred Windisch-Graetz, dann zu Gentz, wo ich ein paar heitere Stunden im Gespräche verlebe. Er sagt mir unter anderem, daß die Fürstin Grasalkovich, meine alte Feindin, ihm bereits die Frage gestellt habe, ob er mit mir ganz zufrieden sei? — er habe gemerkt, wohin sie ziele und, um abzuschneiden, geantwortet: ganz, durchaus und in jeder Beziehung.

2. Mai. Spät in die Staatskanzlei. — Zu Tische mit Fürst Wittgenstein[1]) und Gentz bei Schwarzenberg. Soiree bei Fürst Metternich und Pauline, wo ich mit Grasalkovich wieder spreche. Diese Frau ist mir abgeneigt seit 1822. Sie hatte gewünscht, daß nicht ich, sondern ihr Freund, General Langenau, die Biographie Schwarzenbergs schreibe. Langenau kam aber zu nichts und ich wenigstens zu etwas[2]).

---

[1]) Preußischer Minister.
[2]) Vgl. Seite 7.

3. Mai. Der Oberbaudirektor Nobili, Hofrat von Hammer, Professor Zahn[1]) aus Berlin und einige andere Männer bei mir, um meine kleine Tonfigur aus Athen zu bewundern. Mit Sydow zu demselben Professor, der Zeichnungen von Pompeji herausgibt. — Zu Fürst Metternich. — Bei der Herzogin von Sagan mit Nanni Schwarzenberg und Grasalkovich zu Tische. „Romeo und Julia." Noch zu Schwarzenbergs.

4. Mai. Zur Gräfin Wimpffen. — In die Kunstausstellung bei St. Anna, ein Typus der Mittelmäßigkeit. — Zu Tische bei Fürstin Gabriele und mit ihr und Paar den ganzen Abend.

5. Mai. Kurier aus Konstantinopel vom 23. bringt die Nachricht, daß die Pforte den Propositionen der Mächte in bezug auf Griechenland beigetreten sei. — Interzepte Koburgs an seinen Bruder Ferdinand stellen seine Annahme[2]) noch sehr zweifelhaft. Der König von England wünscht eigentlich den von Preußen protegierten Karl von Mecklenburg[3]). — Zu meinem Triumphe kommt die Erklärung Frankreichs, daß der Vizekönig von Ägypten sich nicht zum Mitwirken gegen Algier verstanden habe. Also war Frankreichs frühere Erklärung eine Lüge.

7. Mai. Wie gewöhnlich einige Stunden in der Staatskanzlei mit Lesung orientalischer Akten zugebracht. Pilat teilt mir einen Artikel über mich mit, den das „Journal des Débats" vom 29. April enthält und der höchst ehrenvoll, obwohl giftig ist. Ich eile zum Fürsten, der ihn in Gegenwart Sedlnitzkys, Münchs und Gentz' laut vorliest; alle zufrieden damit, wünschen mir Glück. „Wir würden jeder mit allen fünf Fingern nach einem solchen Artikel langen," sagt Gentz; „uns behandelt man anders; Sie haben vent en poupe." — Zu Tische mit Friedrich Schwarzenberg — dann zu Gabriele — in die Oper „Semiramide", der Pasta Meisterstück im Vortrag. — Zur Fürstin Pauline.

10. Mai. Die Erzherzogin Sophie hat mir den Wunsch zu wissen gemacht, mich heute zu sehen. Ich gehe nachmittags $4^1/_2$ Uhr hin; der Oberstthofmeister Graf Louis Széchényi stellt mich ihr vor; eine schöne Frau in erster Jugendblüte, sehr angenehm an Form, viel unterrichtet. Ich weise ihr eine Menge mitgebrachter Kleinig-

[1]) Franz Ludwig Zahn.

[2]) der Krone Griechenlands.

[3]) Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz, preußischer General der Infanterie, Halbbruder der Königin Louise.

keiten; Sand und Steine schienen sie am meisten zu interessieren. Wir sprachen viel über Ägypten, Palästina, Griechenland; sie mit großer Teilnahme und philhellenischer Gesinnung. Ich schenke ihr ein Fläschchen Wasser aus dem Jordan zur Taufe ihres künftigen Kindes[1]) — ein Kästchen Erde und Wasser — meine „Erinnerungen"[2]).

11. Mai. Graf Moritz Dietrichstein, der nach Darmstadt und von dort über Paris auf seinen Posten als Gesandtschaftssekretär nach London geht, nimmt Abschied. Wir versprechen uns gegenseitige Freundschaft und vertraute Verbindung. — Zu Tische mit Gabriele bei Fürstin Nanni. Mit beiden in den Prater. Dann gearbeitet.

12. Mai. Angenehmes Dejeuner bei Gentz in seinem Tuskulum zu Weinhaus[3]) mit Gräfin Daun und zwei Töchtern, Lori Fuchs, Sophie Zichy, Tettenborn und Toni Schönfeld. Fahre mit Gentz herein. Wir beide zum Fürsten, der uns Nachricht aus Paris und Graf Raynevals[4]) kluge Ansichten hierüber gibt. Koburg hat förmlich einen Korb von dem Herzog von Orleans erhalten und zwar unter dem Vorwande, weil er protestantischer Religion. Koburg ganz scheu über Griechenland durch Yarmouth[5]) und einige daraus zurückgekehrte Liberale, die ihm entmutigende Schilderungen gaben.

13. Mai. Prinz Ferdinand Koburg hatte mich zu sich bitten lassen, um mir den Wunsch seines Bruders mitzuteilen, daß ich ihn zu Koburg besuchen solle. Will auch ein Memoire über die hervorragenden Individuen in Griechenland, wozu ich mich jedoch nicht verstehe. Erklärt seinen Bruder in meinen Ansichten und Grundsätzen. Ich bitte ihn, allen Rat für den dermaligen Augenblick darauf zu beschränken, daß der Prinz nicht nach Griechenland gehe, bis das Land nicht völlig geräumt[6]) und jeder Hauptpunkt von den Mächten erfüllt ist. Sein Zögern ist das einzige Mittel, den Abschluß möglichst bald herbeizuführen. — Zu Fürst M., dem ich dieses Gespräch und einige Nachrichten aus der Levante mitteile. Er billigt meine Zusammenkunft mit Koburg, überhaupt meine Reise nach Deutschland. Erklärt mir die artesischen Brunnen. — Zu Tische bei Du Rieux mit Maurogeni. Zweites Diner bei Fürst M.

---

[1]) Jetzt Kaiser Franz Josef.
[2]) Vgl. Seite 8.
[3]) Damals ein Vorort, jetzt im Stadtgebiete von Wien, „Gentzstraße".
[4]) Französischer Botschafter in Wien.
[5]) Lord Yarmouth, nachmals Marquis of Hertford, englischer Diplomat.
[6]) Bezieht sich auf die französischen Okkupationstruppen.

in seinem Garten auf dem Rennweg mit Graf und Gräfin Mercy[1]), Fürstin Grasalkovich und Aspasie[2]) und Gentz. — Zu Molly Zichy und Fürstin Pauline.

14. Mai. Mit Fürst M., Graf und Gräfin Molly Zichy und ihren drei Töchtern, Leontine Metternich, dem Fürsten de Ligne und Grafen Bray, Sohn des bayrischen Gesandten, nach Weidling; dort recht hübsches Diner und Spaziergang nach Klosterneuburg.

15. Mai. Metternichs Geburtstag. Zu Tische bei Josef Schwarzenberg. Dann zu Eskeles und spät zur Herzogin von Sagan, wo Rubini singt und wo ich Wilhelmine Colloredo, nun Fürstin Kinsky, wiedersehe.

16. Mai. Sonntag. War zu Gentz nach Weinhaus zum Frühstück gebeten, konnte aber nicht, weil ich Besuche bei meinem alten Freunde Grafen Vinzenz Vetter, Kammerherrn des Erzherzogs Rudolf, bei Fürsten Alfons Porcia[3]), bei Gabriele machen wollte. Staatskanzlei. Zu Tische bei Baron Stipsicz. Dann zu Hofrat Krieg. Abends bei Gräfin Wimpffen, Metternich und Pauline. Bei ersterer ein Baron Arnstein, Fräulein Weiß, Gräfin Annecourt und ein Franzose; die Soiree stimmt nicht gut. So lieb und anziehend die Frau ist wenn allein, so wenig weiß sie doch Gesellschaft zu wählen oder zu ordnen. — Bei Metternich finde ich Porcia und spreche viel mit ihm. — Zu Pauline komme ich, da alle fortgehen, worüber ich sehr ausgezankt werde. Bleibe dennoch mit den drei Prinzessinnen bis nach 1 Uhr.

17. Mai. Staatskanzlei; dort die Durchlesung der Akten von 1822 beendigt. — Zur Gräfin Wimpffen. — Tettenborn bei Gentz getroffen; dahin kommt auch Porcia. Mit Tettenborn spazieren und zu ihm. — Zu Tische zu Gräfin Zichy-Ferraris; Henriette und Melanie[4]) zeigen mir ihre Zimmer und Schreibtische; jede hat seit 1820 einen Band Memoiren geschrieben; beide sehr unterrichtet, voll Fähigkeiten und Fertigkeiten; Melanie auch wirklich das schönste Mädchen in Wien. Zu Gentz, mit dem ich den Abend recht angenehm tête-à-tête verplaudere. Über die Lebenskräfte unserer Monarchie sieht er schwarz und eigentlich keine Rettung, als den Tod des Kaisers, insoferne bei der Schwäche des Kronprinzen dadurch die Möglichkeit einer Regierung brauchbarer Minister er-

[1]) Graf Mercy, Hofrat in der Staatskanzlei.
[2]) Ziehtochter der Fürstin Grasalkovich.
[3]) Sohn des Gouverneurs von Triest.
[4]) Nachmals Fürstin Metternich.

öffnet ist. Hält die Revolution für nicht mehr abzuwenden und bewundert die Talente der Liberalen in Frankreich, deren Grundsätze er verwirft. Viel über den Fürsten, gegen die Bourbons und für die Idee, daß man Napoleon auf dem Thron von Frankreich hätte lassen sollen. Viel über sich. Der Fürst hat dem Kaiser vorgeschlagen, die Schulden von Gentz zu bezahlen und ihm jährlich 10.000 fl. zu geben; Kolowrat unterstützt das. Gentz meint, daß mir nicht fehlen könne, Internunzius zu werden. — Zu Nanni Schwarzenberg und mit ihr und Paar bis Mitternacht.

18. Der Fürst teilt mir seine Ansicht über den Stand Frankreichs und eine darauf bezughabende geheime Depesche nach Petersburg mit. — Zu Wimpffen mittags und abends. Zu Tische bei Fürstin Pauline. Abends (nachts) mit den drei Prinzessinnen, Fürstin Grasalkovich und Aspasie bei Gentz.

20. Mai. In „Menschenhaß und Reue", das mich rührt. — Zu Metternich, wo ich die nähere Bekanntschaft mit Komtesse Julie Dietrichstein mache, die mir heute ihr Stammbuch gesendet hatte. Graf Hartig, nun Gouverneur von Mailand, dort. — Zu Pauline.

21. Mai. Konferenz mit Regierungsrat Brayer über die Konsularverhältnisse Griechenlands. — Zu Tische bei Eskeles. Bei Rothschild Professor Rüppl getroffen, meinen Landsmann und Freund.

22. Mai. Toisonfest bei Hofe. Die Erzherzoge Albrecht und Stephan, der Graf Kolowrat, die Fürsten Porcia, Alfred Windisch-Graetz und Louis Liechtenstein, der Graf Gyulai werden zu Rittern geschlagen. Ich viel mit Natalie Montecuccoli. — Zu Fürst M. — Zu Tische bei Gabriele. Abends bei Sagan. — An Komtesse Julie Dietrichstein das „Gebet auf den Gebirgen Judäas"[1]) ins Stammbuch geschrieben.

23. Mai. Heirat Adolf Schwarzenbergs mit Marie Liechtenstein. — Mit Gentz bei ihm tête-à-tête zu Tische und nach Weinhaus. Die letzte Vorstellung Metternichs hat erwirkt, daß der Kaiser dem Gentz jährlich 5000 fl. Zulage versicherte, also 9000 fl. Gehalt; überdies 6000 fl. Schulden bezahlen will und 4000 fl. von der Staatskanzlei erhaltene Gelder nachläßt. Der erste Anlaß, daß der damalige preußische Kriegsrat und Herausgeber des „Politischen Journals" in unsere Dienste trat, war ein Aufsatz von ihm de bona fide zur Verteidigung des Satzes geschrieben, daß der Gesandtenmord zu Rastatt nicht österreichischerseits anbefohlen worden sei.

[1]) Prokesch, „Kleine Schriften", VI., 238.

(„15 Jahre später erfuhr ich das Gegenteil.“ [1]) Graf Saurau [2]) sandte ihm eine goldene Dose des Kaisers und ein sehr verbindliches Schreiben. — Gentz wurde damals auch sehr in England gefeiert. — Wir besprechen mehrere deutsche Dichter und lesen einige Sonette von Schlegel. Er zeigte mir heute ein für ihn von Agrikola gemaltes Porträt Fanny Elßlers.

24. Mai. Mein alter Freund Kavanagh stirbt $10^1/_2$ Uhr. Mehrere Stunden dort zugebracht. — Zu Tische bei Eskeles mit Graf Hartig, Dietrichstein, Haugwitz [3]), Gentz u. a. m.

25. Mai. Großes Gedränge bei Fürst M., so daß ich ihn gar nicht sehen kann. — Bei Gabriele zu Tische, die heute nach Karlslust abreist. — Zu Du Rieux, wohin sich die Baronin Kavanagh gezogen; dort schnell ein Bittgesuch für sie an den Kaiser aufgesetzt. — Zu Schwarzenbergs.

26. Mai. Großer Andrang bei dem Fürsten M. — Ich erhasche ihn doch einen Augenblick und bespreche mit ihm meine Reise nach Graz und Deutschland. — Zu Hofrat Baron Bretfeld der Staatskanzlei, um mir hiefür einen Paß ausfertigen zu lassen; er empfängt mich artig. — Leiche des Obersten von Kavanagh, sehr feierlich begangen. — Post aus Konstantinopel kommt. — Zu Tische bei Rothschild mit Baron Gaymüller [4]), Löwenthal u. s. w. — Besuche bei Fürst Metternich, Du Rieux, Schwarzenberg, Stipsicz. Soiree bei Pauline.

27. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin reisen nach Inneröstereich ab. Entrevue mit dem neuen Militärreferenten Oberstleutnant Zanini und mit Staatsrat Freiherrn von Münch. — Mit Fürstin Nanni, ihren Sohn Fritz, der über Paris nach Algier geht, bis Purkersdorf begleitet.

28. Mai. Fürst Metternich und Familie nach Johannisberg abgereist. — Ich bin wenig heiter in diesem müßigen und doch aufreibend geschäftigten Wien! — Zur Herzogin von Sagan, Accerenza und Fürstin Hohenzollern. — Zu Tische bei Schwarzenberg. — Abends letzte Soiree bei der Herzogin von Sagan.

29. Mai. Staatskanzlei. Zu Hohenzollern und Fürstin Nanni. — Leihe Gentz 1500 fl., speise bei ihm. Lesen Stellen aus Klopstock

[1]) Äußerung von Gentz.
[2]) Polizeipräsident.
[3]) Eugen Graf Haugwitz, österreichischer General.
[4]) Bankier.

und Werther. — Gentz ganz berauscht von Fanny Elßler, mit der er unvermutet das glücklichste Rencontre hatte.

30. Mai. Pfingstsonntag. Zu Tische bei Fürstin Nanni mit Karl[1]) und dessen Frau (geb. Wratislaw) und Paar. Mit beiden Männern in den Prater. Zu Zichy-Ferraris, wo fünf Bilder, von Damen aus der Gesellschaft gemalt, in Lotterie für die Armen ausgespielt werden.

31. Mai. Karlslust. Einer Verabredung gemäß mit Fürst Karl Öttingen-Wallerstein[2]) nach diesem Auerspergschen Jagdschloß gefahren, um Fürstin Gabriele zu besuchen.

2. Juni. Wien. Um vier Uhr morgens von Karlslust fort, um 2 Uhr nachmittags zu Wien angelangt.

3. Juni. Bei Pepi Lobkowitz[3]), der nach Marokko geht. — Sehr viel mit Marie Wimpffen und Gentz. — Rücktritt des Prinzen Koburg offiziell angekündigt.

4. Juni. Viele Besuche gemacht und empfangen. Bei Gentz zu Tische, der wirklich in Fanny ganz verloren ist. Viel über Petrarka und Dante. Zu Nanni Schwarzenberg, die mir den Monarchenhügel ans Herz legt, für den Fall ich durch Leipzig ginge.

5. Juni. Viel mit Gentz. Zu Tische bei Tettenborn in Hüttelsdorf. Abends bei Schwarzenberg und Zichy.

6. Juni. Abschiede. Dejeuner mit Fanny Elßler und deren Familie bei Gentz in Weinhaus. Fanny ist ein schlankes, schönes Mädchen, fein und blaß im Gesichte, edel in Haltung und Ausdruck; höchst stille, ruhig und dennoch nicht ohne Leidenschaft. Gentz schied mit Rührung von mir und tat alles, um mich zurückzuhalten.

7. Juni. Reise nach Graz. — — —

16. Juni. Graz. Ankunft des Kaisers.

20. Juni. Zu Graf Wurmbrand, Obersthofmeister der Kaiserin. Zu Oberst Appel, Generaladjutant des Kaisers.

21. Juni. Zu Erzherzog Johann, der das vormals Stadlersche Haus[4]), am grünen Anger, besitzt und bewohnt. Scheint beunruhigt durch die Expedition nach Algier und meint, wir sollen

---

[1]) Schwarzenberg, Sohn des Feldmarschalls.

[2]) Sohn des bayrischen Ministers.

[3]) Fürst Josef Lobkowitz, nachmals General der Kavallerie und Obersthofmeister der Kaiserin Elisabeth.

[4]) Prokesch' Mutter war eine geborene Stadler.

Tripolis nicht auslassen und uns des Handels des Mittelmeeres bemächtigen. Freut sich, die Steiermark bei dem dermaligen Besuche Seiner Majestät zu Ehren zu bringen.

22. Juni. Gespeist bei Hofe. Viel mit Kaiser und Kaiserin gesprochen und mit Erzherzog Johann; weniger mit Marie Louise, da diese überhaupt stiller ist. Viel auch mit dem Herzog von Reichstadt. Nach Tisch verweilt die Kaiserin mit mir allein noch anderthalb Stunden im Gespräche über den Orient und Griechenland.

23. Juni. Graf Moritz Dietrichstein[1]), der Ajo des Herzogs von Reichstadt, hatte mir gestern schon Vorwurf gemacht, daß ich seinem Zöglinge ausweiche. Ich ging heute $9^1/_2$ Uhr dahin und brachte zwei sehr interessante Stunden im Gespräche zu. Wir waren allein, das heißt nur Moritz mit uns. Zuerst nur über den Orient und Griechenland. Ich warf den Keim des Verlangens nach diesem Nonau eines künftigen Reiches in des Jungen Herz, so wie ich gestern schon den Erzherzog Johann, Moritz Dietrichstein und heute Oberst Werklein[2]) dafür gewonnen, ja sogar der Kaiserin entfernt in diesem Sinne gesprochen hatte. Mit dem Ernst, der den Brand im Innern verriet, faßte er die Worte auf. — Wir wurden unterbrochen, denn General Fürst Hohenlohe kam. „Bleiben Sie noch," sagte mir Reichstadt in Eile, „der General ist nur vorübergehend und ich verliere Sie jetzt nicht gerne." Hohenlohe ging, getrieben durch die Einsilbigkeit des Herzogs. Nun sprachen wir über Kaiser Napoleon, und zwar führte Moritz auf dies gewagte Kapitel. Leidenschaftliche Anhänglichkeit und Bewunderung war der Ausdruck von Reichstadts Äußerungen. Wir sprachen nur in militärischer Beziehung. Er lobte meine „Schlacht von Waterloo"[3]) und die „Denkwürdigkeiten" und ließ mich den Wunsch fühlen, daß ich bei ihm bliebe. „Meine Bestimmung kann keine andere sein, als der Prinz Eugen von Österreich zu werden; aber wie mich ausbilden für diese Rolle? Ich stehe an der Wahl eines Mannes, der mich in die größeren Kombinationen des Krieges einführt; ich habe und sehe keinen Mann dafür in meiner Umgebung." Viel darüber. Graf Leiningen unterbricht uns. — Ich fahre zu Marie Louise, die im Mandlschen Schlößchen wohnt. Sie recht artig, weit

[1]) Bruder des Fürsten Dietrichstein.

[2]) Geschäftsführer der Kaiserin Marie Louise.

[3]) Vgl. Seite 4. Der Aufsatz erschien zuerst in der „Österr. Militär-Zeitschrift" 1819.

weniger unterrichtet, Türkenfreundin, im Gespräche heiter, aber mit einem ganz hinfälligen Körper kämpfend. Gräfin Bianchi und Oberst Werklein zugegen. — Reichstadt kommt und eilt mir nach als ich gehe, um eine angefangene Erzählung von Soliman Bey[1]) (7. April 1828) zu Ende zu hören.

24. Juni. Heute früh schrieb ich an Moritz Dietrichstein folgendes: „Hochgeborener Graf! Ich bin so überaus angenehm überrascht worden durch den Geist, das Wissen und das Urteil, welches Seine Hoheit, Ihr durchlauchtiger Zögling, im gestrigen Gespräche bewiesen, daß ich mit dem tiefsten Bedauern auf die Zeit zurückblicke, in der ich die Ehre und den Genuß einer solchen Zusammenkunft versäumt habe. Wer einen so großen Namen trägt und so große Schicksale selbst in der Kindheit schon erfuhr, dabei begabt ist wie er und in Zeitverhältnissen lebt, den dermaligen gleich, der ist von der Vorsehung zum Größten bezeichnet. Gewöhnliche Menschen, auf welche Höhe die Geburt sie stelle, werden freilich nur Gewöhnliches wollen und leisten; ungewöhnliche aber, und darunter zähle ich Euer Exzellenz trefflichen Zögling, dürfen der Welt und der Geschichte nichts schuldig bleiben. Ich sehne mich nach dem Augenblicke, den Besuch von gestern zu wiederholen und wünsche nichts wärmer, als in Seiner Hoheit eine Meinung für mich festzustellen, zu der das Wenige, was wir gestern sprachen und was er sonst aus der Haltung einiger meiner militärischen Arbeiten entnommen haben kann, freilich nur wenig beihelfen wird. Mit meinem besten Morgengruße" u. s. w. Hierauf erhielt ich die freundlichste Einladung auf morgen früh. — Bald darauf einen Befehl, morgen früh 7 Uhr bei Seiner Majestät dem Kaiser zur Audienz zu erscheinen.

25. Juni. Audienz beim Kaiser. Da zu viele Menschen, so gehe ich zuerst zu Reichstadt. Sehr interessantes, mehrstündiges Gespräch

[1]) Der vormalige französische Oberst Sèves nahm diesen Namen an, als er nach dem Sturze des Kaiserreichs in ägyptische Dienste trat. Er machte den Feldzug in der Morea als Generalstabsoffizier Ibrahim Paschas mit. Als Prokesch im April 1828 nach Modon kam und von diesem die Befreiung von mehr als hundert Sklaven erwirkte (vgl. „Denkwürdigkeiten aus dem Orient", III., 565—590), traf er dort Soliman Bey, der sich als einen warmen Verehrer Napoleons gab und Prokesch bat, falls er je Gelegenheit haben sollte, den Sohn Napoleons zu sehen, diesen an ihn zu erinnern; er habe ihn von Paris nach Blois mit einer Eskadron begleitet. „In dieser Stadt hielten wir. Er (der Prinz) ging mit Madame Montesquiou und einigen seiner Begleiter spazieren. Ich trug ihn über eine Pfütze weg. Er ging nach Orleans." (Worte Solimans, in Prokeschs Tagebuch angeführt.)

mit diesem höchst scharfen und festen jungen Manne. Ich drücke den Wunsch aus, daß er nach Griechenland käme. Er meint, hiezu um ein paar Jahre zu jung zu sein, weil man ihn nicht allein stehen lassen würde. Viel über Ausbildung für Feldherrnkunst. In einigen Minuten, die wir allein sind, das heißt ohne Moritz, drängt sich ein höchst lebhaftes, fast leidenschaftliches Gespräch über seine Zukunft und über seinen Vater. Ich habe so viel Ernst und Verstand nicht erwartet. „Wie ist das Andenken meines Vaters in Ägypten?" — Wie das einer großen Erscheinung. „Das begreife ich bei dem Vizekönig, bei Ibrahim; aber bei dem Volke?" — Er ist verehrt, denn Araber und Türken sind Feinde und nach dem Schlechten kam das Schlechtere. — „Ja, das erklärt. Aber die Menge faßt einen großen Menschen nur wie ein Bild auf, vor dem es verwundert stehen bleibt, ohne nachzudenken, wie es ward. Nur große Menschen verstehen die Größe der anderen. Ach, daß Sie bei mir blieben! Aber Sie haben eine brillante Karriere vor sich!" — Wir schieden fast in Freundschaft. Er hat meine „Schlacht von Waterloo" ins Französische und Italienische übersetzt. Wir wollen sie zusammen lesen. — Einfache Audienz beim Kaiser, der ganz erschöpft ist und mich sehr freundlich behandelt.

28. Juni. Graf Moritz Dietrichstein zu mir. Tadelt den Starrsinn und die wenige Verwendung des Herzogs von Reichstadt, der die Orthographie aufs neue verlernt habe. Nennt dessen Gemüt gut, aber voll Stolz. — Ich gehe um 10 Uhr zum Herzog, wo ich, allein mit ihm, bis $12^1/_2$ Uhr bleibe. Höchst lebendige Besprechung! Großes Wirken für die Zukunft bedacht und besprochen. Viel über Politik und nächste Zukunft Europas. Viel über Strategie in ihrer praktischen Anwendung. Der Prinz entzückt über meine Ansicht von Hannibal. Viel über Napoleon. Der Prinz nennt mich seinen Posa. Er wiederholt dringend die Bitte, daß ich bei ihm bleibe. Ich sage, daß dies nur unter zwei Bedingungen sein kann: fürs Leben und für ein großes Leben. Wir besprechen alle Möglichkeiten der Ausführung und unsere Rollen. — Den Rest des Tages mit den Meinigen.

29. Juni. Dietrichstein kommt und treibt mich zu Reichstadt. Mit diesem zwei Stunden allein. Ich führe folgende Punkte durch: „Ihr Leben muß ein großes sein. Es darf und kann nur im Interesse Österreichs sein. Die ganze Welt ist lau oder feindlich gegen Österreich und wird, sobald der Kaiser stirbt, über dieses hereinbrechen; also wird es an Gelegenheit für ein großes Leben

nicht mangeln." Er insbesondere entwickelt folgende Ansichten: „Frankreich geb ich auf. Ich kann kein Avanturier werden, noch den Liberalen dienen wollen. Aus dem allgemeinen Chaos möchte ich mir Polen zusammenstellen und für mich haben."

30. Juni. Major Stürmer bei mir. — Abschied von dem Herzog von Reichstadt, dem ich eine Medaille Alexanders zur Erinnerung gebe. Ich verspreche, ihn gleich nach meiner Rückkunft in Baden zu sehen.

1. Juli. Abschiedsbesuche. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr nachts Graz verlassen.

(Die nächstfolgenden Aufzeichnungen sind einer längeren Reise durch Deutschland und die Schweiz gewidmet und enthalten hauptsächlich eingehende Schilderungen von Landschaften, Städten, Merkwürdigkeiten, Sammlungen u. s. w. Mit Hinweglassung dieser Stellen sind hier nur diejenigen wiedergegeben, welche Prokesch' persönliche Beziehungen betreffen.)

6. Juli. München. Vom Fenster aus betrachte ich das Treiben dieser Stadt! — Es gefällt mir und trägt jugendlicheren Charakter als in Österreich. Abgesehen vom Alten und Gewohnten heißt leben, beeilen, also: schneller altern. Hier sind in den bürgerlichen Trachten noch die Unterschiede beibehalten wie vor alters. Die weißen Gesichtchen unter den silbernen Flügelhäubchen nehmen sich gut aus. — Mache einen Gang durch die Stadt und kaufe ein paar Bücher. Die Straßen licht, breit, rein; viele mächtige Gebäude, meistens nur schöne; ganze Viertel neu erbaut oder im Bau. Sende zu Prinz Karl von Öttingen-Wallerstein[1]); der kommt, und ich bleibe mit ihm bis 11 Uhr nachts. Zuerst in die Bildergalerie, die dermalen 913 Gemälde, darunter viel Treffliches, aber wenig Ausgezeichnetes enthält.

8. Juli. Zu Öttingen zu Tische mit einem Grafen Gozzi, einem artigen jungen Manne, Kompositeur, auch sonst ein Kunstleben führend. Mit beiden in die Gießerei, wo Rauchs Monument Maximilians in Erz ausgeführt wird durch Inspektor Stiegelmayer. Dort überrascht mich Freiherr von Hormayer, der schon gestern bei mir war. Zerstörte Natur, voll achtungsvoller Elemente! Dort auch noch die Bekanntschaft des Bildhauers Schwanthaler, eines unscheinbaren Mannes, dessen Talente außergewöhnliche sind.

11. Juli. Freiburg im Breisgau. Abends 7 Uhr in Freiburg angekommen. Bei meiner Schwester Anna, vermählten Stutz, auf dem Münsterplatze abgestiegen. Glückliches Wiedersehen zwischen

[1]) Vgl. Seite 36.

mir, ihr und Julius[1]). Erstes Sehen ihrer drei lieben Kinder und ihres braven Gemahls, auch der Familie Wänker, durch Stutz mir verwandt.

12. Juli. Bis gegen 2 Uhr früh Gespräch mit Julius in Entgegenstellung meiner Ansichten den seinigen.

13. Juli. Lange und schwere Diskussion abends und nachts mit Julius und Hofrat von Rotteck[2]).

16. Juli. Die historische Gesellschaft ladet mich im Universitätsgebäude zu einer außerordentlichen Sitzung ein; alle Professoren der Universität, dann die Herren von Türkheim und von Wänker, der niederländische Hofbibliothekar Münch und andere gegenwärtig. Schneller liest eine Rede über den Zeitgeist. Ich halte eine aus dem Stegreif über die Sitten und Gebräuche des Orients, über die Charaktervergleichung des Sultans und Mohammed Alis, über wahrhaftige Bildung und Philanthropie, über das letzte Ziel aller Parteien. — Gebe dieser Gesellschaft 130 griechische Inschriften. — Ins Museum.

17. Juli. Post nach Wien und Graz geendigt. — Ins Münster, um die Schatzkammer zu besehen. — Hofrat von Rotteck gibt mir in seinem Garten ein Souper, wozu wieder die meisten der gestern genannten Herren geladen sind. Es ergibt sich eine äußerst lebhafte Diskussion von einigen Stunden. Ich werde im Chorus über die Haltung Österreichs in der griechischen Sache angegriffen und verteidige mich stark und sieghaft, trage den Angriff auf die liberalen Grundsätze, auf die Leidenschaftlichkeit und Unwissenheit der Liberalen, auf die Schlechtigkeit der Revolutionäre über und erfechte auch hier Huldigungen und Triumphe. Ich hoffe, Österreich und unseren Ansichten durch meine Haltung diesen Koryphäen gegenüber genügt und ihren Stimmen mehr Art und Gerechtigkeit eingeflößt zu haben. — Meine Gesundheit auf alle Weise ausgebracht. Rotteck weist mir ein Schreiben Adam Müllers[3]) an ihn aus Karlsbad 1816, worin dieser ihn als Gegner, aber äußerst auszeichnend behandelt und mit dem Wunsche schließt, daß so große Talente nicht schlechten Zwecken gewidmet seien und er einsehe, daß er als ein Verteidiger der guten Sache geboren wurde.

---

[1]) Professor Julius Schneller. Vgl. Seite 18 die Anmerkung.
[2]) Karl von Rotteck, der Historiker und Politiker.
[3]) Der Publizist.

18. Juli. Die Universität gibt mir ein Diner im „Pfau". Alle Professoren gegenwärtig; zum Teile kranke, zum Teile phantastische, zum Teile gescheite Leute. — Abends mit Wänkers.

19. Juli. Basel. Um 7 Uhr früh in Gesellschaft meiner Schwester Anna und meiner Nichte Natalie von Wänker Freiburg verlassen. Über die Brücke, über die ich einst unter dem Donner der Kanonen von Hüningen, mitternächtig und mit tausend und tausend Kriegern zog, nun ruhig und langsam gefahren.

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

2. August. Freiburg. Die Post genommen und durch wenig ansprechendes Hügelland nach Freiburg geeilt. Noch schnell die Nachrichten aus Paris[1]) gesammelt, denen zufolge der König ohne jede Macht und eine provisorische Regierung eingerichtet ist, Lafayette an der Spitze der Nationalgarde steht.

3. August. Zu Baron Reinach, einem würdigen Manne, Kunstfreunde und Verwandten des Fürsten Metternich. Zum Erzbischof. Ins Museum, um den „Constitutionnel" vom 31. zu lesen. An Gentz geschrieben. Zu Tische mit Wänkers; auch abends.

4. August. Ins Museum. — De Rigny und Bignon[2]) im französischen Ministerium. — Die historische Gesellschaft zu Freiburg ernennt mich zu ihrem Mitgliede. — Lange Diskussion mit Hofrat von Rotteck, der den Herzog von Reichstadt als die einzige Bürgschaft des Friedens ansieht. — Abschied.

5. August. Karlsruhe. Karlsruhe hat schöne Zugänge, schöne Straßen und einige Monumente; scheint mir dennoch langweilig. Lasse Major Hennhofer, den Direktor des Departements des Äußern, wissen, daß ich angekommen; er besucht mich schnell und liest mir seine Nachrichten aus Paris und Frankfurt vor, woraus sich ergibt, daß Charles X. in der Richtung der Vendée geflohen. Ein junger Mann mit liberaler Richtung.

21. August. Wien. Also wieder nach einer Reise von 435 deutschen Meilen diese Hauptstadt betreten. Mein Haus in Ordnung. Konstantin Musurus[3]), ein Grieche aus Konstantinopel, den

[1]) Nachrichten vom Ausbruch der Julirevolution, dem Sturze des Königs und der Erhebung des Generals Lafayette zum Chef der Nationalgarde.

[2]) Baron Bignon, Historiker, übernahm das Ministerium des Auswärtigen.

[3]) Musurus war erst Dolmetsch auf der österreichischen Eskader und leistete als solcher Prokesch Dienste — übrigens auch untergeordneter Art,

ich mir zum Sekretär erwählte und kommen ließ, empfängt mich darin. Noch zu Gentz, der mich freundlichst umarmt, mich von des Fürsten Ungeduld, mich hier zu sehen, unterrichtet und vom Stande der Ansichten über die Angelegenheiten in Frankreich belehrt. Erfreut mich durch die Ansicht, daß man nur wünschen könne, Orleans bleibe; daß man ihn anerkennen werde; daß Österreich und Preußen entschieden sind, keinen Krieg zu wollen.

22. August. Prinz Hohenzollern empfängt mich mit Freundlichkeit, kündigt mir aber an, daß seine Schritte für mich beim Kaiser mißglückt seien. — Oberstleutnant Zanini voll Jammer, neben diesem unfähigen Chef zu stehen. — Um 10 Uhr zu Fürst Metternich, zu dem ich, mein Vorrecht gebrauchend, unangemeldet eintrete; er empfängt mich vertrauensvoll, so daß ich mit dem ersten Blick sehe, daß meine Feinde wenig Terrain gewonnen haben. Er liest mir Depeschen aus London und Paris vor, die letzteren enthalten die Anzeige des ersten offiziellen Schrittes, den die neue Regierung bei den Botschaften der fremden Mächte tat, nämlich eine Mitteilung des Ministers des Auswärtigen Molé[1]), daß die Branche Orleans den Thron von Frankreich bestiegen habe und nichts sehnlicher wünsche, als die freundschaftlichen Verbindungen mit allen Mächten durchzusetzen. — Der Fürst spricht mir aufs ausführlichste über Frankreich, tadelt Polignac scharf, als ganz unfähig und dumm und erklärt das Prinzip der Nichteinmischung in die französischen Angelegenheiten als das allein Heilsame und auch mit Preußen bereits Besprochene. Er hält die Existenz Orleans als König[2]) für inkompatibel mit der Stellung der Dinge in Frankreich selbst, ist aber entschieden, ihn auf die erste Mitteilung anzuerkennen. England träumt nur von einer Quadrupelallianz. — Zu Graf Mercy. — Zu Gentz, wo ich Fürst Alfred Schönburg finde. — Mit beiden, Sedlnitzky und Baron Hügel[3]), der gestern aus Paris kam, bei Fürst Metternich zu Tische, dann mit Gentz bis spät, der mir über seine Leidenschaft zu Fanny Elßler viel erzählt und mir einen Steindruck ihres Bildes schenkt.

---

wurde jetzt dessen Sekretär, später der des Fürsten von Samos Vogorides, für dessen Regierung er, dank seinen Fähigkeiten, eine Stütze war, heiratete dessen Tochter, wurde türkischer Diplomat, Gesandter, endlich Pascha und Botschafter in London, worauf er 1885 in den Ruhestand trat.

[1]) Graf Molé, Ministerpräsident.

[2]) Louis Philippe.

[3]) Österreichischer Diplomat.

23. August. Mehrere vergebliche Besuche. Treffe Grafen Moritz Dietrichstein, der mich dringend einladet, nach Schönbrunn zu dem Herzog von Reichstadt zu kommen, der sehr nach mir verlangt; teilt mir aber auch mit, daß bei Vorweisung der Liste der dem Herzog zuzuteilenden Offiziere, worauf mein Name stand, Metternich alsogleich geantwortet habe: „Diesen nicht! den brauche ich." — Zu Fürst Metternich. Depesche nach Berlin, worin wir Orleans anzuerkennen versprechen, sobald er seine Thronbesteigung regelmäßig dem Hofe bekanntgegeben haben wird; der Berliner Hof wird ersucht, eine gleiche Entschließung zu nehmen und beide unter einem nach Paris zu senden oder uns die seinige zuzusenden, worauf wir eine gleichförmige nehmen und die gleichzeitige Sendung beider von hier aus besorgen würden. — Abends mit Gentz zu Fanny Elßler, wo ich mit ihr eine fast zu lebhafte Diskussion über die Schranken der Kunst habe.

24. August. Der Fürst schrieb gestern an Baron Werner nach Berlin: „Spräche man geradeaus mit der dermaligen Regierung in Frankreich, so müßte man sagen: Du hast die Pest und steckst also deiner Natur nach an; so lange du nur ansteckst, mag es hingehen; nimmst du dir aber heraus, deine Lumpen aus dem Lazarette zu werfen, dann brennen wir es nieder und sollten wir darüber zu grunde gehen." — Le maintien de la paix, ist die Stimme aller Kabinette, weil sie nicht wie 1815 gerüstet dastehen und bei möglichen Revers alles verlieren können. — Acerbi, unser Generalkonsul in Ägypten, bei mir. — Dandolo[1]) kommt an; ich mit ihm ein paar Stunden. Mit Gentz im Ballett. Wunsch des Hofrates von Gentz, daß Sedlnitzky, der auf den Fürsten einen höchst schädigenden Einfluß hat, sich den Hals breche.

25. August. Unterredung mit Regierungsrat von Brayer über die Konsularverhältnisse. — Besuch bei der gestern aus Roquaro angekommenen liebenswürdigen und geistvollen Herzogin von Sagan. — Abends Spaziergang. Wiedersehen meines alten Freundes Professor Scholz aus Olmütz. — Bei Acerbi. Bei Dandolo.

26. August. Nach Schönbrunn zum Herzog von Reichstadt, den ich mit einem seiner Lehrer treffe, so daß wir nur wenig bedeutende Worte wechseln, doch drücken wir uns die Hände und er gibt mir einen Wink, indem er mich an die Lesung der „Schlacht von Waterloo" erinnert. Während ich bei ihm, ist Graf Moritz Dietrichstein bei

[1]) Vgl. Seite 9.

Gentz und dringt in ihn, mich als Begleiter für Reichstadt zu haben; er gesteht, daß mir, wie er aus dem Munde der Erzherzogin Marie Louise wisse, die Hofpartei entgegen sei, mich phantastisch schelte, gibt aber selbst ein treffliches Urteil über mich ab und erklärt Reichstadt mir ganz zugewendet. — Gentz äußerte, Metternich würde dies nicht zugeben und viele würden fürchten, daß ich dem jungen Prinzen eine Menge weitaussehender Pläne in den Kopf setzte. — Das alles erzählt mir Gentz im Ballet „Blaubart", wo wir zusammen den Abend zubringen. — Soiree bei der Herzogin von Sagan.

27. August. General Belliard[1]) langt im Namen des nunmehrigen Königs von Frankreich hier an und präsentiert sich en frac dem Fürsten M., der ihn, als einen alten Bekannten, artig aufnimmt und ihm in politischer Beziehung nur die Frage stellt: „Glauben Sie, daß Napoleon auf dem Platze des Herzogs von Orleans sich erhalten könnte? und glauben Sie, daß der Herzog so stark als Napoleon ist?" — Zur Herzogin von Sagan, die mir ihre Beziehungen zu Kaiser Alexander erzählt, ihren Bruch, Szene mit Nesselrode[2]) und Wiederversöhnung. — Mit Dandolo, Gentz und Klemens Hügel bei Fürst Metternich zu Tische. — Zu Fürstin Nanni Schwarzenberg, die vorgestern von Linz kam. — Soiree bei der Herzogin.

28. August. Moritz Dietrichstein bei mir, um mich für Montag zum Herzog von Reichstadt zur Lesung der „Schlacht von Waterloo" einzuladen. Schüttet mir sein Herz aus — klagt über die Vernachlässigung des Prinzen von Seite Metternichs — zittert vor dessen lebhaften Wünschen und Hoffnungen im dermaligen Augenblicke. — Mit Dandolo zu Gentz. — Gentz läßt mich, um mir Wichtiges zu sagen, zu sich bitten; es ist die Mitteilung aus Petersburg vom 16., daß der Kaiser alle Russen aus Frankreich abberufen und alle Pässe dahin verweigert hat. Gentz hierüber in Schreck, denn Frieden und nur Frieden ist sein Wort, trotzdem daß gestern Erzherzog Max in zweistündiger Unterredung mit Metternich diesen bei allen Heiligen beschwor, mit der Anerkennung zu zaudern, und Geld und Armee bei der Hand glaubte. Belliard wird nun ohne bestimmte Antwort gelassen, bis Klares aus Petersburg kommt.

---

[1]) Graf Belliard als außerordentlicher Botschafter gesendet, um Louis Philippes Thronbesteigung anzuzeigen.

[2]) Graf Nesselrode, russischer Reichskanzler.

30. August. Von 9 Uhr bis ½2 beim Herzog von Reichstadt. Ich finde Dietrichstein und einen Herrn Foresti[1]) aus der Begleitung des Prinzen. Sobald wir uns anschicken zum Lesen, verlassen uns diese; alsogleich spricht der Prinz: „O, wie sehnte ich mich, Sie zu sprechen! Erstens, Sie kommen nicht zu mir; Metternich schlug es meiner Mutter ab; aber was jetzt nicht, kann künftig geschehen; es wird eine Zeit kommen, wo mein Wille gilt. Zweitens, wie denkt die Welt von mir? Sie sind gegen Prag[2]), ich weiß es; aber ich muß mich emanizipieren, muß sehen und gesehen werden können; die böhmischen Bäder ziehen Leute an, diese werden auch nach Prag kommen. Je geringer jetzt die öffentliche Meinung von mir, desto besser. Ich darf mich nur für mit Leib und Seele an Österreich hängend geben; die Armee ist meine Stütze, die kaiserliche Familie, in der nur Karl zählt, nicht. Ich werde, wenn es so kommt, die Waffen gegen Frankreich tragen. Genug, daß ich sie sieghaft trage, so habe ich die Nation für mich. Jetzt möchte ich nicht König von Frankreich werden; die Schmeichelei und die Welt würden mich meistern, auch kenne ich mich selbst noch nicht im Handeln. Aber die Zeit wird reifen." Das der Inhalt seiner Äußerungen. Er teilte mir weiter mit, Metternich habe ihn eingeladen, Herz und Kopf ihm zu öffnen, und zwar in so aufrichtigem Tone, daß er sich sehr geneigt hiezu fühle. — Zu Tische bei Prinz Hohenzollern. Dahin kommt Fürst Franz Dietrichstein, mit dem ich ein Rendezvous noch diesen Abend verabrede. Da spricht er mir seine Hoffnungen für den allgemeinen Sieg liberaler Ansichten aus; tadelt die Politik Metternichs als vom Tag in den Tag lebend und Österreich so stellend, daß es gleichsam ohne Rettung sei und liest mir eine Fabel und ein paar Gedichte, die er in französischen Versen über die jetzige Krise schrieb, vor. — Ich gebe Gentz abends Nachricht meiner Zusammenkunft mit Reichstadt in folgenden Worten: „Ich habe heute den Herzog von Reichstadt gesprochen. Ich lasse mir den Kopf abschlagen, wenn er nicht mehr militärische Talente hat, als der geschickteste unserer Generale; aber in der Anleitung zu seinen militärischen Studien ist über dem Kleinen und Zufälligen das Große und Notwendige auf die Seite gesetzt. Friedrich von Preußen sagte: ‚La guerre est une science pour les hommes de génie, un art pour les médiocres et un métier pour les ignorants.'"

[1]) Österreichischer Hauptmann.

[2]) Es bestand der Plan, den Herzog nach Prag übersiedeln zu lassen.

1. September. Nubien, Karte und Manuskript durchgearbeitet, um es für Hinrichs[1]) bereit zu legen. Mit Acerbi zu Tische und bis abends im Gespräche über Ägypten.

2. September. Nachrichten von einem Aufstande in Brüssel[2]). Werden ausgeglichen durch die nachmittags ankommenden, daß der Aufstand gestillt sei. — Zu Tische bei Metternich mit Gentz, Wessenberg[3]), Hügel und Pilat. — General Belliard die dritte Entrevue, in welcher er gesteht, daß der König keine Armee habe. Der Fürst liest uns seine beiden Entretiens mit Belliard vor. Im ersten stellte sich Belliard als vom König mit einem Schreiben an den Kaiser gesandt vor und versprach Frieden und bat um Frieden. Im zweiten erzählte er den Sieg des Herzogs von Orleans über Lafayette im Hotel de Ville. Zweimal hatte er an Lafayette geschrieben, um ihn zu sich zu bitten, aber keine Antwort erhalten; er machte unter Jubel den Zug bis auf den Grèveplatz mit, wo die Republikaner standen und morne silence ihn empfing. Ins Hotel gekommen, trat er auf den Balkon und umarmte Lafayette: „et c'en était fait de la république"![4]) Bernstorff[5]) schickte unsere Depesche vom 23. August aus Skrupel zurück. Der König von Preußen hat Lobau[6]) am 30. die Audienz gewährt. — M. verlangt von Belliard, daß der König an den der Niederlande schreibe, um ihm seine Unschuld an dem Aufstande und Versprechungen zu geben. — B. schickt einen Kurier deshalb ab. B. verlangt den Herzog von Reichstadt zu sehen; wird abgeschlagen vom Fürsten. — Totale Mondesfinsternis, die zu besehen ich in der Mitternachtsstunde mit Musurus auf der Burgbastei spaziere.

3. September. Mit dem Herzog von Reichstadt von 9 bis 12 Uhr. Wir lesen die „Schlacht von Ligny" und sprechen viel. Sein letzter Wunsch ist der Thron von Frankreich. Er denkt jetzt nur,

---

[1]) Verlagsbuchhandlung.

[2]) Die erste Bewegung, welche zur Unabhängigkeit Belgiens den Anstoß gab.

[3]) Freiherr von Wessenberg, österreichischer Diplomat, zum Gesandten in Haag ernannt, wurde dem Botschafter Fürsten Esterhazy in London als zweiter Bevollmächtigter für die dort tagende Konferenz beigegeben, welcher die Schlichtung des eben ausgebrochenen holländisch-belgischen Konfliktes oblag.

[4]) Worte Belliards. Vergl. „Metternichs nachgelassene Papiere", V., 24.

[5]) Preußischer Minister.

[6]) Französischer Marschall Mouton Graf von Lobau, als Abgesandter Louis Philippes in Berlin.

sich zu emanzipieren, kennen zu machen, um die Gerüchte über seine Erziehung zu widerlegen.

4. September. Post nach Konstantinopel. Kurier aus London und Paris. Belliard hat seine Audienz beim Kaiser.

5. September. Staatskanzlei. Wir beschränken uns darauf, Noten an Preußen, Bayern und Württemberg zur Verhinderung der Lizenz der Journale zu geben und erkenne heute Philipp I. an.

6. September. Mit dem Herzog von Reichstadt von 9 bis 1 Uhr; gesteht mir, daß Werklein und Moritz Dietrichstein nichts anderes träumen, als ihn auf dem Throne zu sehen. Viel über seine Stellung.

7. September. Kurier aus Petersburg. Nikolaus hat die Polizeimaßregel (siehe 28. August) zurückgenommen, bereut sie fast — [Pozzo[1]) hat sie auf seine Faust ohne Erfolg gelassen] — und erklärt sich zu allem bereit, was seine Alliierten tun würden; erklärt übrigens die Rechte Bordeaux für geheiligte und die Usurpation des Orleans für eine abscheuliche. — Graf Orloff[2]) kommt an.

10. September. Von 10 bis 2 Uhr mit dem Herzog von Reichstadt. Ich gebe ihm ein Porträt Friedrichs zum Andenken, er mir eine Pfeife. Wir nehmen Abschied für einige Wochen, da er zur Krönung nach Preßburg geht. Er beklagt innig, daß ich nicht ihm zugeteilt werden könne; Metternich habe mich seiner Mutter mit den Worten abgeschlagen, er könne mich nicht entbehren. Ich schlage ihm Major Martini und Rittmeister Moll vor. — Abends im Schauspiel „Karl XII."; wird mit großer Meisterschaft gespielt.

11. September. Graf Moritz Dietrichstein zu mir. Wir besprechen die Möglichkeit für den Herzog von Reichstadt, den französischen Thron zu besteigen. Der Kaiser selbst warf dem Prinzen diese Idee hin. Marie Louise und Werklein dafür. — Klagt über die Entnervung unseres Staates in jeder Beziehung, über die unheilbare Administration, über die Unklugheit, die Krönung des .... Kronprinzen vorzunehmen. — Abends sehr interessantes Gespräch mit Fürst Dietrichstein, über den trostlosen Stand der Verhältnisse in unserer Monarchie.

[1]) Graf Pozzo di Borgo, russischer Botschafter in Berlin.

[2]) Orloff war von Kaiser Nikolaus zu dem ostensiblen Zwecke gesendet, der Krönung des Kronprinzen Ferdinand zum König von Ungarn in Preßburg beizuwohnen — außerdem und hauptsächlich aber, um eine Einigung über die den neuesten Ereignissen gegenüber zu beobachtende Haltung zu erzielen.

12. September. Staatskanzlei und zu Tische beim Fürsten. Aussöhnung mit Gentz, mit dem ich gespannt war. Ich äußere ihm meine Überzeugung, daß gegen das konstitutionelle Prinzip durchaus nicht mehr in Kampf zu treten sei. Er stimmt hierin ein und freut sich sogar, daß jemand wage, mit ihm gleich zu denken. Ich rate, en conséquence zu handeln und tadle seine Note, letzthin an die deutschen Höfe gegen ein Werk Seypolds gemacht. Er gesteht mir, diese einzig aus dem Grunde gemacht zu haben, um diese Höfe zu tatonnieren.

14. September. Viel mit Gentz. Über die Unfähigkeit unserer Gesandten auf den Posten von Berlin, Haag und Dresden. — Mit Gentz im Ballett, da Fanny heute vor ihrer Abreise nach Berlin zum letzten Male tanzt.

17. September. Staatskanzlei. Metternich gestern zurück von Preßburg. Zu Tische bei Dietrichstein, der nur die Entfernung Metternichs und Sedlnitzkys als Heil in unserer Lage ansieht und meint, der Kaiser solle das Portefeuille des Auswärtigen einstweilen Wessenberg geben. „Mich wird er nur dann nehmen, wenn das Haus brennt."

18. September. Dietrichstein erklärt mir die Krönung des Kronprinzen in diesem Augenblicke so: „Hauptgrund ist, daß Reviczky[1]) ein Großkreuz haben wollte. Er sagte dem Kaiser: „Bei Euer Majestät Lebzeiten werden die Ungarn nicht wagen, dem Kronprinzen harte Bedingungen vorzulegen, wozu sie sehr verleitet werden könnten, nach Euer Majestät Tode;" und den Ungarn sagte er: „Eilet jetzt, eueren Pakt mit dem künftigen Könige zu schließen, denn nach des Kaisers Tode wisset ihr nicht, in wessen Ministers Hände er fällt." — Staatskanzlei. Kurier aus London bringt unter anderem eine Depesche an Lord Cowley, welche gegen eine frühere eingetauscht werden soll. Diese enthielt die Gründe, warum England den König Philipp schnell anerkennen müsse, nämlich, um ihm einen Halt zu geben, da er doch dermalen die Dämmung gegen die Anarchie sei, und auch, weil England sonst gegen die Basen seiner eigenen Konstitution handeln würde. Dieses letzte Zugeständnis mag Aberdeen[2]) zu viel geschienen haben, genug, in der neuen Depesche blieb diese Stelle weg. Die alte sollte als non-avenue zurückgeschickt werden. Cowley hatte die Weisung ge-

[1]) Adam Graf Reviczky, Diplomat, nachmals ungarischer Hofkanzler.
[2]) Vgl. Seite 16 die Anmerkung.

habt, sie Metternich konfidentiellerweise mitzuteilen; dieser sie ihm abgeschwätzt. Nun bittet Cowley aus Besorgnis, daß die frühere herauskomme, um die Abschrift; diese hatte der Fürst nach Preßburg genommen, wird heute überall gesucht und findet sich nicht. — Die beiden Elßler heute nach Berlin. Gentz sehr bewegt darüber. Wir bleiben den Abend tête-à-tête und besprechen alle öffentlichen Angelegenheiten. Hohenzollerns Fall entschieden und durch Kolowrat herbeigeführt, der schwur, nicht von Preßburg zurückzukehren, bis er im Vereine mit Metternich nicht dem Kaiser das Versprechen abgerungen, diesen unfähigen Chef zu ersetzen. Gyulai[1]) wird an dessen Stelle kommen. Ich erkläre mich fest gegen diesen und schlage Erzherzog Karl vor, rate, wenigstens Bianchi[2]) nach Wien zu rufen. „Den Erzherzog wage ich nicht mehr zu nennen," antwortete Gentz, „seit mir vor Ausbruch des Krieges gegen Neapel (1820) der Fürst geäußert hatte: ‚Der Erzherzog ist ein Verräter. Wollen Sie den Thron des Kaisers umstoßen?' Bianchi ist im übelsten Geruche und nichts für uns." — Rothschild (James) hatte eine Unterredung mit Philipp I., worin dieser ihn gleichsam bat, zu verhindern, so weit er mitwirken könne, daß Österreich Maßregeln nehme, die Vorbereitungen zu einem Angriffe gleichsehen könnten; alles stürze in diesem Falle zusammen. Der König fand unsere Truppensendung nach Italien[3]) sehr weise und bangte für Neapel, wo der König auf dem Totenbette liege und der Thronfolger ein roher, heftiger, unwissender Mensch sei. Er meinte, Metternich solle auf diesen Prinzen wirken; er würde gerne beihelfen. — Der Zustand von Frankreich ist so, daß Metternich glaubt, Orleans werde sich nicht drei Monate mehr halten. Pozzo di Borgo hat Molé auf eine furchtbare Weise gesprochen, ihm geradezu die Meinung von der Unhaltbarkeit des dermaligen Königs, von Anarchie und unvermeidlichem Kriege gestanden. Der König bat Werthern[4]) um Gotteswillen, Preußen solle sich nicht in die niederländische Sache mischen, er könne in diesem Falle, trotz seinem besten Willen, die Franzosen nicht halten. Pozzo hat wirklich das Zirkular vom 16. August in den Sack gesteckt; vom 20. erhielt er ein zweites in demselben Geiste, das die Zulassung

[1]) General der Kavallerie Graf Gyulai.

[2]) Feldmarschalleutnant Baron Bianchi, Duca di Casalanza, seit 1824 außer Dienst.

[3]) wo Unruhen ausgebrochen waren.

[4]) Preußischer Gesandter in Paris.

der dreifarbigen Fahne in den russischen Häfen verbot. Da bat er einige der vornehmsten Russen zu sich, teilte ihnen die erhaltenen Befehle mit, schrieb auch an Mattusewich[1]) nach London, sagte aber dem einen und dem anderen, sie sollten schweigen und tun, als wüßten sie gar nichts davon. Fünf Tage darauf erhielt er vom 25. die Verabredungen Metternichs mit Nesselrode, worin das Prinzip der Nichtintervention aufgestellt war — und sah sich also für seinen Mut belohnt. Übrigens ist Pozzo an 10 Millionen Francs reich; er wußte dem König von Sizilien und Ludwig XVIII. weiszumachen, er habe alles für sie getan, und bedang sich von dem einen zwei, von dem anderen vier Millionen aus, die er auch erhielt.

Ich komme mit Gentz über folgende Sätze überein: 1. Gegen die konstitutionelle Tendenz in Kampf zu treten, ist im günstigsten Falle verderblich und beschleunigt nur unseren Untergang. 2. Zu wünschen wäre, daß der Kaiser die Verfassungen seiner Provinzen aufleben machte. 3. Der Herzog von Reichstadt ist der für Österreich wünschenswerteste Prätendent für den Thron von Frankreich. — Zu 2. und 3. bemerkt Gentz nur, daß 2. niemals dem Kaiser und 3. niemals dem Fürsten Metternich in den Kopf zu reden ist; der eine glaubt Untergang des Reiches, der andere allgemeinen Krieg hieraus folgend.

19. September. Etwas harte Diskussion mit Gentz und Sedlnitzky im Kabinette des Fürsten. Ich behaupte die Notwendigkeit der Beschleunigung der Wahl eines griechischen Fürsten; die beiden ziehen vor, daß die Anarchie dort fortdauere.

20. September. Staatskanzlei. Fürstin Nanni holt mich nach Dornbach ab. Auch einen Teil des Abends dort.

21. September. Schreibe an Gentz, um die Aufnahme Karl X. in unseren Ländern zu hindern[2]). — Mit Dietrichstein. — Den Abend mit Gentz. Unser vorzüglichstes Bestreben ist jetzt, uns mit Rußland gutzustellen; Orloff verspricht und erklärt für sein Ziel, Metternich ganz mit Kaiser Nikolaus auszusöhnen; gefällt hier ungemein und Metternich ganz verliebt in ihn. — Fürstin Grasalkovich gestern nachdrücklichen Sturm auf Gentz gegen mich; Gentz führte meine Sache siegreich.

[1]) Russischer Gesandter in London.

[2]) Nach seiner Entthronung suchte Karl X. um die Bewilligung an, sich in Österreich niederlassen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde.

22. September. Aus dem Kabinett mit Gentz nach Hause, der mir mehrere Gedichte von Heine vorliest.

23. September. Unruhen in Berlin, in Köthen. Gänge zu Sedlnitzky und Kolowrat wegen der ersteren. — Abends mit dem russischen Staatsrat Kudriaffsky. Später mit Nanni Schwarzenberg bis Mitternacht.

24. September. Baron Wessenberg, für Brüssel ernannt, bei mir; läßt durchscheinen, daß er lieber für Paris ernannt worden wäre. Zu Nanni Schwarzenberg. — Abends Wessenberg und Gentz bei mir. Der erste, der früher kam, erzählte mir über seine frühere Verhältnisse als österreichischer Minister und Kommissär in Italien, wo ihm Lazansky und Wallis in allem entgegenarbeiteten[1]), verdammt beide als ebenso unwissend als gewaltsam und anmaßend. Er und ich wirken bei Gentz, der morgen nach Preßburg geht, wo der Hof und alle Minister versammelt sind, 1. daß er sich Lebzeltern, diesem Schwarzseher, entgegenstelle, 2. daß er den Fürsten dahin stimme, den General Kentzinger (Abgesandten Charles X.) mit ausweichender Antwort abzuspeisen. Debattieren das Projekt, durch den Bund oder unmittelbar einen Verein der deutschen Höfe zu veranlassen, um die Frage: Wie stellt sich Deutschland gegen das Ausland? zu beraten. Gentz meint, wäre diese Maßregel vor vier Wochen genommen worden, so hätte in Dresden die Revolution nicht stattgehabt; überhaupt nicht die Antwort, sondern der moralische Effekt des Vereines sei die Hauptsache. Er fürchtet übrigens, daß ein paar warme Köpfe unter den Ministern den Fürsten M. zu Gewaltmaßregeln hinreißen. — W. sieht den Schritt durch den Bund als zu langsam an, spricht sich über die andere Alternative nicht aus, obwohl ich weiß, daß er sie in der Seele verwirft. — Ich verwerfe das ganze Mittel als die Unruhen befördernd und neue weckend, indem die Völker diese Vereine als eine Kriegserklärung gegen sie ansehen würden. — Der niederländische Hof hat mit am 17. hier angelangter Depesche den Rat Österreichs und Preußens angesprochen. Wir schicken zur Antwort Wessenberg.

25. September. Gentz mit Tettenborn zur morgigen Krönung des Kronprinzen Ferdinand nach Ungarn. — Mit Fürst Dietrichstein

[1]) Hofkanzler Graf Lazansky war 1814 Präsident, Baron Wessenberg Vizepräsident der „Zentral-Organisierungskommission" für die neugewonnenen illyrischen und italienischen Provinzen. Graf Wallis, österreichischer Finanzminister.

zu Tische, liest mir ein für den Herzog von Reichstadt von ihm über dessen Aussichten und Benehmen geschriebenes Memoire vor.

28. September. Zu Fürstin Nanni nach Dornbach. Sie begleitet mich bis ans Tor der Stadt im Zurückfahren. — Noch ins Schauspielhaus und dann mit Wessenberg spazieren, der mir erzählt, wie er bemüht gewesen war, in den Jahren 1814 und 1815 die Opfer der Politik zu mindern und zu retten; Madame Josef Bonaparte, Madame Lavalette, Caulaincourt, Exelmans, Fouché[1]) erfuhren seinen Mut und seine Milde. „Einen Tag früher in Paris, und ich hätte Labédoyère entwischen machen."[2])

29. September. Mit Wessenberg in das Theater an der Wien. Erzählt mir seine Verhältnisse zu der Familie Bonaparte und zu dem dermaligen Könige der Niederlande.

6. Oktober. Staatskanzlei. Zu Wessenberg, der von Preßburg zurückkommt und morgen nach Brüssel abgeht. Nachrichten von der Niederlage des Prinzen Friedrich von Oranien in Brüssel[3]). Beschluß der Aufstellung von vier Bundesarmeekorps.

7. Oktober. Konversation mit Tettenborn in der Staatskanzlei; er dringt auf die Rüstung der Armee und die Ernennung des Erzherzogs Karl zum Chef derselben. — Abschied von Wessenberg.

8. Oktober. Den Abend mit den Meinigen bei Hofrat von Kiesewetter zugebracht, wo Baron Schönstein[4]) uns einige zwanzig Schubertsche Lieder ganz vortrefflich singt.

9. Oktober. Metternich und Gentz kommen von Preßburg zurück.

10. Oktober. Mit Tettenborn bei Gentz. Bringen diesen durch den Tadel der Vernachlässigung der Armee, der Ernennung des Grafen Gyulai zum Hofkriegspräsidenten, des Vertrauens in die Bundestagsbeschlüsse, überhaupt unserer ganzen Stellung so sehr auf, daß es zu harten Worten kommt. Gentz hat eine heilige Scheu, der Zukunft ins Auge zu sehen; die jetzige Krise zu überleben, ist ihm das Wichtigste; er hängt sich an jeden Strohhalm. — Mit ihm

[1]) Nach der Rückkehr Louis XVIII. als Bonapartisten proskribiert.

[2]) General Graf Labédoyère, der nach der Rückkehr Napoleons aus Elba die Truppen zum Abfall von Louis XVIII. bewogen hatte, wurde nach der Wiedereinsetzung des Königs kriegsrechtlich erschossen.

[3]) Der Prinz war mit 10.000 Mann in das im vollen Aufruhr befindliche Brüssel eingedrungen, mußte sich aber zurückziehen, worauf — am 4. Oktober — die Unabhängigkeitserklärung Belgiens folgte.

[4]) Dilettant, in allen Salons beliebter Liedersänger.

zum Fürsten, den ich sehr heiter finde, und der uns die neuesten Depeschen aus Deutschland vorliest. Der König der Niederlande spricht die Intervention der Mächte an. — Baron Marschall, unseren Gesandten in Brasilien, kennen gelernt.

11. Oktober. Staatskanzlei. Bei Tettenborn zu Tische. Dort Feldmarschalleutnant Graf Haugwitz, der eben aus England wiederkehrte. — Abends mit Gentz. Zuerst über Fanny gesprochen, deren Aufnahme zu Berlin brillant gewesen sein soll; in dieser Beziehung Briefe des Mocenigo[1]) und der Frau von Varnhagen. Dann über die Weltangelegenheiten: Orloff war höchst kriegerisch, versprach 150.000 Russen, um die wir nur pfeifen dürften. „Ich habe ihm den Kopf etwas zurechtgesetzt, denn meine Lehre ist: Kein Krieg! Konstitutionelle Staaten neben absoluten können ebensogut bestehen, wie reformierte neben katholischen und umgekehrt. — Diebitsch predigte nichts als Krieg; er wollte, daß Preußen auf der Stelle die belgischen Festungen besetze. Preußen wies klugerweise dies Ansinnen zurück. England wird nach Cowleys Ansicht auch früher alles dulden, als einen Krieg anfangen. Also mag sich Belgien konstituieren wie es will, pourvu qu'elle ne se jette pas dans les bras de la France." — Bayern opponiert gegen die letzten Bundesbeschlüsse, denen Preußen bedingungsweise und Württemberg unbedingt beigetreten sind. — Große Verlegenheiten auf unserer Börse, daher morgen im „Beobachter" einige beruhigende Worte erscheinen werden.

13. Oktober. In bezug auf Belgien mit Gentz übereingekommen: man müsse dessen Unabhängigkeit, so bald es nur immer angeht, anerkennen, wie es sich auch immer konstituiere. — Abends bei ihm mit dem Minister Grafen Schulenburg, der soeben von seinem Hofe abberufen wurde. — Zu Hofrat von Kiesewetter, wo Irene[2]) Beethovensche Sonaten ganz vortrefflich spielt. Dann zur Fürstin Lori Schwarzenberg.

14. Oktober. Gestern ging der Fürst nach Preßburg; heute Gentz. — Mit Dietrichstein, der mich versichern will, Orloff habe Ekel empfunden über die Huldigungen, mit welchen man ihn überschüttete, und Ärger über naseweise Propos der Komtesse Melanie. Charakterisiert mir Gyulai als einen pfiffigen Kroaten.

---

[1]) Graf Mocenigo, russischer Diplomat.
[2]) Tochter des Hofrates von Kiesewetter, nachmals Prokesch' Gattin.

16. Oktober. Mit den Meinigen, der Familie Kiesewetter, Schönstein, Jenger und Teltscher[1]) im Garten des Dr. Menz, eines Grazers, auf der Siebenbrunnenwiese zu Mittag und abends. Die schöne Irene spielt mit Jenger die Pastoralsinfonie und die Ouverture zu Egmont, Schönstein singt einige zwanzig Schubertsche Lieder.

17. Oktober. Dem Prinzen Hohenzollern, vormaligen Hofkriegspräsidenten und dem Grafen Gyulai, dem dermaligen, Besuche. — Zum Herzog von Reichstadt, mit dem ich recht innig eine Stunde verplaudere. Er teilt mir seinen Entschluß mit, gegen Frankreich nur in dem Falle den Degen zu ziehen, daß dieses Land die deutschen Länder oder Italien aufrege. Auf sein wiederholtes Begehren, mich zum Begleiter zu haben, schlug dies Metternich abermals ab. „Il a infiniment de l'esprit; mais il n'est pas pour vous," sagte der Fürst zum Herzog. — Zu Erzherzog Karl. „Ich bin zu des Kaisers Befehl, aber ich bin alt." — Soiree bei mir. Schönstein singt, Irene, Ida und Jenger spielen.

20. Oktober. Letzter Tag mit den Meinigen. Abends Kiesewetter, Jenger und Teltscher bei uns. Irene entzückt mich durch ihr ganzes Wesen.

21. Oktober. Tettenborn zu mir; er sieht in dem Manöver, Oranien an die Regentschaft Belgiens zu bringen, einen Kniff der französischen Regierung, um ein Jahr für Rüstungen zu gewinnen; glaubt Bayern jeden Augenblick bereit, uns in Tirol anzugreifen. Ich widerspreche beidem. Mit ihm in die Staatskanzlei. — Abends bei Kiesewetter. Ich mache Irene einen förmlichen Heiratsantrag und gebe ihr das Versprechen, meine Karriere, im Falle sie mich darin hindern sollte, aufzugeben.

22. Oktober. Mit Fürstin Nanni meine Beziehungen zu Irene besprochen. Sie billigt sie ganz und gar. — Spät gehe ich zu Schwarzenberg (Lori), um Fürstin Nanni nochmals zu sehen, die morgen nach Worlick[2]) abreist. Ich treffe Adolf und dessen Frau, Ferri Gyulai und Frau — und sehne mich lebendig aus diesem Zirkel zu Irene.

24. Oktober. Namenstag des Hofrats Kiesewetter, dort mit der Familie zu Tische und abends mit ihnen bei den vier Schwestern Fröhlich, wovon die eine an einen Herrn von Bogner verheiratet, die

[1]) Ersterer ein damals viel gefeierter Musikdilettant, letzterer ein Maler; beide Freunde der Familie.

[2]) Schwarzenbergsches Schloß in Böhmen.

andere Grillparzers Freundin ist. Dort wird alte Musik von Kaldara und Adolfini trefflich aufgeführt. Die Zuhörer sind Maler, Dichter und Musiker.

28. Oktober. Mit John Paar einen großen Teil des Morgens. Dann zu Fürstin Gabriele, die gestern aus Böhmen kam, und die ich unverändert dieselbe finde.

30. Oktober. Tettenborn bei mir. Staatskanzlei. Oraniens Aktien bis auf $18^1/_2$ gefallen durch Erklärung von der provisorischen Regierung.

1. November. Nach Hütteldorf zu Tettenborn zu Tische. Abends mit Paar und ins Theater, wo „Schuld und Buße" von Raupach gegeben wird.

2. November. Langes Gespräch mit dem Präsidialsekretär des Ministers Grafen Kolowrat; er hält die Monarchie für unheilbar; dies Jahr 46 Millionen für die Armee bewilligt; davon kostet die Administration allein 22. Seit 1815 über 600 Millionen für die Armee. Schildert Kolowrat als sehr liberal, aber nicht kräftig genug. Auch Kolowrat war für die Ernennung des Erzherzogs Karl. Der Kaiser habe geantwortet: Den verspare er sich für den Fall eines Krieges.

3. November. Post nach Konstantinopel. Mit Regierungsrat Brayer die Konsularangelegenheiten besprochen. Zu Tische mit Grafen Joh. Paar.

4. November. Staatskanzlei. Walcher[1]) zur Annahme der Kanzlerstelle in Korfu geraten.

5. November. Staatskanzlei. Drei Stunden mit dem Herzog von Reichstadt allein; erst Auszüge aus Erzherzog Karls „Feldzug 1799" besprochen — dann die Lage der Welt — seine Hoffnungen auf den französischen Thron — seine Stellung dermalen — die Gefahren, die ihm drohen.

7. November. Konzert alter Musik bei Hofrat Kiesewetter (Psalm von Marcello). Ich bleibe über Mittag dort. Dann mit Paar zu Tische zu Graf Harrach[2]), wo ich Gabriele und Zdenka finde.

8. November. Staatskanzlei. Zu Tische bei Fürst Dietrichstein. — Erkläre nachmittags dem Hofrat von Kiesewetter meine Wünsche.

---

[1]) Österreichischer Konsularbeamter.

[2]) Vater der Fürstin von Liegnitz, morganatischen Gattin Friedrich Wilhelms III.

— $2^1/_2$ Stunden mit dem Herzog von Reichstadt sehr gemütlich. Er liest mir das Testament seines Vaters und sagt, im Artikel 4 des § 1 liege die Vorschrift für sein ganzes Leben[1]).

9. November. Besuch bei Fürstin Gabriele, die morgen nach Böhmen zurückreist. — Nach Tisch zu Irene. Diese und ihre Mutter zu General Kudelka in die Josefstadt begleitet. Gearbeitet den Abend.

10. November. Mit Reichstadt bis 8 Uhr abends; er macht mir den Antrag einer militärischen Korrespondenz.

12. November. Staatskanzlei. Ein paar Stunden mit der Herzogin von Sagan, welche die Revolution nicht mehr gegen den Schein, z. B. gegen Adel, Würden u. s. w., sondern gegen den Besitz überhaupt gerichtet ansieht; ein Krieg derer, die nichts haben, gegen diejenigen, die etwas haben. — Mit dem Herzog von Reichstadt den Abend. Ich treffe seinen ihm zugewiesenen Begleiter, Rittmeister Moll, mit ihm, der durch die Rührung, mit der er sich ankündigte, ihm wohl gefällt.

14. November. Früh zu Gentz; finde Pilat dort, auch Rothschild kommt, wir sprechen daher eigentlich nicht. So viel sah ich, daß er die Revolution in Frankreich für überwunden und für Belgien in dem Prinzen von Oranien ein sicheres Expediens betrachtet; Luxemburg aber durch die Besetzung zweier Bundeskorps, und zwar solcher der kleineren deutschen Staaten, als dem Bunde gerettet. Sein Argument gegen die Cholera[2]) ist, daß bis jetzt niemand als die Kanaille daran gestorben sei. — Staatskanzlei. — Nachmittags bei Irene und abends wieder mit ihr bei Fröhlich, wo „Die letzten Dinge Spohrs" und die „Erste Jeremiade" von Miani gegeben werden.

15. November. Besuche — dann zwei Stunden mit dem Herzog von Reichstadt.

16. November. Staatskanzlei. Abends mit Gentz meine ganze Zukunft und mein Verhältnis zu Irene besprochen. In bezug der ersteren gesteht er mir frei, wie seit Ausbruch der französischen Revolution ich in der Meinung des Fürsten gesunken sei, und dieser die schon gefaßte Idee aufgegeben habe, mich in Europa zu verwenden.

---

[1]) Ermahnung, nie zu vergessen, daß er als französischer Prinz geboren sei.

[2]) Sie trat eben damals auf.

Er billigt die Verbindung mit Irene, erklärt sie jedoch als meiner Karriere nachteilig. — Musikalische Soiree bei Kiesewetter.

17. November. Staatskanzlei. Abends mit dem Herzog von Reichstadt.

18. November. Moritz Dietrichstein bei mir. Er hat keine andere Ansicht von der Zukunft des Herzogs, als seinen Beruf auf den französischen Thron, fürchtet aber dessen Ungeduld, Hang zur Trägheit, Familiarität und extravagante Kriegslust. — Staatskanzlei. Finde den Fürsten heiter und gefällig. Abends mit Gentz; erklärt die Heirat des Fürsten mit Melanie für entschieden seit 16. August; zeigt mir ein Zettelchen mit Blei geschrieben, das ihm der Fürst mitten in einer Konferenz mit den Ministern zuschob, darauf stand: „Ich heirate Melanie; sprechen Sie niemanden davon als ihr." — Über die Londoner Konferenzen, deren Beschluß jetzt nur der Waffenstillstand ist. Dieser wird Belgien notifiziert. Talleyrand sagte zu Mattusewich[1]), der die Pièce redigierte: „Vous l'avez rédigée avec tant d'adresse, mais il vous sera bien difficile d'y mettre l'adresse." Man weiß auch nicht, wem man sie übergeben soll und kam überein, dem ersten besten, der einen Namen hat. Die Unabhängigkeit Belgiens ist Basis der Konferenzen. — In Frankreich völlige Konterrevolution; Apponyi sehr zufrieden mit Sebastiani und Maison[2]).

19. November. Staatskanzlei. Zu Mittag bei Fürst Metternich. Abends bei dem Herzog von Reichstadt und später bei Irene.

20. November. Staatskanzlei. Wünsche dem Fürsten Glück zu seiner Heirat. Dringe in Gentz, den Fürsten zum Ausspruch über meine Zukunft zu bringen. Sehr warmer Ausspruch mit ihm abends. Er gesteht mir, die Idee gehabt zu haben, dem Fürsten die Errichtung eines militärischen Departements in der Staatskanzlei vorzuschlagen und mich als Chef desselben. Sieht den Fall des Herzogs von Wellington für unvermeidlich an. — Gesteht, daß er förmlicher Agent des Hauses Rothschild sei und 10.000 fl. jährlich dafür beziehe. Arbeitete eben deshalb in diesen Tagen ein Memoire über den politischen Stand von Europa aus.

21. November. Gentz spricht den Fürsten in bezug meiner; dieser trägt mir auf, meine Instruktionen zu entwerfen, ihm einen

[1]) Der französische und der russische Bevollmächtigte bei der Konferenz.

[2]) Graf Apponyi, österreichischer Botschafter in Paris. Graf Sebastiani, französischer Marschall, zurzeit Minister des Auswärtigen. Marquis Maison, französischer Marschall, zum Botschafter in Wien bestimmt.

Vorschlag meiner Emolumente und Stellung an die Hand zu geben, und mich bis Ende Dezember zur Abreise nach Griechenland bereitzuhalten. — Abends mit Reichstadt und mit Irene.

22. November. Gespräche mit Zanini, General Graf Rothkirch und Gentz. Mit dem ersteren in bezug auf Irene. Ich gestehe ihm meine Absichten. Er entzückt darüber, als Beweis meines Rücktrittes zu meiner natürlichen Fahne. — Mit Gentz unter anderem über die ungeheuren Geschenke, die der Fürst von allen Seiten kontinuierlich bekommt — jetzt wieder vom Pascha von Ägypten, als Gegengeschenk für Rheinwein, zwei arabische Hengste, zwei Schals, zwei Zentner Mokka, viele gestickte Stoffe u. s. w. „Warum ist er mit Marmont so gut? — Weil Marmont ein Maschinenerfinder, ein Teichgräber, ein Landwirt ist, und der Fürst seit 20 Jahren mit ihm über solche Gegenstände korrespondiert." — Vor 14 Tagen mit Irene übereingekommen, daß sie mir heute eine bestimmte Antwort auf die Frage gebe: ob sie entschlossen sei, mir nach Griechenland zu folgen und dies ohne das Gefühl eines Opfers tun könne? — Sie schrieb mir heute überaus lieb, wahr und warm. Ich sehe sie nachmittags und lese abends, nachdem ich erst zwei Stunden mit Reichstadt war, diesen Brief Gentz vor, der ihn ebenfalls sehr gescheit und lieb findet. Dann lassen wir uns in politische Gespräche ein. Seine Hoffnungen für Erhaltung des Friedens sind ungemein gestiegen. Die Reden Maisons und Bignons in der Deputiertenkammer vom 13. November beweisen ihm das Vorschreiten der französischen Regierung auf dem Wege gesetzlicher Ordnung und den festen Willen dieser Regierung, den Frieden zu erhalten, die Schilderungen Marmonts von dem Zustande der Armee und Finanzen die Unmöglichkeit eines Angriffskrieges. Die Aufstellung der fünf Armeekorps von Seite Rußlands ist durch die Kriegslust des Kaisers Nikolaus, die Metternich hetzte, hervorgerufen; aber Rußland gab an Frankreich die Erklärung, daß dies rein eine defensive Maßregel sei, und ist überhaupt durch England und Preußen gebunden. Eine Art von Szission besteht zwischen Österreich und Rußland einerseits und den übrigen Mächten anderseits darin, daß Österreich das Prinzip der Intervention nicht aufgebbar ansieht, und zwar: 1. weil eine radikale Veränderung in der Regierungsform eines Staates diesen in die Unmöglichkeit setzt, die Traktate aufrecht zu erhalten, und 2. weil die Selbstverteidigung die Einmischung notwendig machen kann. Eine Verteidigung dieser These wurde von Preßburg nach Peters-

burg geschickt und auch Trauttmansdorff[1]) in Berlin mitgeteilt mit dem Bedeuten jedoch, sie im Pulte zu behalten, bis man Antwort aus Petersburg erhalte. England für die Idee zu gewinnen, hält man für unnötig. Übrigens haben sich gerade jetzt Preußen, England und nun auch Frankreich für das Prinzip der Nichtintervention ausgesprochen. Alle drei sind im Widerspruche mit sich selbst durch die Londoner Konferenzen wegen Belgien, die übrigens nicht zu einer bewaffneten Intervention führen sollen. — Wir lesen Bignons Rede, die Gentz für äußerst geschickt erklärt. „Der Kampf ist zwischen der Volkssouveränität und dem droit divin. Metternich glaubt fest, noch den Sieg für dieses erringen zu können. Er irrt hierin. Aber ich gestehe, daß der Sieg des ersteren eine traurige Zukunft bereitet, denn in so großen Staaten ist ohne dem droit divin keine Ruhe zu erwarten." Ich füge bei, der Katholizismus hat das droit divin in die Welt gebracht; es stirbt, wie dieser selbst. Dieser Tod ist unaufhaltsam und unvermeidlich. Der Fürst sprach heute von Aufstellung unseres Bundeskontingents in Böhmen, von 90.000 in Italien, überhaupt von 300.000 Mann bis zum Frühjahr. — Gegen wen? — Die Sache ist übrigens unmöglich, denn wir haben kein Geld. Es bleibt also eine Drohung, nichts weiter. Diese Drohungen haben übrigens den Nachteil, die französische Regierung auf dem eingeschlagenen Wege der Ordnung zu gefährden.

23. November. Des Fürsten Metternichs Namensfest. Mit ihm und Gentz den Vormittag; mit letzterem in Fanny Elßlers Wohnung, die er einrichten ließ, und in einem Bronzeladen, um eine schöne Lampe auszusuchen. — Mittags bei Fürst Dietrichstein, der mir zwei Unterredungen in diesen Tagen mit Marmont u. s. w. erzählt.

24. November. Staatskanzlei. Besuche bei Zichys, die ich ziemlich aufgeblasen finde, Melanie ausgenommen. Zu Tische bei dem russischen Staatsrat Kudriaffsky mit General Nageldinger ꝛc. Viel mit Irene. Zwei Stunden mit Reichstadt, der mir unter anderem im größten Vertrauen folgendes Schreiben wies:

Vienne, le 17 Novembre 1830.

„Prince,

Je vous écris pour la troisième fois. Veuillez me faire savoir par un mot si vous avez reçu mes lettres, et si vous

[1]) Graf Trauttmansdorff, österreichischer Gesandter in Berlin.

voulez agir en Archiduc autrichien, ou en Prince français. Dans le premier cas donnez mes lettres. En me perdant vous acquérez probablement une position plus élevée et cet acte de dévouement vous sera attribué à gloire. Mais si, au contraire, vous voulez profiter de mes avis, si vous agissez en homme, alors, Prince, vous verrez combien les obstacles cèdent devant une volonté calme et forte. Vous trouverez mille moyens de me parler que seule je ne puis embrasser. Vous ne pouvez avoir d'espoir qu'en vous. Que l'idée de vous confier à quelqu'un ne se présente pas même à votre esprit. Sachez que si je demandais à vous voir même devant cent témoins ma demande serait refusée — que vous êtes mort pour tout ce qui est français ou de votre famille. — Au nom des horribles tourments auxquels les rois de l'Europe ont condamné votre père, en pensant à cette agonie du banni par laquelle ils lui ont fait expier le crime d'avoir été trop généreux envers eux, songez que vous êtes son fils, que ses regards mourants se sont arrêtés sur votre image; pénétrez vous de tant d'horreur, et ne leur imposez d'autre supplice que celui de vous voir assis sur le trône de France. — Profitez de ce moment, Prince. J'ai peut-être trop dit; mon sort est entre vos mains et je puis vous dire, que si vous vous servez de mes lettres pour me perdre, l'idée de votre lâcheté me fera plus souffrir que tout ce qu'on pourra me faire. — L'homme qui vous remettra cette lettre se chargera de votre réponse. Si vous avez de l'honneur, vous ne m'en refuserez pas une.

Napoléone C. Camerata.“[1])

überſchrieben:

Au Duc de Reichstadt.

Dieſer Brief war ihm gegeben worden durch den Diener ſeines Erziehers Obenaus[2]). Er ergriff ihn ungemein, aber Mißtrauen blieb vorwaltend. Wir entwarfen zuſammen folgende Antwort:

Je viens de recevoir ce matin une lettre datée du 17 Novembre, dont je ne comprends ni le retard ni le contenu, et dont je puis à peine déchiffrer la signature. Je suppose

[1]) Gräfin Camerata, geb. Bacciochi, Nichte des Kaiſers Napoleon I.

[2]) Öſterreichiſcher Regierungsrat, nachmals in den Freiherrnſtand erhoben.

que c'est la main d'une dame. Les lois de la bienséance m'imposent de répondre. Vous concevez que ce n'est ni en Archiduc autrichien, ni en Prince français — pour me servir des termes de cette lettre — que je veux la recevoir, mais l'honneur me prescrit de vous faire connaître, Madame, que je n'ai pas reçu le deux premières dont vous parlez, que celle à laquelle je réponds sera immédiatement livrée aux flammes et que le contenu, autant que je le devine, reste à jamais enseveli dans mon sein. Quoique très touché et reconnaissant des sentiments que vous m'exprimez, je vous prie, Madame, de ne plus m'adresser de vos lignes.

Vienne, le 25 Novembre 1830.

Le Duc de Reichstadt.

Alles erwogen, beschließen wir des Fürsten Dietrichstein Meinung zu hören. Reichstadt bittet mich darum und vertraut mir Brief und Antwort an. — Niemand auf Erden soll davon wissen. — Sollte Obenaus wagen? — Letzthin bat er den Prinzen abends zu sich. Da dieser über die Stiege ging, siehe da eine Frau im schottischen Mantel, die des Prinzen Hand heftig faßt und küßt. „Que faites-vous?" ruft Obenaus. „Qui me refusera de baiser la main du fils de mon souverain!" antwortete sie. Der Prinz stürzt betroffen die Stiege ganz hinauf — er sprach kein Wort.

25. November. Früh 9 Uhr erhielt ich von Reichstadt folgendes Schreiben: „Gestern abends 9 Uhr erhielt ich ein Schreiben von derselben Hand wie das, welches heute Ihre Unterredung mit Fürst Dietrichstein veranlassen sollte. Ich teilte es heute dem Baron Obenaus mit, der fest beschlossen hat, alles dem Grafen Dietrichstein zu sagen. Daher will ich es ihm selbst eröffnen mit dem Vorschlag, den Fürsten Dietrichstein um Rat zu fragen. Sie, liebster Freund, müssen ganz aus dem Spiele bleiben; daher übersenden Sie mir sogleich den Brief der besagten Frau nebst meiner Antwort; gehen Sie nicht zum Fürsten Dietrichstein und sprechen Sie niemanden davon. Ich hoffe Sie morgen um 6 Uhr zu unserer gewöhnlichen Lektüre zu sehen.

Wien, den 25. November.

Herzog von Reichstadt."

Ich antworte alsogleich: „Sie haben beschlossen, Prinz, oder vielmehr Sie haben gehandelt, jede Meinung kommt also zu spät.

Hier der Brief und Ihre Antwort. Wenn Sie Grafen Dietrichstein nicht sogleich bitten, die ganze Sache zu verschweigen, so muß die Dame Wien verlassen; in welcher Empfindung erraten Sie und würden es vielleicht in öffentlichen Blättern angedeutet sehen. Baron Obenaus wird die Zustimmung, dem Fürsten Dietrichstein hierüber zu sprechen, und Graf Moritz mein Schweigen gegen ihn mir zum Tadel anrechnen.

Ich werde die Ehre haben, Euer Durchlaucht morgen um die bestimmte Stunde zu sehen.

Wien, den 25. November.

Major von Prokesch."

Er erwiderte alsogleich, ich solle mich beruhigen; was mich betreffe, so wissen weder Obenaus noch Dietrichstein etwas. Hierauf schrieb ich: „Wenn Sie den Grafen Moritz sprechen, so haben Sie die Pflicht überhaupt zwei Dinge zu bedenken: 1. Sich weder gegen den Hof noch auch gegen die Welt zu kompromittieren, 2. die Dame zu schonen, denn ihre Gesinnung ist eine edle."

Mit Acerbi ein paar Stunden. Staatskanzlei. Nageldinger besucht. Zu Tische bei Tettenborn. Abends mit Kiesewetters zu Irenens vermählter Schwester Therese, Gemahlin des Regierungsrates Kremer.

26. November. Zu Dietrichstein; Weltangelegenheiten; seine Meinung, daß Reichstadt jede Lockung der Familie Napoleons, die nicht von Luzian oder Josef komme, zurückweisen müsse. Erzählung Marmonts, daß Napoleon Momente gehabt habe, wo er beklagte, sich nicht für himmlischen Ursprungs halten und geben zu können. „Il n'y a qu'un homme dans l'histoire," sagte er zu Montalivet[1]), „qui me désespère c'est Jésus Christ." Und zu einem anderen: „Je suis venu trop tard; voyez Alexandre; il se donne pour fils de Jupiter-Amon et tout le monde le croit. Aujourdhui les dames de la Halle me jeteraient de la boue, si je me donnais pour fils de Dieu." — Diner beim Fürsten Metternich mit der Familie Zichy, dem Marschall Marmont und Acerbi. Der Marschall spricht schnell und schwer verständlich — ist voll Kenntnissen technischer Art — von Figur fast gemein — an Verstand praktisch, aber eben nicht stark. Das Gespräch rollte zuerst über Ägypten; ich verteidigte das System Mehmed Alis gegen ihn. Die Vorfälle im Juli dann, worüber er mir nichts

[1]) Graf Montalivet, 1809 Minister des Innern.

Neues sagte. Ich fühlte ihm auf den Zahn wegen Reichstadt; er faßte schnell an und schien sehr bewegt und erfreut, als mir die Äußerung entwischte: „Der Herzog wünschte sehr Sie zu sehen. Er ist überzeugt, daß Sie seinen Vater, dessen ältester Kriegsgefährte Sie waren, niemals verraten haben, sondern nur das Gewicht der Ereignisse diesen Schein auf Sie warf." — „Er durchblickt mich," antwortete er; „so ist es auch." — Die Gräfin Camerata erklärte er für eine extravagante Frau. — Den Rest des Abends mit Gentz und mit Irene.

28. November. Staatskanzlei. Zwist des Hofrates von Gentz mit dem Fürsten wegen Bayern, Sachsen und Preußen, welche wegen Besetzung des Luxemburgischen verneinende Voten geben, hauptsächlich über das letztere, ein Werk Grafen Münsters[1]), den der Fürst noch mehr als Pozzo haßt. — Konzert im Redoutensaale, dort mit Kiesewetters und Kudelkas. — Dietrichstein läßt mich dringend zu sich bitten; ich komme; er sagt mir, Marmont wünsche mich sehr zu sprechen. Ich errate den Zusammenhang. Auch erzählt mir Dietrichstein, Reichstadt habe ihm am 25. die Schritte der Komtesse Camerata gestanden. Dietrichstein verwarf überhaupt jede Antwort und sagte ihm in Gegenwart des Grafen Moritz: „In Ihren Jahren hätte ich gehandelt wie Sie; in meinen hätte ich den Brief gelesen, mir dessen Inhalt notiert, den Brief verbrannt und keinem Menschen eine Silbe davon gesagt." — Wir besprechen die Möglichkeit, Marmont und Reichstadt zusammenzubringen. — Dietrichstein glaubt, daß Metternich doch eine arrière pensée mit Reichstadt habe und daher zugebe, daß er mich und ihn (Dietrichstein) sehe. — Mit Irene den Abend. — Dann zu Gentz, wo ich bis Mitternacht in sehr angenehmem Gespräche bleibe, erst über die Weltangelegenheiten, dann über Naturrecht und natürliches Staats- oder Völkerrecht, dessen Existenz er leugnet und überhaupt das Positive als einzige Basis der Gesellschaft der Individuen und Staaten annimmt; weiter über die Richtung der Zeit, über Religionen, Unsterblichkeit und Atheismus; er liest mir mehrere Stellen aus Lukrez vor.

29. November. Zum Herzog von Reichstadt, wo ich den ihm beigegebenen Obersten Grafen Hartmann zum ersten Male sehe. Dieser mißfällt mir. Der Herzog nimmt mir das Wort ab, daß er in jeder ernsten Lage des Lebens auf mich zählen könne.

[1]) Hannoverscher Minister.

Möglichkeit der Zusammenkunft mit Marmont besprochen. Die Geschichte wegen Gräfin Camerata ausgeführt; Sedlnitzky wußte davon; daher alles.

30. November. Meine Instruktionen für den Posten in Griechenland geendigt und an Gentz zur Durchsicht geschickt. Ministerium Grey[1]). — Mit Fürst Dietrichstein zu Tische. Dieser billigt ganz meine Heirat mit Irene. — Um Mittag war ich zu Marschall Marmont gegangen, der im Gasthaus „zur Kaiserin von Österreich" wohnt. Ich fand ihn über einem Haufen französischer Journale. Er sprach im Sinne des dermaligen Königs Louis Philippe, wünschte dessen Konsolidierung, erklärt ihn stark durch die Kammer, die Nationalgarde, die Proprietärs, meinte aber doch, der Ausgang des Prozesses der Minister[2]) könne allein entscheiden. Polignac und Gefährten seien des Todes schuldig und unter Charles X. hätte man sie hinrichten müssen, da man aber diesen aus dem Lande gejagt habe, so hätte man kein Recht mehr auf die Minister. — Dann fragte er nach Reichstadt. Ich sagte ihm, welche die Gesinnungen des Prinzen für ihn seien, schilderte den Prinzen und stellte die Möglichkeit, ihn zu sprechen, einzig in den Salon des Fürsten Metternich, der Herzogin von Sagan und der Gräfin Molly. Ich schilderte und rühmte den Prinzen. Er schwur mir, in seinem ganzen Leben keinen Menschen lieber gehabt zu haben als Napoleon; nur habe er Frankreich noch lieber haben müssen. Dann manches über die früheren Feldzüge besprochen. — Graf Schulenburg unterbricht uns. — Napoleons Ansichten über den Unterschied eines homme d'honneur und homme de conscience, mit Marmont in einer Nacht während des deutschen Krieges (1813) besprochen, auf diesen höchst prophetisch angewendet.

1. Dezember. Mit Paar zu Tische. Abends mit Irene Geographie vorgenommen. Früher ein paar Stunden mit dem Herzog von Reichstadt, der mir eine Handzeichnung von ihm, ein Pferd seines Vaters nach Vernet, schenkt[3]).

[1]) Lord Charles Grey, Ministerpräsident nach dem Sturze des Ministeriums Wellington.

[2]) Prozeß gegen die Mitglieder des Kabinetts Polignac, welche als Schöpfer der reaktionären „Ordonnanzen" Charles' X. unter Anklage gestellt worden waren.

[3]) Prokesch schenkte diese Zeichnung im Jahre 1855 dem Kaiser Napoleon III.

2. Dezember. Abends mit Gentz. Tritt ganz der Meinung Guizots[1]) bei. Brief Hügels über die Verhältnisse in Frankreich; freimütig. Sebastiani voll Huldigung für Metternich. Frohlockende Äußerungen Louis Philippes an Apponyi über das Mißlingen der Unternehmung Minas'[2]). Dessen Unzufriedenheit mit der Ausschließung der Oranien-Nassau aus Belgien und Sendung Langsdorffs an Bresson[3]) in Brüssel, drohend, jeden Schutz verweigernd, im Falle der Nationalkongreß die Mächte erzürne. Will den Sohn des Prinzen von Oranien mit einer Regentschaft dort herrschend haben. Läßt sagen, sie sollen in betreff Luxemburgs sich dem Deutschen Bunde fügen.

3. Dezember. Zu Tische bei Fürst Metternich mit Rothschild und Fürst Alfred Schönburg. Ich bekämpfe den Absolutismus des letzteren. — Abends und beim Souper mit dem Herzog von Reichstadt.

4. Dezember. Früh zum Fürsten, um die Instruktionen für mich ihm vorzulegen; finde zu viele Leute und komme nicht dazu. Prinz Rohan[4]) (Louis) mit seinen leichtsinnigen Ansichten, ein paar Herren des Bureaus mit den Proklamationen Karls von Braunschweig[5]) vom 26. November. — Rothschild mit Friedensworten. — Fürst Alfred Schönburg mit Kriegspredigten — Gentz mit kolossaler Logik gegen diesen und jede Idee des Krieges, Gott dankend, daß die Könige kein Geld haben und gar nicht in die frevelhafte Versuchung geführt werden können. Er erklärt die Frage der Zeit gar nicht mehr durch die Waffen lösbar. — Ich ganz dieser Meinung.

5. Dezember. Abends mit Reichstadt, dann bis Mitternacht bei Gentz; wir lesen Virgil und Lukrez und vertiefen uns in Ernst und Wehmut. — Er erzählt mir unter anderem, daß Metternich

---

[1]) Minister des Innern in dem am 13. August gebildeten provisorischen Ministerium.

[2]) Minas, spanischer General, empörte sich gegen König Ferdinand VII., flüchtete nach Frankreich und wurde dort von dem den Bourbonen abgeneigten König Louis Philippe zuvorkommend aufgenommen. Minas sammelte hierauf — mit Vorwissen dieses Königs — eine Freischar, mit der er in Spanien einfiel, wurde aber von ihm verleugnet, als der Zug mißlang.

[3]) Baron Langsdorff französischer Diplomat, Graf Bresson französischer Gesandter in Brüssel.

[4]) Österreichischer General.

[5]) Am 7. September aus Braunschweig vertrieben, siedelte er nach Genf über, wo er 1873 starb.

wie ein Kind an den Katechismus glaube. Sein Verhältnis zu Adam Müller.

6. Dezember. Von 11 bis 12 Uhr beim Fürsten. Nachricht von dem Ausbruche der Revolution in Warschau am 29. abends[1]); macht sehr heftigen Eindruck auf den Fürsten, der, durch Alfred Schönburg gehetzt, sich herausgefordert betrachtet und den Kampf auf Leben und Tod anzunehmen sich bereit erklärt. Seine Ansichten über den Zusammenhang der Revolutionen in den letzten Zeiten. Seine Sorge für Italien und Rußland selbst. Will noch mehr Truppen nach Italien senden, gleich alle Beurlaubten einberufen. Gentz spricht für den Frieden. Alfred laut und heftig für alsogleichen Krieg. — Zu Tische bei Dietrichstein.

7. Dezember. Den Kampf für den Frieden lebendig fortgesetzt. Alfred Schönburg von frühem Morgen bis spät in die Nacht beim Fürsten, beim Kaiser, bei Kolowrat, bei allen, die ein Wort zu sprechen haben. Das Feld ist sein und ich fürchte sehr. Niemand führt mehr die Sache des Friedens außer Gentz, der an mir einen treuen, aber schwachen Alliierten hat. Die Gründe des Fürsten Alfred gegenüber dem Fürsten Metternich sind: „alle Throne, alle gesetzliche Ordnung, alles historische Recht ist verloren, wenn man sich der Revolution nicht entgegensetzt; man kann dies, denn alle Gutdenkenden warten nur des Augenblicks, wo die unbegreifliche Schwäche der Kabinette von Petersburg, Wien, Berlin ende, um sich an sie zu schließen. Die Armeen harren des Winkes und werden mit Enthusiasmus in den Krieg ziehen; herabgewürdigt wie sie sind, als nutzloses Spielzeug von den Souveränen selbst behandelt, werden sie, die jetzt noch brauchbar sind, es in einem Jahre nicht mehr sein. Frankreich drängt die deutschen Fürsten schon, diese müssen sich in die Arme Frankreichs werfen, wenn Österreich nicht vortritt und ihnen Halt wird. Der Wunsch, daß König Philipp sich befestige, ist frevelhaft, und die Londoner Protokolle in bezug auf Belgien sind die schimpflichsten Beweise der Mutlosigkeit und Pflichtvergessenheit der Kabinette. Die Revolutionäre sind Räuber und Mörder und müssen in Frankreich, in Belgien, in Deutschland und Polen totgeschlagen werden wie wütende Hunde. Die Ehre der Souveräne, die Ehre

[1]) Zöglinge der Militärschule drangen in den Palast des Militärgouverneurs Großfürsten Konstantin, um ihn gefangen zu nehmen; dieser flüchtete aber rechtzeitig zu den russischen Truppen. Über den polnischen Aufstand siehe Anhang II.

des Fürsten Metternich verlangt augenblicklichen Krieg, denn beider Werk ist über den Haufen geworfen." Er hat offenbar eine Sendung des Königs von Württemberg, der gerne zum Chef der Bundesarmee oder der ganzen Expedition ernannt würde. Schönburg will, daß man Frankreich zertrümmere und Paris rasiere.

Metternich scheint mir fast überredet. Unvertilgbar ist in seinem Herzen der Wahn (Gentz nennt es die Urlüge), daß alle Revolutionen Werk geheimer Gesellschaften sind und Lafayette die von Polen ebensogut als die von Paris gemacht habe. Er zählt auf, daß wir bis Mai 800.000 Mann mit Russen, Preußen und Österreichern marschfertig haben können; er glaubt, daß der Kampf unvermeidlich und einer auf Leben und Tod zwischen ihm und der Welt sei. — Schönburg versichert mich, der Kaiser denke ebenso. — Alles liegt bis jetzt nur mehr an den Mitteln und darin ist Rothschilds Wort gewichtig, der aber gibt kein Geld für den Krieg.

Gentz sieht den Krieg als die Beschleunigung des Untergangs aller Throne an, selbst wenn er sieghaft geführt würde. Er behauptet, daß wir keinen rechtlichen Grund zum Angriffe auf Frankreich und Belgien haben und kein Casus foederis in bezug auf Polen bestehe. Er bekämpft lebhaft alle Gründe Alfreds.

8. Dezember. Staatskanzlei. Der Fürst ganz vernünftige Ansicht über den Stand der Dinge in Warschau. „Es ist eine ganz gemachte Revolution. Kaiser Alexander montierte die Maschine mit Scharfsinn; jetzt hat sie gespielt. Il n'y a qu'un Grandduc de moins en Pologne." — Die ganze Armee, das ganze Land gegen Rußland, also wie puissance gegen puissance. Kolowrat verspricht, nach einigen Einwürfen, 10 Millionen, weil Gyulai auf die Aufstellung von 40.000 Mann in Mähren anträgt, um unser Polen zu bewachen. Kolowrat sagt: Während wir uns wehren gegen Pest von außen, müssen wir acht haben, im Innern nicht vom Schlage gerührt zu werden. — Pepi Esterhazy[1]) schlägt den Fürsten Alfred durch die Erklärung tot, der Aufstand von Polen sei als Garantie der Erhaltung des Friedens ein wahres Glück. Köstlicher Spaß, den das Gentz und mir macht. — Mit Irene, Reichstadt und Gentz den Rest des Tages. Reichstadt träumt nichts als König von Polen zu werden; Gentz gibt mir beruhigende

[1]) Graf Josef Esterhazy, Metternichs Schwiegersohn.

Versicherungen. „Die Revolution von Polen, ob sie gelingt oder nicht, hält die Russen von ihren gefährlichen Velleitäten ab, und das ist ein Glück. Gelingt sie, so verliert Österreich hiebei nichts, selbst wenn es sein Galizien verlöre. Noch weiß ich nicht, ob der Fürst den Einladungen Rußlands widerstehen wird, da er jetzt im höchsten Grade faufiliert mit dieser Macht ist. Ein Angriff auf Polen führt zum Kriege mit Frankreich. Ob die Franzosen nicht übermütig werden durch den Aufstand von Polen, ist eine andere Frage und Gefahr."

11. Dezember. Zu Tische bei der Herzogin von Sagan mit Fürsten Butera[1]) und Schulenburg.

12. Dezember. Staatskanzlei. Abends recht angenehm mit Irene, Mathisson und Salis gelesen und viel über Musik und Welt geschwätzt.

13. Dezember. Staatskanzlei. An die Herzogin von Sagan drei Vasen aus Athen zum Geschenke. — Viel mit Irene, mit der ich recht vergnügt Tassos Gerusaleme lese. — Mit Reichstadt.

14. Dezember. Reichstadt schickt mir sein Bild zum Andenken. — An Sendung meiner Gedichte und Karten nach Freiburg gearbeitet. — Fanny Elßler von Berlin zurück.

15. Dezember. Erklärung mit Gentz wegen einiger unangenehmer Worte der Komtesse Henriette Zichy. — Bekannschaft mit Grafen Bombelles, Geschäftsträger in der Schweiz. — Mit Reichstadt. Mit Irene, die fleißig Generalbaß studiert.

16. Dezember. Mit Gentz zu Tische. Wir schwätzen drei Stunden über seine Vergangenheit, über die Verhältnisse der Herzogin von Sagan, über Metternichs dermalige rückgängige Stimmung und dessen Eigendünkel, nicht gestehen zu wollen, daß er aufs Haupt geschlagen sei, über Fanni u. s. w. — Abends mit Irene den VII. Gesang Tassos geendet.

17. Dezember. Staatskanzlei. Der Fürst sehr freundlich, verspricht meine Anstellung einen der nächsten Abende mit mir zu besprechen. — Abends mit Reichstadt.

18. Dezember. Staatskanzlei. Post nach Konstantinopel abgefertigt. Zu Tische mit Josef Schwarzenberg.

19. Dezember. Konzert im Redoutensaale. Zu Tische bei Fürst Josef Schwarzenberg mit Mr. de Larochejacquelin[2]), einem

[1]) Neapolitanischer Staatsmann.
[2]) Marquis de Larochejacquelin, Legitimist.

langen hageren Manne, der einen furchtbaren Hieb über Wange und Nase, ein Denkzeichen aus Rußland, trägt; er predigt Krieg.

20. Dezember. In der Staatskanzlei Diskussionen über die Notwendigkeit der Reformen in unserem Staate. Ich und Pilat für dieselben gegen Gentz, der im Grunde mit uns einverstanden, nur wegen der Unmöglichkeit der Ausführung mit Menschen und in Verhältnissen, wie die unseren, uns bestreitet.

21. Dezember. Staatskanzlei. Fürst Alfred Schönburg stellt die zwei Sätze auf: 1. es ist beklagenswert, daß Österreich und Preußen nicht mit Rußland zur Erdrückung der polnischen Revolution gewaffnet beiwirken; 2. ein Angriff von seiten Frankreichs wäre das günstigste, was dermalen für uns sich ergeben könnte. Ich und Pilat bekämpfen diese Sätze als rein toll und verderblich. — Metternich glaubt, daß die Russen ehestens mit den Polen zu Ende kommen werden und unter diesen die Furcht schon auf das Höchste gestiegen sei.

Eine merkwürdige Erscheinung unter den Zeichen der Zeit sind die Journale „L'Avenir" und „Le Correspondant". Der Katholizismus verläßt die Fahne du vieux dogme politique und tritt über zu dem neuen der Freiheit! Höchst merkwürdiger Artikel im „Correspondant" vom 30. November „De quelques principes émis par Mr. le Comte de Kergorlay"[1]). Mit Trauer aber offen, als ein arrêt de Dieu, wird darin la mort du vieux dogme politique anerkannt. — Ein richtiger Ausdruck des Blattes vom 3. Dezember ist der des „fluide révolutionnaire" und ein sehr gewichtiges Wort folgendes: „L'erreur des Cabinets depuis 40 ans a été de croire qu'on ne pouvait pas prévenir par des mesures habiles et des concessions nécessaires et légitimes les grandes calamités que les révolutions apportent à leur suite, et qu'il était plus facile de combattre l'ennemi corps à corps que de se mettre soi-même à l'abri de ses coups. Ils n'ont pas vu que les améliorations progressives étaient le seul moyen de paralyser l'influence du génie de la désorganisation sociale."

22. Dezember. Mit dem Herzog von Reichstadt soupiert; Möglichkeiten, ihn auf den Thron von Frankreich oder auf jenen von Polen zu bringen, besprochen. Er auch zu den keckſten Mitteln geneigt.

[1]) Staatsmann, Legitimist.

23. Dezember. Staatskanzlei. Baron Münch, Bundespräsident, erklärt an Gentz, daß im Falle eines Krieges mit Frankreich der Bund nicht sechs Wochen zusammenhalten würde. Alles zum Einmarsche von 28.000 Mann ins Luxemburgische bereit, aber der Befehl hiezu wird nicht gegeben werden, bis der Bund nicht die Bewilligung der fünf Mächte in Händen hat.

24. Dezember. Staatskanzlei. Der Bundespräsident verteidigt die Notwendigkeit des unbedingten und ausnahmslosen Verbotes der „Allgemeinen Zeitung" in den österreichischen Staaten. Gentz erklärt diesen Vorschlag für unausführbar und also den Versuch der Ausführung für verderblich. Ich schließe mich dieser Meinung an. Pilat hält die Ausführung nur dann für möglich, wenn diese Maßregel gleichzeitig mit wesentlichen Konzessionen an die gerechten Forderungen der Untertanen erfolge. Gentz und ich erklären diese Konzessionen mit der Beibehaltung gewisser Menschen für unvereinbar, also den Staat unrettbar für den Bereich unserer Mittel. — Zu Tische bei Fürst Metternich. Nach seiner Ansicht steht die Welt heute besser als vor kurzem, denn die Revolution in Polen werde niedergeschlagen werden, folglich die gute Sache gewinnen. — Bei Tettenborn Christabend gefeiert; Prinz Wasa[1]), Graf Isenburg, Gräfin Pace und Familie u. m. a. werden beschenkt.

26. Dezember. Konzert alter Musik bei Hofrat von Kiesewetter, den 17., 8. und 18. Psalm von Marcello, Venedig 1723. Mit Kiesewetter bei Generalin Kudelka zu Tische und den Abend dort. Mit Pauline[2]) Gespräch über Irene. Soiree bei Fürst Metternich. Marmont viel mit Maison[3]).

27. Dezember. Staatskanzlei. Antwort auf die Depeschen aus Petersburg, in welchen Nikolaus den Aufstand von Polen „le fruit de l'enseignement mutuel" nennt. — Bei Reichstadt. — Gestern eiferte Molly Zichy sehr gegen ihn und Grasalkovich, die ihn gerne als König von Polen sehe. Metternich lachte darüber und sagte: „Ein für allemal ausgeschlossen von allen Thronen." — Abends auch mit Gentz und Irene.

28. Dezember. Kuriere aus London und Paris. Der erste bringt die Erklärung Lievens[4]) an Grey, „der Kaiser werde seine

[1]) Österreichischer Feldmarschalleutnant, Sohn des depossedierten Königs Gustav Adolf IV. von Schweden.

[2]) Tochter des Generals Kudelka, nachmals Frau von Schmerling.

[3]) Vgl. S. 58 in der Anmerkung.

[4]) Vgl. S. 12.

Truppen nur im Falle des Einverständnisses mit den fünf Mächten über die Grenze rücken lassen". Soll dies 5, nicht 3 heißen? — dann aber ist es ja keine Garantie für Frankreich. Übrigens fällt die ganze Maßregel durch den Aufstand von Polen. — Zu Tische bei Dietrichstein. — Mit Paar eine Stunde.

29. Dezember. Zu Tische bei Schwarzenberg mit Marie Esterhazy, Grasalkovich, Harrach und der aus Böhmen zurückgekehrten Familie. — Abends bei Reichstadt und Irene.

30. Dezember. Den Abend mit Fürstin Nanni Schwarzenberg, die gestern aus Böhmen kam, und mit Irene.

31. Dezember. Staatskanzlei. Nachricht von der Verurteilung der Minister Polignac u. s. w. — Zu Paar. — Zu Reichstadt, der mir Neigung für die Gräfin Karolyi, geborene Fürstin Kaunitz, gesteht, die ich lebendig bekämpfe. — Er verspricht mir, diesen Sieg über sich gewinnen zu wollen.

1831.

1. Jänner. Wien. Besuche. Aufwartung bei Fürst Metternich. Zu Tische bei Kiesewetter. Spät abends und bis Mitternacht sehr angenehm mit Fürstin Nanni Schwarzenberg und Altgraf Hugo Salm bei Graf John Paar. Ich lese zwei Szenen aus „Don Carlos" vor, die zwischen dem König und dem Marquis und die andere zwischen dem König und dem Großinquisitor. Das Gespräch rollt über die öffentlichen Angelegenheiten.

2. Jänner. Staatskanzlei. Dann zu Gentz, der mir die von Lord Cowley an Metternich mitgeteilten Vorschläge bekanntgibt, welche Guilleminot[1]) im Namen seines Hofes soeben der Pforte in bezug der Beendigung der Frage wegen Algier vorlegte. Seine Ansicht, daß England unaufhaltsam einer Revolution entgegeneile, veranlaßt durch die Stimmung in Irland, sich von der Union loszusagen, durch das zunehmende Elend der unteren Klassen in England, durch die Forderung, die Eigentumstaxe und die Priestergehalte anzugreifen[2]) u. s. w.

3. Jänner. Staatskanzlei. Die französischen Blätter vom 25. Dezember bestärken den Fürsten Alfred Schönburg in seiner Hoffnung, den Thron Louis Philippes einbrechen zu sehen, während Metternich darin einen Sieg der neuen Regierung sieht. — Zu Tische mit Fürstin Nanni Schwarzenberg. — Zwei Stunden mit dem Herzog von Reichstadt, der, in größter Bewegung über die Vorfälle in Paris, mir die Möglichkeiten abfrägt, die ihn auf den Thron von Frankreich führen können. Er fürchtet, daß die Zeit dränge und dies geschehe, bevor er noch hinlänglich bereitet für seine Rolle sei. — Bis Mitternacht mit Altgraf Salm und Fürstin Nanni bei Paar. — Graf Moritz Dietrichstein verkündigte mir heute, daß seine Tochter Julie Braut meines Freundes Fürsten Karl Öttingen-Wallerstein sei.

---

[1]) Graf Guilleminot, französischer Botschafter in Konstantinopel.

[2]) Bezieht sich auf die durch die Reformbill und insbesondere die irische Zwangsbill hervorgerufene Bewegung.

4. Jänner. Rothschild erhält einen Kurier aus Paris, der die Annahme der Demission Lafayettes[1]) und den Sieg der Regierung und der Gemäßigten bringt. Zu Tische mit Alfred Schönburg und Baron Marschall, unserem Minister in Brasilien, bei Metternich. Dieser liest uns Depeschen Wessenbergs aus London vor, woraus die Verlegenheit des Ministeriums Grey hervorgeht, das den Forderungen der Partei, deren Geburt es ist, nicht hinlänglich und schnell genug entsprechen kann. Diskussion über die Lage Europas. Metternich findet die seinige heute um 75 Prozent besser als vor Ausbruch der Revolution in Polen, weil diese überwunden werden und insofern ein Sieg über die Revolution werden wird. Liest seine letzte ostensible Depesche an Sebastiani, an Graf Apponyi gerichtet. Darin erklärt er die französische Regierung auf ein und derselben Linie mit ihm, nämlich als Gegner der Revolution, und insofern in seinem Interesse, daß es nicht waffne, eben weil wir waffnen. Das Prinzip der Nichtintervention eine Ausforderung an die Revolutionäre aller Länder, ans Werk zu gehen, also von Seite des Pariser Kabinetts nur dann korrekt, wenn dieses zugleich erklärt, daß es nirgends die Revolution unterstützen werde.

5. Jänner. Mit Reichstadt ein paar Stunden; er erzählt mir ein Gespräch, das er mit dem Kaiser hatte in bezug seiner Hoffnungen auf Frankreich. „Wenn das französische Volk dich verlangen würde und die Alliierten es zugäben, so würde ich nichts dagegen haben, dich auf dem Thron von Frankreich zu sehen." Der Junge brennt darnach, fürchtet aber seine Jugend und Unwissenheit.

6. Jänner. Diner bei Josef Schwarzenberg mit der Familie Metternich und Zichy-Ferraris; als Gäste außer diesen Familien nur Fürst Hohenlohe[2]), Taxis[3]) und ich. — Zu Fürst Dietrichstein, der mir erzählt, er habe Marmont auf den Zahn gefühlt, wie er über Metternich denke. Er finde ihn fest in den Grundsätzen, sagte der Marschall, aber nicht immer in ihrer Anwendung.

7. Jänner. Mit Paar eine Stunde, mit Reichstadt zwei; den Rest des Abends bei Baronin Kudelka mit Kiesewetter u. a. m.

---

[1]) als Oberbefehlshaber der Nationalgarde.
[2]) -Langenburg, württembergischer General.
[3]) Wilhelm Fürst Thurn und Taxis, österreichischer Oberst.

9. Jänner. Zum Hofkriegspräsidenten Grafen Gyulai, um mich gegen eine Kabale zu wehren. Zu Erzherzog Johann, den ich freundlich und freimütig finde. Er lobt, daß ich mich aus der großen Welt mehr und mehr zurückziehe, und spricht über das unaufhaltsame Fortschreiten der Zeit und die Notwendigkeit, derselben sich anzuschließen. — Zu Reichstadt. — Abends mit der Fürstin Nanni bei Grafen Paar, wo wir mehrere Stellen aus Benjamin Constant und anderen Autoren lesen und besprechen.

10. Jänner. Ein paar Stunden in der Staatskanzlei, um das vom Ministerium Lafitte[1]) der Kammer vorgelegte Wahlgesetz zu studieren. — Briefe mit dem Herzog von Reichstadt gewechselt. Zu Tische mit Graf Litta[2]), Acerbi und einem Attaché des Marschalls Maison, viel über die Lage Frankreichs geplaudert.

11. Jänner. Diskussion mit Baron Marschall über den Stand der europäischen Verhältnisse. Er sieht den Untergang der österreichischen Monarchie als unaufhaltbar nahend an. „Schreiten wir mit dem Zeitgeiste vor, so zerfällt unser Länderagglomerat; schreiten wir nicht mit, so werden wir erdrückt." — Ausspruch mit Gentz über meine Unzufriedenheit.

12. Jänner. Staatskanzlei. Marschall zur Fürstin Schwarzenberg geführt. Bei Fürst Josef zu Tische. Besuch bei Graf Moritz Dietrichstein, um der Komtesse Julie zur Heirat zu gratulieren. Mit Reichstadt ein paar Stunden. Ernstes Gespräch mit Irene.

13. Jänner. Staatskanzlei. Rezension über des württembergischen Majors von Kaußler „Atlas der merkwürdigen Schlachten u. s. w. der alten, mittleren und neuen Zeit" für die „Militärzeitschrift" verfaßt. — Unterredung mit Hofrat von Brenner über meine Sendung nach Griechenland.

14. Jänner. Staatskanzlei. Für den „Beobachter" Notizen aus Candia. Abends mit Reichstadt und Irene.

17. Jänner. Mein Diener Franz, den ich mit Wohltaten überhäuft hatte, läuft davon, nachdem er mich um Erkleckliches betrogen. Er läßt Weib und Kind ohne einen Heller zurück. Ich übernehme die Sorge für diese. — Mit Reichstadt den Abend und beim Souper. Ball der Gesellschaft der Musikfreunde im Redoutensaale. Ich dort mit Kiesewetters und Kudelkas.

[1]) Lafitte, seit 2. November 1830 Ministerpräsident, demissionierte schon am 13. März 1831.

[2]) Österreichischer Diplomat.

19. Jänner. Reichstadt bittet mich, ihm für Oberst Grafen Hartmann[1]) die Instruktionen zu entwerfen, die Fürst Metternich diesem beim Eintritte des Prinzen in die Welt geben soll. Arbeite bis 3 Uhr daran und sende sie. Nachdem ich bei Fürst Josef zu Tische war, zu Reichstadt, der mir einen eigenen Entwurf vorliest, worin er seine fausse position auseinandersetzt und die Wahrscheinlichkeit für ihn, auf den französischen Thron zu kommen, behandeln will. Ich verwerfe dies als ganz und gar nicht dem Charakter des Fürsten Metternich angepaßt, ebensowenig dem des Obersten Hartmann, wovon doch der eine die Instruktion geben und der andere sie erhalten soll. Der Prinz heute fast zerrissen von Ungeduld.

20. Jänner. Zu Fürst Dietrichstein, mit dem ich über das gestern zwischen mir und Reichstadt Verhandelte rede. Zu Fürstin Nanni. — Staatskanzlei. — Oper „Wilhelm Tell" von Rossini; mit Irene darin. Schöne Musik, treffliche Chöre.

21. Jänner. Diskussion mit Baron Bretfeld, Hofrat der Staatskanzlei. Zu Tische bei Fürstin Nanni mit Paar, Fladung und Salm. Mein Herbarium sentimentale diesen gezeigt.

23. Jänner. Graf Moritz Dietrichstein früh zu mir, erzählt, Oberst Hartmann habe ihm in der Bangigkeit seines Herzens mitgeteilt, daß der Prinz für ihn die Instruktion gearbeitet; er darüber ungemein erschrocken, sieht hierin nur den Beweis von dem Übermut des Prinzen und bittet mich, ihm den Kopf zurechtzusetzen. Ich beschwichtige erst ihn, dann Hartmann, dem ich ausrede, den Fürsten Metternich zum Vertrauten der Sache zu machen, und erhalte von ihm den Aufsatz samt Noten zur Übergabe an den Prinzen. Spreche schnell den Prinzen, übergebe die Noten und zerreiße den Aufsatz. — Zu Tische und den Abend bei Kiesewetter, wo Schönstein singt. Gesellschaft bei Metternich.

24. Jänner. Graf Moritz zu mir; wünscht die Pièce nochmals zu sehen; ich habe sie bereits vertilgt. — Bei Reichstadt, der sich inniger als je an mich anschließt.

25. Jänner. Gentz bittet mich für den Abend zu sich und teilt mir mit, den Fürsten Metternich abermals in bezug meiner

[1]) Nachmals General, zum militärischen Erzieher des Herzogs bestimmt.

Sendung nach Griechenland gedrängt zu haben. Metternich habe geantwortet, er wolle dies vornehmen, aber er gestehe, meine Forderung von 20.000 fl. sei ein bißchen stark, er wage dem Kaiser nicht mehr als 12.000 fl. vorzuschlagen. Gentz wirft mir meine Zurückgezogenheit vor und wie ich absichtlich die Gesellschaft vernachlässige; drängt mich, die Einladung bei dem englischen Botschafter für den heutigen Abend nicht unberücksichtigt zu lassen. — Ich gehe auch wirklich dahin. Dort Ball. Alle Erzherzoge dort, der Prinz von Wasa und der Gesandte Bernadottes! Der Herzog von Reichstadt und die Marschälle Marmont und Maison! Metternich, das ganze diplomatische Korps und der hohe Adel. — Talleyrand gibt, nachdem ihm ein Kurier aus Paris gekommen war, der Konferenz in London die Erklärung: Der Prinz von Oranien sei der Frankreich angenehmste Regent für Belgien. Hierauf beschließt die Konferenz, den Fürsten Lieven und den Baron Wessenberg mit dieser Äußerung Frankreichs an den Prinzen zu deputieren. — Chlopicki[1]) legt infolge eines eigenhändigen Briefes des Kaisers Nikolaus die Diktatur nieder.

26. Jänner. Moritz Dietrichstein zu mir. Ganz entzückt über den Erfolg, den Reichstadt gestern gehabt[2]). Marmont erbat sich von Metternich die Erlaubnis, den Prinzen öfters zu sehen. — Abends mit Reichstadt, der sich über die Mühe beklagt, die ihm ein Abend wie der gestrige koste. — Ich bekämpfe lebhaft seine Neigung zu Gräfin Karolyi.

27. Jänner. „Nachträge zu Heines Reisebildern", ein Buch voll Geschmacklosigkeit und Geist, voll Wahrheit und Lüge, voll Teufel und Engel. — Oberst Graf Hartmann stellte heute dem Fürsten Metternich die Unmöglichkeit vor, die Instruktion für sich in bezug auf seine Anstellung bei dem Herzog von Reichstadt zu verfassen; Metternich versprach daher es selbst zu tun. Der Kaiser erlaubt dem Herzog, Marmont zu sehen und nennt diesen einen braven Mann. Erzherzog Franz teilt das Stadtgerede, Reichstadt habe vorgestern dem Marschall seine Konduite gegen Napoleon vorgeworfen und diesen bis zu Tränen gerührt. Metternich nennt Reichstadt einen Komödianten. — Eine Stunde mit Moritz Dietrichstein, mit Paar und Nanni Schwarzenberg.

---

[1]) Haupt der polnischen Revolution.
[2]) in der Soiree beim englischen Botschafter.

28. Jänner. Staatskanzlei. Besuche bei Fürstin Schönburg, den Prinzessinnen von Kurland[1]), die vorgestern aus Schlesien zurückkamen. Abends bei Metternich; dann bei Reichstadt; dessen Haltung Maison gegenüber besprochen. Bis nach Mitternacht mit Fürstin Nanni bei Paar, wo wir über die Hegelsche Philosophie diskutieren.

29. Jänner. Staatskanzlei. Moritz Dietrichstein zu mir und erzählt mir den guten Gang des Gesprächs gestern mit Maison von Seite des Herzogs.

30. Jänner. Bei Fürstin Gabriele zu Tische. Fürst Metternich wird um 7 Uhr im Hause des Nuntius von diesem mit Komtesse Melanie Zichy getraut. Große Cour bei ihrer Mutter, wobei ich zugegen bin. Die Braut allerliebst, schön, milde; er sehr freundlich und heiter; einige hundert Personen in größtem Pompe. Ich viel mit Marmont, Koburg, Sagan und mit Braut und Bräutigam.

31. Jänner. Bei Dietrichstein zu Tische. Gentz sehr betrübt über den Morgenbesuch bei Melanie. Es quält ihn das Bild, wie manchen in der Welt alles leicht wird und alles mit Trompeten und Pauken geht, während andere nur Mühe, Arbeit und Sorge und obendrein den Tadel haben. — Zu Reichstadt. — Der Kaiser spricht ihm ganz in dem Sinne, als wenn er im Hintergrunde den Thron von Frankreich für ihn als gewiß sähe; hält den Krieg für sehr möglich; wünscht, daß in Frankreich alles querüber gehe, um Orléans durch Reichstadt ersetzen zu können. Marmont und Maison, beide waren für Reichstadt. Der erste hat nichts Angelegentlicheres im Kopfe, als sich wegen 1814 zu entschuldigen[2]). Ich sehe seinen Drang zu Reichstadt als eine mesure comminatoire gegen Louis Philippe an, mit dem er seinen Frieden machen will, und als eine Vorbereitung, im Falle sich dieser König den Hals bräche. Er war heute zwei Stunden mit Reichstadt, ihm den Feldzug 1796 erklärend, nach welchem er unmittelbar den von 1814 besprechen will. Metternich und der Kaiser zufrieden mit Marmonts Besuchen. — Maison offen für Reichstadt; klagt über den Fehler der Alliierten im Jahre 1815 nicht Marie Louise mit dem Sohne nach Paris gesendet zu haben; Bonaparte hätte zu

---

[1]) Pauline Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen, Wilhelmine Herzogin von Sagan, Johanna Herzogin von Accerenza.

[2]) Marmont war noch vor Napoleons Abdankung von diesem abgefallen, um sich Louis XVIII. anzuschließen.

gunsten des Sohnes entsagt, und man wäre nicht genötigt gewesen, das zweite Mal die Bourbons zu rufen. — Mein Hochzeitsgeschenk an Melanie besteht aus einer Tasse von Mahagoni mit griechischen und römischen Münzen eingelegt und antik gearbeiteten Schlangengriffen; darauf setzte ich zwei größere und zwei kleinere Vasen aus Ägina u. s. w.; hiezu die Verse:

Mit welchem Kleid man immer dich umgäbe,
Wär's auch gering an Stoff und arm an Wert,
Du bliebst du selbst, schön wie Canovas Hebe,
Die jedes Aug' begeistert und verklärt.
Auch das Geschenk ist, das ich heut dir gebe,
Ein armes Kleid; doch was es schmückt und ehrt
Und was nicht reicher würd' durch Gold und Steine,
Das ist der Sinn, in dem ich's geb' und meine.

Lang in die Nacht mit Paar und Fürstin Nanni, denen ich Stellen aus meinem Aufsatz über das „Heilige Land“[1]) vorlese.

2. Februar. Zu Tische bei Josef Schwarzenberg; dort auch der Exminister Montbel[2]), welcher den König Philippe der gemeinsten Schmeicheleien zu gunsten der Liberalen anklagt. So zum Beispiel habe er nicht selten Benjamin Constant[3]) oder einem anderen die Kaffeetasse aus der Hand genommen, um sie auf die Seite zu setzen. Orléans[4]) sei an der Spitze derer gewesen, welche die Impots verweigern wollten u. s. w. Wie sei es möglich zu regieren, wo der König in seinem nächsten Verwandten solchen Gesinnungen begegne und sie nicht bestrafen könne! — Montbel ist ein Mann von mittlerer gedrungener Statur, schwarze Haare und Augen, Ausdruck eines Geschäftsmannes, fast furchtsam und gebeugt; er dauert mich. — Mit Fürstin Hohenzollern, Reichstadt und Irene. Das Hochzeitsgeschenk an die Fürstin Metternich überreicht. Depeschen aus London mit dem Inhalt der Konferenz von 20., worin Talleyrand mit seinen Ansprüchen auf das Fürstentum Bouillon abgewiesen und auch auf die Trennung Luxemburgs vom Deutschen Bunde verzichtet wird. — Tee bei der Familie Neuwall. Brillanter Zirkel und mir ganz neuer Art, Rothschild, Gaymüller, Löwenthal und die übrige Kaufmannswelt.

[1]) „Reise ins Heilige Land.“ Wien, Gerold, 1831.

[2]) Graf Montbel, Minister unter Charles X., hatte sich nach dessen Sturz nach Wien zurückgezogen.

[3]) Hervorragender politischer Schriftsteller und Redner; Dezember 1830 gestorben.

[4]) Ältester Sohn des Königs Louis Philippe; er starb 1842.

Auch Kudelkas dort; mit Pauline viel geplaudert. — Noch mit Paar und Fürstin Nanni bis 1 Uhr nach Mitternacht.

4. Februar. Rothschild sagte mir gestern das schöne Wort: „Die Großen, die sich täglich an gedeckte Tafeln setzen, verstehen den Hunger der Armen nicht." Mit Paar eine Stunde; mit Reichstadt.

5. Februar. Staatskanzlei. Abends mit Irene u. s. w. bei Kudelka, wo ich „Alemannische Gedichte" von Hebel vorlese.

6. Februar. Zwei Aufsätze von Gentz gelesen: die bekannte Adresse an Friedrich Wilhelm III. und die Abhandlung über die Preßfreiheit in England in den „Wiener Jahrbüchern" I., 1818. Auf den Umschlag eines Exemplars der 1820 bei Brockhaus wieder erschienenen Adresse schrieb Gentz mit eigener Hand folgende Verdammung: „Diese Schrift läßt sich nicht als Jugendstreich verteidigen. Der Verfasser war über 30 Jahre alt, als er sie schrieb. Entschuldigung, doch keine Rechtfertigung liegt allenfalls in dem Umstand, daß er von einem ehrlichen, beim Könige hoch angesehenen Phantasten, dem kurz nachher gestorbenen Kabinettsrat Menken, dazu aufgefordert und verleitet ward. Aber Eigendünkel und Unwissenheit waren die rechten Eltern der Mißgeburt. Glücklich wohl der, dem in seinem politischen Leben keine größere Sünde vorgerückt werden kann als diese! Nach meinem Gefühl ist diese aber schwer genug, und ich muß den Verdruß, dies Produkt eitler Redseligkeit und frevelnder Anmaßung jetzt von meinen Feinden gegen mich selbst in Reih und Glied gestellt zu sehen, als eine wohlverdiente Züchtigung betrachten." — „Was übrigens die Argumente gegen die Zensur betrifft, so waren diese von solcher Art, daß die revolutionären Beutelschneider, wenn sie sich noch schämen könnten, sie aus Scham nicht weiter aufgewärmt hätten. Nicht als Recht der Menschheit oder Gebot des Zeitgeistes oder Interesse des Staates wird die Preßfreiheit in Schutz genommen, nicht als wäre irgend etwas darangelegen, ob tausend Schriften mehr oder weniger das Licht der Welt erblicken, sondern bloß weil die Regierung zu erhaben sei, um mit so kleinen Gegnern zu kämpfen. Freilich war auch dies Argument ganz falsch; denn je verächtlicher die Schriftsteller geworden sind, desto mehr haben sie die Ruhe der Welt gestört. Weisere als ich mögen dies vorausgesehen haben, doch, um mich mit meinen eigenen Worten zu verteidigen, darf ich auch bemerken, daß als das Übermaß des

Übels sichtbar ward und Bösewichter wie Brockhaus aus schriftstellerischer Giftmischerei ein förmliches Gewerbe machten, die Zerstörung schon vorangegangen und der gefräßige Schwarm aus der Verwesung (der Staaten) nur hervorgewachsen war." — „In Hinsicht auf öffentliche Ordnung ist dieser Abdruck mit allen seinen schändlichen Noten und Zusätzen ein Beweis, wie wenig schon im Jahre 1820 die im Jahre 1819 mit so vielem Pompe verkündigten Bundesbeschlüsse galten."

7. Februar. Staatskanzlei. Gentz setzt mir seine Lage auseinander, die wenig Tröstliches hat. — Flahault[1]) von Paris nach London mit dem Projekt, Belgien zwischen Frankreich, Preußen und Holland zu teilen und mehrere Handelsstädte zu einer Hansa zu vereinigen. — Ich verwerfe die Gründe Louis Philippes gegen Leuchtenberg[2]). — Mit dem Herzog von Reichstadt ein paar Stunden. Fortsetzung seiner Unterredungen mit Marmont. — Triklinium bei Paar mit Fürstin Nanni, wobei ich die Broschüren von Gentz und meine Schrift darüber vorlese.

8. Februar. Langes Gespräch mit Fürstin Nanni über Irene. Zu Tische mit jener.

9. Februar. Zu Tische mit Fürstin Gabriele. Mit dem Herzog von Reichstadt. Schmerzlich gedrückt durch das Unbestimmte meiner Lage.

11. Februar. Soirée dansante bei Kudelka, früher bei Reichstadt.

12. Revolution in Modena, Bologna, Ferrara. — Zu Tische bei Fürst Dietrichstein mit Grafen Harrach, dem Vater der Fürstin von Liegnitz. — Übergebe an Satori[3]) mein Manuskript über das Heilige Land. Den Abend bei Paar mit Schwarzenbergs und Gabriele.

13. Februar. Staatskanzlei. Ersuche den Fürsten, meine Transferierung zum Generalstab zu veranlassen. — Baron Marschall nach Mantua zum Herzog von Modena geschickt, um ihn unserer Hilfe zu versichern, aber auch zur Anerkennung Louis Philippes zu stimmen. — Refus des Königs von Frankreich für Nemours[4]);

[1]) Graf Flahault, französischer Diplomat, nachmals Botschafter in Wien.

[2]) Die Kandidatur des Herzogs von Leuchtenberg für den belgischen Thron.

[3]) Vorsteher des Bücherrevisionsamtes.

[4]) Herzog von Nemours, zweiter Sohn Louis Philippes, von der Londoner Konferenz als Kandidat für den belgischen Thron vorgeschlagen.

Metternich à l'eau de rose. Die Konferenz von London wird nun nach Frankreichs Wunsche den Belgiern einen Prinzen von Neapel vorschlagen. Nachmittags mit Gentz, der mir seine größere Besorgnis vor dem Kriege bekennt.

14. Februar. Die Marken und Legationen im vollen Aufstande. — Wir nehmen zum Grundsatze, diese neue Frage als eine europäische anzusehen und folglich nicht zu intervenieren. Was Modena betrifft, so ist dies eine Hausfrage, folglich senden wir Truppen dahin.

16. Februar. Zu Tische bei Fürstin Nanni mit ihrem Sohn Karl, der morgen abreist nach Theresienstadt. Mit Reichstadt. Er erzählt, in vergangener Nacht mit Moritz Esterhazy[1]) der Gräfin Karolyi maskiert einen Besuch gemacht zu haben, bereut dies Abenteuer, gesteht aber, nur der Lockung erlegen zu sein, etwas für ihn so schwer Ausführbares zu tun. — Münch: „Deutschlands Vergangenheit und Zukunft." Gut gemeint, aber wenig praktisch. — Wichtiges Gespräch mit Gentz von 8 bis $^1/_2$11 Uhr. Er trug dem Fürsten M. die Idee vor, mich zu Reichstadt zu geben, die dieser als eine höchst gefährliche verwarf. „Die beiden zusammen würfen die Welt über den Haufen." Melanie blies ganz in ein Horn mit dem Fürsten, nannte Reichstadt einen durchtriebenen Komödianten, sah das Ganze für eine Intrige an. Gentz erklärte sich warm für mich, zählte meine guten Eigenschaften auf; „Sie haben nicht zehn in der Monarchie wie Prokesch; es ist eine unverzeihliche Sünde, ihn in dermaliger Zeit für nichts anderes als Griechenland verwenden zu wollen." Der Fürst antwortete: „Ich adoriere, ich liebe Prokesch, aber machen Sie ihn zum türkischen Kaiser, so wird er nicht zufrieden sein; er ist exzentrisch und eitel." „Wenn Sie exzentrisch nennen, was nicht wie die Leute denkt, die Sie alltäglich umgeben," erwiderte Gentz, „so haben Sie recht; auch ist er aufstrebend; ja, welcher ausgezeichnete Mensch ist das nicht?" Der Fürst blieb dabei, mich in 14 Tagen nach Griechenland schicken zu wollen. Gentz meint, er werde noch ein paar Stürme auf M. wagen, auch mit Langenau und Clam sprechen; mißlinge alles, dann freilich müßte ich mich entschließen nach Griechenland zu gehen.

Gestern gingen von uns zwei Depeschen an Apponyi wegen Italien. Die erste trocken und einfach. Sollte diese nicht wirken, so wurde Apponyi angewiesen, von der zweiten Gebrauch zu machen.

[1]) Österreichischer Diplomat, nachmals Minister.

Diese stellt die Unruhen in Italien als von der bonapartischen Partei angeregt und unterhalten und folglich König Philippe nicht weniger gefährlich als uns vor. Zum erstenmal, wahrscheinlich durch das Gespräch vom selben Morgen veranlaßt, drohte Metternich dem französischen Ministerium: Es solle nicht vergessen, daß er den Chef dieser ganzen Partei in Händen habe! — Der Bund dringt bei Österreich und Preußen darauf, daß die Konferenz von London sich ausspräche: ob der Bund ins Luxemburgische einrücken könne. Der Bund will es; Preußen will es auch und wir haben nichts dagegen und schreiben deshalb heute nach London. Preußen überhaupt sehr zum Kriege geneigt. Gentz hält seit acht Tagen den Krieg für unvermeidlich.

Rothschild schreibt aus Paris: der König habe nur mit vieler Mühe durch Sebastiani zum refus des Duc de Nemours gebracht werden können. Englands Sprache, 2. Februar, war übrigens sehr positiv: Es betrachtet die Annahme oder das Einrücken eines französischen Soldaten in Belgien als eine Kriegserklärung. Einen Krieg mit England hält das französische Ministerium als den Bankrott Frankreichs herbeiführend.

Zu Tische bei Fürst Metternich mit Marmont und de la Rue, Vater und Sohn. Der Sohn ist eigentlich Marmonts Sohn und Adjutant; dann zu Gentz. Er gesteht mir, er glaube die gestrige Konferenz beim Kaiser habe auf Finanzmaßregeln Bezug gehabt, und man sei zu irgend einer Resolution, wahrscheinlich Vermehrung des Papiergeldes, gekommen. Weiter: der Fürst warte nur auf die Zustimmung Frankreichs zum Einmarsch in Modena und auf die Einladung des Papstes, um auch im Päpstlichen Ordnung zu machen. Depeschen deshalb nach London.

19. Februar. Familiendiner bei Fürst Dietrichstein zu Ehren des Geburtstages seines Bruders Moritz. Ich der einzige Fremde dabei. — Mit Gerold[1]) über meine Reise nach Jerusalem abgeschlossen, mit 15 fl. den Bogen. — Nachrichten aus Parma; die Erzherzogin[2]) von dem Volke gefangen gehalten. Reichstadt ganz erschrocken hierüber, eilt zum Kaiser mit der Bitte, seiner Mutter zu Hilfe eilen zu dürfen. Dietrichstein glühend für diesen Plan, den der Kaiser (aus Furcht vor Frankreich, wie er selbst gesteht) verwirft. Ich setze mit Reichstadt abends einen Brief an seine Mutter auf, plaudere viel, viel, bleibe selbst beim Souper.

[1]) Verlagsbuchhändler in Wien.
[2]) Marie Louise.

20. Februar. Die Erzherzogin am 15. flüchtig in Casal maggiore angekommen. Übler Eindruck, den auf Metternich die Bitte des Herzogs von Reichstadt von gestern macht, da ich sie in seiner Gegenwart Sedlnitzky wiederhole. — Lesung meiner Reise nach Jerusalem bei Paar vor Fürstin Nanni und Gabriele.

21. Februar. Reichstadt bespricht heute wieder mit dem Kaiser die Möglichkeit für ihn, nach Italien zu gehen, und diejenige, auf den französischen Thron zu kommen. Der Kaiser hält das letztere für möglich und bespricht die Wirkung, die sein Erscheinen an der französischen Grenze machen würde. Reichstadt erklärt, daß er nur auf den Ruf der französischen Armee und nicht mit den Bajonetten der Alliierten gehen würde. Der Kaiser beklagt, daß er jetzt nicht um einige Jahre älter sei. — Zu Tische bei Gabriele.

22. Februar. Staatskanzlei. Gentz verrät seinen Wunsch, daß die Russen von den Polen geschlagen würden.

23. Februar. Zu Tische bei Fürst Josef mit Minister Montbel u. s. w. Dieser sehr im Sinne des Absolutismus, erklärt den Thron Louis Philippes für einen unmöglichen und Frankreich unfähig Krieg zu führen. — Zu Gentz, wo ich Fanny Elßler finde, ein liebes Mädchen. — Zu Reichstadt, der fast an sich verzweifelt. — Gentz klagt sehr über die Einmischung der Fürstin Metternich in die Geschäfte; alle Geschäfte will sie verstehen, alle abgehenden Depeschen liest sie, viele der eingehenden öffnet sie sogar.

25. Februar. Betrübt. Gentz fährt mich auf der Staatskanzlei darüber an; ich schreibe ihm hart über meine Lage. Zu Tische bei Fürstin Gabriele. — Mit Reichstadt.

26. Februar. Bemerkungen über Jomini: „Tableau des principales combinaisons de la guerre“ an Hauptmann Schells, den Herausgeber der „Wiener Militärischen Zeitschrift“, übergeben. Zu Tische mit Hofrat Freiherrn von Münch, der hart gegen Metternich spricht. Zu Tische mit Fürstin Nanni und Paar.

27. Februar. Feierlicher Einzug und Vermählung der Prinzessin von Sardinien[1]) mit dem Kronprinzen Ferdinand. Ich sehe dem ersteren bei dem Herzog von Reichstadt zu und wohne dann der Aufwartung bei Hofe bei, gehe auch abends einen Augenblick ins Freitheater. Zu Tische bei Kiesewetter. — Marie Louise schreibt an Moritz Dietrichstein: Sie hoffe, man sei zufrieden

[1]) Kaiserin Maria Anna von Österreich.

mit ihr[1]); sie sei es selbst mit sich, denn sie habe keine Konzessionen gemacht. — „Die französische Revolution von 1830" von Professor Jarke[2]). Gebe mein Gutachten an Gentz.

28. Februar. Zu Tische mit Paar. Freude in der Stadt über Nachrichten von Siegen der Polen. Unterredung mit General Graf Rothkirch, Chef des Generalstabs. — Mit Reichstadt. — Edgar Quinets „De la Grèce moderne" gar miserable, phantastische Schwätzerei.

1. März. Gentz klagt den Fürsten der heillosesten Radotage an; wie er Frankreich den Krieg erklären wolle, wenn es nur den geringsten Einspruch gegen unsere Einmischung in Italien erhebe, wie Frimont[3]) Kassation verdiene und seinen Hauptplan gestört habe, indem er dreimaligem Befehl zuwider, durch die Furcht des Vizekönigs[4]) verlockt und die Schwarzseherei Wallmodens[5]), den Einmarsch in das Modenesische und Parmesanische verzögert habe. Die Nachricht von Frimont, er könne bis 10. März nicht marschieren, bestimmte eben den schon auf dem Rückwege befindlichen Herzog von Modena[6]), nach Wien zu kommen. „Wir wollen doch sehen", sagte dieser, „wer Herr ist, Frimont oder der Kaiser." Es spukt überall in Italien und Piemont. — Meine Lage besprochen; Gentz verdammt die unüberwindliche Gleichgültigkeit des Fürsten und rät mir, mit ihm zu brechen. — Bild der Fanny Elßler von Ender. Langenau unterbricht uns.

2. März. Staatskanzlei. Zu Tische bei Fürst Josef. Soiree mit Schönstein und Kudelkas bei Kiesewetters. Viel mit Paulinen über meine Lage und Stellung zu Irenen.

3. März. Abscheulicher Regentag. Mit Fürstin Nanni zu Tische. Dann zu Reichstadt, den ich hart über seine Kriegslust und Begehr, gegen Frankreich zu ziehen, mitnehme. Nachricht von der Niederlage der Polen[7]).

5. März. Bei Fürst Dietrichstein zu Tische mit Karl Öttigen, seiner Braut und Graf Moritz; sehr heiter. Besuch bei Baronin

[1]) Als Herzogin-Regentin von Parma.
[2]) Publizist, nach Gentz' Tode dessen Nachfolger in der Staatskanzlei.
[3]) Österreichischer Kommandierender in Italien.
[4]) Erzherzog Rainer.
[5]) Graf Wallmoden, österreichischer Feldmarschalleutnant.
[6]) Franz IV. hatte sich nach Ausbruch des Aufstandes nach Mantua zurückgezogen und wollte eben nach Modena zurückkehren.
[7]) Bei Grochow.

Krieg, Paar und Josef Schwarzenberg, dessen Tochter Karoline heute als Braut des Fürsten Bretzenheim deklariert wird.

6. März. Unterredung mit Langenau, der mir eine Reise nach Paris vorschlägt. Konzert alter Musik bei Kiesewetter, wozu ich Acerbi führe. Soiree bei Metternich.

7. März. An Langenau ein Memoire über den gestrigen Vorschlag übergeben. Staatskanzlei. — Mit Irene den Gesang von Klorindens Tod gelesen.

8. März. Entrevue mit Marmont, der mich um Auszüge aus den Feldzügen 1796 und 1797[1]) angeht und viel über Reichstadt spricht. Er lobt ihn ungemein, wiederholt mehrere Male, wie sehr er wünschte, dessen Mentor im Kriegsfache zu werden, bittet mich, ihm einzuträufen, daß er nie die Waffen gegen Frankreich führe; wohl aber könne er dies gegen die Franzosen, im Falle diese österreichisches Gebiet betreten; er solle jetzt nichts denken, als ein tüchtiger österreichischer General zu werden, und sich zu bereiten, damit die Umstände ihn bereit finden; soll sich hüten mit Weibern und in Intrigen sich einzulassen; tadelt Dietrichstein; zeigt mir einige Verse aus Racine, die ihm der Prinz aus Artigkeit letzthin gesagt habe; hofft auf Frieden.

9. März. Unterredung mit Gentz in bezug auf Langenau und Wunsch des ersteren, mich an diesen zu schließen. Idee Metternichs, in Italien einem österreichischen General Diktatorgewalt zu geben. Es findet sich kein Mann dazu. Erzherzog Ferdinand und Bianchi werden genannt; jener als zu leidenschaftlich, dieser als Carbonaro verworfen. — Apponyi sendet ein getreues Memoire über den Stand der französischen Armee. — Zu Tische bei Moritz Dietrichstein mit der ganzen Familie. — Mit Reichstadt, den ich tief erschüttere durch Vorwürfe über Mangel an Beharrlichkeit und Abgang tief wissenschaftlicher Ausbildung.

11. März. Staatskanzlei. Maison präsentiert an Metternich ein Schreiben Sebastianis, worin dieser sagt: Metternich sein ein viel zu kluger Mann, um jemals glauben gekonnt zu haben, Frankreich werde unsere Intervention in Italien mißbilligen. — Abends bei Kiesewetter; Fräulein Krinks[2]) und Irene führen trefflich ein Konzert auf Harfe und Fortepiano aus. Schönstein singt mehrere Lieder.

[1]) Aus der „Militärischen Zeitschrift".
[2]) Nachmals Baronin Eichthal.

13. März. Früh bei dem Hofkriegspräsidenten Grafen Gyulai gewesen und ihn ersucht, mich in die Armee zu transferieren. Fürst Josef schriftlich zur Unterstützung dieser Bitte aufgefordert.

14. März. Fürst Metternich hatte heute eine Unterredung mit Erzherzog Karl, um ihn zur Übernahme des Armeekommandos zu bewegen. Mir scheint er verstimmt davon zurückgekommen. — Langenau teilt mir mit, er habe dem Fürsten M. den Vorschlag gemacht, mich nach Frankreich zu senden und dieser es abgeschlagen.

15. März. Mit Paar zu Tische. Angenehmer Abend bei Fürstin Pauline Hohenzollern, wo vor sehr gewählter Gesellschaft General Vith, Hofschauspieler Korn und Karoline Müller trefflich das „Rätsel" von ? geben. — Langenau klagt über sein Hingehaltenwerden.

16. März. Marschall Marmont besucht mich und bittet mich um übersetzte Auszüge aus Aufsätzen über 1797. Spricht viel über Reichstadt; erzählt über seine Feldzüge in Spanien, wo der Haß zwischen den Marschällen größer gewesen sein soll als zwischen Franzosen und Spaniern. — Bei Fürst Josef zu Tische mit dem Prinzen von Hessen und General Haugwitz. — Mit Reichstadt.

17. März. Staatskanzlei. Gentz erklärt mir, nun gewiß zu sein über den Grund, warum Metternich sich von mir abgewendet habe. Dieser Grund sei mein Verhältnis zum Herzog von Reichstadt. — Spaziergang in den Prater. — Mit Irene, dann bis tief in die Nacht mit Paar und Fürstin Nanni gelesen.

18. März. Teile Fürsten Dietrichstein und dem Herzog von Reichstadt meine Disgrâce mit und wie Metternich aus Besorgnis, daß ich für Reichstadt arbeite, in meine Sendung nach Paris nicht willigte. — Zu Tische bei Fürstin Gabriele. — Zu Reichstadt, der ganz gerührt mich ans Herz drückt und auf seine Karte spielen heißt. Zu Graf Moritz Dietrichstein, um von Karl Öttingen Abschied zu nehmen, der morgen nach München geht.

19. März. Unterredung mit Fürst Dietrichstein über mein Mißverhältnis mit Metternich. Er gesteht mir, den ganzen Fall wegen Reichstadt dem Grafen Kolowrat mitgeteilt zu haben, und rät mir an, diesen zu besuchen, in die militärische Karriere zurückzutreten und Metternich aufzugeben. — Zu Tische mit Paar. — Zu Gentz, der unwohl ist. Er hält die Reform in England für eine komplette Revolution und ihre Verweigerung für die Quelle

zu Aufständen, folglich England gar nicht in der Lage, an einem Kriege gegen Frankreich teilzunehmen. Metternichs Depesche vom 19. Februar nahm Palmerston[1]) kalt auf; er meinte, die Einrückung in Parma und Modena würde wohl hingehen, aber die ins Päpstliche den Krieg zur Folge haben. — Metternich will den Krieg, wird ihn aber nicht unternehmen, bis die Russen nicht mit 250.000 Mann bereit sind. Der Friede hängt also an der Hoffnung, daß die Russen tüchtig in Polen mitgenommen werden. — Ich mache auf den Ruin unseres Littorales aufmerksam und nenne Sebastiani einen Lügner, der den Fürsten gängle. — Gentz: „Ich fürchte das auch und habe zwei Beweise dafür. Erstens führt Sebastiani gegen Pozzo eine ganz andere Sprache als gegen Apponyi; er sagte demselben, Frankreich würde die Einmischung ins Päpstliche nicht zugeben. Pozzo, der heutzutage mit uns sehr gut steht, schrieb dies an Lieven, der es an Esterhazy mitteilte. Zweitens meldet Hügel, der am 7. nach Rom abgegangene St. Aulaire[2]) habe Befehl, seine Pässe dort zu nehmen, sobald wir die Grenze des Päpstlichen überschreiten. Uns aber schrieb Sebastiani, St. Aulaire solle mit unserem Botschafter gemeinschaftlich beim Papst auf die Unterdrückung der Revolution wirken; das päpstliche Gebiet werde garantiert werden; dafür soll der Papst eine Art ständischer Verfassung geben. Da wir das dem Papst seit Jahren raten, so ließen wir uns in die Sache ein. Der Fürst schmeichelt Sebastiani und schon im vorhinein Kasimir Périer[3]), dem er durch Rothschild seinen Schutz antragen ließ. Er log, daß Kasimir Périer diesen Schutz gesucht habe." — Sendung des preußischen Generals Rühl nach Bayern, Württemberg und Baden, um den Stand der Rüstungen in diesen Ländern zu sehen; denn Preußen will durchaus den Krieg. Röder[4]) speit Feuer und Flammen. Wir etwas verletzt durch diese preußische Sendung. Langenau entwirft eine Depesche deshalb. Erzherzog Karl will den Oberbefehl nicht annehmen, protestiert gegen Langenau. Dieser, schon einmal vom Fürsten getäuscht, fürchtet es wieder zu werden und will zurück nach Pest[5]). Des Fürsten unerschütterlicher Glaube

---

[1]) Staatssekretär für das Auswärtige im Kabinett Grey.

[2]) Graf St. Aulaire, französischer Botschafter in Rom, später in Wien.

[3]) Nach Lafittes Rücktritt französischer Ministerpräsident.

[4]) Preußischer General, nach Wien gesandt, um den Plan eines Krieges gegen Frankreich zu beraten.

[5]) seiner Garnison.

in Kaiser Nikolaus, der nur an die Unterdrückung der Revolution denke. Ich suche zu beweisen, daß wir, ob siegend ob besiegt, an die Russen verlieren werden. — Gentz meint, ich solle mein Verhältnis zu Reichstadt nicht aufgeben. Moritz Dietrichstein wollte dem Fürsten ein Memoire überreichen, worin er ihn bittet, Reichstadt nicht ins Lager nach Prag zu lassen, damit er nicht in der Meinung der Franzosen verliere. Gentz wie natürlich gegen diese Schrift, weil Metternich jeden Gedanken, daß Reichstadt auf den französischen Thron kommen könne, als Hochverrat betrachte. Moritz sprach gestern demnach in diesem Sinne dem Kaiser. — Gentz sieht Marmont als einen Spion Metternichs an; versichert, der Fürst habe Marmont, um mir entgegenzuarbeiten und das Gleichgewicht zu halten, an Reichstadt gesendet. — Maisons in den neuesten französischen Blättern besprochene Depesche bis auf den letzten Zusatz wahr; diesen Zusatz erklären Maison und Sebastiani für eine Lüge und der Fürst glaubt es. — Gentz entwirft mir ein Bild von Metternich, worin der Zug: „Er ist der einzige Mensch, der mir vorgekommen ist, der niemals Reue selbst über die augenscheinlichsten Fehler oder Gewissensbisse gefühlt hat. So oft er scheitert, gibt er anderen oder den Umständen die Schuld." — Verdruß, den Gentz im hohen Adel wegen seiner friedlichen Gesinnungen gehabt. Verwunderung des Prinzen Emil von Hessen[1]) über den politischen Fanatismus im hiesigen Adel.

20. März. Unterredung mit General Graf Hartmann über meine Lage. Drittes Gesellschaftskonzert, worin Beethovens Pastoralsinfonie trefflich gegeben wird. Die Tochter der Schauspielerin Löwe singt eine Arie aus „La Straniera" von Bellini; Siegmund Thallerg trägt ein von ihm komponiertes Klavierkonzert vor. Zu Tische bei Kiesewetter. Bei Paar mit den Fürstinnen Nanni und Gabriele. — „Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt." Urteil hierüber an Gentz[2]).

21. März. Zu Gentz. Kasimir Périers Bedingungen[3]) waren: Ausschluß des Königs aus dem Ministerkonseil, Berechtigung, jedermann einsperren lassen zu können, selbst Lafayette; Verpflichtungen: Unterdrückung der Anarchie und der Propaganda.

22. März. Auf Dietrichsteins Veranlassung zum Minister Grafen Kolowrat, um ihm meine Lage auseinanderzusetzen und

[1]) -Darmstadt, österreichischer Feldmarschalleutnant.
[2]) Vgl. Prokesch, „Briefwechsel mit Gentz", I., 419. Wien, Gerold, 1881.
[3]) für seine Übernahme des Ministeriums.

ihn zu vermögen, Gyulai für mich zu interessieren. Dieser Ehrenmann empfängt mich sehr freundlich, begreift meine leisen Klagen über Metternich, spricht im Sinne des Friedens und freut sich über die Schwierigkeiten, welchen die Russen in Polen begegnen. — Zur Herzogin von Sagan, zur Fürstin Pauline; zu Tische bei Fürstin Gabriele.

23. März. Tiefer Schnee. Zu Tische bei Fürst Josef, wo ich Fürstin Grasalkovich und die interessante Aspasie[1]) finde. Zu Reichstadt, der mir durch Vernunftgründe beweist, warum er mich immer lieb haben wird.

24. März. Staatsrat Kudriaffsky zu mir, nennt Ribeaupierre einen Faiseur und Windbeutel von angenehmen Formen, aber ohne jeden Gehalt. Ribeaupières Vater war eingewanderter Schweizer, fiel als Major unter Potemkin. Katharina ließ den Knaben erziehen.

Die Abneigung des Fürsten Metternich gegen den Herzog von Reichstadt hat nach Gentz sehr zugenommen. Der Junge ist ein Krebsschaden am System des Fürsten. Nicht absichtlich verstümmelt, wie einige behaupteten, sondern vernachlässigt, vergessen wurde der Prinz von dem Fürsten. Jetzt, 20 Jahre alt, tritt er plötzlich dem Fürsten unter die Augen und dieser haßt in ihm alles, was er an ihm verschuldet; daß er sich um ihn bekümmern muß, reicht allein schon hin, um den Prinzen ihm unangenehm zu machen. Als ich von Berlin zurückgekehrt[2]), ihm meine Bekanntschaft mit dem Prinzen erzählte, ließ er die Sache gleichgültig fallen. Ein paar andere Male, als ich absichtlich meines Verhältnisses zum Prinzen vor ihm erwähnte, tat er dasselbe. Ich sprach Sedlnitzky, Pilat, Gentz oft von diesem Verhältnis, öfter, als ich getan haben würde, hätte ich nicht den Verdacht geheimer Schritte von mir recht deutlich abwehren wollen. Nun, da der Fürst auf den Prinzen aufmerksam geworden ist, ihn oft und zwar unklug loben, die Zukunft desselben besprechen, Wünsche dafür laut werden hörte; da Fürstin Grasalkovich in ihm für Polen einen König sehen wollte; da die Parteien in Frankreich und Italien den Namen des Prinzen voranstellten: nun klagt er, ich hätte ihm mein Verhältnis verheimlicht, ich hätte intrigiert, um zum Prinzen zu kommen, ich hätte ihn mit ehrgeizigen Ideen erfüllt. Und doch

[1]) Angenommene Tochter der Fürstin.

[2]) Auf der unter dem 1. Juli 1830 erwähnten Reise durch Deutschland hatte Prokesch auch Berlin berührt.

sprach er zu mir auch jetzt noch keine Silbe, sondern diese Vorwürfe wurden nur im Kreise der Seinigen und gegen Gentz ausgesprochen. Er stellte Marmont an, um beim Prinzen gegen mich zu wirken. — Mich straft er nun durch gänzliche Vernachlässigung. Marmont, statt den Prinzen zu beschwichtigen, regt ihn auf und täuscht so den Fürsten. Er will drei Würfe mit einem Stein tun, dem Fürsten scheinbar dienen, Louis Philippe bestimmen, sich mit ihm einzulassen, und für den möglichen Fall der Rückkehr Reichstadts nach Frankreich sich als Freund und heimlichen Gönner desselben geltend machen. Reichstadt durchblickt dies und benützt seinerseits Marmont als Mittel, den Franzosen bekannt zu werden, fest entschlossen, wenn er emporstiege, ihn fallen zu lassen. Alle diese Punkte habe ich oft mit Reichstadt besprochen. Moritz Dietrichstein, in seinem unverständigen Eifer für Reichstadt, dient Metternich und Marmont ohne es zu wissen. — An Marmont sandte ich heute weitere Auszüge aus der „Militärischen Zeitschrift", die Feldzüge 1796 und 1797 betreffend.

25. März. Zu Fürst Dietrichstein, um ihm die Idee auszureden, das von Marmont dem Grafen Moritz abverlangte Porträt des Herzogs von Reichstadt zuzugestehen. Dies Porträt ist auch wirklich von Daffinger gemalt, und darunter stehen die Verse, die der Herzog letzthin dem Marschall sagte. Der Fürst hält fest an dieser Idee, weil sie ein Beweis der Liebe des Sohnes zum Vater sei; eben weil er sich dem Teufel an die Brust werfe, so werde der Beweis nur noch schneidender. — Kirchenmusik bei Hofrat Kiesewetter. — Zweite Lesung der „Cevennen" von Tieck[1]), Vorleser Herr Fritsch, Erzieher im Hause des Fürsten Clary; Zuhörer die Fürstinnen Nanni, Gabriele u. s. w.

26. März. Zu dem ersten Sekretär der russischen Botschaft Herrn von Meyendorff, um Konstantin Musurus[2]) für russische Dienste zu empfehlen. Mit Gentz langes Gespräch über meine Stellung zu Metternich; er wirft mir vor, nicht genug beugsam zu sein. — Klagen Lord Cowleys über Metternichs Benehmen gegen ihn und über seinen Stand zu dem Ministerium Grey.

27. März. Spät zu Fürst Metternich. Er ganz freundlich; sie macht mir Vorwürfe über meine Stimmungen.

28. März. Staatskanzlei. An Fürstin Metternich die „Reise ins Heilige Land" gesendet und eine Erklärung über die Gründe

[1]) „Aufruhr in den Cevennen", Fragment, Berlin 1826.
[2]) Vgl. S. 42.

meiner Stimmungen. Zu Tische bei Paar. Zu Reichstadt. Dann zu Fürstin Nanni, dem Ende der Lesung der „Cevennen" beizuwohnen.

29. März. Zu Fürst Josef, der mir für den April Wohnung bei sich antrug. Zur Fürstin Metternich, die mir die Vorwürfe von vorgestern auseinandersetzt. Harte Vorwürfe von Schwarzseherei, Mißtrauen gegen ihren Gemahl u. s. w. Ich verteidige mich schlecht dieser schönen Dame gegenüber. — Der Fürst spricht mir von einer Sendung nach Italien als diplomatischer Kommissär bei der Armee im Päpstlichen. — Marmont bei mir. — Abends bei Metternich. Alle auf die italienischen Angelegenheiten bezughabenden Aktenstücke in der Staatskanzlei durchgelesen[1]).

30. März. Meine Geschäfte mit Fürst Metternich fest abgemacht.

31. März. Übersiedelt ins Fürst Schwarzenbergische Palais, mich zugleich zur Abreise angeschickt, also sehr beschäftigt. — Mit Fürsten Metternich morgens, mittags und bis nach Mitternacht. Einige Bestimmungen: „Soll alsogleich gesicherte Korrespondenzwege von der Armee nach Mantua und bis nach Rom etablieren; das Zentrum der Korrespondenz zwischen unseren Gesandten in Rom, Neapel, Florenz und Turin werden; mit Metternich, dem „Beobachter" und der „Allgemeinen" (x z x) in steter Korrespondenz sein; die päpstlichen Behörden in ihren Neuerungen, die wir verlangen, kontrollieren und nötigenfalls sie hiezu zwingen oder auch dieselben verhindern, unsichtbar handeln, aber handeln."

Zu Erzherzog Ferdinand, der mir ganz als Mann der Gewaltmaßregeln spricht und ein Schreiben an seinen Bruder[2]) in Modena mitgibt. — Bei Fürstin Nanni zu Tisch mit Paar und Abschied. — Bei Fürst Dietrichstein, der hinter meiner Sendung die Absicht, mich von Reichstadt zu entfernen, sieht. — Bei dem Herzog von Reichstadt; wir tauschen Andenken, indem ich ihm ein albanesisches Gewehr gebe, er mir seine Uhr gibt. — Gentz teilt mir im „Niederrheinischen Kurier", Beilage zum 11. März, einen Aufsatz über Österreich mit. „Gestern war alles wütend beim Fürsten über diesen Aufsatz; ich las ihn und fand ihn vom Anfang bie zum Ende wahr." — Mit Irene einen Teil des Abends; ihr zum Aufbewahren gegeben mehrere Bücher u. s. w. An Pauline

[1]) Vgl. den Anhang I.
[2]) Der regierende Herzog Franz IV.

Kudelka zum Aufbewahren das Exemplar seiner Werke, welches Lord Byron an Maurokordato, dieser an Rheineck[1]) und dieser an mich gab.

1. April. Abschied von der Herzogin von Sagan und der Fürstin Pauline, die mich beide vor dem Grafen Clam warnen. „Alfred Windisch-Graetz will Feldmarschall und Clam Fürst Metternich werden." — Abschied von Fürstin Nanni, Gabriele, Tettenborn, Irene. — Viel mit Metternich, den ich noch spät bei Gräfin Molly finde.

2. April. Bis Mittag meine Geschäfte geendet. Abreise.— —

(Da Prokesch die Ereignisse, welche seine Sendung nach Italien veranlaßten, sowie seine dort entwickelte Tätigkeit in der nachgelassenen Schrift „Zwei Sendungen nach Italien"[2]) eingehend behandelt hat, so folgen — um Wiederholungen zu vermeiden — hier nur kurze Auszüge aus seinen täglichen Aufzeichnungen. Ebenso erscheinen landschaftliche und andere Schilderungen, insbesondere solche von Kunstwerken, die im Tagebuch einen bedeutenden Raum einnehmen, doch nur schon oft Beschriebenes zum Gegenstande haben, hier wesentlich gekürzt.)

6. April. Padua. Um 5 Uhr angelangt. Bei Mogliano an der Villa des Generals Bianchi[3]) angehalten; begegnete ihn und seine Frau, die eben von Venedig kamen. Er erzählte mir die Gefangennehmung Zucchis[4]); fand ihn etwas bitter. — Von Treviso Stafette an Frimont, von hier an den Herzog von Modena und an Baron Marschall[5]) expediert; von Monfalcone an die Erzherzogin Beatrix in Görz.

8. April. Bologna. Mein Kreditiv an Kardinal Oppizzoni[6]) übergeben, dem mich der Kommandierende in den Legationen Generalmajor Hrabowsky vorstellt. Drei Stunden mit dem Kardinal, einem Mann von etwa 60 Jahren, lang, hager, unterrichtet, schwätzend, furchtsam. Die Notwendigkeit von Verbesserungen in der Verwaltung von ihm selbst mir zugegeben. Seine Vorschläge

[1]) Preußischer Philhellene.

[2]) „Mein Verhältnis zum Herzog von Reichstadt." „Zwei Sendungen nach Italien." Spemann. Stuttgart 1878.

[3]) Feldmarschalleutnant Bianchi lebte hier zurückgezogen auf seiner Besitzung.

[4]) Zucchi, erst in napoleonischen, dann in österreichischen Diensten bis zum General vorgerückt, schloß sich der revolutionären Regierung an, wurde zum Obergeneral der aufständischen Truppen ernannt und bei deren Niederlage bei Rimini gefangen.

[5]) Österreichischer Gesandter in Parma und Piacenza.

[6]) Erzbischof, päpstlicher Legat in den Legationen und Marken.

an den Papst bittet er mich deshalb, zu unterstützen. Der Unterredung wohnte ein Greis bei, Conte Salina, den er seinen innigsten Freund nannte und der Rechtsgelehrter und sein Arbeiter scheint. — Stafetten expediert. Meine Arbeiten für Wien halten mich bis tief in die Nacht am Tische.

9. April. Rimini. Durch das reizende, wirklich paradiesische Land längst den Apenninen und über den Rubikon nach Rimini. Da den Feldmarschalleutnant Fürsten Bentheim und die Generale Graf Eltz und Commetti getroffen. Den verwundeten Rittmeister Fürsten Liechtenstein[1]) besucht.

10. April. Lange Unterredung mit Fürsten Bentheim. Feldmarschalleutnant Geppert trifft ein und zu unser aller Erstaunen ein Kurier aus Mailand mit dem Befehle Frimonts zur sofortigen Räumung des Kirchenstaates mit Ausnahme Anconas und Bolognas. Vorstellungen dagegen an Frimont im Namen Gepperts gearbeitet.

11. April. Stafetten nach Wien und Rom. Oberst d'Aspre erklärt die päpstliche Regierung für unhaltbar; alle neuen Wahlen nicht des Zweckes, sondern der Personen wegen gemacht. „Die Revolution ist unausbleiblich; sie war noch nicht ganz organisiert, als sie zu Modena entdeckt und deshalb auch hier der Ausbruch übereilt wurde. Die Gerechtigkeitspflege ist himmelschreiend; die Legaten waren Könige und gewissermaßen unabhängig vom Papst, indem sie nur unter dem hohen Kollegium stehen; sie konnten ohne Verhör Leute jahrelang im Gefängnis halten „per ragione a me nota"; „alles durch Geld und nur durch Geld."

12. April. Cesena. Bevor ich Rimini verließ, eine Stafette nach Florenz abgesendet, Rittmeister Fürst Liechtenstein besucht und eine lange Unterredung mit d'Aspre gehabt, der mir Frimont als ein Kind, Bentheim als einen eitlen Kleinklauber, Wallmoden als den fähigsten Offizier für das Kommando der Armee in Italien und Martini als sehr brauchbar schildert. Mit dem Hauptquartier nach Cesena. — So ein schönes Land, so reich begabt, so liebevoll geschmückt von der Natur, so günstig der Boden für die Kunst — und das Volk so ein erbärmlicher Anblick! Überall Pfaffen, feiste, steife, dumme Gesichter, breite, unwissende Köpfe, schmutzige und wässrigblasse Marchese, zerrissene, bettelnde Menge. Das Glück und der Ruhm von einem Jahrtausend wird mit Verdummung bestraft! Das ist dein Verhängnis, Land der Camille und Catone!

[1]) Im Gefecht von Rimini schwer verwundet.

13. April. Forli. Das Hauptquartier im Palazzo des Marcheſe Paulucci. Er ſprach mir über die Bedürfniſſe des Landes und verſprach mir, ſeine Bemerkungen ſchriftlich zu geben; beklagte den Verluſt des Einfluſſes des Kardinals Albani[1]), des Mannes in Rom, der die Bedürfniſſe der Zeit am beſten kenne.

16. April. Bologna. Früh 10 Uhr angekommen und im Palazzo Reale abgeſtiegen. Zu Kardinal Oppizzoni. Gearbeitet.

17. April. Der Kardinal gibt der Generalität und den Stabsoffizieren ein Diner. Langes Geſpräch mit ihm über die Lage der Dinge. Der Bibliothekar Mezzofanti dort, der vierzig Sprachen ſpricht; ganz natürlich ein Vielredner. — — —

1. Mai. Besuch bei Sampieri. Abends im Theater. — Die Polizei ist dermalen nichts als eine Verkaufsbude von Pässen und Lizenzen, und eine Quelle der Ungebühr. Es dient dies Amt nur den dabei Angestellten; von ihrer obersten Bestimmung, über öffentliche Sicherheit zu wachen, hat sie keine Ahnung und auch dafür keine Mittel. Die Bösen fürchten sie nicht und den Guten gibt sie keinen Schutz. Eine so schlechte Polizei stellt die Regierung an den Pranger. — — —

6. Juni. Mit Fürstin Liechtenstein, vermählten Esterhazy, die Bildersammlungen bei Dominichini und Fruli besehen.

9. Juni. Dem feierlichen Schwure beigewohnt, den die Herren Conte Grassi, Conte Pallavicini und Professor Magestrini als Häupter der Regierung[1]) in die Hände des Kardinals ablegen. — Der Sohn des zu Venedig arretierten Advokaten Sylvani kam zu mir, um für seinen Vater Rat zu holen. Mit Gräfin Esterhazy einige Gänge in Paläste und Galerien.

10. Juni. Sehr bewegte Tage; Kuriere ab und zu. Herber Ausspruch an Barattelli[2]) wegen Vorfällen in Forli.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

1. Juli. Modena. Erzherzog Franz[3]) läßt mich zu sich bitten. Wir speisen im Garten. Der Palast groß und prächtig. Herrliche Gemälde.

2. Juli. Ein paar Stunden mit dem Erzherzog, der mir die Gründe entwickelt, warum er nur im Kriege Heil sehe und erzählt, wie er im Jahre 1821 das Einverständnis des Bubna[4]) und Mocenigo[5]), beide Freimaurer, mit den piemontesischen Insurgenten dadurch hinderte, daß er den König überredete, jede Konvention für ungültig zu erklären, die seiner Souveränität zu nahe träte und alsogleich den Einmarsch unserer Truppen zu verlangen. Diesen Brief trug er selbst nach Laibach[6]). — Meint, der dermalige König von Piemont[7]) sei ein unsicherer Mensch; lobt den von Neapel; tadelt Bernetti[8]) als einen Freimaurer. Ersucht mich, mit ihm in Korrespondenz zu treten. — Durch wunderschönes Land zurück nach Bologna.

5. Juli. Bologna. Erbärmliche Eifersucht des Generals Hrabowsky. Was für kleine Leute!

7. Juli. Nachricht von unserem Abmarsche zwischen 15. und 20. — Akademie bei Sampieri; die ganze große Welt dort. Bekanntschaft mit Fürstin Ercolani, Tochter Lucian Bonapartes.

[1]) Sie wurde für die durch das Edikt vom 1. Juni selbständig gewordene Legation Bologna eingesetzt.

[2]) Cavaliere Barattelli, Armeeintendant, war mit der Leitung der neuorganisierten Polizei betraut.

[3]) Franz IV., Herzog von Modena, Erzherzog von Österreich.

[4]) Damals österreichischer Kommandierender in Italien.

[5]) Damals russischer Gesandter in Turin.

[6]) Zur Zeit des Kongresses.

[7]) Karl Albert.

[8]) Kardinal-Staatssekretär.

8. Juli. Unterredung mit Conte Grassi, mit dem ich ein Komplott gegen Rom ins reine bringe. Verabredet, daß er als Prolegat gerade und kräftig vorgehen soll, unbekümmert um die Ultras beider Teile und den Tadel von Rom; ihm verraten, daß man in Rom nichts so sehr fürchte, als seinen Rücktritt vom Amte, er also de fait unabhängig im Handeln sei; verschiedene innere Maßregeln verabredet und Einverständnis zwischen mir und ihm, sobald ich in Rom sein werde. — Unterredung mit dem Kardinal. Befehl zum Abmarsch am 15.

10. Juli. Unterredung mit dem Prolegaten; ich stimme für die städtische Kokarde statt für die päpstliche bei der Nationalgarde.

15. Juli. Wir übergeben alle Wachtposten an die Bürgergarde und nachmittags zieht die gesamte Truppe nach Modena ab. Barattelli nach Ferrara. Ich bleibe allein in der sehr bewegten Stadt zurück.

17. Juli. Parma. Schnell in die Galerie im Palaste Farnese. Wunderbarer, unerreichter Correggio! — — — In Gedanken bleibt Raphael der erste, in Licht und Farbe Correggio. —

18. Juli. Piacenza. Oberst Baron Marschall klagt über die Schwäche der Erzherzogin und die schlechte Wirtschaft Werkleins[1]). Um 1 Uhr zur Erzherzogin und bei ihr zu Tische. Sie spricht mir viel über ihren Sohn, über Kunst und Reisen. Ich fand sie viel besser aussehend als im vergangenen Jahre. Der Hof langweilig, die Stadt finster.

21. Juli. Florenz. Abends 6 Uhr angekommen.

22. Juli. Einen Flug in den Dom, dann zu Grafen Saurau. In den Palazzo Pitti, über dessen herrliche Galerie ich heute an Irene schrieb, so daß mir keine Zeit bleibt, hier wieder zu schreiben. Zu Tische bei Saurau, mit ihm zum Nuntius[2]), einem jungen Genuesen, der mich durch sein oberflächliches Urteil über Bologna ärgert und dem ich nichts schuldig bleibe.

23., 24. Juli. In den Belle Arti. — Zu Tische bei Madame Catalani[3]), die mit größter Liebenswürdigkeit uns ein halbes Dutzend Arien mit unerreichter Milde, Kraft und Genialität singt.

28. Juli. Abends 7 Uhr mit Ernst von Lasaulx[4]) aus Koblenz, den ich mitnahm, nach Arezzo gefahren. Herrlichste Mondscheinfahrt.

[1]) Oberst Werklein, Geschäftsführer der Erzherzogin Marie Luise.
[2]) Marchese Brignoli.
[3]) Berühmte Sängerin.
[4]) Altertumsforscher, Philolog.

Wir ſprachen über Schelling und Kant, über Spinoza und die Alten, über das Ein und All und was die Weihe der Stunde eben hervorrief.

29. Juli. Perugia. — — — — — — — — — — — —

31. Juli. Rom. Abends 6 Uhr angekommen.

1. Auguſt. Zu Grafen Lützow, unſerem Botſchafter, der mich freundlich empfängt und einlädt, ein paar Zimmer im Palaſt zu bewohnen, was ich annehme. — Dahin überſiedelt. Meinen alten Freund, den Maler Tunner[1]), wieder umarmt. — Mit Lützow in die Peterskirche, dieſem prachtvollen Rieſenbau, der wert wäre in Theben zu ſtehen; auf den Esquiliniſchen Hügel, von wo der Blick die weite Siebenhügelſtadt umfaßt.

2. Auguſt. Mit Caſaulx von morgens bis abends auf den Beinen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

5. Auguſt. Durch Grafen Lützow zugleich mit dem der Botſchaft zugeteilten Grafen Ingelheim im Quirinalpalaſt dem Papſte Gregor XVI. vorgeſtellt, dann auch dem Kardinal-Staatsſekretär Bernetti. Der Papſt, ein Mann von 67 Jahren, von kräftigem Geſichtsausdruck, empfing mich ſtehend. Das ganze Zeremoniell beſtand darin, dergleichen zu tun, als ob man ein Knie beuge und ihm die Hand küſſe. Seine Äußerungen waren unbefangen, bezüglich Bolognas wenig unterrichtet. Bernetti iſt wie ein franzöſiſcher Marquis, heiter, gefällig, oberflächlich, leichtſinnig, angenehm, eingebildet. Er ſchien mir die Bedürfniſſe und den Stand der päpſtlichen Regierung in Hinſicht auf die Legationen ſchlecht aufzufaſſen. — Zu Hofrat Baron Genotte[2]), der mir Bernetti als ganz im franzöſiſchen Intereſſe ſchildert.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

8. Auguſt. . . . . Zu Tiſche mit dem württembergiſchen Geſchäftsträger von Kölle und dem berühmten Bildhauer Thorwaldſen. Mit beiden auch das Forum und die Dioskuren am Quirinal beſehen. Thorwaldſen höchſt einfach und beſcheiden. Wir haben einen Vereinigungspunkt in unſerem gemeinſchaftlichen Freunde Mayern[3]), dem Verfaſſer von „Dya-na-sore“.

[1]) Prokeſch' Schulkamerad aus Graz.

[2]) Botſchaftsrat der öſterreichiſchen Botſchaft mit Titel und Charakter eines Hofrates.

[3]) Wilhelm von Mayern, ein geiſtvoller, kenntnisreicher Sonderling, verdienſtvoller Soldat, Ordonnanzoffizier des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg, Schriftſteller, Verfaſſer des im Anfang des XIX. Jahrhunderts viel geleſenen politiſchen Romans „Dya-na-sore“. (Näheres über ihn in Prokeſch' „Kleine Schriften“, IV., 89 ff.)

10. Auguſt. — — — — Zu Thorwaldſen, dieſem Patriarchen an Geſtalt und Seele; neuere Bilderſammlung, Münzen, Abgüſſe bei ihm. Mit ihm in ſeine drei Ateliers, wo er mir Stück für Stück des Vorhandenen erklärt; die Basreliefs zu Alexanders Mahl, die Apoſtel, die Bergpredigt, die Sybillen und Propheten für Kopenhagen, einen Taufſtein für Island, die ſitzende Statue Byrons, die Grazien und Muſen u. ſ. w.

12. Auguſt. Nachricht aus Paris vom 6. vom Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Holland und Belgien und Anteil Frankreichs[1]). — Sendung des Prolegaten von Bologna an mich, um 2000 Gewehre zu erhalten; 1000 verſchafft; viel Arbeit deshalb.

16. Auguſt. Mit Tunner in die Galerie Colonna — — — — dann in den Palazzo Roſpiglioſi, wo im Gartenhauſe das ſchönſte Fresko auf Erden zu ſehen iſt: Die Aurora von Guido. Welche Einheit, welch ein Ganzes, welches Fortſchreiten in dieſem Bilde! Es iſt bewegt wie das Vorübereilen eines Baches. Daß ſolch ein Werk vergehen muß, nur in Kupferſtichen und in den Worten fortlebt, die der Enkel nicht mehr verſteht! — — — —

17. Auguſt. Nach Frascatti; zum preußiſchen Miniſter von Bunſen, einem noch jungen Mann, an eine Irländerin vermählt. Mit ihm, dem hannoverſchen Geſchäftsträger Keſtner und einem jungen Preußen, Amroſch, die Villen Aldobrandini, Conti, Borgheſe beſucht und nach Tiſche nach Tusculum.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

21. Auguſt. Neapel. Bei Grafen Lebzelten[2]). Mit ihm und ſeiner Frau Spazierfahrt gegen Puzzuoli. Durch ſie erhalte ich den Schlüſſel zu dem Benehmen des Prinzen Adam von Württemberg, der ſeit 15 Jahren den Unzufriedenen geſpielt hatte, weil er nicht Vizekönig von Polen geworden war und nun ſich ſchmeichelte, König davon zu werden.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

7. September. Rom. Conte Marchetti, einer der Deputierten Bolognas, mit Empfehlung von dem Prolegaten Graſſi zu mir. Denen ich Gegner war, die holen meinen Rat ein und öffnen mir ihr Herz! Die Regierung und mit ihr Lützow fanden

[1]) Holländiſche Truppen waren unter Führung des Prinzen von Oranien in Belgien eingerückt, hatten die belgiſchen Streitkräfte zerſprengt und den Marſch nach Brüſſel angetreten, wo ihnen ein franzöſiſches Korps unter Marſchall Gérard entgegentrat, worauf ſich die Holländer zurückzogen.

[2]) Öſterreichiſcher Geſandter.

das Kommen der Deputierten Anmaßung; ich bat, sie wenigstens zu hören. Bernetti hörte sie auch und stellte sich geneigt, aber von anderen gehindert. Sie übergaben die Grundlagen aufrichtiger Untertänigkeit. Die Kardinäle vereinigten sich zur Beratung und morgen soll die Antwort gegeben werden, die Marchetti verneinend fürchtet — fürchtet, weil er die Stadt und die Romagna dadurch den größten Unordnungen ausgesetzt glaubt und den Aufruhr wahrscheinlich hält. Ich widerlege diese Furcht. — — — — Mit Grafen Lützow dieselbe Sache besprochen und ihm dargetan, wie sehr es im Interesse der Regierung liege, aufrichtig die Provinzen besser zu stellen. — Abschied. Um Mitternacht abgereist.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

29. September. Hietzing. Meine Reise vollendet! Bei Kieselwetter abgestiegen. Fürst Metternich nebst Graf Senfft[1]) und Gentz bei oder eigentlich in Hietzing etabliert, und zwar im Schönbrunner Garten. Werde auf das freundlichste empfangen und bringe den Abend dort zu; setze dem Fürsten den Stand der italienischen Angelegenheiten auseinander. Er wiederholt dasselbe ganz in meinen Ansichten. Vernehme, daß am 9. der Befehl nach Rom an mich abgesendet worden ist, daß ich in Italien bleiben solle. Gentz entwickelt mir den Stand der Welt als ganz friedlich, selbst wenn das Ministerium Périer fällt.

1. Oktober. Viel mit Gentz. Er teilt mir die eben zwischen Österreich und Preußen in Verabredung stehenden Schritte zur Wiederbelebung der Macht des Bundes und der Zensurgesetze in Deutschland mit, zu denen nach und nach, sowie man mit Preußen einig sein wird, die übrigen Fürsten eingeladen werden sollen. Zweifelt selbst an ihrer Ausführbarkeit, an der Bereitwilligkeit der Regierungen und an der Möglichkeit, die Zensur wieder zu etablieren. Ich gebe meine Meinung dahin, daß aus der ganzen Verhandlung nichts als de l'eau claire herauskommen werde. — Zum Herzog von Reichstadt, der mich mit der innigsten Umarmung empfängt. Zu Tische bei Metternich mit der Herzogin von Sagan. Er liest ein Memoire des Kardinals Pacca über die Verhältnisse in Frankreich vor, worin die Zeit der größte Royalist genannt wird, die Möglichkeit des Henri V. obenangestellt und die Unmöglichkeit, daß Philippe sich erhalte, auseinandergesetzt wird. Mit Gentz Ausspruch über meine militärischen Dienstverhältnisse.

[1]) Österreichischer Diplomat.

2. Oktober. Mit den Meinigen. Zu Tische bei Metternich, der, sehr aufgeräumt, mir die Natur des Lichtes, die Hypothese der Erdrinde und andere naturhistorische Aufgaben erklärt. Viel über Stil überhaupt und Stil der Deutschen. Meine Briefe über Griechenland werden gelobt.

5. Oktober. Mit Reichstadt ein paar Stunden. Ich erfreue General Hartmann durch die Äußerung, daß ich den Prinzen viel beruhigter finde. Zu Tische bei Metternich.

7. Oktober. Mit Gentz nach Hütteldorf, wo wir bei Tettenborn mit Baronin Hügel und ihrer schönen Tochter Fanny speisen. Mit den Meinigen den Abend.

8. Oktober. Zu Mittag bei Metternich. Dann zu Baronin Hügel, die im eigenen, sehr angenehmen Garten hier wohnt. Reichstadt bei mir.

9. Oktober. Rittmeister von Moll und Graf Gustav Neipperg bei mir. Der letzte schenkt mir sein Werkchen über Marokko.

10. Oktober. Bei der Herzogin von Sagan, mit der ich ein langes und lebendiges Gespräch über Kunst habe. Abends bei Reichstadt, der mir seine Seele über Religion und politische Zweifel öffnet, sich als reinen Deist und Anhänger der konstitutionellen Monarchie, mit Bedingung des Diktatorats in Krisen, erklärt. Sagt mir, er habe noch kein Weib berührt. Ich halte ihn fest an diesen Grundsätzen.

12. Oktober. Hietzing. Mit Irene auf dem Küniglberg, „Die bezauberte Rose" und abends „Petrarka" begonnen. Kurier aus Paris bringt die am 29. von Sebastiani gegebene Zustimmung zu unserem Vorschlage des Desarmements, auf der Basis der völligen Abschaffung des Prinzips der Nonintervention, der Anerkennung der Unabhängigkeit jeder Regierung und der Aufrechthaltung der Verträge. Ferner das Protokoll der Minister von Frankreich, Österreich, Rußland, Preußen und England[1]) vom 1. Oktober, worin festgesetzt wird, vom 1. Jänner bis 1. Mai 1832 sollen die wechselseitigen Armeen auf den Friedensfuß gebracht werden.

13. Oktober. Gestern bei der Herzogin zu Tische mit Wenzel Liechtenstein[2]), dann angenehmer Abend mit Gentz bei Fanny Elßler.

[1]) Zu Paris in Konferenz vereinigt, um über die Entwaffnung zu beraten.

[2]) Fürst Wenzel Liechtenstein, österreichischer General.

Charles Nodier, „Souvenirs Episodes et Portraits de la Révolution et de l'Empire". Als flüchtige Lektüre interessant; nicht anders geschrieben; am auffallendsten seine gewißermaßen Verteidigung des Robespierre. — Mit Gentz zwei angenehme Stunden, in denen er mir auch die Besorgnis gesteht, M. sei so sehr den Russen ergeben wegen des Erlasses der 400.000 Francs von Seite des Kaisers Nikolaus an die Zichy-Ferraris. Es wird eben durch Rothschild und Eskeles ein Arrangement dieser Familie vorgenommen; dadurch fand sich, daß die von Kaiser Alexander der Gräfin Molly geliehene, von Nikolaus geforderte obige Summe nicht mehr erwähnt wurde. Das war ein Werk Tatistschefs[1]). — Intrigen der Herzogin von Berry; sie ging aus Massa nach Lucca, weil die Franzosen mit Landung und Einmarsch von 12.000 Mann drohten und wir den Herzog von Modena beschworen, nachzugeben.

14. Oktober. Mächtige Rede Royer-Collards[2]) für die erbliche Pairie. Zu Tische bei Metternich, der mir seine Überzeugung mitteilt, Philippe müsse stürzen und Henri V. zurückkehren. „Hätte man gleich nach den Julitagen die Revolution totschlagen können, so mußte man es tun; man konnte es aber nicht, also muß man sie auf sich beschränkt schalten und walten lassen; das ist das Schlimmste, was ihr geschehen kann; sie muß in sich zerfallen. Das ist das Geheimnis meiner ganzen Politik."

15. Oktober. Vormittags gesteht mir Gentz, den Artikel über Griechenland, den ich geheim zu Cotta senden wollte, dem Fürsten vorgelesen zu haben, der ihn billigte, aber die Sendung der Russen wegen bedenklich fand. — Viel über Kolowrat, der als der Mann des Friedens zu betrachten ist. Als der Fürst dem Kaiser einmal den Vorschlag hinwarf, den Russen gegen die Polen beizustehen, drohte Kolowrat sogleich abzutreten. — Erstes Konferenzprotokoll über die deutschen Angelegenheiten des Fürsten mit Malzaan[3]), von jenem verfaßt, enthält bloß die Übergabe des Memoires zur Mitteilung an den preußischen Hof. — Abends mit Gentz bei Fanny.

16. Oktober. Besuch bei der Herzogin von Sagan und bei der Fürstin Pauline. Mit Oberst Zanini mein Avancementverhältnis besprochen. Zu Tische bei Metternich. Den Abend mit dem Herzog von Reichstadt.

[1]) Russischer Botschafter in Wien.
[2]) Philosoph, Staatsmann, Kammerredner.
[3]) Graf Malzaan, preußischer Gesandter.

17. Oktober. Nachricht von der Verwerfung der Reformbill im Oberhaus mit 41 Stimmen wird als ein sehr günstiges Ereignis aufgenommen. Zu Tische bei Metternich. Vorlesung des Aufsatzes im Juniheft der „Revue britannique“ „De la déstruction des anciens gouvernements“.

18. Oktober. Abends mit Gentz Depeschen aus London durchgelesen. Herzogin von Sagan kommt; ihre Geständnisse. Wir überreden sie fast, Memoiren zu schreiben.

19. Oktober. Kiesewetters ziehen in die Stadt. — — — Abends mit dem Herzog von Reichstadt.

20. Oktober. Gearbeitet an politischen Briefen und solchen über Malerei. Zu Tische bei Metternich, dann mit Gentz in die Stadt.

21. Oktober. Gentz setzt beim Fürsten einen Vorschlag für mich zur Beförderung zum Oberstleutnant durch. Nach Hütteldorf zu Tettenborn zu Tische. Dann zur Herzogin von Sagan, die ich krank finde. Zu Fanny.

24. Oktober. Zu Tische bei Metternich. Memoire des Konstantin Wolicki[1]). — Abends mit Reichstadt.

26. Oktober. Mit Gentz und Tettenborn die badischen Angelegenheiten besprochen; dieselben abends mit dem Fürsten; Kapo d'Istrias Hauptveranlasser der badischen Konstitution, denn während des Aachener Kongresses warf sich das mit territorialen Verlusten hartbedrängte Baden in die Arme Rußlands; Kapo d'Istrias[2]) schrieb an den Großherzog: Der Kaiser wird keinen ihrer Ansprüche unterstützen, bevor sie ihrem Lande nicht eine Konstitution gegeben haben. Hierauf geschah es. — Brief einer Madame Hammelin an Montbel, welche den Zustand in Paris für unerträglich erklärt. „Gebt uns Reichstadt oder Henri V.!“ Rechnet den Ministern nach, wie viel sie gestohlen haben; darin erscheint Périer mit einer Spekulation von 60.000 Gewehren in England gekauft und nicht kaliberhaltig befunden. Um diese an den König von Holland los zu werden, sandte er einen Chargé d'affaires dahin, der eigentlich keinen anderen Auftrag hatte als diesen. Die Diplomaten zerbrachen sich den Kopf über den Grund dieser Sendung; Baron Binder[3]) entdeckte ihn endlich und brachte die Sache heraus, schrieb auch darüber an den Fürsten, so daß Binders Bericht und obiger Brief sich bestätigen.

[1]) Siehe Anhang II.

[2]) Damals noch in russischen Diensten und Vertrauensmann Alexanders.

[3]) Österreichischer Diplomat.

Der Fürst schrieb heute zwei Depeschen an Apponyi; in der einen setzt er ihm seine Ansichten über den notwendigen Sturz Philippes auseinander, lobt aber Périer als den ersten energischen Mann, den Frankreich seit Bonaparte an der Spitze der Geschäfte gehabt habe und sagt, er wolle mit ihm aufrichtig und treu gehen, so lange es überhaupt geht. Die zweite ist eine Antwort auf Périers Wunsch, der Fürst möge ihm etwas Näheres über die Umtriebe der Bonapartisten sagen, ihm einige nennen (der Fürst hatte ihm nämlich in einer früheren Konfidenzen in dieser Beziehung gemacht und versichert, daß viele Bonapartisten sich an ihn wendeten). Der Fürst erwiderte, die Loyalität des Kaisers lasse das Nennen nicht zu, doch gebe er ihm Mauguin[1]) preis, der in alle bonapartistischen Pläne tief verwickelt sei; auch solle er sich vor den mit ihnen zusammenhängenden Umtrieben in der Schweiz hüten.

27. Oktober. Aus der „Revue britannique" einen Artikel für den „Beobachter" gearbeitet. — Zu Tische bei Metternich. Mit Gentz in die Stadt.

28. Oktober. Zu Reichstadt. Zu Gentz, wo ich Fanny treffe. Sein Drängen, Irene kennen zu lernen.

29. Oktober. Üble Depeschen von Clam[2]) von Berlin. Als im vorigen Herbste General Röder nach Wien geschickt wurde, um einen eventuellen Plan eines Verteidigungskrieges gegen Frankreich zu entwerfen, konferierte Langenau lange mit ihm; in mehreren Monaten brachte man den Entwurf ins reine und blieb nur über die Frage unentschieden: ob ein deutscher Bundes- und Oberfeldherr gewählt werden solle oder nicht. Zwar hatte Preußen erklärt, es wolle dies gerne zugeben, im Falle Erzherzog Karl das Kommando nehme; aber der Erzherzog hatte dies mündlich und in einem eigenen Memoire schriftlich abgelehnt und dabei ziemlich schnöde die ganze Idee des Krieges verworfen, unsere Politik getadelt und uns geraten, uns mit uns zu beschäftigen und in Frankreich geschehen zu lassen, was da wolle. Gleichzeitig hatte Preußen den General Rühl, ohne uns ein Wort davon zu sagen, an die süddeutschen Höfe geschickt, sie um ihre Meinung für den Fall des Krieges zu befragen und ihnen mit

[1]) Oppositioneller Deputierter, erst scheinbar Republikaner, dann für die Erhebung Louis Philippes tätig, im Grunde Bonapartist.

[2]) Feldmarschalleutnant Graf Clam-Martinitz, in einer militärischen Mission nach Berlin gesandt.

Memoire vom 15. August 1831 vorgeschlagen, ihre Korps an den Main zu ziehen. Rühl, bekannt liberal, fraternisierte in München, Stuttgart und Karlsruhe mit den Liberalen; er brachte einen Vorschlag der beiden ersten Höfe zurück, in Straubing eine Militärkonferenz zu bilden und dort das Detail zu beraten. Bayern und Württemberg, das ist Wrede[1]) und der König, die beide ein großes Kommando wollen, hielten an diesen Vorschlag, und Preußen nahm ihn gerne auf, hoffend, in Straubing leicht die Präponderanz zu üben. Wir hörten von diesen Umtrieben und zugleich, daß auf die Volumina des Röder und Langenau gar keine Rücksicht genommen wurde. Die ganze Sache aufzuklären und scheitern zu machen, wurde General Graf Clam nach Berlin geschickt. Dieser nun schildert das preußische Kabinett in einen wirkenden und einen leidenden Teil zerfallen. Der leidende sendete Röder und ist der mit uns übereinstimmende; der wirkende sendete Rühl und geht mit der Idee um, Deutschland zu revolutionieren und dann neu zu organisieren, uns aber ganz auszuschließen; er legte entscheidende Hand ans Werk durch Rühl, und was Rotteck und Welker[2]) treiben, überhaupt alles, was in Süddeutschland zu gunsten der Reformen geschieht, ist damit in Verbindung; er läßt Ancillon[3]) als Figuranten der Diplomatie sein Wesen treiben und gewann den kranken Bernstorff[4]) durch Eichhorn[5]). Unsere Projekte wegen der inneren Angelegenheiten Deutschlands fallen in den Brunnen, sobald Preußen nicht will, und Preußen erklärte eben auf unseren Vorschlag einer Verhandlung mit den Fürsten, es zöge diesen die Kabinette vor. Diese Antwort ist von dem uns feindlichen Teile des Berliner Kabinetts gegeben.

Der Fürst will die Frage abordieren: Soll der Deutsche Bund fortbestehen oder nicht? — im ungenügenden Beantwortungsfalle aber erklären, Österreich trete aus, dann aber, und sei es mit Frankreichs Hilfe, dem das linke Rheinufer zu überlassen, ihm gleichgültig sei, Deutschland rekonstruieren. Das entwickelte er heute lange. Ich weiß, es wird beim Worte bleiben. Gentz stimmt mit mir überein, daß der Fürst der Zeit nicht mehr gewachsen ist, daß sein Leichtsinn zu groß, seine Tatkraft zu klein ist.

---

[1]) Feldmarschall Fürst Wrede, Ministerpräsident.
[2]) Professor des Staatsrechtes, Mitglied der badischen Kammer.
[3]) Preußischer Staatsminister.
[4]) Preußischer Minister des Auswärtigen.
[5]) Preußischer Legationsrat im Ministerium des Auswärtigen.

Brief aus Bukarest vom 7., daß die walachischen Bojaren die Fürstentümer dem russischen Hofe antragen wollen, und zwar aus demselben Rechte, mit dem sie sich vor drei Jahrhunderten an die Pforte gaben, die sie aber jetzt nicht mehr schützen kann. Die moldauischen gegen dies Projekt.

Zu Tische bei Metternich. Er entwickelt mir die Unmöglichkeit der Dienstpragmatik (wie in Deutschland) neben dem Repräsentationssystem. Dienstpragmatik ist die Inamovibilität der Beamten ohne erwiesene Verbrechen; Repräsentationssystem beruht auf Verantwortlichkeit der Minister. Die Minister müssen sonach mit ihnen nichtergebenen Leuten, ja mit ihnen notwendig feindlichen oder sie tyrannisierenden Leuten die Maschine lenken und doch für deren Werk verantwortlich sein.

30. Oktober. Das Konferenzprotokoll als „Leitfaden zu den Besprechungen über die deutschen Angelegenheiten" ist am 9. d. von dem Fürsten und Malzaan unterschrieben worden. Der Fürst wollte durch diese fiktive Konferenz die Sache gleich etablieren und dem Einflusse der Parteien an den Höfen entziehen. Er legte ein Memorandum vor und setzte bei, er erachte eine Beratung der beiden großen Höfe mit einer im Anfang möglichst beschränkten Zahl deutscher Fürsten für unerläßlich. Der Beweggrund dieser Beschränkung liege in der geringen Verläßlichkeit mancher deutscher Kabinette und in Erwägung des Schadens voreiliger Verlautbarung des Unternehmens, dem monarchischen Prinzip in Deutschland zu Hilfe zu kommen. Er schlug zur Auswahl vor: den König von Bayern, den König von Württemberg, den Großherzog von Hessen-Darmstadt, den Herzog von Nassau, den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz oder die beiden Großherzoge von Mecklenburg, und erklärte, der kaiserliche Hof würde sich dem preußischen anschließen, im Falle dieser diese Liste erweitern oder beschränken wolle. Die Organe der Besprechung sollten besonders verläßlich sein. — Hierauf nun antwortete Preußen: Es halte die Beratung mit den Kabinetten für zweckdienlicher als die mit den Fürsten.

31. Oktober. Bei Reichstadt. Fanny Hügel meine Glückwünsche zu ihrer nahen Vermählung mit Grafen Hardenberg (Neffen des Ministers) gebracht. — In die Stadt gezogen; Jakoberhof, Wohnung bei Fürstin Nanni.

2. November. Den Herzog von Reichstadt auf seine Bitte aus einer Verlegenheit gezogen wegen seiner von Moritz

Dietrichstein entdeckten Korrespondenz mit Moritz Esterhazy[1]) in Neapel. — Gearbeitet in Geschäften von Montenegro; dort treiben sich seit Oktober zwei russische Emissäre herum. Diese erschienen im September in Cattaro mit Geschenken des Petersburger Hofes für Kirchen und Schulen in Montenegro, hauptsächlich aus Unterrichtsbüchern bestehend in griechischer, russischer, französischer, englischer und deutscher Sprache, auch Manuskripte. Am 25. September machten sich beide von Cattaro nach Montenegro auf, teilten beim Abschied viele Almosen aus und wurden von ihren Glaubensgenossen feierlich an die Grenze begleitet, dort ebenso von den Montenegrinern, dem Governatore Radonich an der Spitze, empfangen. Am 2. Oktober traten zu Cetinje alle Gemeinden zusammen, an 8000 Mann bewaffnet, und die beiden Emissäre sollen eine russische Hofdepesche vorgelesen haben, welche die Aufstellung eines Senates und Errichtung einer Nationalwache anrät, Lehranstalten, Militärbesetzung und Erweiterung des Landes verspricht; dann verteilten sie drei Orden und übergaben die Geschenke. Die Vorsteher der Gemeinden blieben in Cetinje, um jene Ratschläge ins Werk zu setzen.

Zu Tische bei Gentz mit Fanny Elßler. Dann lang mit ihm einen Artikel gegen Kapo d'Istrias und die Russen und den Stand der Welt besprochen, dann über Religion, Gott und Unsterblichkeit. — Abends mit Irene die 24 Bücher des Johannes von Müller[2]) begonnen.

3. November. Gentz teilt mir die Nachricht der Ermordung des Präsidenten Grafen Kapo d'Istrias[3]) mit. Unterredung über dies Ereignis mit dem Fürsten. Ich erkläre nun die Ruhe in Griechenland hergestellt und Maurokordato mit Trikupis[4]) als wahrscheinliche Erben der Herrschaft; wünsche, daß die Mächte Griechenland als Republik unter der Präsidentschaft Maurokordatos anerkennen und sich gar nicht mehr mit Wahl eines Souveräns beschäftigen möchten. — Gentz gesteht mir, daß der Ausgang der Dinge in Polen eine Wunde in seinem Herzen bleibe und er sehr gewünscht habe, Österreich ergreife diese Sache als die günstigste, um seinen Einfluß in Deutschland und seine Achtung in Europa herzustellen.

[1]) Österreichischer Diplomat.
[2]) Geschichtschreiber.
[3]) Am 9. Oktober zu Nauplia.
[4]) Griechische Staatsmänner, welche während des Befreiungskrieges an der Spitze der Nation gestanden hatten.

Aber der Fürst sei nicht auf der Höhe der Zeitereignisse. Verfallen an Rußland mit allen seinen Hoffnungen und Wünschen, kenne er dermalen keine andere Politik, als Rußland gefällig zu sein. — Zum Herzog von Reichstadt; dann zu Tische bei Metternich, abends im Ballett mit Gentz und später bei Fanny.

4. November. Konzert zur Eröffnung des neuen Saales der „Gesellschaft der Musikfreunde". Irene mit den Ihrigen und Kudelka dort.

5. November. Mit Irene zweite Lesung aus Johannes von Müller. Abends mit Gentz.

7. November. Mit Gentz ein paar Stunden bei Fanny. Börnes liederliche, leichtsinnige, oberflächliche, geistreiche Briefe aus Paris da gelesen. Des Fürsten Metternich Korrespondenz mit Fürst Wrede besprochen, den eben Metternich für eine seiner aufrichtigsten Stützen hält. Mißtrauen des Königs von Bayern wegen der Sendung Clams nach Berlin; will die geheimen Ministerialbesprechungen über die deutschen Angelegenheiten, aber nicht in Wien. — Saphir[1]), der Herausgeber des „Deutschen Horizont", als Spion aufgestellt, verrät zur Probe die Verfasser des Artikels in der „Deutschen Tribüne", „Die Glocke". — Der König von Württemberg spricht des Fürsten Hilfe an, um das Straßburger Journal „Das konstitutionelle Deutschland" unterdrücken zu machen. Anträge des russischen Kaisers einer Zusammenkunft mit dem unseren.

9. November. Der Fürst überträgt von Gentz auf mich das Referat der deutschen Zeitungen; liest mir Schreiben und Depeschen von ihm an Wrede vor, worin er die Idee entwickelt, den Kampf gegen die Revolution in Deutschland aufnehmen zu wollen. „Es gibt zwei Bayern und zwei Preußen," sagt er, „das eine Bayern, aus Ihnen und aus einigen Gutgesinnten bestehend, ist für die Rettung, das andere mit dem Könige für den Untergang. In Preußen steht der König an der Spitze der guten Partei und Eichhorn an der Spitze der Feinde. Setze ich diesmal nichts durch, so geht die Welt zu Grunde." — Saphir erhält von uns 2000 fl. jährlich; die Sache ist durch Rothschild gegangen. — Abends mit Gentz bei Fanny, Börne gelesen.

10. November. Mein Referat begonnen; es umfaßt die „Münchener Zeitung", die „Deutsche Tribüne", den „Deutschen

[1]) Publizist, Satiriker.

Horizont", die „Allgemeine", die „Stuttgarter", die „Neckar-Zeitung", den „Schwäbischen Merkur", die „Karlsruher, die Mannheimer, die Cassseler Zeitung", das „Konstitutionelle Deutschland", das „Berliner Wochenblatt", die „Berliner Staatszeitung". Der Fürst spricht wieder viel über die Unmöglichkeit, daß sich Louis Philippe halte. — Mit Gentz im Ballett, dann zu Fanny, wo wir bis 11 Uhr plaudern.

11. November. Der Fürst liest uns den Vortrag, den er an Bray[1]) und Malzaan über die deutschen Angelegenheiten halten will. — Mit Gentz und Fanny Schiller und Goethe gelesen. — Abends 8 Uhr stirbt der Hofkriegspräsident Graf Gyulai.

12. November. Unterredung mit Moritz Dietrichstein. — Der Fürst sehr übellaunig über die Unaufrichtigkeit des preußischen Kabinetts.

13. November. Preußen will sich gern auf einen und denselben Boden mit uns stellen, aber vorderhand Bayern und Württemberg ausgeschlossen wissen. Mit diesen ist der Fürst aber schon so weit, daß Bray bereits seine Instruktionen hat und Blomberg[2]) die seinen jede Stunde erwartet. — Wird beschlossen, diese beiden Höfe vorderhand fallen zu lassen. — Abschied von den beiden Elßler, die morgen früh ihre Kunstreise nach Berlin antreten.

14. November. Staatskanzlei. Begräbnis Gyulais. Heute eröffnete der Fürst Bray, daß er vorderhand nur mit Preußen vorbereitend unterhandeln werde. Ich gestehe meine Besorgnis, daß die Protestation Preußens und dessen Eingehen in die Sache selbst eine Falle seien, um uns aus Deutschland mehr und mehr auszuschließen. Gentz fürchtet dies nicht und glaubt Preußen de bonne foi; erklärt sich übrigens ganz gegen die umfassenden Maßregeln des Fürsten und glaubt, man müsse sich darauf beschränken, durch den Bundestag die schreiendsten Journale unterdrücken zu lassen; die Karlsbader Beschlüsse wieder aufleben zu machen, erscheint ihm zu gewagt und fast unmöglich. Preußen geht am weitesten; es will sogar die Revision der Konstitutionen.

Depeschen des Grafen Clam, Berlin, vom 3. November. A. spricht über die Militärangelegenheiten; der geheime Legationsrat Eichhorn ist der einzige Mann, den der kranke Graf Bernstorff dermalen sieht; jener redigierte ein weitläufiges Memoire mit den

[1]) Graf Bray, bayrischer Gesandter in Wien.
[2]) Baron Blomberg, württembergischer Gesandter in Wien.

Generalen Hake, Krauseneck und Rühl, um die mit den süddeutschen Fürsten verabredeten Ideen zu verfechten; darauf basierte Bernstorff seinen Vortrag an den König. Die deutsche Partei intrigierte einstweilen mit dem bayrischen Gesandten Graf Luxburg und dem württembergischen Geschäftsträger von Linden. Ancillon und Wittgenstein[1]) bestätigten Clam diese Intrigen und der letzte teilte ihm Interzepte des von Linden mit, worin das Streben der Eichhornschen Partei, im Rühlschen Plane fortzuwirken und uns zu beseitigen, zugleich aber auch die Besorgnis ausgesprochen wird, daß der König von Württemberg nicht ganz in diese Pläne eingehe. Wittgenstein benützte diese Interzepte, um dem König darzutun, daß man in Widerspruch mit seinen Grundsätzen vorgehe und sich seiner als Mittel bedienen wolle. Eichhorn zögerte mit dem Vortrage in Erwartung eines Briefes des Königs von Bayern und gab am 3. einen vorläufigen Vortrag, um die Ungeduld seines Königs einstweilen hinzuhalten, langweilte aber den König damit, der unsere Idee und Ansichten für einleuchtender erklärte.

„Wittgenstein nahm mir das Versprechen des strengsten Geheimnisses ab."[2]) General Witzleben[3]) im Inneren wohl mit Rühl, im Äußeren neutral. Memorandum über zwei Interzepte des von Linden als Beilage, das eine, ein Schreiben an den Minister Beroldingen[4]) vom 27. Oktober, sagt: Der Versuch, Österreich zum Anschließen an die von Seite Preußens und den süddeutschen Höfen verabredeten Absichten zu bewegen, sei nicht gelungen; trägt auf partielle Konferenzen an; die Schritte Österreichs seien ein letzter Versuch, das klare Wasser zu trüben, indessen bewahre sich die Einigung in Berlin, die Verbindungen durch die Handelsinteressen gehen vorwärts und jene der politischen müssen von selbst folgen; Fürst Wrede habe Grafen Luxburg um Aufklärung über die Sendung Clams ersucht und ihm zugleich gesagt, er habe unter 10. Oktober viele schöne Worte von Fürst Metternich erhalten, aber nicht eine Silbe über Clam. Luxburg habe Wrede darauf geschrieben, dem König den Rat zu unterbreiten, daß er ein eigenhändiges dringendes Schreiben an den König von Preußen zur Betreibung der Militärangelegenheit erlasse. Preußen er-

[1]) Wilhelm Fürst Wittgenstein, preußischer Staatsminister.
[2]) Worte des Grafen Clam.
[3]) Chef des Militärkabinetts und Generaladjutant des Königs von Preußen.
[4]) Graf Beroldingen, württembergischer Minister.

kenne, daß es mit seinem Einfluß auf Deutschland angewiesen sei; Österreich wolle dem entgegenarbeiten. An General Bismarck, 30. Oktober, in demselben Sinne.

B. General Rühl soll zum Mitgliede der Militärkonferenzen gewählt werden. Der Kriegsminister ist von Eichhorn dafür gewonnen; Ancillon, Lottum[1]) und Wittgenstein arbeiten dagegen.

Nr. 24. 7. November. „Der Herzog Karl von Mecklenburg und General Knesebeck[2]) (der vor ein paar Tagen angekommen) für uns. Der Vortrag, den die Partei nicht länger zurückzuhalten wagte, ist an den König übergeben."

Ancillon schlägt Clam die Idee eines leitenden Hauptquartiers der Souveräne und einer Zentralarmee als Gegenprojekt vor, um das Rühlsche fallen zu machen. Clam besteht auf dem Rate, der König solle nur das Prinzip der Einigung mit Österreich, vorderhand aber über gar kein Detail sich aussprechen. Er soll das Rühlsche Projekt einstweilen pour la galerie stehen lassen und seine eigenen Projekte ihm nach Wien mitgeben.

Nr. 25. *A.* 8. November. Ancillon spricht sehr offen über die Eichhornsche Faktion. „Unter diesen Menschen sind sehr viele kurzsichtige Preußen, die uns durch Einfluß in Deutschland groß zu machen meinen und einige sehr weitsichtige Liberale, welche uns nach und nach im konstitutionellen Sinne verwickeln wollen. Unerschöpflich sind sie in ihren Mitteln, ihren Anhängern hier die Oberhand zu verschaffen und die Anhänger der guten Sache zu paralysieren. So haben sie Müffling wegmanöveriert und Krausenek[3]) zum Chef des Generalstabs gemacht, der ihren Ideen frönt, ohne zu ahnen, wohin sie führen. So haben sie den Grafen Bernstorff und selbst den König zu kompromittieren gewußt; so wissen sie, mich so viel als möglich zu beseitigen und erschleichen direkte Entscheidungen." Ancillon versteht sich mit Clam, daß der König das ganze Rühlsche Projekt zur Begutachtung nach Wien sende.

B. „Heute früh der junge Fürst Carolath aus München angekommen; er bringt den bewußten Brief des Königs von Bayern. Wittgenstein übergab ihn zu Charlottenburg mit den Worten: ‚Hier ist der kommandierte Brief aus München', und las dem König das Interzept wiederholt vor. Der Brief begann mit den

[1]) Graf Lottum, preußischer Staatsminister.
[2]) Preußischer General der Infanterie.
[3]) Müffling und Krausenek, preußische Generale.

Worten: ‚Euer Majestät kann ich meine Freude auszudrücken nicht unterlassen, zu hören, daß man in Berlin fest an dem mit Bayern für den Fall des Krieges mit Frankreich Verabredeten hält, und ich hoffe, daß Euer Majestät auch Österreich davon überzeugen werden' u. s. w. Der König war zornig und sagte: man müsse einmal mit Graf Bernstorff über alle diese verfluchten Geschichten reden. Wittgenstein erwiderte, an Bernstorff komme nichts, das nicht auch in die Hände der süddeutschen Partei komme; vorderhand sei das beste, nichts merken zu lassen. Hierauf klagte der König über den Vortrag als entsetzlich lang und weitläufig; er habe ihn mit vielen Randglossen begleitet und vorderhand an Witzleben zum Begutachten gegeben. Dann wird er Knesebeck und Ancillon hören."

15. November. Gutachten über diese Berichte an Gentz und Notwendigkeit für den Fürsten auseinandergesetzt, Clam als Minister in Berlin anzustellen. — Interzept des von Maison nach Budweis geschickten Legationssekretärs Luteroth, worin dieser berichtet, wie Ramorino[1]) und die anderen polnischen Generale und Offiziere von General Welden[2]) und unseren Offizieren gut aufgenommen worden seien, und wie er sich seiner Kommission, diesen Flüchtlingen Geld und Hilfe anzubieten, entledigt habe. An unseren Kaiser ging die Anfrage: ob er polnische Offiziere in den Dienst nehmen wolle? Der Kaiser schrieb auf das Blatt: „Nie und niemals."

16. November. Gutachten über die Vorbereitung der Expedition Mehmed Alis gegen Syrien[3]) dahin abgegeben, daß sie der Pforte zwar unangenehm sei, aber von ihr geduldet werden werde und daß Mehmed Ali keinen Widerstand finden wird außer vor Akka, dieses aber sich hartnäckig verteidigen werde. — Der Fürst will Périer auffordern, nun, da die Gesetze und Modifikationen in der Verwaltung vom Papste gegeben sind, dadurch ihre Einführung und somit die Beschwichtigung der Romagna zu sichern, daß Frankreich und Österreich dieselbe Erklärung des Willens, daß dies geschehe, geben, Frankreich insbesondere jeden Versuch des Widerstandes im voraus mißbillige und daß Österreich mit der materiellen Unterstützung des Papstes drohe. — Zu Tische bei Metternich mit Herzogin von Sagan, Minister Schulenburg u. s. w. Abends mit Gentz in Fannys Zimmer Börne gelesen, zu unserem großen Vergnügen.

[1]) Polnischer, später italienischer General.
[2]) Österreichischer General, damals Brigadier in Budweis.
[3]) Siehe weiter, 20. Dezember.

17. November. Depeschen aus Stuttgart, die den König auf unserer Linie zeigen. Mit Gentz bis Mitternacht. Er verspricht, in meine Hände seine sämtlichen Papiere, besondere und dienstliche, niederzulegen; ich nötige ihm nämlich dies Versprechen ab und rette so diese Papiere aus dem Autodafé, für das sie bestimmt waren.

18. November. Ich entschloß mich heute, an die Zerstörung meiner Papiere zu gehen, da diese mich zu überwachsen drohen; ein wehmütiges Geschäft! Meine ältesten Papiere gehen bis ins Jahr 1809 zurück und sind Gedichte. Zunächst folgte ein Verzeichnis über die Lesungen, welche eine deklamatorische Gesellschaft, deren Mitglied ich war, vom Anfang 1812 bis Anfang 1813 gehalten hat. Professor Julius Schneller war Stifter dieser Gesellschaft; Ferdinand von Thinfeld[1]), Anton Graf Lamberg, Graf Gottfried Welsersheimb u. s. w. waren Mitglieder derselben.

— — — — — — — — — — — — — —

20. November. Zu Feldmarschalleutnant Kutschera und zu dessen Bruder, dem Hofrat. — Depeschen Clams vom 14., welche dartun, daß der König von Preußen das Rühlsche Projekt verwarf und nur mit Österreich unterhandeln will. — Führe Gentz bei Kiesewetter auf. — Fahre in meinen Zerstörungen fort.

21. November. Der Fürst sehr vertraut. — Abends mit Reichstadt und dann mit Gentz.

22. November. Früh zu Gentz, der mir die Verhandlungen über Marschall Neys Asche empfiehlt. „Neys Tod[2]) war ein Justizmord; Metternich und Wellington tragen hievon die Schuld."

23. November. Namenstag des Fürsten Metternich. Er im großen Zorne über die Londoner Konferenz, beklagt, in solcher fausse position zu stehen, nennt sie einen schändlichen Popanz, lobt den König von Holland. Einige harte Worte mit Gentz. — Abends mit diesem in Fannys Zimmer ein paar Stunden Politik.

24. November. Erhalten den Originaltraktat zwischen den Repräsentanten der fünf Mächte und dem König Leopold vom 15. November[3]). Der Fürst höchst unwillig darüber; behauptet,

[1]) Thinfeld wurde 1848 Ackerbauminister unter Schwarzenberg.

[2]) Ney wurde am 7. Dezember 1815 als Hochverräter standgerichtlich erschossen.

[3]) Nachdem die Unabhängigkeit Belgiens von den fünf Mächten anerkannt, die Abgrenzung und die durch die Trennung von Holland bedingte Neugestaltung der Verhältnisse und Beziehungen der beiden Länder in 24 Artikeln vereinbart worden waren, endlich auch Prinz Leopold von Koburg die

daß hiezu keiner der Gesandten Vollmacht hatte. — Ist sehr zufrieden mit Briefen des Fürsten Wrede vom 18., die Antwort auf 6. und 8. sind. Wrede rechtfertigt sich über sein Verschweigen der Rühlschen Intrige, indem er versichert, dem Grafen Spiegel[1]) zur Zeit alles mitgeteilt zu haben, ja sogar Abschriften der vier in Stuttgart aufgenommenen Protokolle und am 17. Juni seine Ernennung zum Oberbefehlshaber des 8. Armeekorps. Das Schweigen Österreichs habe ja zur Verständigung für den Fall genötigt, daß das österreichische Bundeskontingent nicht in der Linie stände, wenn Süddeutschland angegriffen würde; auch sei das Verständnis mit Preußen wegen der Punkte Landau, Saarlouis und Luxemburg notwendig gewesen. Den Rühl habe übrigens der König[2]) in der ersten Audienz nicht an Armansperg[3]), wie dieser hoffte und wünschte, sondern an ihn, Wrede, gewiesen und somit die Zwecke der Deutschpreußen totgeschlagen." Über den König läßt er sich in folgenden Worten aus: „Sie beurteilen den König richtig, wenn Sie sagen, daß er oft im krankhaften Zustande ist, ich nenne es sogar oft fieberhaft. Allein beurteilen wir vor allem sein Physisches. Wir wissen, daß alle harthörigen Menschen mißtrauisch sind; dieses ist er leider für sich und andere im hohen Grade; doch hat er auch viele gute Seiten und die beste darunter ist, daß er nicht mehr ist, wie er war. Glauben Sie mir, er wird in vielem anders sein, er hat bittere, ja bitterere Erfahrungen als je ein Regent gemacht. Heftigkeit, Eigensinn, Mißtrauen und Geiz wird noch oft an der Tagesordnung bei ihm sein und seine Regierung nicht ganz glücklich, aber besser als bisher, und dafür, daß er in seinem politischen Leben keinen Rückschritt mehr machen wird, bürge ich." Die 20 mobilgemachten bayrischen Infanteriebataillone werden nun auf den gewöhnlichen Stand beurlaubt; die Bespannung auf zwölf Feldbatterien beibehalten. Wrede empfiehlt Alois Liechtenstein, Hessen-Homburg, am meisten Radetzky für das Hofkriegspräsidium.

Wahl zum Könige der Belgier angenommen hatte, so schlossen die Bevollmächtigten der Londoner Konferenz am 15. November mit diesem einen Vertrag, laut welchem die fünf Mächte die Bürgschaft für die Durchführung der 24 Artikel zu übernehmen hatten. Dieser Vertrag bedurfte noch der Ratifikation durch die fünf Kabinette, als schon der König von Holland, dessen Zustimmung vorausgesetzt war, denselben als unannehmbar zurückwies.

[1]) Österreichischer Gesandter in München.

[2]) Ludwig I.

[3]) Graf Armansperg, bayrischer Minister.

Zu Tische bei Metternich, dann mit Gentz, der des Fürsten Zuversicht auf Bayern verwirft und in Preußen eine unüberwindliche Schwierigkeit für Ausführung der deutschen Pläne des Fürsten sieht.

28. November. Lange Unterredung mit dem Fürsten. — Dieser wütend über den Stand der holländisch-belgischen Sache; erklärt den Traktakt vom 15. November für den Schandfleck seines Lebens, Esterhazy und Wessenberg[1]) für Lügner, da sie, die keine Vollmacht hatten, unterzeichnen konnten, les pleins pouvoirs échangés et trouvés en due forme; sieht überhaupt die Sache als einen Sieg der Revolution an, wozu er noch die Schmach habe, mithelfen zu müssen. — Depeschen aus Petersburg, worin Ficquelmont dartut, daß Nikolaus stracks gegen das System Alexanders handle. Dieses System war: Vollzählige Armee, Militärkolonien, Erstarkung Polens; nun ist die Armee schwach, die Kolonien sind mit Ausnahme derjenigen der Kavallerie aufgelöst und Polen wird systematisch zugrunde gerichtet. — Depeschen aus München, worin Wrede dem Fürsten den König für den Vorgang in den deutschen Angelegenheiten überliefert. Harte Diskussion hierüber zwischen dem Fürsten und Gentz. — Ein paar Stunden mit Reichstadt und endlich mit Gentz im bewußten Zimmer, wo wir das europäische Feld pflügen.

29. November. Kurier aus London. Unterredung des Fürsten mit Maison über Italien, Belgien und auch über die deutschen Angelegenheiten. — Mit Gentz bei Irene. Seine komische Vergeßlichkeit bezüglich eines Memoires der Fürsten Löwenstein, um ihre Rechte auf den bayrischen Thron an den Tag zu legen.

30. November. Paar erzählt mir, Montbel sei von Charles X. förmlich bei Metternich akkreditiert, habe mit Großmut jeden Gehalt ausgeschlagen, lebe ohne Bedienten und gebe seinem als Kadett eingetretenen Sohne nicht mehr als 40 fl. monatliche Zulage. Der erste Punkt ist wahr, wird aber als großes Geheimnis behandelt; Montbel sieht den Fürsten wöchentlich mehrere Male und wird als Dubois angemeldet. Gerade heute brachte Senfft dem Fürsten das Interzept eines Schreibens Montbels an Blacas[2]), worin ein Gespräch mit dem Fürsten voll Hoffnungen der Restauration gemeldet wird (das der Fürst ganz zugab) und

[1]) Fürst Paul Esterhazy, Botschafter in London, und Freiherr von Wessenberg, Gesandter in Haag, vertraten Österreich in der Konferenz.

[2]) Herzog von Blacas, vordem Minister Louis' XVIII.

auch die Liebesgeschichte Marmonts mit der D .... E ..., dessen Reise nach Ischl und München, Duellforderung an Soult u. s. w. — Heute Schreiben des Fürsten an Wrede, um den König festzuhalten.

1. Dezember. Post aus Konstantinopel. Internunzius berichtet über die Schritte, die er vergeblich gegen den Redakteur Blacque[1]) gemacht. Dem Fürsten ist nämlich der „Moniteur Ottoman" ein Greuel und er verband sich mit den Russen, um das Erscheinen dieses Journals zu hintertreiben. Der Internunzius mußte am 28. Oktober dem Reis-Efendi ein Memorandum überreichen des Inhalts: Man lobe sehr die Idee der Herausgabe eines offiziellen türkischen Journals, die eines französischen sei aber höchst gefährlich; wozu französisch? Glaube die Pforte Frankreich an der Spitze der Zivilisation und wolle sie die übrigen Nationen herabsetzen? Wolle sie die Übel der französischen Presse bei sich einschwärzen? Blacque sei übrigens ein Feind der monarchischen Regierungen und habe mehrere Höfe, insbesondere Rußland, beleidigt. Wolle man eine europäische Sprache, so möge die Pforte die italienische wählen. Hierauf antwortete am 31. Oktober der Reis-Efendi: Er hätte nach so vielen Worten, die schon über diese Sache gewechselt worden wären, nicht geglaubt, wieder darüber reden zu müssen. Die französische Zeitung erscheine unter Verantwortlichkeit der Regierung. Warum drucke man denn zu Petersburg eine französische Zeitung? Warum bediene man sich denn dieser Sprache, wenn sie so gefährlich wäre, in allen Kabinetten? Am 4. November wiederholte der Reis-Efendi diese Äußerung und lehnte die Zumutung mit der Versicherung ab, er selbst habe sich die Zensur des Journals vorbehalten, und man denke daran, Blacque nach wenigen Monaten zu entfernen, sobald nämlich die ihm zugewiesenen Lehrlinge unterrichtet seien im Metier des Zeitungsschreibens. — Am 3. hatte der russische Geschäftsträger Konferenz mit dem Reis-Efendi; er berührte denselben Gegenstand und erhielt dieselbe Antwort; in dieser Konferenz erinnerte der Reis-Efendi zum erstenmal an die Räumung der Fürstentümer[2]) und erhielt die Antwort, sie würde wirklich vorbereitet. — Am

[1]) Kaufmann in Smyrna, erst Herausgeber des dort erscheinenden „Spectateur Oriental" und später des „Moniteur Ottoman". Prokesch hatte zur Zeit seines Aufenthaltes in der Levante ihm häufig politische Artikel geliefert.

[2]) Sie waren seit dem Kriege von 1828—1829 noch von den Russen besetzt.

25. Oktober Kurier aus Paris vom 6., wo Monsieur de Varennes[1]) angelangt war, mit dem letzten Londoner Protokoll über die griechischen Angelegenheiten. In der Eile war aber vergessen worden, die Karte beizulegen, auf die sich das Protokoll bezieht.

2. Dezember. Türkische Post abgefertigt. Aufstand in Lyon vom 21. November.

3. Dezember. Ein paar Stunden mit Reichstadt, der mir erzählt, wie der Kaiser gerne nach Tische mit ihm schwätze, gestern erst wieder ihm seine Ansichten über den Stand von Europa auseinandergesetzt habe und die Möglichkeit, daß ihn (Reichstadt) die Vorsehung auf den französischen Thron führe, gerne zugebe. „Lebte mein Vater noch, ich würde mit Leib und Leben für seine Rückkunft nach Frankreich arbeiten", sagte Reichstadt. „Du würdest recht daran tun", antwortete der Kaiser, „und ich würde dich, vielleicht nicht öffentlich, aber insgeheim mit Geld unterstützen."

5. Dezember. Der Fürst hält uns eine lange Vorlesung gegen die Homöopathie. Den Abend mit Gentz bei Irene.

6. Dezember. Schwere Diskussion mit Gentz über die deutschen Angelegenheiten. Er sieht in dem Unternehmen des Fürsten Unmöglichkeit der Ausführung, größte Gefahr und wahrscheinlich dessen Untergang; glaubt nicht an die Aufrichtigkeit Preußens. Der Fürst erklärt, sein Leben daran setzen zu wollen. „Ich werde in drei Monaten umgebracht; ich weiß es; aber ich würde es auch später; besser so." — Zu Tische bei Metternich, wo ich ihm alles vorlege, was die Stimmung in Deutschland darlegen kann. — Heftiger Zank der Fürstin mit ihm über Homöopathie, die für sie eine Art Religion geworden, in der sie mit dem Fanatismus einer Ketzerin glüht. — Zu Gentz.

7. Dezember. Graf Münch, Bundestagspräsident, in der Nacht angekommen. Der Fürst mit seinen Äußerungen zufrieden. Er bringt den Wunsch Bayerns zur Unterdrückung der „Deutschen Tribüne".

9. Dezember. Irene überrascht mich mit einer Abendgesellschaft, zu der Gentz, Paar und die beiden Kudelkas geladen sind. Sie trägt mehrere Musikstücke vor; Vogel singt Schubertsche Lieder, Tietze ein paar Lieder von Lachner, Worte von mir und mein „Leiermädchen" von Irene in Musik gesetzt.

10. Dezember. Mein 37. Geburtstag. Zu Tische bei Irene. Später mit Gentz. — Gestern empfing der Fürst den neuen hol-

[1]) Französischer Diplomat.

ländischen Gesandten, Molerus; er erklärte ihm, sein König müsse sich dem Ausspruche der Konferenz fügen, und zwar, weil, wenn diese einmal aufgelöst, England und Frankreich frei wären, ihm zu schaden wie sie wollten. Molerus sagt, er habe nichts gegen 23 Artikel der 24, nur den über die Schiffahrt[1]) könne er nicht annehmen. — Clam aus Berlin zurück.

11. Dezember. Lange Erklärungen des Fürsten über die Unmöglichkeit des juste milieu und des Bestandes Louis Philippes. Gentz' gereizter Zustand deshalb. Abends prophezeit er mir das Scheitern aller Schritte des Fürsten gegen Repräsentativverfassungen und Preßfreiheit in Deutschland und stellt den Satz auf: Glücklichmachung und Hebung des Volkes und völlige Abtrennung nach außen sei die wahre Aufgabe Österreichs.

12. Dezember. Kurier von Rom mit dem Berichte Lützows: Die päpstliche Regierung wolle durchaus Truppen in die Legationen senden. Kurier nach Rom, damit es nicht geschehe, denn wir möchten nicht gerne ein neues Embarras auf den Hals bekommen. Der Herzog von Modena, der nichts sehnlicher wünscht als Aufruhr in Bologna, wahrscheinlich in dieser Intrige. Gentz erzählt mir, als Beitrag zur Charakteristik des Herzogs, er habe durch drei Jahre mit Minotti[2]) und dem anderen, den er hängen ließ, in inniger Verbindung gestanden und sei scheinbar in den Plan eingegangen, den sie hatten, ihn zum König von Italien zu machen; dies gehe unwiderlegbar aus den gleichlautenden Aussagen der zu Venedig Verhörten hervor. Kürzlich hat der Herzog den Kaiser Nikolaus angegangen, die von ihm Verbannten nach Sibirien schicken zu dürfen. Nikolaus schlug es ab und der Herzog bekam überdies eine derbe Nase vom Kaiser Franz. — Abends mit Irene und Gentz.

13. Dezember. Übersiedle aus dem Jakoberhof in das Fürstlich Schwarzenbergsche Palais auf dem Neuen Markt. — Der Fürst erklärt mir seine Konduite über Italien. Abends mit Gentz. Unsere Abneigung gegen Grafen Münch, der voll Prahlerei und Hochmut. — Auch mit Reichstadt ein paar Stunden, der mir heute wieder eines seiner Porträte gesendet hat und nun den Fall, daß er heimlich nach Frankreich fliehen wollte, bespricht.

14. Dezember. Wie gewöhnlich in der Staatskanzlei. Nach Tische bei Schwarzenbergs. Im Theater mit den Meinigen und

[1]) Freie Schiffahrt auf der Schelde.

[2]) Ciro Minotti, Haupt der aufständischen Bewegung, wurde am 26. Mai l. J. hingerichtet.

Kudelkas. Mit Gentz ernstlich die deutschen Angelegenheiten besprochen. Er hält Münchs Idee einer Militärexekution gegen Hessen für eine den allgemeinen Aufstand herausfordernde.

15. Dezember. Die Art, wie der Fürst eine Antwort der „Münchener Zeitung" auf einen Artikel der „Gazette de France" aufnimmt, beweist mir die Richtigkeit von Gentz' Behauptung, daß der Fürst in den deutschen Angelegenheiten nicht wisse, was er wolle. Zu Tische bei Schwarzenberg. — Das Interzeptenwesen wird vielleicht in keinem Staate soweit wie bei uns getrieben. Was auf der Post kopiert wird, kommt unmittelbar in das Kabinett. Der Kaiser mit Kutschera bringt täglich mehrere Stunden mit dem Lesen der Interzepte zu und sendet an Metternich dasjenige, was, wie er glaubt, diesen interessiere. In der Staatskanzlei wird die türkische Post und alles durch Kuriere Gesendete kopiert, und zwar im Chiffrekabinett. Graf Senfft legt diese Interzepte dem Fürsten vor. Die ganze italienische Korrespondenz ist in unseren Händen. General Langenau hatte früher viel mit diesem Geschäfte zu tun.

16. Dezember. Staatskanzlei. Besuch bei Fürst Fritz Schwarzenberg. Abends mit Gentz bei Irene.

18. Dezember. Beim Fürsten viel über das Bubenstück des Kurprinzen von Kassel[1]) gegen seine Mutter am 7. Dezember. — Konzert im Redoutensaal. — „Don Carlos" schlecht gegeben; Korn vergreift den Marquis; Demoiselle Gley[2]) die Eboli und Demoiselle Peche die Elisabeth.

Expedition des Fürsten nach Berlin: Österreich füge sich, was die Ratifikation des Vertrages vom 15. November angehe, ganz dem preußischen Ausspruche, da ja Preußen die holländisch-belgische Frage zunächst angehe, nur wolle es die Rechte des Deutschen Bundes gewahrt wissen. Die Expedition ist veranlaßt durch die Abneigung Rußlands, diesen Vertrag zu ratifizieren. Metternich will nicht, daß das Schisma der drei Kontinentalalliierten zutage liege und hofft wenigstens Zeit zu gewinnen.

---

[1]) Kurprinz Friedrich Wilhelm — nachmals der letzte Kurfürst von Hessen — Sohn des Kurfürsten Wilhelm II. und der Kurfürstin Friederike, geb. Prinzessin von Preußen, benahm sich am 7. Dezember auf dem Theaterplatz ungebührlich gegen seine Mutter, weil diese sich geweigert hatte, seine frühere Geliebte und nunmehr morganatisch als Gräfin von Schaumburg angetraute Gattin zu empfangen. Die Bevölkerung nahm für die Kurfürstin Partei, so daß es zu einem Auflauf kam, welcher das Einschreiten des Militärs zur Folge hatte.

[2]) Nachmals als Frau Julie Rettich eine Zierde des Burgtheaters.

19. Dezember. In der Verlegenheit, Preußen zu einem weiteren Schritte in der Preßangelegenheit zu bringen, benützt der Fürst eine alte Verordnung (ich glaube vom 28. Dezember 1814), welche die preußische Regierung erlassen hat in derselben Angelegenheit, lobt diese Verordnung in eigener Depesche an das Berliner Kabinett und fragt es, ob es die neuen Maßregeln darauf basieren wolle? Münch stöberte diese Verordnung auf und Gentz schrieb die Depesche. — Bis spät mit Schwarzenbergs.

20. Dezember. Berichte aus Konstantinopel vom 25. November. Lykurg Logotheti schickte eine Deputation an die Drei nach Konstantinopel, um sie um Schutz für die Flagge von Samos zu bitten. Die Drei konferierten hierüber und wiesen Samos auf die früheren Aussprüche und auf das Protokoll vom 20. Februar 1830 zurück[1]). — Expedition Mehmed Alis gegen Syrien[2]) von der Pforte mit Unruhe gesehen. Nasrif-Bey wird abgeschickt, um die Intentionen Mehmed Alis kennen zu lernen. — Die dem Polen Wolicki[3]) abgenommenen türkischen Papiere der Pforte zurückstellen lassen.

22. Dezember. Harter Streit mit Gentz über die italienischen Angelegenheiten durch einen Kurier aus Paris veranlaßt, der den vollen Beifall Périers mit den päpstlichen Maßregeln und unserer dem Papste angetragenen Unterstützung bringt und uns bittet, à tout prix die Sache dort zu enden. Der Fürst aux anges darüber.

---

[1]) Samos und Candia, welche sich gleich Griechenland empört hatten, waren durch Beschluß der Londoner Konferenz vom 20. Februar 1830 der Türkei wieder unterstellt worden. Die Vertreter Frankreichs, Englands und Rußlands konnten daher die Anfrage des samiotischen Anführers Logotheti nur durch Hinweisung auf das Konferenzprotokoll beantworten.

[2]) Die Expedition, welche dem türkisch-ägyptischen Kriege zum Vorwand wurde, war zunächst gegen Abdallah Pascha von Akka gerichtet. Dieser, der einst als Rebell lange der Pforte getrotzt und dann der von ihm angerufenen Vermittlung Mehmed Alis seine Begnadigung zu danken hatte, behinderte, uneingedenk dieses Dienstes, den eben damals von ihm zugesagten freien Durchzug ägyptischer Erzeugnisse durch Syrien. Mehmed Ali, auf die Förderung der wirtschaftlichen Interessen Ägyptens bedacht, sprach darauf 1827 die ihm von der Pforte in Aussicht gestellte Belehnung mit dem südlichen Syrien an und entschloß sich endlich, nachdem er durch drei Jahre daran erinnert und auch wiederholt gegen Abdallah Klage erhoben hatte, im Oktober 1831 dazu, mit Gewalt vorzugehen — jedoch nicht ohne dem Sultan, unter Versicherung seiner Vasallentreue, hievon Kenntnis zu geben.

[3]) Vgl. im Anhang II.

Fürſt teilt mir Abſchrift eines Briefes des Profeſſors Thierſch[1]) an Fürſt Wrede mit vom 5. November aus Nauplia, woraus hervorgeht, daß er durch Maurokordato, Trikupis und die Hydriotten für Ernennung des Prinzen Otto von Bayern zum Fürſten von Griechenland arbeite.

23. Dezember. Konferenz wegen der Pazifikation der Legationen. Mein Vorbringen von Bonalds[2]) Worten: „C'est une erreur bien commune, si ce n'est qu'une erreur, que celle de beaucoup de gens qui renvoient après le rétablissement de l'ordre tous les moyens de le rétablir et qui voudraient que la guerison précédât le remède.“

Meine Klagen über den Bund und Nachweiſung, daß ihm der preußiſche Zollverein den tötlichen Schlag beibringe. Verſicherungen von Seite Gentz', daß Münch 100 Berichte über die Notwendigkeit, dieſem Übel zuvorzukommen, geſchrieben; daß aus allen Teilen Deutſchlands Bitten an uns gekommen waren, Öſterreich möge ſich an die Spitze eines ſolchen Vereines ſtellen; daß voriges Jahr in einer deshalb gehaltenen Konferenz Münch, der Fürſt, Kolowrat, Klebelsberg[3]) und Krieg die Notwendigkeit dieſer Maßregel entſchieden, der Vortrag aber an dem Kaiſer ſcheiterte, der das bisher befolgte Syſtem nicht aufgeben wollte. Gentz erkennt an, daß der Bund ein Abſurdum ſei; man habe auch bei deſſen Gründung gar nichts im Sinne gehabt, als die Fürſten zu binden, damit ſie im Falle eines äußeren Krieges ſich nicht zum Feinde ſchlagen. Ich ſtelle als wahrſcheinlichen Gang der Auflöſung auf, daß die deutſchen Staaten einen Bund unter ſich, vielleicht mit Preußen an der Spitze, oder ohne Preußen in Allianz mit Frankreich machen werden.

25. Dezember. Soiree bei Metternich und Schwarzenberg. Kurier aus Berlin bringt die Zuſtimmung Preußens zu den Negoziationen mit München und Stuttgart in den deutſchen Angelegenheiten.

27. Dezember. Zu Tiſche bei Schwarzenberg. Den Abend bei Kudelka. Dort politiſche Diskuſſion mit Toni Schmerling[4]). — „Karl

[1]) Friedrich Thierſch, Philolog und Altertumsforſcher, begeiſterter Anhänger der Wiedergeburt Griechenlands, welches er bereiſte.

[2]) Vicomte de Bonald, Philoſoph, ultramontaner Schriftſteller.

[3]) Graf Klebelsberg, Präſident der allgemeinen Hofkammer.

[4]) Anton Ritter von Schmerling, der ſpätere Miniſterpräſident, damals noch Auskultant beim niederöſterreichiſchen Landrecht.

von Rotteck, geschildert nach seinen Schriften" u. s. w. von Dr. Ernst Münch, Haag 1831. Etwas flüchtig geschrieben; Seite 278 meiner erwähnt. — Auch das Hormayersche Taschenbuch pro 1832 erwähnt meiner.

28. Dezember. Zu Tische bei Metternich; gibt mir die Broschüre von de Potter „De la révolution à faire" mit der Äußerung: „Wenn diese Leute nichts mehr anderes zu tun wissen, dann urteilen Sie selbst, ob ich nicht die Wahrscheinlichkeit des Sieges für mich habe." Liest mir Stellen aus einem Briefe (ich vermute an Wrede) vor, worin er sagt, die Sache der Ordnung stehe nun viel besser als vor zehn Jahren; damals habe der Feind Liberalismus geheißen, heutzutage aber habe er sich als Radikalismus entlarvt. Versichert mich, gut zu stehen in seinem Unternehmen gegen Deutschland; und als ich ihm einwerfe: Er könne auf die Fürsten nicht zählen, antwortet er: „Als einzelne vermögen sie nichts, im Verbande um mich werden sie können und wollen." — Tadelt die Opposition meines Freundes Gentz: „Er will lieber in der Krankheit verharren, ich aber nötigenfalls lieber sterben." — Zum Herzog von Reichstadt, der mir vertraut, mit Gustav Neipperg die Schauspielerin Peche besucht zu haben, und sehr versucht ist, mit ihr Liebeshändel anzufangen. Spricht mir von Marmont, der mich sehr gelobt habe, so daß er ihm auch dadurch verdächtig geworden, indem der Marschall mich doch heutzutage im Interesse Metternichs voraussetzen müsse. Gibt mir für meine Handschriftensammlung ein Schreiben an ihn von der Kaiserin Karoline, eines von seiner Mutter, ein drittes von der Erzherzogin Sophie, ein viertes von General Neipperg, ein Billett von Erzherzog Karl, ein Schreiben Napoleons an Marmont aus dem kaiserlichen Hauptquartier Schönbrunn, „23. Brumaire, an 14., 1 heure après-midi" (von dem Marschall dem Prinzen nebst einigen anderen gegeben), und aus Albachs „Heilige Anklänge", Pest 1828, die ihm Kaiser und Kaiserin zum Geschenk gegeben, das Blatt, worauf beide einige Worte gesetzt hatten und das er zu diesem Zwecke herausreißen mußte. — Mit Gentz lange und interessante Unterredung bis nach Mitternacht über den Stand der Dinge in Europa, über Périers wahrscheinlich nahen Sturz, über die Möglichkeit eines Ministeriums Decazes, über den Mangel irgend eines Anhaltspunktes nach dem Sturze Louis Philippes, über die beklagenswerte Erbärmlichkeit dieses Königs, über eine Stelle Chateaubriands („Gazette de France", 19. Dezember), über

die Haltung Rußlands in der holländischen Frage, über den Leichtsinn, die Unwissenheit und Unklarheit des Fürsten in der deutschen, über die Wahrscheinlichkeit, daß uns Preußen darin täuschen wolle u. s. w.; er erklärte mir, morgen noch einen Sturm auf Münch machen zu wollen, damit das ganze Projekt des Fürsten, woraus er nur Schmach für uns fürchtet, scheitere.

30. Dezember. Gestern und heute ändert der Fürst in einer Sitzung mit Münch und Gentz die preußischen Vorschläge in den deutschen Angelegenheiten, um sie als preußische Vorschläge in so veränderter Gestalt dem Grafen Bray vorzulegen. Gentz hat sich förmlich losgesagt von der Präsidialproposition[1]), an der nun Münch arbeitet. — Den Abend mit den Meinigen und Gentz. Metternich sagte heute: Der Kaiser habe ihm gesagt, er könne nicht ruhig schlafen, solange Wessenberg in London sei, er soll ihn alsogleich abberufen.

31. Dezember. Staatskanzlei. Papiere geordnet. Den Abend mit den Meinigen. Die Mitternachtsstunde bei Schwarzenbergs. Paar noch später bei mir. Liebe Worte von Gentz.

[1]) Zur Vorlage an den Bundestag bestimmt.

1832.

1. Jänner. Wien. Zähle mich diesmal von allen Besuchen los; sage auch nur dem Fürsten vorübergehend meinen Glückwunsch. Er liest mir Berichte aus Konstantinopel vom 16., der Pforte Unwille und Drohung gegen Mehmed Ali betreffend[1]). Ich erkläre mich gegen die vom Internunzius behauptete Wahrscheinlichkeit, daß dieser nachgeben werde, und rate, vielmehr der Pforte Verständigung mit Mehmed Ali zu raten. — Mit den Meinen zu Tische und in der Oper „Don Juan". — Bis nach Mitternacht mit Gentz. Er verteidigt folgende Sätze: „Recht ist dem Unrecht, Klugheit der Notwendigkeit entgegengesetzt. Recht ist niemals eine Revolution, aber hat die Notwendigkeit sie hervorgebracht, so muß man annehmen, was sie sagt. Heutzutage sind die Karlisten im Unrecht[2]). Ich würde Anhänger Louis Philippes sein. Ist dieser ein Schuft, so wird er fallen. Die Zeit trägt einen solchen heute ebensowenig als einen Nero und Caligula."

„Kabinettsregierungen haben aufgehört möglich zu sein außerhalb Österreichs. Mein Absolutismus will keine äußeren Schranken für den Monarchen, aber ein Ministerkonseil. Sogar Metternich schlug ein solches 1814 in besonderem Vortrage dem Kaiser vor, der es verwarf. Nach des Kaisers Tode muß die Notwendigkeit es bilden."

„Ich werde mit Metternich stehen und fallen; aber heutzutage ist er ein Narr. Schriebe ich die Geschichte der letzten 15 Jahre, sie würde eine zusammenhängende Anklage gegen Metternich sein. Seine heutige Liebe zu Rußland ist ein politisches Verbrechen."

Ich verteidige den Satz: Münch, aus Ehrgeiz, verlockt den Fürsten in die unmögliche Unternehmung gegen die Presse und

[1]) Vgl. Seite 121 die Anmerkung. Die Pforte tadelte in einem Ferman (1. Dezember 1831) sowohl Mehmed Ali als auch Abdallah und befahl ersterem, seine Truppen aus Syrien zurückzuziehen. Zugleich sandte sie Nazif Efendi, einen Vertrauten des Seraskiers Chosref Paschas, des persönlichen Feindes Mehmed Alis, mit diesem Befehl nach Alexandrien.

[2]) Die Anhänger des vertriebenen Königs von Frankreich Charles X.

Repräsentativformen in Deutschland. — Metternich ist Revolutionär, weil er die Klugheit nicht hat, die Notwendigkeit der Revolution ferner hinausgerückt zu halten, weil er nur auf die Wirkungen, nicht auf die Gründe wirkt, nicht die Verpflichtungen der Regierungen beachtet und weil er der Zeit starr entgegensteht. Das Aufdringen der schlechten päpstlichen Modifikationen[1]) ist ein neuer Beleg. Solche Maßregel ist Aussaat von Revolution.

2. Jänner. Gentz dringt in Münch, sich über seine Hoffnungen für den Erfolg der von dem Fürsten gegen Deutschland beabsichtigten Maßregeln auszusprechen; gesteht ihm die eigene Meinung, daß sie zu nichts führen können, und sagt ihm geradezu: er traue ihm dieselbe Einsicht, aber nicht die Aufrichtigkeit und Lauterkeit der Gesinnung zu, um sie auszusprechen. Münch antwortet: er glaube an den Erfolg, aber er verspreche feierlich, nicht Wien zu verlassen, bevor nicht drei Punkte ganz im reinen ihm übergeben seien: die Präsidialproposition, die Zustimmung der größeren Kabinette und die Nachweisung der Exekution. — Den Abend mit Reichstadt und später mit Gentz.

3. Jänner. Depeschen aus Berlin als Antwort auf die unsere vom 19. Dezember: „Die Angelegenheit schlage in drei Dikasterien, müsse also höchst reiflich erwogen werden; die Antwort könne erst in einigen Wochen erfolgen. Das Oberzensurkollegium sei in der Theorie ganz gut gewesen, habe sich aber in der Praxis nicht so erwiesen." Gentz nimmt diese Antwort als förmliche Ablehnung; der Fürst geht leicht darüber weg und sagt: „Ich gehe doch vorwärts." Münch spricht von der Notwendigkeit, das Kabinett Eichhorn[2]) zu sprengen, und will die Exekution gegen Baden und Hessen eingeleitet wissen. Österreich mit Süddeutschland soll die eine, Preußen die andere ausführen. — Mein Vortrag an den Fürsten über den Krieg in Syrien.

4. Jänner. Zu Tische bei Schwarzenberg. Abends mit Gentz bei Irene. — Unsere Abgeordneten bei der Londoner Konferenz, denen man jetzt so wenig Dank will, hatten drei Hauptpunkte als Instruktion: 1. Frieden à tout prix; 2. das Band der Fünf nicht lösen; 3. Frankreich keinen Terrainvorteil gewinnen lassen. Mit diesen Ketten haben sie das möglichste getan.

[1]) Die ungenügenden Reformen in der Verwaltung.

[2]) Direktor der zweiten Abteilung im preußischen Ministerium des Auswärtigen und hauptsächlich mit den deutschen Angelegenheiten und Verfassungsfragen beschäftigt.

5. Jänner. Depeschen aus Petersburg, worin der Kaiser sich sehr gemäßigt über die einstweilige Nichtratifikation des Traktates vom 15. November ausspricht, dabei ganz die Beschlüsse der Konferenz billigt, den König Wilhelm[1]), mit allen Gründen aus seinem, seines Landes und Europas Vorteil gezogen, zur Ratifikation bereden zu wollen, verspricht, dabei ihm selbst sagt, er irre sich, wenn er glaube, wieder auf dem einen oder anderen Wege zum Besitze Belgiens kommen zu können; Leopold sei anerkannt und nun so gut König als er. Uns sagt er, er stelle sich wie wir uns in der griechischen Frage gestellt hatten, wo wir sagten: Griechenland nicht früher anerkennen zu wollen, bis es die Pforte anerkannt haben werde. — Auch Frankreich verschiebt die Ratifikation, und zwar infolge des zwischen den Bevollmächtigten der vier Mächte, mit Ausschluß Frankreichs, zu London mit König Leopold geschlossenen Vertrages wegen der Demolierung von Ath, Mons, Menin, Philippeville und Marienbourg. Sebastiani war ganz toll darüber und machte Werthern und Pozzo eine Szene: Man trete Frankreich mit Füßen, sagte er, durch diesen Ausschluß; es läge ihm wenig an diesen Plätzen, aber nur die drei ersten seien von den Alliierten gebaut, nur diese also gehörten in die Klasse der zu demolierenden; wollte Leopold die anderen demolieren, so würde Frankreich nichts dagegen haben; auch wäre das droit de surveillance der vier Mächte über die belgischen Festungen nunmehr überflüssig geworden.

6. Jänner. Im Auftrag des Fürsten einen Artikel: „Von der galizischen Grenze, Dezember 1831", für die „Allgemeine Zeitung" übergeben. Bei Metternich zu Tische mit Mazzuchelli[2]), Jablonowski, Clam und seiner Frau; zu Tettenborn und Hügel.

7. Jänner. Auf den Vortrag des Hofrats von Gentz wird die von Münch projektierte Exekution gegen die deutschen Fürsten aufgegeben und dagegen beschlossen, die Präsidialvorträge gegen die Presse und den Mißbrauch der Ständerechte (nachdem sie nicht per majora, sondern unanimiter durchgegangen) als organische Bundesgesetze feierlich von allen Fürsten bestätigen zu lassen und darin auszusprechen, daß der Bund bereit und gehalten sei, jedem Fürsten, auf dessen Verlangen, Exekutionshilfe zu geben. — Feldmarschallin angekommen; ich eine Stunde mit ihr.

---

[1]) König von Holland.

[2]) Graf Mazzuchelli, österreichischer General.

9. Jänner. Dem englischen Ministerium, das unter einer Flut von Schmeicheleien uns bittet, mit England und Frankreich den Traktat vom 15. November zu ratifizieren, geantwortet: Das würde eine Spaltung zwischen den Fünfen markieren; vernünftiger sei, daß sich alle fünf auf dasselbe Terrain, nämlich das der Suspension stellen. Übrigens haben wir, Leopold zur Beruhigung und Wilhelm zur Weisung, dem ersten bereits die Erklärung gegeben, daß wir den Traktat in seiner Anwendung auf ihn völlig bindend erkennen; das dessous des cartes in der Hartnäckigkeit des Königs Wilhelm ist der große Haß des Prinzen von Oranien gegen Leopold, der ihm die Braut weggefischt hatte[1]). — Mit Gentz. Münch trägt ein nach Berlin bestimmtes Memoire vor, worin er die Geheimhaltung der Bundesprotokolle verteidigt.

12. Jänner. Konzert im Vereinssaal, worin ein Lied von mir, „Fragen", Musik von Lachner, gesungen wird. — Graf Clam nach Berlin, um die Militärfrage abzuschließen und dem deutsch-preußischen Kabinette entgegenzuwirken.

13. Jänner. Zu Tische bei Fürstin Nanni. Sie schenkt mir eine Brieftasche und zwei Siegel des Fürsten[2]). — Zu Paar. — Zu Reichstadt, der ganz trübe, lebensmüde und den ich aufrichte. Mit Gentz lange und penible Diskussion über den Orient, in seinem Vergleiche zum Okzident.

16. Jänner. Maurogeni erhält die Wiederernennung zum türkischen Geschäftsträger. — Metternichs Kriegsvelleitäten bis April und Gentzens Feldzug dagegen durch den Beweis, daß Louis Philippe das Günstigste ist, was wir haben können. Rückblick auf den Sturz Napoleons, zu dem unser Kaiser aus materiellem Gefühl des Wiedererhaltens seiner Länder — und Metternich aus Eitelkeit und Machtsucht einwilligte, den aber eigentlich ganz allein Talleyrand herbeiführte, weil er seinen Frieden mit ihm nicht mehr machen konnte, seine Reichtümer verloren hätte und Frankreich hätte räumen müssen. Er bediente sich Alexanders wie einer Puppe, überredete ihn mit Dalberg, Louis[3]) u. s. w., daß die Bourbons der allgemeine Wunsch der Nation sind u. s. w. Alexander entschied. Wir hatten nur das schon Beschlossene anzunehmen. Gentz gesteht mir, daß, Napoleon gestürzt zu haben, ein Unglück für Europa und der größte Fehler der österreichischen Politiker war.

[1]) Prinzessin Louise, Tochter des Königs Louis Philippe.

[2]) Des verstorbenen Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg.

[3]) Fürstprimas Dalberg, zuletzt Erzbischof von Regensburg. Baron Louis, französischer Finanzminister.

17. Jänner. Dem Fürsten einen merkwürdigen Artikel als Verpflichtung für den Frieden für den „Beobachter" vorgelegt. Türkische Erklärung an Rußland, nicht Eingeborene, sondern Griechen zu Fürsten der Moldau und Walachei einsetzen zu wollen. Gunst des Vogorides[1]) beim Sultan und dessen Neigung zu uns. Vorschlag des Internunzius, daß Gentz mit ihm wie vormals mit den walachischen Fürsten in Korrespondenz trete.

18. Jänner. Bund will das badische Preßgesetz verwerfen. Aufforderung deshalb an Preußen, Herrn von Nagler[2]) (Präsidierenden am Bundestage) damit zu beordern. Unangenehme Diskussion abends mit Gentz, durch einen Artikel im „Monit. Ottoman" veranlaßt.

20. Jänner. Der Kaiser hat mich am 17. zum Oberstleutnant befördert.

21. Jänner. Lächerliches Londoner Protokoll, wodurch die Ratifikation um 14 Tage hinausgeschoben wird. Der Fürst antwortete mit ironischem Lob, trägt übrigens auf, nur von der Verbindung der Fünf nie loszulassen und nun sich mit der Frage zu beschäftigen, wie man König Wilhelm zwingen wolle. — Abends bei Reichstadt, den ich entscheide, die Einladung Maisons zum Balle zurückzuweisen, trotzdem der Kaiser und Metternich gesagt, er solle sie annehmen.

22. Jänner. Bei Schwarzenberg, Gentz und Paar mit Fürstin Nanni. — Meisterhafte Rede Kasimir Périers für die Zivilliste. Furchtbare Rede Raspails[3]) vor den Assisen.

23. Jänner. Staatskanzlei wie gewöhnlich. Bei Fürstin Nanni zu Tische.

25. Jänner. Depeschen aus London, daß Frankreich und England für sich den Traktat ratifizieren werden. Etwas harte Diskussion hierüber mit Gentz. Zu Tische bei Fürst Josef. Mit Reichstadt den Abend.

27. Jänner. Gestern und heute bei Reichstadt, der im Fieber.

28. Jänner. Bei Kiesewetter zu Tische. Nachricht von Radetzky[4]), daß er einer Aufforderung des Kardinals Albani[5])

[1]) Fürst von Samos.

[2]) Preußischer Bundestagsgesandter, präsidierte in Abwesenheit des Grafen Münch.

[3]) Naturforscher, Publizist, stand wegen seiner aufrührerischen Umtriebe wiederholt vor Gericht.

[4]) Nachfolger Frimonts als Kommandierender in der Lombardei.

[5]) Nachfolger Oppizzonis als Prolegat in den Legationen und Marken.

an den diesem beigegebenen Oberst Marschall zufolge mit drei Kolonnen ins Päpstliche einrücke. Der Fürst und wir alle nicht wenig erschrocken hierüber, da diese Einrückung nur im Falle starken Widerstandes statthaben sollte, offenbar unsere Demonstration genug war zur Unterstützung Albanis, das Schreiben dieses Kardinals nur von Besorgnissen sprach und wir sonach über unsere Linie durch Marschalls und Radetzkys Leichtsinn gerissen sind, dies aber das Ministerium Périer nicht wenig bedrohen und uns eine dumme Rolle spielen machen kann. — Bei Reichstadt.

30. Jänner. Fürstin Metternich am heutigen Jahrestage ein Fläschchen Jordanwasser zur Taufe des Kindes, mit dem sie im Februar niederkommen wird. — An Reichstadt ein Paar türkische Pantoffel und den Wehabitenmantel zum Geschenke. — Mit Gentz die Verhältnisse Italiens streng besprochen, den Leichtsinn unseres und die Erbärmlichkeit des päpstlichen Kabinettes nachgewiesen, zwischen Schuld und Verdienst Grassis[1]) die Linie gezogen, die Gegenwart und Zukunft der Legationen beleuchtet.

31. Jänner. Aus Depeschen vom 26. ergibt sich der Grund unseres Einmarsches in den Greueln, welche die päpstlichen Truppen am 21. zu Forli begangen haben. Marschall soweit gerechtfertigt; Radetzky aber datierte aus Ungeschicklichkeit die bei unserem etwaigen Einmarsch zu gebende Proklamation vom 19. aus Hauptquartier Mailand und unterschrieb sich kommandierender General in Italien! — Große Verlegenheit, wie man die Geschichte in den „Beobachter" bringe. Ich mache schnell einen Artikel. Er wird genehmigt mit Zusatz der auf die Einwirkung der Faktion bezughabenden Worte, eine fixe Idee des Fürsten. — Den Abend mit Zanini unangenehmen Wortwechsel. Er voll kleinlicher Eitelkeit, will sich zu gar keinem Worte über die italienischen Angelegenheiten herbeilassen, weil durch direkte Korrespondenz des Fürsten mit Radetzky der Hofkriegsrat umgangen sei. — Zu Kudelka. Sehr ernstes Gespräch mit Pauline über meine Beziehungen zu Irene, die sie ganz richtig auffaßt.

1. Februar. Dem Fürsten drei Vorschläge gebracht, um unsern Abmarsch aus den Legationen nach seinem Wunsche so schnell als möglich vollbringen zu können. 1. Auflösung der päpstlichen Truppe und Anwerbung von Schweizertruppen. 2. Ablösung unserer Bataillone durch piemontesische oder neapolitanische. 3. Or-

[1]) Vgl. Seite 97.

ganisierung der päpstlichen Truppe auf österreichischen Fuße durch hingeliehene Offiziere. — Ad 1 sagt der Fürst, Schweizertruppen sollen gemietet werden, aber bis dahin zu warten mit der Räumung, ist unmöglich; ad 2 „Ich kann keiner italienischen Macht die Intervention erlauben; diese steht Österreich allein zu"; ad 3 „dies ist festzuhalten". — Unterhandlungen hierüber mit Grafen Hardegg[1]). — Aufgefangene Briefe des Sercognani und Mammiani[2]) aus Paris vom 10. bis 16. Jänner bestärken den Fürsten in der unglücklichen Idee, in den Unruhen in den Legationen nur die Propaganda zu sehen. — Montbels Vortrag an den Fürsten über die Mittel zur Wiederrückführung der Linie des Charles X., (Henry V.). — Bei Fürstin Nanni zu Tische. — Bei Reichstadt. — Bei Irene. — Bei Gentz.

2. Februar. In Konferenz mit Metternich, Kolowrat, Sedlnitzky, Hardegg, Senfft und Zanini. — Die Abgabe österreichischer Offiziere an die päpstliche Truppe entschieden. — Konzert im Vereinssaale, wozu ich Irene abhole. Auf dem Rückwege ihr gesagt, daß ich wahrscheinlich nach Italien gehe.

3. Februar. Weitere Konferenzen, darin die Bedingungen, die man den Offizieren machen wird, die Sendung eines Ratgebers und Polizeibeamten an Kardinal Albani beschlossen. Brief Lafayettes an Ostrowski[3]) nach Graz in Kopie an Périer eingesandt. — Schreiben des Fürsten an Radetzky wegen des dreifachen Fehlers. Seinen klaren Ausspruch hierüber an Maison. — Depeschen aus Berlin kalt über die deutsche Frage; gehen offenbar nicht mit uns. — Zu Tische mit Paar bei Fürstin Nanni. Abends mit Irene und Gentz.

4. Februar. Kaiser entscheidet meine Sendung nach Rom. Zu Tische bei Fürstin Gabriele. Soiree bei Irene mit Fröhlichs[4]) Walcher, Grillparzer u. s. w. Irene spielt meisterhaft das Finale aus „Don Juan".

5. Februar. Dienstbesuche. — Zu Tische bei Irene. Ihr den Rest der italienischen Korrespondenz zur Abschrift übergeben. Soiree bei Metternich. Bei Schwarzenberg.

6. Februar. Bei Feldzeugmeister Kutschera. Bei Reichstadt. Zu Tische bei Fürstin Nanni. — Gentz einen heftigen Anfall von

[1]) Präsident des Hofkriegsrates.
[2]) Italienische Revolutionäre, letzterer wurde nachmals päpstlicher Minister.
[3]) Graf Ostrowski polnischer Patriot, in Graz interniert.
[4]) Grillparzers Freundinnen.

Erbrechen und Schwindel, den der Arzt, Dr. Türkheim, für Cholera nimmt. Ich bei dem Kranken bis nach Mitternacht.

7. Februar. Der Fürst ganz entzückt über Salvandys „Seize mois“[1]), sprach mir schon in der Soiree vom 5. davon. Mit Graf Münch bei Gentz, der sich wieder gut befindet. Münch gesteht, daß in der deutschen Sache nichts zu machen sei, als sich ehrenvoll aus der Sache ziehen. Gentz schlägt eine neue feierliche, der Bundesschlußakte als Ergänzung zuzufügende Erklärung des Fürsten vor, die Souveränitätsrechte gegen die Stände aufrechthalten zu wollen und die Presse zu zügeln. Außer dieser Maßregel (deren kurze portée er zugibt) gibt es nach Gentz nur Gewalt; diese aber billigt er nicht. Also eigentlich der absurde Bund unrettbar anerkannt! Zu Tische mit Paar. — Fahre dann zu Kudelka, wo ich Irene finde. Irene sehr reizend und liebenswürdig; Pauline voll Verstand, Haltung und Wärme. — Noch mit Gentz, dann zu Schwarzenberg.

8. Februar. Fürst gibt die Verwendung eines neapolitanischen Schweizerregimentes in den Legationen zu, um unseren Abmarsch möglich zu machen; erklärt sich gegen die Teilnahme französischer Truppen an der Okkupation, da ja von Okkupation gar nicht die Rede sei, sondern nur von Evakuation, die Franzosen aber doch nicht Truppen nach Ancona senden machen wollten, um uns evakuieren zu machen; in diesem Falle würden wir bleiben. Spricht mir lange über Gentz und dessen Verhältnis zu Fanny E., von der er behauptet, sie betrüge ihn. Ich erkläre dem Fürsten, wie verderblich es wäre, auch im Falle der Wahrheit, Gentz davon zu unterrichten, der nun einmal mit ganzem und letztem Glauben an Fanny hänge und ihren Verlust nicht überleben würde. — Zu Tische bei Fürst Joseph. Zu Gabriele. Zu Irene. Zu Paar.

9. Februar. Meine Abreise für morgen angekündigt. Habe noch kein Stück Depesche und eigentlich keinen klaren Auftrag. Graf Senfft sagt mir: er wisse nicht, was ich in Rom zu tun haben solle. — Zu Tische bei Fürstin Pauline Hohenzollern. — Mit Irene, Gentz und Fürst Joseph.

Jean Comte de Salis Soglio schreibt an den Fürsten (Coire 19. Janvier): Projet de formation d'un régiment de 3 Bataillons (2400 M.) . . .

(Im Tagebuch folgen hier detaillierte Aufzeichnungen über die Aufstellung dieses Schweizerregiments.)

[1]) „Seize mois ou la révolution et les révolutionnaires“, Paris, 1831, von Grafen Salvandy, französischem Unterrichtsminister.

General Salis-Zizers, Maréchal de camp in Frankreich, würde das Kommando nehmen, wenn der Papst ihn zum Generalmajor macht mit entsprechenden Appointements, eine Pension versichert, und zum Brigadier und Colonel propriétaire des Regimentes ernennt.

10. Februar. Meine Geschäfte mit Senfft abgemacht. Besuche. Zu Tische bei Fürstin Nanni. Zu Metternich, Sagan, Irene, Gentz.

11. Februar. Früh zu Metternich. Erst lange über die belgische Geschichte. Der Fürst sagt, Österreich müsse binnen vierzehn Tagen eine entschiedene Stellung nehmen; es könne sich nicht länger à la queue des Lahmen und des Blinden (auf eine Karikatur bezughabend, wo Talleyrand den Lord Grey führt und darunter steht: der Lahme führt den Blinden) im Kote schleppen lassen. Tadelt sehr Wessenberg, daß die Konferenz die Hauptfrage implizite gelassen. — Kurier aus Rom; große Verlegenheit Lützows, durch die Datierung der Proklamation vom 19. veranlaßt, während die Anforderung Albanis erst am 22. geschah und nicht vor 24. in Modena sein konnte. Graf St. Aulaire[1]), hierüber scheu, klagt Österreich und den Papst des Komplotts gegen Frankreich an, begehrt in besonderer Audienz vom Papste Auskunft. Dieser beschuldigt Albani der Furcht und Schwäche, beklagt den Einmarsch der Österreicher, weist aber streng die von St. Aulaire geforderte Übergabe von Stadt und Festung Ancona an französische Truppen zurück. Diese Garantie sei unnötig, sagt er, denn er mißtraue dem Kaiser von Österreich nicht. Diese Forderung St. Aulaires geschah schriftlich an Bernetti[2]) am 31., der am 1. Februar darauf verneinend antwortete. St. Aulaire sandte am 2. seinen Sohn nach Paris. In Rom allgemein der Glaube, der Herzog von Modena und Canosa[3]), der ein paar Tage bei Albani in Pesaro verweilte, hätten die Intrige geleitet. — Große Besorgnis des Fürsten, daß hieraus Krieg entstehe. — Zeichen für die „Allgemeine Zeitung" †††. — Fürstin Nanni gar lieb beim Abschied.

12. Februar. Auf der Reise. Um 3 Uhr früh weg. Abends 9 Uhr Mürzzuschlag erreicht. Schändliche Wege.

13. Februar. Graz. In Peggau die Grabstätte meiner Mutter besucht; einfacher goldverzierter, dorischer Stein mit der Aufschrift: „Hier ruht eine edle Freundin, geliebte Gattin und

[1]) Französischer Botschafter in Rom, bald darauf nach Wien versetzt.

[2]) Kardinal-Staatssekretär.

[3]) Fürst von Canosa, erst neapolitanischer Minister, dann Ratgeber des Herzogs von Modena, trat schließlich in päpstlichen Dienst.

Mutter, Frau Anna Prokesch, geborene Stadler. Sie starb den 15. September 1804 im 33. Lebensjahre. Diesen Leichenstein setzte der Verklärten Fr. Max Prokesch, Inspektor zu Peggau."

Um 11 Uhr zu Graz angelangt. Zum Prinzen Philipp von Hessen und zum Generalkommando-Adjutanten von Petrich. Mit den Meinen.

18. Februar. Planina. Herrlicher Anblick der Steiner Alpen! Abends 8 Uhr da angelangt. Überall Schnee. — Die Erzählung des Eugene Sue, „Atar-Gull", gelesen. Schreckliches Bild! Wer gibt dem Verfasser das Recht, diesen Hohn der Gesellschaft ins Gesicht zu werfen! Leider ist die Wahrheit seine Verbündete. Er selbst ist ein Atar-Gull, der furchtbare Rache übt an der europäischen Zivilisation ob der Lügen, die sie ausbrütet, ob der Schlangen, die sie großzieht, ob all dem Gifte, das sie in die Adern gießt. Alle Verbrechen, die gräßlichsten selbst, durch in der Gesellschaft geachtete und gelobte Leute begangen; seine Sklavenhändler, seine Pflanzer sind ganz gute Personen und welche Scheusale zugleich! — Der schreckliche Wüterich Brulart stirbt in Entzücken und Wollust, das Scheusal Atar-Gull triumphiert und die Akademie, diese Repräsentantin der Weisheit, wird zum Narren eines Negers!

19. Februar. Lazarett von Triest. Bei Sutorie den Cholerakordon erreicht; nach dem Lazarett gewiesen, da wir die zehn Tage in unverdächtigem Lande noch nicht voll haben. Dasselbe Zimmer bezogen, das ich vor zwei Jahren innehatte.

21. Februar. Triest. Feldmarschalleutnant Nugent[1]) noch bei mir. Spricht viel über den Mißbrauch starker Garnisonen und über die Mittel, unwillige Provinzen mittels kleiner im Zaume zu halten. Will acht kleine Zwing-Uris für unser Italien . . .

24. Februar. Bologna. Kardinal Albani meine Aufwartung gemacht; ein kleines, schmutziges, 84jähriges Männchen, mit einigen Resten von Verstand und Sinnen; gehaßt von Bernetti, voll Furcht vor den Fallstricken, die ihm Rom legen könnte; wagt nicht das Geringste zu tun; seine Kraft endet mit der errungenen Einsicht von der Notwendigkeit einer Handlung. Zum Teile in den Händen Baratellis[2]), ganz in denen seines Sekretärs Nicolei, dem er des Monats oft kaum 15 Skudi gibt, und von dem man daher sagt, daß er, um sich, Weib und Kind zu ernähren, sich bestechen lasse.

[1]) Graf Nugent, Kommandierender in Triest, nachmals Feldmarschall.
[2]) Polizeidirektor.

Albani macht mir den Eindruck eines Leichnams. Ich gebe auf, mich mit ihm abzugeben. — In die Pinakothek und alle meine herrlichen Freuden wieder gesehen. — Zu Maler Fruli. — Zu Marchese Girolamo Zappi[1]). Er ohne jede Hoffnung für die Erhaltung der Legationen dem Papste. Kennt keinen anderen Weg, als dieselben durch Österreicher organisieren zu lassen und so dem Papste zu übergeben. Der Gonfaloniere Giaccomelli zu mir. Derselben Meinung wie Zappi. Erklärt die Beibehaltung Grassis in der Prolegatenstelle durch den Unwillen Albanis, seinen Verwandten, den Prolegaten Marchese Paulucci von Forli, zu entsetzen, und durch die Einwirkung der Fürstin Ercolani auf Albani. — Dieses Kardinals Feindschaft mit Oppizzoni mir durch Sebregondi, den als Ratgeber von uns gesandten Delegaten von Mantua, erklärt. — Stafette aus Ancona. Bandiera[2]) meldet, daß die französische Flottille am 23., 2 Uhr früh, mit Gewalt die Stadt besetzt, die päpstliche Truppe entwaffnet habe und die Übergabe der Festung fordere. Kurier deshalb nach Wien und Stafette nach Rom. — Mit Baratelli den Stand der Dinge besprochen. Findet ihn trostlos durch die Untätigkeit Albanis und die römischen Intrigen. — Der Kardinal auf Besuch zum Herzog nach Modena. — Oberst Baron Marschall kommt. — Von ihm ein trauriges Bild des Standes der Dinge. Findet, daß der päpstliche Staat ein Leichnam und alle Mühe vergeblich sei. — Konferenz mit General Hrabowsky und Oberst Marschall wegen der Truppen (deren Kasernen ich heute besuchte und erbärmlich fand). Mit Marchese Marescalchi[1]). — Konferenz mit Oberst Marschall und Delegat Sebregondi. — Entschieden: in unseren Berichten nach Wien die ganze Wahrheit zu sagen; ich solle Bartelli mit Sebregondi gutstellen, das Beiwirken Lützows zur Erweiterung des Einflusses Sebregondis auf Albani aufrufen; Sebregondi soll Nicolei gewinnen.

25. Februar. Besuche bei dem Prolegaten Grassi, bei Conte Salina[1]), bei Kardinal Oppizzoni, bei Oberst Wocher[3]). Mit dem General und Baratelli. Gentz das Detail dieses Tages geschrieben[4]), wozu mir hier keine Zeit bleibt.

26. Februar. Forli. Früh 5 Uhr Bologna verlassen. In Faenza und Forli mehrere Kirchen besehen, wo treffliche Bilder

[1]) Eine der angesehensten Persönlichkeiten Bolognas.
[2]) Kommandant der österreichischen Fregatte „Medea".
[3]) Österreichischer Regimentskommandant.
[4]) „Briefwechsel" ꝛc. II., 65.

eines gewissen Palmeggiani. Der öffentliche Geist in der Romagna ruhiger und uns geneigter. Oberstleutnant Ruff zu Forli, Major Lorini[1]) zu Rimini. Die Nacht durchgefahren.

27. Februar. Ancona. Vor Sinigaglia den Wagen gebrochen. Kaum in Ancona angelangt zu Bandiera, der mit seiner Fregatte „Medea" im Hafen neben den französischen Fregatten „Artemise" und „Victoire" liegt. Das Linienschiff „Sufren", kommandiert durch meinen alten Bekannten Kerdrain, auf der Reede. Päpstliche und französische Wachen an den Toren. General Cubières[2]) eben angekommen und in einem und demselben Hotel mit mir. Konsul Baron Buffa[3]). Ich besuche Obersten Gallois[4]) auf der „Artemise", wo ich Kerdrain finde; später auch Cubières. Beide artig kalte Leute; verdammen den Vorgang und das Benehmen des Obersten des 66. Regimentes, Combes[5]), freuen sich aber im Herzen darüber. Abends 7 Uhr weiter.

29. Februar. Rom. Nachmittags während des Korsos und kurz vor dem Rosselaufen angekommen, in der „Sibylle" abgestiegen. Zu Lützow. Dieser, wütend über die Franzosen, träumt nichts als Krieg. Wehmütig angesprochen durch alles, was ich sehe und höre!

1. März. Fest alla Maria delle Anime für des Kaisers Jubelfeier. Ich mit dem Botschafter auf der Tribüne, mit uns die Fürsten Chigi, Massimi, der Senator von Rom u. s. w., der Papst auf besonderem Betstuhl vor dem Altare. Zu Tische bei Lützow. Korso im Regen. Im Theatro Valle die Sängerin Unger.

2. März. Mit Koelle, dann mit Tunner[6]) Wohnung für mich gesucht. Botschafter teilt mir die Noten Bernettis an St. Aulaire wegen des „Attentato commesso à Ancona" mit, die förmlichen Protest gegen alles, was da vorging, enthalten. Delegaten und Truppen befohlen, die Stadt zu räumen. — Mit Lützow gesprochen, wie sehr die Entfernung Albanis zu wünschen wäre und wie notwendig unser längeres Verweilen in den Legationen ist. Audienz hierüber beim Papst.

---

[1]) Österreichische Offiziere.

[2]) Befehlshaber der französischen Okkupationstruppen.

[3]) Österreichischer Konsul.

[4]) Kommandant der französischen Eskader.

[5]) Er war mit dem Regimente eigenmächtig in Ancona eingerückt.

[6]) Ersterer württembergischer Geschäftsträger, letzterer Maler und Prokesch' Jugendfreund.

3. März. Lange und ausführliche Gespräche mit Lützow über den Stand der Dinge hier; über die Schritte Latour Maubourgs[1]), den König von Neapel zu Truppenleihe an den Papst zu vermögen, und dessen Lust hiezu. Gräfin St. Aulaire in Tränen über den Vorfall in Ancona.

4. März. Zum Staatssekretär Kardinal Bernetti. Scheint mir pfiffig, aber wenig tief, oberflächlich unterrichtet; ist übrigens artig und hat den Ausdruck von Bonhomie. Eben da ich hineintrete, tritt St. Aulaire heraus. Bernetti blickt ihm nach und sagt dann: „Da sehen Sie den Mann, der diese Nation ohne Treu und Glauben vertritt. Er will, daß wir Vorschläge zu friedlicher Ausgleichung machen, wir, die Beleidigten; ich hab' ihm gestern schon schriftlich erwidert, damit sei an Frankreich die Reihe." — Tadelt sehr Albani als einen Geizhals und als solcher schon zu nichts zu brauchen. „Warum lassen Sie ihn dort!" ruf' ich aus und er verspricht mir dessen Ablösung. Der Rest des Gesprächs über die Stellung der Welt und über die wahrscheinliche Aufnahme des Angriffes auf Ancona. — Zum preußischen Minister von Bunsen. Zum Grafen Lützow. Dann gearbeitet an Briefen nach Wien. Zu Tische zu Lützow mit mehreren deutschen Künstlern.

5. März. Mit Tunner ein großes Bild des Horace Vernet, ausgestellt in der französischen Akademie, besehen. Es gibt das Innere des Vatikans, mit einer Gruppe von Malern, darunter Raffael, der dem Abbilde eines jungen Weibes, das mit dem Kinde auf dem Schoß auf einem Steine sitzt, nachhilft. Dies Bild, in fünf Monaten gemalt, macht das Erstaunen aller Künstler. Kühn und keck, meisterhaftes Perspektiv, äußerst kräftige Lichter; viel Anmut und Schönheit im Weibe.

6. März. Faschingdienstag. Langes Gespräch mit der Herzogin von Anhalt-Köthen, einer geistreichen, absoluten, Österreich sehr ergebenen Frau. Lützow gibt 24 österreichischen Künstlern ein Souper, dem ich beiwohne.

8. März. Regen während des ganzen Tages. Zu Hause geblieben und Briefe geschrieben. „La peau de chagrin" von Balzac gelesen; ein böser Traum!

10. März. Sehr anstrengender Posttag. — Professor Gerhard[2]), dem Sekretär des Archäologischen Institutes, die von Artos ver-

[1]) Französischer Gesandter in Neapel.
[2]) Der hervorragende Archäolog.

fertigten Kopien meiner Vasen gegeben. — Bei Graf Lützow zu Tische. Seine Depesche heute gegen das Projekt des Fürsten Gagarin, russischen Gesandten hier, Konferenzen in Wien zur Ordnung des Kirchenstaates zu halten.

11. März. Mit der Familie von Bunsen den Tarpejischen Felsen besehen; nach dem Aventinischen Hügel in die Villa Malta. — — —

12. März. Soiree bei Lützow; die große Welt von Rom da; die schönste Frau, die eines Advokaten Vanutelli, der, wie mir Genotte kurz früher sagte, der einflußreiche Massani, Cameriere des Kardinal Bernetti, den Hof macht; sie wohnt in einem und demselben Palaste mit St. Aulaire. Näher gesprochen mit Fürst Gagarin, russischen Gesandten; Oberst Besserer in der Begleitung des Kronprinzen von Bayern[1]); Thorwaldsen u. s. w.

13. März. Konferenz mit Lützow; Oppizzoni vorgeschlagen, um Albani zu ersetzen; ein schweres Unternehmen bei dem Hasse Bernettis. — Lützow erklärt Genottes Äußerungen gegen die Vanutelli für Lügen; sie, die Tochter des bekannten Steinschneiders Girometti, treffliche Klavierspielerin. — Zu Tische bei Lützow. — Soiree bei Bunsen; da eine Gräfin Hohenthal, geborene Schaffgotsch, ein Graf Putbus, Professor Gerhard, der Chargé d'affaires Hannovers von Kestner u. s. w. Bis nach Mitternacht über den Orient.

14. März. Zu Herrn von Kestner (der, wie mich Koelle versichert, der Sohn von Werthers Lotte ist); sein ausgedehntes Museum ägyptischer und römischer Altertümer besehen. — In den Vatikan; Raffaels Logen und die Gemäldesammlung besehen, dann Unterredung mit Kardinal Bernetti. — Nach Tische mit Hübner[2]) zur Fontana Paulina und in einigen Kirchen in Trastevere. — Abends Koelle bei mir.

15. März. Konferenz mit Lützow; starkes Ungewitter gegen Baratelli, dem dieser wohl erliegen wird. Note Bernettis an St. Aulaire, worin er kategorische Antwort auf die Frage verlangt, in welche Stellung Frankreich sich gegen den Kirchenstaat setzen wolle, da dieser ein- für allemal gegen dessen gewaffnete Einmischung protestiere? — Mit Kestner und Gerhard in den Vatikan. Nur fünf griechische Statuen unter der Menge, die ich heute sah! Soiree bei Minister von Bunsen. Dort Rom im Mondenscheine und mit Thorwaldsen.

[1]) Nachmals König Maximilian II.; von Besserer sein Adjutant.

[2]) Österreichischer Diplomat, nachmals Botschafter und in den Grafenstand erhoben.

16. März. Gearbeitet für einen Expressen diesen Abend. — Nachmittags Zusammentritt der Archäologischen Gesellschaft, der ich beiwohne.

17. März. Abbate Santini beim Frühstück. Zu Abbate Baini[1]), um über alte Musik zu sprechen. Hauptmann Marsano als Kurier von Bologna. Mit ihm nach Tische in die Peterskirche, zum Baum des Tasso, nach dem Theater Marcellus, zum Tempel der Vesta und in der Nacht beim Vollmondschein ins Coliseum, das wir von einem Mönch geführt durchwandern; über das Kapitol nach Hause.

18. März. Sonntag. In die päpstliche Kapelle (Sixtinische); der Papst und einige zwanzig Kardinäle wohnen dem Gottesdienste bei; ein Kapuziner predigt in lateinischer Sprache. Graf Fürstenwärther[2]) als Kurier von Wien bringt ein Schreiben an den Papst vom Kaiser vom 11. d., worin dieser die Überrumpelung Anconas für eine europäische Sache erklärt und ihn aller Unterstützung versichert; ferner die Erklärungen an Frankreich über dieses Faktum. Soiree bei Lützow. Lerne St. Aulaire kennen; er hat den Ton tief herabgestimmt, erzählt mir das Desaveu des Benehmens des Gallois und Combes und die Zurückberufung beider. „Les sottises son faites pour que les gens d'esprit les réparent." — Seine Familie, die Mutter, drei Mädchen, ein Sohn, alle sprechen auch deutsch.

19. März. Die Depeschen von gestern durchgelesen. Der Fürst billigt und lobt die Haltung des Papstes, auch die Mäßigung desselben, weil die mesures extrèmes für den Fall gespart werden sollen, wo die Handlungsweise Frankreichs keinen Zweifel über die Absicht der rupture läßt. Die Depesche an Graf Apponyi vom 9. streng und trocken: Österreich stelle sich in die Reihe der beleidigten Mächte; das Vertrauen, nicht durch procédés wieder zu gewinnen, sei erschüttert; St. Aulaires erste Proposition stelle die Frage auf ein für Österreich beleidigendes Terrain, indem es dupplicité im Kaiser voraussetzt; die Sache sei eine europäische, übrigens sei die Expedition an sich schon der falscheste Kalkul und nur durch die gène des Ministeriums denkbar. Fürst verlangt 1. die Rückberufung und Bestrafung des Gallois und Combes; 2. daß von Okkupation gar nicht die Rede sein könne, sondern nur von

[1]) Santini und Baini, beide Musiker, letzterer Vorstand der päpstlichen Kapelle.

[2]) Österreichischer Offizier.

Evakuation; diese könne freilich nicht augenblicklich statthaben, doch gleichzeitig mit uns. — Bernetti will nichts von Bedingungen wissen, sondern nur von alsogleichem Abzug. St. Aulaire in schmerzlicher Verlegenheit. In der Soiree bei Grafen Lützow finde ich Mr. de la Sare, der Gallois abzulösen hier durchkommt.

20. März. Konferenz mit Lützow über die Bedingungen der Reparation und die der provisorischen Okkupation. — Zu Tische bei der Herzogin von Köthen mit Graf und Gräfin Ingelheim[1]), dem Direktor der Propaganda Grafen Reinach und Hauptmann Ehrenhöfer. — Soirée dansante bei Fürst Gagarin; lange Unterredungen mit St. Aulaire, Gagarin, Seymour[2]) und Grafen Marcellus, vormaligem Geschäftsträger in Luccà.

21. März. Mit der Abfertigung des Hauptmannes Marsano nach Bologna beschäftigt. Unterredung mit Lützow.

22. März. Drei Stunden mit Thorwaldsen, der eben wieder eine Zahl äußerst lieber Basreliefs in Gips modelliert hat, Szenen Amors, das ganze Leben umfassend. — Zu Tische bei Lützow. — Um Ave Maria in den Vatikan, wo ich Papst Gregor XVI. in seinem kleinen Studierzimmer durch anderthalb Stunden unter vier Augen spreche. Er äußerst natürlich, ohne Zeremonien, läßt mich gleich zu sich setzen, und so sitzend, daß unsere Knie sich berühren, plaudern wir. Er erklärt mir zuerst seinen festen Willen, den Franzosen nicht zu weichen, und versichert, er habe das unumwunden St. Aulaire in der heutigen Audienz gesagt; dann frug er mich über den Stand der Dinge in den Legationen; ich antwortete in größter Offenheit, daß nichts, gar nichts geschehe, mit Albani nichts zu tun sei, rate zu dessen Entfernung, setze die Gründe der Unbeweglichkeit frei auseinander, nämlich Albanis Mißtrauen in Rom und Baratellis Rigorismus. Der Papst geht in meine Ansichten ein, bejammert, daß Albani nicht selbst gehe, meint, daß es schwierig sei, ihn gewaltsam zu entfernen, da er es doch redlich meine — gesteht, daß er durch eine dritte Person ihm schon habe den Rat geben lassen, abzudanken. Ich dringe auf die Erfüllung des Ediktes vom 5. Juli, auf Vertrauen für Sebregondi, auf Ernennung Scarsettis u. s. w. Wir kommen zuletzt auf andere Gegenstände. Er erzählt mir, ein Schreiben von Mustafa Pascha von Skutari im Februar erhalten zu haben, worin dieser als sich zur Rebellion verleitet und an den Abgrund gebracht darstellt und

[1]) Vgl. Seite 99.

[2]) Englischer Geschäftsträger.

ihn als Haupt der Christenheit ersucht, irgend eine christliche Macht zur Interzession bei der Pforte zu vermögen. Er sucht das Schreiben in allen Laden, auf allen Tischen, findet es nicht; ich erzähle ihm einstweilen über Jerusalem. Endlich gehe ich. Kaum auf der unteren Stiege (er wohnt nämlich im zweiten Stocke), werde ich zurückgerufen. Er hat das Schreiben gefunden, liest es mir vor; es war vom 1. Juli überschrieben. Dann zeigte er mir Schreiben und Geschenke der Irokesen, aus einer Binde und Pantoffeln bestehend, an einem und demselben Tage mit dem Schreiben jenes Paschas erhalten. Darüber plaudern wir noch eine Weile. — Zu Herrn von Bunsen gefahren, dann mit Kestner zu Lady Coventry[1]), wo ich eine Gräfin Menon und die Gräfin St. Aulaire finde, die sehr anziehenden, ruhigen, geistreichen Ausdruck hat. — Der „Constitutionnel" vom 10. d. enthält über mich: „Le 25. est arrivé ici (Bologne) un autre diplomate autrichien que l'on dit intimement lié avec M. Metternich; il se nomme M. Prokesch. On le dit chargé d'une mission importante auprès la Cour de Rome."

23. März. In den Stanzen und Logen Raffaels den Vormittag. Mit Lützow, der mir über die Unzulässigkeit der Einmischung Englands spricht, da nach Seymours Instruktionen die Franzosen so lange in Ancona bleiben sollen, bis der Papst zweckmäßige Reformen gemacht haben werde. Wer wird über die Zweckmäßigkeit absprechen? — Die fünf Mächte? Die haben am 12. Jänner abgesprochen. — Memorandum Bernettis von vorgestern an St. Aulaire, daß, wenn die französischen Offiziere gegen ihre Instruktion gehandelt haben, sie bestraft werden müssen; wenn sie ihr Mandat überschritten und den Befehl hatten, von Ancona nach Toulon zurückzukehren, im Falle der Papst auf der Negative bestehe, sie also jetzt zurückkehren sollen. — Wir verabreden die Note, die Bernetti an Lützow zu stellen haben wird: Negation voraus und als pis-aller die fourches caudines der Bedingungen. — Nach Tische zu den Landschaftsmalern Koch und Reinhard. Der erste, ein Tiroler Schäferknabe, jetzt ein Greis, hat herrliche Kompositionen aus Dante, Ossian und Bibel. — Soiree bei Bunsen und bei Lützow.

24. März. Legationsrat Kestner für sein Album gesessen. Nicht für seine Mutter schoß sich Jerusalem tot, sagt er, sondern dies Ereignis geschah nur eben in der Epoche, in welcher Goethe

[1]) Ihr Salon war der Mittelpunkt der vornehmen Welt Roms.

so sehr in seine Mutter verliebt war und gab Goethe die Idee zu Werther. Kestner zeigt mir in seinem Album das Bild seiner Mutter kurz vor ihrem Tode, der vor drei Jahren stattfand, im 70. Jahre ihres Alters von ihm gemacht; auch mehrere Briefe Goethes an einen Jugendfreund aus Hannover, Buff in Wetzlar, aus den Jahren, wo eben diese Leidenschaft in Goethe herrschte. Diese Briefe sind meist Begleitung von Geschenken, Kommissionen, Empfehlungen; in einigen erkundigt er sich nach Lotte; z. B. „Lotte ist nun fort und ich nehme so viel Teil daran, daß sie weg ist als eines vom Hause. Aber ungeachtet dessen, lieber Hans, wollen wir nicht aufhören einander zu schreiben. Sie hören doch immer eher was von unserer Lotte und das melden Sie mir getreulich. Grüßen Sie mir das liebe Lenchen und sagen Sie ihr, da nun Lotte weg sei und sie die zweite Lotte sei für euch, so sei sie's auch für mich und ich sehne mich, sie zu sehen; wenn's möglich ist, so komm' ich den Sommer. Adieu, lieber Hans. Empfehlen Sie mich dem Papa. Und grüßen Sie mir die Jungens. Wenn Schwester Karoline sich meiner erinnert, so küssen Sie ihr die Hand und Sophien und Amalchen ein paar Mäulchen von mir." Einem Schreiben vom 31. August 1774 legte er eines an Lotte bei. Häufig grüßt er Lenchen und Dortel und Mlle. Brand; auch Albert und Ernst. Die Briefe scheinen alle aus Frankfurt geschrieben. Auch einer der Mutter Goethes ist darunter vom 2. Februar 1776, worin sie nach einer kleinen Summe Geldes fragt und ihm Nachricht gibt, daß „der Doktor" (d. i. unser Goethe) schon ein Vierteljahr in Weimar beim Herzog sich befinde, Herrn und Frau Kestner grüßt u. s. w.

Graf Lützow teilt mir die erste Proposition St. Aulaires an Bernetti über die Mittel der Versöhnung mit. Darin schon zugestanden: Akt vom 12. Jänner als Cloture zu betrachten und abzuziehen, sobald unser Abzug ausgesprochen und nahe ist.

25. März. Thorwaldsen gibt mir ein paar Kupferstiche zum Andenken. Zu dem Maler Ritter Cammucini, der wenige, aber treffliche Gemälde hat; eine kleine Madonna von Raffael ꝛc. — Leutnant Fürstenwärther als Kurier nach Wien. — Zu Tische bei Lady Coventry mit der Kronprinzessin von Dänemark[1]), die von ihrem Manne getrennt lebt und vor zwei Jahren katholisch wurde, eine dicke, kecke Frau, die mir viel über ihr Schicksal und über

[1]) Wilhelmine Marie, Tochter des Königs Friedrich VI. von Dänemark, Gattin des nachmaligen Königs Friedrich VII.

Lützow klagt, der ihr die gebührenden Ehren verweigere; mit Graf und Gräfin Hohenthal und mit mehreren Engländern. Die Soiree zahlreich. Lady Augusta[1]), ein interessantes Mädchen von 20 Jahren, die lateinisch, griechisch, deutsch, italienisch, französisch und englisch liest und schreibt, schön zeichnet und malt, sehr unterrichtet und dabei kindlich und bescheiden wie ein Landmädchen ist.

26. März. In das Studium Canovas, das jetzt dessen ältester Freund und Kunstgenosse, der Ritter von d'Este, Direktor des Museo Vaticano, innehat. Diesen Greis besucht, der mir gefällt, viel von Canova erzählt, ein Handschreiben von ihm verspricht, mir mehrere seiner eigenen und seines frühverstorbenen Sohnes Werke zeigt und mich dann zu Rinaldi, einem Venetianer wie er, Schüler Canovas, führt.

27. März. Depeschen des Fürsten an Grafen Lützow vom 19. d. gelesen. Périer trug sich, nach Apponyis Berichten vom 10., noch mit der Hoffnung, daß seine Erklärungen die Mächte befriedigen und Österreich bestimmen würden, den Papst zum Nachgeben zu stimmen. Er versprach, keine Truppen mehr nach Ancona zu senden. Schon diese militärische Nullität der Expedition, sagt der Fürst, sichert ihr das Ridikül. Übrigens geht er von der Ansicht aus: Nous n'admettons pas comme possible le rappel immédiat des troupes françaises. Der Papst soll jedoch in keine Transaktion eingehen; für ihn darf nur von Protestation und Evakuation die Rede sein. Die Mächte mögen tacitement die Unmöglichkeit der Evakuation annehmen, formellement werden sie diesen Stand ignorieren. Die évacuation simultanée kann nicht früher geschehen, als bis die Schweizer da und die Schlußakte vom 12. Jänner[2]) ausgeführt sind. Nach Ancona sollen weder Legat noch päpstliche Truppen, höchstens untergeordnete Beamte. Die ungeschickte Ausführung ist die erste Strafe des sinnlosen Projektes; die Demütigung, der sich das französische Ministerium unterziehen muß, die zweite; die dritte wird der Verlust der Konsideration in Italien sein.

29. März. Zu Tische bei Lützow mit Seymour und Frau, Kapitän Northey und seiner schönen Frau, einer Holländerin, Verwandten der Gemahlin des Ministers von Zuylen, den ich in

[1]) Tochter der Lady Coventry.

[2]) Unter diesem Datum hatten die Vertreter Österreichs, Frankreichs, Rußlands und Preußens in Rom ihre Zustimmung zu den von der päpstlichen Regierung entworfenen Reformen gegeben.

Konstantinopel kennen lernte, mit Thorwaldsen, der mir sein Leben während des Mahles erzählt, da wir nebeneinander sitzen.

30. März. Zu Kestner. Lotte war die Schwester eben des (siehe 24. März) Hans Buff und dieser um ein Jahr älter als sie; er starb vor zwei Jahren. Kestner besitzt noch eine Menge Briefe, die Goethe an seinen Vater Albert im höchsten Drange der Leidenschaft schrieb; auch ein Blatt, worin Albert am Tage, da er Goethe kennen lernte, ein paar Worte über diese Bekanntschaft, in einem Garten gemacht, niederschrieb; er schildert ihn als einen genialen, jungen Mann, der wenig gelesen, aber viel gedacht zu haben scheine. Jerusalem schoß sich aus Lebensüberdruß, gekränktem Ehrgeiz, mehr als aus Liebe tot und hatte von Albert mit den Worten, die in „Werther" stehen, die Pistole verlangt. Kestner besitzt noch diesen Zettel, den sein Vater erst durchriß und dann wieder aufbewahrte. Lottes Vater war Deutscher Ordens-Amtmann zu Wetzlar. Walheim ist Garbenheim bei Wetzlar. — Zum Chevalier Panin, vormals schwedischer Minister in Konstantinopel; Greis von mehr als 80 Jahren, aber lebendig, als gehörte er einer ganz anderen Menschenrasse an; Ausleger der Hieroglyphen nach Horapollo; Besitzer eines Kabinettes von beinahe 16.000 Stück. Seine Nachforschungen erweisen die innige Verbindung, die in ältester, vorgeschichtlicher Zeit zwischen Indien, China, Mittelasien und Ägypten bestand. — Zu Lützow. Geheime Depesche des Fürsten, worin er anzeigt, von der französischen Regierung von dem von italienischen Flüchtlingen zu Marseille entworfenen Plane unterrichtet worden zu sein, ihn, Bernetti und den Papst durch Cioccolata und Zucker zu vergiften. Vorschlag, Baratelli nach Wien zu senden, um seiner los zu werden in Bologna. — Reunion der Gesellschaft der Archäologen, der St. Aulaire beiwohnt. — Soiree bei Lützow.

31. März. Soiree bei Kestner mit Thorwaldsen und ein paar englischen Familien.

3. April. Zu Tische bei Graf St. Aulaire, die ganze Familie ungezwungen artig und in wissenschaftlicher Richtung; ein Sohn, drei Töchter, die alle deutsch sprechen. „Faust", „Emilia Galotti" und „Die Schuld" von ihm ins Französische übersetzt und herausgegeben; die Vorreden von der Gräfin.

4. April. Depeschen des Fürsten vom 21. an Graf Apponyi und an Baron Neumann[1]), vom 24. an Lützow, stellen die Frage

[1]) Österreichischer Geschäftsträger in London.

auf Krieg und Frieden. Der Fürst erkennt durchaus kein Recht der Einmischung in Italien zu, wo wir fünf Millionen Untertanen haben und vom Papste gerufen sind; weist die Eifersucht auf unseren Einfluß und die Voraussetzung von Eroberungsprojekten als lächerlich von sich; erinnert an den Ehrgeiz Frankreichs seit Franz I., Ludwig XIV. und Napoleon; sagt der französischen Regierung, daß sie sich habe von der Faktion die Hand forcieren lassen, und erklärt, jeden Versuch, den Papst durch das Gewicht der Truppen zu Konzessionen zwingen zu wollen, nötigenfalls auch durch Gewalt hindern zu wollen. Apponyi berichtet vom 9. und 15.; am 9. über eine Unterredung mit Louis Philippe, worin dieser den Mißgriff in der Wahl des Gallois und Combes beklagte, sich aber das Recht der Einmischung zusprach und meinte, man müsse die Priester von der Regierung entfernen; vom 15. über eine Konferenz mit den Ministern von Preußen, England, Rußland und Frankreich, worin C. Périer, von der Gleichzeitigkeit der Räumung ausgehend, die Werbung der Schweizertruppe und die abermalige Einmischung in die Administration als die Mittel zur Ordnung erklärte. Da Apponyi den letzten Punkt nicht zuließ, hob sich die Konferenz auf.

5. April. Gearbeitet bis spät, da wir einen Kurier wegschicken. Dann zu Bunsen, viel über Mayern[1]), über Goethes Tod. Am 22. soll er gestorben sein! Kann ein solcher Geist denn ausgelöschen sein?

6. April. Mit Tunner angenehmen Spaziergang durch das Tal der Egeria. Abends zu Lützow, wo ich Kardinal Bernetti finde, der über das Verweilen Gallois' in Civita-vecchia entrüstet ist; er rühmt die strenge Tugend des Papstes, tadelt dessen Milde und erzählt, daß er jeden Morgen die Messe in Tränen lese.

7. April. Zu den Malern Koch und Reinhard. — Graf Marcellus drückt mir seine Ansicht über die trostlose Lage Frankreichs aus, das weder zu Louis Philippe noch zu Henri V. noch zu Napoleon II. noch zur Republik sich neige.

8. April. Eine französische Predigt in S. Luigi gehört. In der französischen Ausstellung Thorwaldsen getroffen, der mich zu Horace-Vernet führt; ein äußerst munterer Mann; hat eben das Porträt des Marschalls Molitor fertig und ein Dutzend andere, darunter eines Thorwaldsens, in der Arbeit. A. Nibby, den Verfasser des „Itinerario di Roma" kennen gelernt.

[1]) Vgl. Seite 99.

9. April. Mit Graf Lützow die mauvaise foi des französischen Ministeriums und die Unzulässigkeit der den zwölf Artikeln vom 23. März zu Paris untergeschobenen zehn besprochen. — Nach Tische Konferenz, deshalb auch mit dem preußischen Minister von Bunsen, der sich von St. Aulaire ganz endoktriniert zeigt. — Soiree bei Lützow.

10. April. Zu Abbate Baini. Wiener Post. — Note des russischen Ministeriums vom 14. März an Pozzo di Borgo in Paris, worin diesem aufgetragen wird, Paris zu verlassen, im Falle Graf Apponyi es verläßt, indem der Kaiser, wenn der Krieg zwischen Frankreich und Österreich ausbricht, entschieden sei, unsere Partei zu nehmen. — Goethes „Faust" in der Übersetzung St. Aulaires mit größtem Interesse gelesen. Mache Noten hiezu. Den Abend angenehm mit der Familie St. Aulaire.

11. April. Depeschen aus Wien vom 3. Die 12 Punkte gebilligt bis auf einige Wortänderungen und Aufgeben des früheren Abzuges der Franzosen. Der Kaiser übernimmt Sold und Gagen für die in den Legationen stehenden k. k. Truppen und trägt mir und Sebregondi die Verhandlung deshalb auf. — Zu Tische bei Lützow. — Soiree bei Gräfin Logano; herrliche Musikstücke, herrlich vorgetragen! Seele in den Gesichtern aller Italienerinnen; ihre Gesichter singen mit; die der Engländerinnen verlederten; die Französinnen zu geistreich, um nicht abgenützt zu sein! Ich neben St. Aulaires, da sie mir Platz einräumen. Lerne die altrömisch-schöne Vanutelli kennen, deren bescheidenes Benehmen mir gefällt.

12. April. Die Depeschen aus Wien vom 3. sind mutlos. Der Fürst sagt darin:

„Forcer l'Europe entière à souffrir un crime, c'est consacrer la preuve de la force de celui qui en est l'auteur." Aber auch: „Le jour de la justice n'est pas encore venu; ce n'est pas pour Ancone que la question doit être vidée; Ancone est une misère en comparaison des évènements de 1830. Le remède qui n'a pu être appliqué au mal principal ne doit pas être employé contre un léger symptome." — Gibt die Simultanität[1]) zu, weil Apponyi sie annahm. — Soiree bei Torlonia.

13. April. Bemerkungen über die Übersetzung des „Faust" vom Grafen St. Aulaire geendigt und an die Gräfin gesendet, nebst meiner „Reise ins Heilige Land".

[1]) Gleichzeitigkeit des Abzugs der österreichischen und französischen Truppen.

14. April. Mit dem Delegaten Sebregondi, der gestern angekommen, nach St. Peter. Lange Konferenz mit ihm und Grafen Lützow über die Angelegenheiten der Legationen. Den Abend mit Tunner und dann zum französischen Botschafter.

15. April. Palmsonntag. Dem Feste beigewohnt in der päpstlichen Kapelle. Mich rühren diese Symbole und Zeichen einer Zeit, eines Glaubens, die nicht mehr sind! — Wie getrennt, zerfallen, zerschlagen die heutige Welt! — Sebregondi dem Kardinal-Staatssekretär vorgestellt. Wir bestehen auf der Entfernung Albanis und Baratellis, decken die Mißbräuche der Administration auf, zeigen das Wünschenswerte der Konzentrierung der Administration der Legationen in Bologna, sind hierin vom Staatssekretär angefochten. — Nach St. Peter. — Zu Tische bei Lützow. — Dann ein paar Stunden mit Oberst von Heideck[1]), der in Begleitung des Königs von Bayern heute hier eintraf und morgen seine Reise nach Ischia fortsetzt. Er äußert mir seinen Wunsch, er bittet mich fast, Griechenland nicht aufzugeben, sondern dahin zu kommen, sobald er mit Prinz Otto dort sein werde.

16. April. Thorwaldsen lange bei mir. Mit Sebregondi in die Villa Borghese. Abends mit ihm und Bernetti bei Lützow.

17. April. Abschluß der Anconeser Geschichte durch die Annahme der mit Note von gestern von dem Kardinal dem Grafen St. Aulaire vorgelegten Bedingungen. Nun fallen die Forderungen Englands von selbst, die zum Teile lächerlich sind, z. B. Aufhebung des Jesuitengerichtes; und die Herzbedrückungen des sardinischen Ministers enden, der den englischen unterstützen sollte.

19. April. Gründonnerstag. Um 9 Uhr, in Uniform, mit Sebregondi in die Sixtinische Kapelle, dort der Messe beigewohnt und nach und nach der Benediktion des Papstes von der Loge der Peterskirche, der Fußwaschung und Speisung der 13. — Ungeheures Gedränge und abscheuliche, ja gefährliche Unordnung. St. Aulaire spricht mir viel über den Unmut der Opposition und meint, es könne nicht in unserem Interesse liegen, Frankreich lächerlich zu machen; es müsse also etwas in den Legationen getan werden, was einer Konzession ähnlich sehe. Ladet mich ein, sich mit mir darüber zu besprechen.

22. April. Auffahrt in St. Peter in vollem Staate. Ich mit dem Botschafter. Die Kommunion des Papstes rührend; der alte

[1]) Adjutant des Königs Ludwig I. von Bayern.

Mann faſt in Krämpfen vor Bewegung! — Alle Botſchafter, Großen, Damen, Truppen in der ungeheueren Kirche! — Auf die Säulengänge dann, um unter einem Gezelte den Segen des Papſtes von der Höhe der Tribüne der Faſſade der Peterskirche zu ſehen. Alles mit Menſchen und Wagen überdeckt! — In der Tribüne mit der lieben Familie St. Aulaire. Die Prinzeſſin von Dänemark ſtellt mich dem eben angekommenen Walter Scott vor; kein Funken von Geiſt in dieſem Biergeſichte!

23. April. Mit Wimpffens in die Villa und in den Palazzo Borgheſe. Graf Lützow ſtellt Sebregondi und mich dem Monſignore Cappaccini, dem Freunde des Papſtes und Faktotum des Kardinals Bernetti, vor und läßt uns zu deſto freierem Geſpräche allein mit ihm. Wir ſind wenig zufrieden! Immer Kleinigkeiten zur Hauptſache, immer die Meinung der Vergeblichkeit jeder Bemühung. — Den Abend mit Marquiſe Sampieri. — Schreiben Sauraus an Lützow, worin jener ſagt: er finde die letzthin wegen Ancona mit den Franzoſen abgeſchloſſene Konvention entehrend für Öſterreich. Lützow ſchickt mir den Brief in Kummer und Zorn.

24. April. Konferenz mit Sebregondi und dem römiſchen Oberſten Principe Pompeo Gabrieli über die Subſiſtenz unſerer Truppen. — Den jungen Hübner nach Griechenland abgefertigt.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

1. Mai. Depeſchen aus Wien vom 21. wiederholen, daß der Papſt keine Konzeſſionen den Legationen zu machen habe; aber le perfectionnement des lois ſei notwendig, alſo auch die fixité des lois. Deshalb ſei die Legislation von 1831 für permanent zu erklären und die lois fondamentales derſelben müſſen von den Kardinälen beſchworen werden, als ein acte pragmatique; dann muß dieſer Akt als eine décision souveraine den Höfen mitgeteilt werden, die ihn zur Wiſſenſchaft zu nehmen haben. — Zu Thorwaldſen, in das Studium ſeines Schülers Bienaimé; in das des Berliners Wolff, Schülers Schadows. — Diplomatiſches Diner beim franzöſiſchen Botſchafter zum Königsfeſt. Mehrere Römer hatten abſagen laſſen; niemand als die Diplomaten da, die beiden Vernets und Santa Croce.

4. Mai. Entwurf der geheimen Subſiſtenzkonferenz mit Don Pompeo Gabrieli und Sebregondi. Nach Tiſche zu Overbeck[1]), via di Delfini 16. — Mit Tunner nach S. Bartolomeo auf der Inſel,

[1]) Der berühmte Maler.

den merkwürdigen Rest des Schiffes zu besehen, das den Tempel des Äskulap trug. — Spaziergang durch das alte Rom. — Soiree bei Lützow; Baron Wessenberg, der Bischof und dessen Schwester dort.

5. Mai. Viel gearbeitet. Zu Tische bei Lützow. Spaziergang mit Sebregondi.

6. Mai. Schlußkonferenz mit Don Pompeo. Zu Tische mit Sebregondi.

8. Mai. Der Papst, beleidigt durch die Zeitungen, welche unser Wirken besprechen, erklärt, unsere Vorschläge eben deshalb nicht annehmen zu können. Unterredung deshalb mit Graf Lützow. — Zum Bildhauer Wagner, um zu sehen, wie weit er mit seinem Fries der Wallhalla gekommen. — Gabrieli zu mir; später Vanutelli, der mir lang über den Zustand der Administration spricht, bezeichnet die Kardinäle Macchi und Lambruschini[1]) als die Arbeiter für Henry V.

9. Mai. Einer der angenehmsten Tage seit langer Zeit. — Graf St. Aulaire hatte mir des Morgens geschrieben, mich zu Tische zu bitten, da er Mr. Thiers[2]) zu Gast habe. Ich kam, fand auch Bunsen; man besprach die Luftfahrt nach Subiaco; nach Tische trieben wir uns im Garten herum; endlich machte die Gräfin den Vorschlag, nach der Villa Albani zu fahren, was wir taten, sie, Eulalia und die jüngste Schwester mit Thiers und mir in einem Wagen, der Graf mit Viktoria und einem Herrn in dem anderen. Es war herrlich. Luft, Licht, aller Segen des Klimas! Ich besprach mit Thiers viele europäische Fragen; er verteidigte die Expedition nach Ancona, weil sie Frankreich eine nachdrückliche Aktion auf unser Kabinett und das römische sichere; meinte den Legationen allein bessere Institutionen zu geben, mehre den Riß zwischen ihnen und Rom, auf Rom müsse gewirkt werden und könne wohl nur durch Zusammenwirken der großen Mächte, wie in der belgischen Frage; so verstehe er die Sainte alliance. Wir fuhren aus der herrlichen Villa in die kleine, die dem Grafen selbst gehört und hart innerhalb des Tores Salaria an die Stadtmauer gelehnt liegt. Von der Höhe eines Turmes der antiken Mauer überblickten wir die reiche Tafel der Geschichte von der untergehenden Sonne erleuchtet! Die Mädchen verfielen auf Schiller, Goethe und Lamartine. Im Gespräche darüber und in der Glut ihrer Vaterlandsliebe fuhren wir um die Stadt, durch die Porta del Popolo und den Korso

[1]) Später Staatssekretär für das Auswärtige.

[2]) Der nachmalige Präsident der französischen Republik.

nach dem Coliseum, das wir im Mondenschein bewunderten. Wir deklamierten die „Ideale" von Schiller und Rollen aus Lamartine, besprechen deutsche Lesungen und fahren endlich nach Hause. Menschen dieser Art, fein, unterrichtet, aber warme, schwungvolle Wesen, das ist meine Heimat!

10. Mai. Aus einer Mitteilung Sebastianis an St. Aulaire und durch diesen an Bernetti geht hervor, daß ein gewisser Lafont sich zur Bereitung der vergifteten Cioccolata und eine Fabrik zu Viterbo zur Bereitung des vergifteten Zuckers herbeiließen; beide Stoffe sollen mit einem kleinen v markiert sein. Chefs dieses Mordversuches sind die Carbonari Targhini und Montanari zu Marseille; Ausführer gegen den Papst ein Kapitän Riva und der Großmajor Margieri, beide im päpstlichen Dienste; gegen Metternich ein reisender Kaufmann; gegen den Herzog von Modena jemand aus der Familie Menotti.

12. Mai. Zu Tische bei Lützow. Den Abend mit Vanutelli, er gibt mir Handschriften der Familie Bonaparte. Zur Gräfin St. Aulaire. Gestern sagte mir die Herzogin von Torella, der König von Preußen habe 1813 bei St. Aulaire in Paris gewohnt und sei sehr, obwohl nicht glücklich, in die liebenswürdige Frau verliebt gewesen.

14. Mai. Mr. Thiers plötzlich nach Paris zurückgerufen, während wir eben mit einem Ausfluge nach Subiaco umgehen, aber der Regen uns von Stunde zu Stunde zurückhält. Hin- und Herschreiben und Laufen während des ganzen Tages. Musikalischer Abend bei Madame Vannutelli mit St. Aulaires.

18. Mai. Ärgerliche Geschäfte führten mich zu Lützow und zum Obersten Gabrieli. Beim ersten aß ich. — Dann zu St. Aulaire, wo ich mit dem Gefühle, in der Heimat zu sein, bis Mitternacht blieb.

19. Mai. Konferenz mit Sebregondi und Gabrieli, um einen zweiten Entwurf der Konvention abzuschließen. Gearbeitet. Einen Teil des Abends bei Horace Vernet. — Viel über Reichstadt dort!

20. Mai. Spät zu St. Aulaire, dort treffe ich Bernetti, der also schon der wahrscheinlichen Beimischung Frankreichs sich zu fügen beginnt. Ich mit St. Aulaire zwei Stunden allein, erkenne die Notwendigkeit des Zusammentrittes der Fünf an, das préalable Übereinkommen unter sich und allenfalls einen Konferenzort außerhalb dem päpstlichen Staate; spreche gegen London und Paris; lege die Legislation von 1831 zur Basis, verlange reelle Verbesserungen in der Administration, nicht Worte, die, wie Säkularisation, Kon-

zession u. s. w., alles verderben. — St. Aulaire gesteht, auf allen Wegen in Fürst Metternich gedrungen zu sein, um ihn zu vermögen, die Reform der päpstlichen Administration zum europäischen Geschäfte zu machen; Frankreich wolle nichts, als sich uns anschließen; dessen Basis sei zwar das Memorandum vom 21. Mai, aber es werde gerne die unsere annehmen, denn Österreich kenne die hiesigen Verhältnisse bei weitem am besten; ihm sei es hauptsächlich nur um die Tribüne zu tun, uns um die Sache; die Säkularisation sei übrigens der lebendigste Wunsch der Legationen, denn kein Gesetz habe Achtung, dem ein unverantwortlicher Mensch vorstehe. Wird in diesem Sinne schreiben nach Paris und Wien.

21. Mai. Nachricht von der Verwerfung der Reformbill in der Lordsitzung vom 7. d. und von dem Falle des Ministeriums Grey verbreitet im Heiligen Kollegium viele Freude. Mit Sebregondi abends bei Lützow, Genotte und Vanutelli.

22. Mai. Die zweite Konvention zur Ratifikation bereitgelegt. Diner mit Sebregondi in der Villa Genotte. Billett der Gräfin St. Aulaire zur Einladung zu einer Fahrt auf morgen. Dort den Abend unter Musik und Kunst.

25. Mai. Nachricht von der Ermordung des Gonfaloniere in Ancona setzt Bernetti und Lützow in eine Art von Wut gegen die Franzosen, die ich vergeblich zu mindern suche. Nachricht vom Tode Périers.[1])

26. Mai. Um Mitternacht reist Sebregondi nach Bologna ab. — Zu Tische bei Lützow. Diskussion mit ihm wegen der Anschuldigung der geschehenen Tat und der Forderung der päpstlichen Regierung, daß wir nach Sinigaglia vorrücken sollen, was glücklich abgelehnt wird.

28. Mai. Zu Maler Senff, Porträte von Thorwaldsen und dessen Tochter, die er eben fertiggemacht hat, anzusehen. Ins Studium Thorwaldsens. In dasjenige des österreichischen Bildhauers Nußbaumer, der eben Christus mit Engel und Teufel, eine schöne Gruppe in Marmor, fertig hat. Zu Graf Lützow. — Nachmittag die Musikaliensammlung des Abbate Santini besehen, eine der wissenschaftlichsten Italiens. — Den Abend mit St. Aulaire, denen ich Tröstung über ihren in Ancona mit Ermordung bedrohten Sohn bringe. Die Familie tief gebeugt durch C. Périers und Cuviers[2])

[1]) Er starb am 15. Mai.

[2]) Der berühmte Naturforscher sollte eben Minister des Innern werden, als er am 21. Mai starb.

Tod und durch die politischen Fragen in London und Paris. Erklären beide ein Ministerium Odillon Barrot für ein unglückliches, dagegen Dupin, wenn zwischen Guizot[1]) und Thiers enkadriert, für gut. Talleyrand soll refüsiert haben, Decazes[2]) nicht gefragt worden sein.

30. Mai. Der französische Botschafter zu mir, teilt mir mit, die aus Paris erhaltene Abschrift der Schreiben Metternichs an Graf Apponyi und Graf Lützow, wodurch er sie autorisiert, die römische Frage mit Frankreich zu besprechen. Er ist sehr erfreut über dieses ihm von mir schon auf dem Balle im Theatro Apollo verkündigte Ereignis, denn er sieht darin die Möglichkeit, aus dem Patsch von Ancona herauszukommen. Ich teile ihm die 18 Punkte Sebregondis mit. Er scheint zufrieden, hinter uns herzulaufen. Den Abend mit Lützow.

31. Mai. Bis 2 Uhr angestrengt gearbeitet; dann zu Tische bei St. Aulaire und mit ihnen in ihre Villa, noch bis Mitternacht dort; „Maria Stuart" zu lesen begonnen.

1. Juni. Besuche von Cavaliere d'Este u. a. m. zu Lützow, zur Marquise Sampieri, zur Prinzessin von Dänemark, die allen Königen einen Hals wünscht, um ihn abhauen zu können, und mir ihre Korrespondenz mit General Lamarque[3]) verrät, auch ihre Familien-guaji erzählt.

2. Juni. Mit Tunner zu Maler Agrikola; viel Farbenglanz, aber wenig Solidität. Porträt der Herzogin von Sagan in rotsamtenem Kleide und Barett, halbfertig.

3. Juni. Sonntag. Unglaublich schlechtes Wetter. Visconti, Sekretär der Akademie der Archäologen, zu mir, mir die Aufnahme in die Gesellschaft anzutragen. — Abends Fahrt nach Porta Salara und Pia. Besuch bei Genotte.

4. Juni. Mit Dr. Forchhammer[4]) eine Reise nach Griechenland, die er vor hat, besprochen. Mit Sir William Gell[5]) gefrühstückt; viel über Cornetto und alte Sprachen geplaudert. — Zu Thorwaldsen. Zu Horace Vernet (schönes Porträt der Sängerin Marini). Zu Oberst Heideck, der mit dem König seit gestern aus Ischia zurück ist.

[1]) Odillon Barrot, Advokat und Deputierter; Baron Dupin, Nationalökonom, Politiker, nachmals Marineminister; Guizot, Historiker, wiederholt Minister.

[2]) Herzog Decazes, wiederholt Minister.

[3]) Republikaner, Gegner Louis Philippes.

[4]) Archäolog, Professor in Kiel.

[5]) Reisender in Griechenland.

5. Juni. Lützow mit Familie heute nach Civita-Vecchia und Cornetto. Lud mich nicht ein zu dieser Fahrt, aus natürlicher Kälte und Eifersucht dieses Hauses. In seiner Leidenschaftlichkeit gegen Frankreich ist ihm und mehr noch ihr mein Verhältnis zu St. Aulaires ein Dorn im Auge; beide begreifen ein von äußeren Rücksichten unabhängiges Verhältnis nicht. Auch in Dienstgeschäften seine Eifersucht so kindisch! Komme ich denn nie aus so engen Menschen heraus!

6. Juni. Cavaliere d'Este abgeholt und mit ihm in die Gärten des Vatikans, dort im Kasino Pius IV. die Terrakotten des Canova angesehen, die der jetzige Papst auf Anregung meines Führers aufstellen ließ. Das schönste ein Fragment des Herkules. In den Magazinen der Antiken viele, viele Fragmente und Statuen, die Leo XII. aus Sittenstrenge aus dem Museum wegnehmen ließ. Abends bringe ich Dessauer[1]) zu St. Aulaire, wo er bis $^1/_2$2 Uhr früh ganz vortrefflich spielt und uns alle entzückt.

8. Juni. Mit Dessauer in die Galerie Spada und Colonna. Schlimme Nachrichten aus Ancona[2]). Abends mit Lützow.

9. Juni. Viele Arbeit. Den Abend mit Dessauer bei St. Aulaire. Ich kündige dieser lieben Familie an, daß ich sie übermorgen nicht nach Palestrina begleiten kann. Die Geschichten in Ancona vom 3. haben hier solche Leidenschaftlichkeit gegen Frankreich erregt, daß ich zum Zwange meiner selbst genötigt werde.

10. Juni. Frascati. Pfingstsonntag. Mit Dessauer und Schwester dahin und nach Tuskulum. Abends nach Rom zurück und bei H. Vernet bis nach Mitternacht. Abschied von Dessauer, der morgen nach Mailand abreist.

11. Juni. Rom. Gearbeitet wie ein Troßpferd. Beim französischen Botschafter zu Mittag; mit der Familie in die Villa. Betrübnis der alten Dame über die Vorfälle in der Vendée[3]), bei denen mehrere der Ihrigen kompromittiert sind. Den Abend spät nochmals mit ihnen, die morgen nach Palestrina gehen.

12. Juni. Zu Tische bei Lützow mit dem Tonsetzer Donizetti, einem jungen Manne von gefälligem Äußeren. Bei Guerra; dann zu Wimpffen. Den Abend angenehm bei H. Vernet.

---

[1]) Komponist aus Wien.

[2]) Zugleich mit der Ermordung des dortigen Gonfalonieres fand eine aufständische Bewegung unter Entfaltung der französischen Fahne statt, woraus in Rom auf Mitwissen der französischen Regierung geschlossen wurde.

[3]) Der von der Herzogin von Berry persönlich geleitete royalistische Aufstand in der Vendée, der nach heißen Kämpfen mit ihrer Gefangennahme endete.

14. Juni. Posttag. Diner bei Lützow mit der Prinzessin von Dänemark, Chigi, Vidoni und Thorwaldsen u. s. w., der letztere den Vorabend bei mir. Kurier aus Paris mit der Nachricht vom Aufstande vom 6.[1])

15. Juni. Soiree bei Lützow; dann zu St. Aulaire. Viel Liebes und Rührendes mit dieser tiefgebeugten Familie ausgetauscht. Zwei Zeilen, die ich der Frau geschrieben hatte, rührten sie ungemein. Ist denn Teilnahme und Erkenntlichkeit so selten!

16. Juni. Abends Hauptmann Zobel als Kurier von Bologna. Marquise Sampieri eilt zu mir, da sie seine Ankunft erfährt. Mit Lützow den traurigen Stand der Dinge in den Legationen besprochen. Bis Mitternacht bei Vernet. Er ganz im parti du mouvement. Sein Vater und seine Frau für Henri V. Depeschen des Fürsten vom 1. d. sagen, daß Sebastiani der Idee sich fügt, den Papst und die Kardinäle die neue Gesetzgebung als Pragmatik beschwören zu lassen. Besteht darauf. Ich halte diese Garantie für ungenügend und unausführbar.

17. Juni. Bis 3 Uhr geabeitet. Zu Tische mit Pilats jüngerem Bruder bei Lützow; kommt aus Lissabon, ist Jesuit, leidenschaftlich Migueliſt[2]); scheint sehr unterrichtet. An einem Schreiben an Fürsten M. voll bitterer Wahrheit gearbeitet; mit Unruhe es abgesendet. Zu St. Aulaire. Finde ich doch in dieser Familie zum ersten Male im Leben gesellschaftlichen Genuß! Dreistündige Unterredung mit dem Botschafter. Er gesteht mir seine Furcht, daß der König erliege und ermordet werde; gesteht, daß die Julitage ein Donnerschlag für alle Freunde der Ordnung gewesen seien, die Unfähigkeit der Bourbonen allein sie herbeigeführt habe, in Louis Philippe die einzige Sicherheit gewesen sei, er zwar durch die Kanaille geboren wurde, man ihn aber gerne und notwendig aus jener Rücksicht angenommen habe. Siege er jetzt, so habe er mit den Mauguins[3]) und Odillon Barrots und mit der ganzen republikanischen Partei offen gebrochen und das sei ein großer Vorteil. Wir lesen Phèdre, da bringt der Sohn das Gerücht aus der Stadt, der König sei ermordet! Ich suche den Schrecken zu besänftigen.

---

[1]) Ein gelegentlich des Leichenbegängnisses des Generals Lamarque von der republikanischen Partei versuchter Aufstand, der alsbald energisch unterdrückt wurde.

[2]) Anhänger Dom Miguels, welcher sich gegen die Königin Donna Maria von Portugal aufgelehnt hatte.

[3]) Vgl. Seite 105.

18. Juni. Zu Thorwaldsen; seine Apostel, sein Fries für Kopenhagen. Er macht die sehr richtige Bemerkung, daß die alten Bildhauer so wie die Genremaler waren; daher ihre Vortrefflichkeit. Mit Hauptmann Zobel zu Monsignor Medici-Spada, um auszumachen, wie wir ihn bei Sampieri einführen. Des Nachmittags stirbt Baron Genotte am Schlagflusse. Seine Familie besucht. Abend mit St. Aulaires; lesen Mathison; berühren den Punkt der Rückkehr nach Paris.

20. Juni. Ostia. Früh mit Tunner und Ruß[1]) dahin gefahren. Neu-Ostia nur eine Kirche mit Pfarr- und Gasthaus, dann mit höchst malerischem Kastell aus dem Mittelalter, halb verfallen. Eine Viertelstunde weiter wenige Ruinen des alten Ostia; Jupitertempel, Merkurtempel u. s. w. Im Abenddunkel nach Hause. Da Graf Emanuel Zichy als Kurier von Wien mit einem Schreiben des Fürsten, der mir Gentz' Tod ankündigt und mich nach Wien ruft! Den Abend später bei St. Aulaire.

21. Juni. Rom. Fronleichnamsprozession von St. Peter mit Graf Em. Zichy besehen. Briefe über den Tod des Freundes. Zu Tische bei Lützow.

22. Juni. Zu Lützow, Depeschen des Fürsten vom 10. und 15. zu lesen. Dieser sieht den Augenblick gekommen, wo er den revolutionären Geist in Deutschland angreifen könne. Nennt die Expedition der Ducheſſe de Berry[2]) absurd, elle a prêté au roi Louis Philippe la vitalité qui lui manquait; glaubt doch an die Dauer dieses Thrones nicht.

25. Juni. Diskussion mit Lützow nach Tische; ich bekämpfe die Untätigkeit des Papstes; Lützow im Franzosenhaß und in allen Vorurteilen des römischen Hofes.

26. Juni. Bei Donna Chiara Colonna in Angelegenheit Sebregondis. Mit Zichy auf Kapitol und Forum. Einen Teil des Abends bei Vanutelli und dann zu St. Aulaire, die eben einen Kurier aus Paris haben mit der Nachricht der Gefangennehmung Chateaubriands, Fitz James' und Hyde de Neuvilles[3]).

28. Juni. Mit Lützow, der mir seinen Wunsch ausdrückt, daß ich als Chargé d'affaires nach Konstantinopel käme.

[1]) Leander Ruß, Maler.

[2]) Der von ihr angeregte Aufstand der Vendée.

[3]) Vicomte Chateaubriand, Herzog Fitz James und Graf Hyde de Neuville, Pairs von Frankreich, agitierten gegen Louis Philippe und für den Grafen Chambord-Henri V.

1. Juli. Kurier abgefertigt. Zu Tische bei Lützow mit Grafen Ludolf, neapolitanischen Gesandten, und Frau, Kardinal Bernetti, Monsignor Capaccini u. s. w. In die Villa St. Aulaire, wo ich viele Menschen sowie Mme. Malibran und Mlle. Marini singend finde. Fahre mit St. Aulaires, die mir liebe Vorwürfe über mein Nichtkommen durch drei Tage machen, in die Stadt. Wir lesen „Maria Stuart" und die „Braut von Messina". Kurier aus Ancona bringt trübe Nachrichten.

2. Juli. Träg und abgespannt. Alle deutschen und viele fremde Dichter waren einst in meinem Kopfe; jetzt kann ich kaum einer Strophe mich erinnern; selbst meine eigenen Verse sind mir ausgelöscht. Abends bei Vernet, Horace zeichnet in mein Album.

7. Juli. Den ganzen Tag verloren mit albernen Rechnungen für die Gelder der Truppen. Oper „Othello". Fast immer mit St. Aulaires, dem einzigen Menschen, in deren Nähe ich mich wohl und gerne fühle.

10. Juli. Konzert bei St. Aulaire, die ganze Gesellschaft von Rom anwesend. Malibran, Marini und Camporosi singen, Berriot geigt herrlich!

11. Juli. Depeschen, auf die deutschen Angelegenheiten bezughabend, bei Lützow eingesehen. Er trägt mir das Großkreuz des Gregor-Ordens an. Dort zu Tische. Me. Malibran wagt, französische Lieder zu singen und wird ausgezischt.

12. Juli. Gestern war ich bei Monsignore Mezzofanti gewesen; er erklärte mir einiges aus dem Sanskrit und aus nordischen Sprachen; heute kam er zu mir, um mir eine Vorlesung über den Unterschied zwischen Alt- und Neugriechisch zu halten. Gebe ihm die „Erinnerungen", 3 Bände, das „Heilige Land" und „Nubien" [1]). Die Familie St. Aulaire geht nach Arriccia; ich nehme schriftlich Abschied, da ich die Begleitung nicht annehmen konnte und mich ob der Geschäfte selbst vom Essen entschuldigen mußte. Speise mit Sebregondi bei dem Principe Gabrieli, Bruder des Generals.

13. Juli. Zu Marchese Marini und Conte Visconti; der eine Vizepräsident, der andere Sekretär der Archäologischen Akademie, da sie mir gestern das Diplom eines korrespondierenden Mitgliedes gebracht hatten. Marini, vormals Chef des Katasterwesens, in Opposition gegen Bernetti; lobt von den Kardinälen nur Benvenuti und Oppizzoni. Zu Lützow. Zu Mme. Malibran, die ganz wütend über ihren Unfall von vorgestern ist. Mit ihr zu H. Vernet, dem sie zu einem Porträt sitzt.

[1]) Prokesch' mehrfach erwähnte Schriften.

14. Juli. Zu Tische bei Lützow. Mezzofanti erklärt mir das Neugriechische. Zum französischen Botschafter. Zur Fürstin Gabrieli [1]), mit der ich mich den ganzen Abend über Reichstadt unterhalte. In die Oper; Mme. Malibran singt zum letzten Male.

15. Juli. Palestrina. Frühmorgens mit Tunner und Ruß nach Tivoli. Dort die Villa Hadriana besehen, die ausgedehnte, aber mich wenig ansprechende Ruinen zeigt.

— — — — — — — — — — — — — —

21. Juli. Rom. Die Fürstin Gabrieli holt mich zufolge Verabredung ab und führt mich zu Napoleons Mutter Lätitia. Sie wohnt in ihrem Palaste auf dem Veneziaplatze; ihr Sekretär Robaglia und zwei Damen, die eine aus Korsika, die andere Tochter eines Obersten der Genie aus Frankreich. Die 84jährige Frau sitzt auf dem Sofa, empfängt mich gerührt und setzt mich zu sich. Sie spricht gebrochen französisch, ist fast ganz erblindet und seit ihrem Falle vor zwei Jahren lahm. Mit Rührung und Interesse hört sie an, was ich ihr über Reichstadt sage; ist entzückt über das Lob, das ich ihm erteile; findet große Ähnlichkeit in seinen Eigentümlichkeiten mit jenen seines Vaters. „Auch der Kaiser lernte als Knabe so schwer, begriff nur langsam und die Lehrer verzweifelten oft an ihm. Später, als er einmal ein gutes Zeugnis nach Hause brachte, setzte er sich darauf, wie auf eine Triumphsäule." Ich spreche ihr frei und wie ich wohl Gefahr, aber keinen Vorteil zu erwarten hätte, also keine andere Absicht haben könne, als ihre letzten Stunden und diejenigen Reichstadts zu erheitern. Sie erzählt, wie sie den Kleinen zum letzten Male zu Blois gesehen und umarmt; wie sie Marie Louisen geschrieben und von ihr keine Antwort erhalten; wie sie auch an Reichstadt mehrmals geschrieben, ohne Antwort; ersucht mich, ihn innigst zu grüßen, ihm zu sagen, er sei ihr und allen Verwandten ins Herz gewachsen; er solle den letzten Willen seines Vaters achten; seine Stunde werde kommen und er werde den Thron von Frankreich besteigen. Sie zeigte mir seine Büste, neben der des Vaters stehend, die Familienbilder und Büsten, rühmte Lucian und Josef, klagte viel über Marie Louise und bat mich zuletzt, den Segen an Reichstadts statt zu empfangen und ihm zu überbringen. Ich küßte ihre Hand, als ich ging und nahm den Eindruck einer braven, schwergekränkten, heldenmütigen Frau mit mir. Sie ließ Napoleons

[1]) Charlotte, Tochter Lucian Bonapartes.

Haare suchen, um sie mir zu geben, fand sie nicht und versprach mir, abends ihr eigenes Porträt für den Prinzen mitzugeben, auf dessen Rückseite ihres großen Sohnes Haare wären.

Soiree bei der Fürstin Gabrieli; dort übergibt mir Robaglia das versprochene Porträt und ein anderes des Napoleon und der Murat.

22. Juli. Audienz beim Papst Gregor XVI. im Quirinal. Dankt mir verbindlich. Liest mir Artikel gegen den in den französischen Blättern ausgesprochenen Tadel der Exkomunikation. Ein guter Mann, der aber auch kindisch und seine Zeit vertändelnd erscheint. Zu Kardinal Bernetti; überaus freundlich, ohne andere Hoffnung als in den Krieg. Möchte gerne die französischen Zeitungen aus ganz Italien verbannt. Abschiedsdiner bei Lützow. Madame Lätitia schickt mir ein Spielkästchen, welches ihr Sohn in St. Helena hatte und nach dessen Tode ihr zugestellt ward.

23. Juli. Abschied von Kardinal Odeschalchi, Kestner, Vernet, Sebregondi, Lützow u. s. w. Zu Tische bei St. Aulaires. Rührender Abschied.

(Am 24. Abreise von Rom. 26. Siena. 27. Florenz.)

1. August, Bologna. Nachricht vom Tode des Herzogs von Reichstadt, am 22., 5 Uhr früh zu Schönbrunn. Welch Schicksal über Cajus ganzem Stamm! Mit ihm und Gentz ist mehr als die Hälfte meines Lebens gestorben. — Besuche. — Lange, aufrichtige Unterredung mit Baratelli über seine Stellung in Rom u. s. w. Zu Tische bei dem außerordentlichen Landeskommissär Monsignor Brignoli, der mir die Konduite Cubières rühmt (erst ein Instrument der Faktion, dann ein Instrument des Papstes!) und den ich in seiner Geneigtheit für die Consigli bestärke.

(Am 11. August Ankunft in Wien.)

11. August, Wien. Um 9 Uhr im Schwarzenbergschen Palais abgestiegen. Pilat und Fürst Josef besucht. Dann nach Hietzing, meine teure Irene umarmt. Schnell nach Baden, wo der Fürst Metternich mich sehr freundlich empfängt und mir eine Dose in Brillanten vom Papste einhändigt. Die Fürstin produziert mir ihr liebes Töchterchen Melanie.

12. August. Besuch bei Hofkriegspräsident Graf Hardegg. — Zu Tische nach Dornbach zu Schwarzenbergs; dort Montbel, der sich viel an mich schließt und mich um Nachrichten über Reichstadt bittet, dessen Leben er zu schildern beabsichtigt. Wir besprechen uns über eine Zusammenkunft deshalb. Den Abend mit Paar.

13. August. Meine Bücher, Schriften und sonstigen Sachen geordnet, so daß ich mir nicht einmal Zeit nehme zum Essen. — Doch Pilat besucht; dann General Graf Hartmann und Rittmeister Moll. Nur diesen getroffen. Nach seiner Versicherung bewies die Öffnung des Leichnams meines unglücklichen Reichstadt, daß er nicht länger leben konnte. Der Raum für die Lunge war zu enge; diese überall angewachsen und zuletzt ganz in Eiter aufgelöst. Er hoffte fast bis zum letzten Augenblicke auf Rettung, wenige Momente ausgenommen. In einem solchen rief er nach dem Tode: „Ach, Tod! Tod! Nur der Tod kann mich heilen!" Er litt ungemein, aber standhaft. Noch am Vorabend sprach er über die Reise nach Neapel, über die man ihm gesprochen hatte als vom Arzte angeordnet, und schien besorgt, daß sein Wagen nicht zu rechter Zeit fertig sein würde. Seine Mutter hatte er ziemlich gleichgültig empfangen. Am 22. um 4 Uhr früh rief er in großer Bedrängnis: „Ich gehe unter! Meine Mutter rufen! meine Mutter!" Darauf verglasten sich seine Augen. Die Mutter kam, der Erzherzog Franz, Moll, Standeisky, Malfatti[1]) und einige Diener. Um 5 Uhr und einige Minuten wendete oder warf er zweimal den Kopf — und war tot! — Armer, unglücklicher Junge! — Er starb zu Schönbrunn im Schlafzimmer seines Vaters!

Maler Ender zeichnete ihn auf der Bahre. Moll versprach mir einige Exemplare dieses Bildes, das ich mit Tränen benetzte. Die Erzherzogin lag kniend an seinem Bette und wurde dann ohnmächtig weggebracht. Sie bestimmte mir zum Erinnerungszeichen den Lieblingssäbel ihres Sohnes.

Totengeruch um mich, wohin ich mich wende! — Ich ging zu Fanny Elßler, die mich weinend umarmte. Sie und Dr. Frank[2]) sprechen mir über die letzten Stunden meines unersetzlichen Gentz. Er hatte seit März das Vorgefühl seines Endes, aber er wehrte sich mit seiner Seele dagegen. Geist und Gemüt des Jünglings im Körper des Greises! Trauriges Mißverhältnis. — Die Weltgeschäfte ekelten ihn an, desgleichen die Menschen. Er seufzte nach mir!

Ich lasse seinen Schreiber Schweizer zu mir kommen, damit auch er mir erzähle. Alle Papiere, auch die mir versprochenen, auf der Staatskanzlei.

---

[1]) Standeisky, österreichischer Hauptmann; Dr. Malfatti, Leibarzt des Herzogs.

[2]) Arzt, welcher Gentz behandelt hatte.

14. August, Hietzing. Fahre nach Baden zum Fürsten, dem ich meine Ansichten über Italien vortrage, Montbels Anforderung und meinen Besuch bei Lätitia Bonaparte erzähle. Er trägt mir auf, alles auf die deutschen und griechischen Angelegenheiten Bezughabende zu lesen, teilt mir eine Depesche Sir Frederik Lambs[1]) mit, wodurch sich England von den Einmischungen in die römischen Angelegenheiten unter ungerechten Vorwürfen lossagt, und seine gemäßigte Antwort hierauf. Beauftragt mich mit dem Referate in den deutschen Militärgeschäften. Freier Ausspruch von mir an ihn und Graf Senfft über Lützows Unzulänglichkeit. Den Abend mit den Meinigen zu Hietzing.

16. August, Wien. Versteigerung bei Gentz bewegt mich tief. Kaufe einige Tassen, Gläser, seine Uhr und ein paar Siegel. Unterredung mit Graf Sedlnitzky läßt mich kalt. Schweizer übergibt mir einige Pakete Briefe von Gentz. Im Theater mit Kudelkas. Hauptmann Standeisky übergibt mir den Säbel Reichstadts, der ein Geschenk seiner Mutter und auf zwei Scheiden montiert ist.

17. August. Wieder Versteigerung; kaufe einige Bücher, Brieftaschen, das Bild vom Zimmerchen in Weinhaus. — An Briefen nach Parma gearbeitet. Zu Tische bei Schwarzenberg. Nach Hietzing.

18. August. Letzter Tag der Versteigerung, kaufe seinen und meinen Arbeitssessel, das Arbeitstischchen, das Aktenkästchen, ein Bücherkästchen.

19. August. Graf Montbel zu mir; macht sich Noten aus meinem Tagebuche über Reichstadt vom Juni bis Oktober 1830. Liest mir den Eingang zur Schrift vor, die er über ihn publizieren wolle. Der Fürst wies ihn an mich; mir aber sagte er letzthin: „Es ist so merkwürdig als Fügung, daß ein Minister Charles X. die Geschichte des Sohnes Napoleons schreibe! Sagen Sie ihm alles, was zum Lobe des Herzogs ist."

20. August, Baden. Wie gewöhnlich beim Fürsten abgestiegen. Baron Werner klein, eng; fürchtet, daß ich ihm ein Referat nehme, macht Anstände, mir Einsicht in die Papiere nehmen zu lassen, obwohl der Fürst es befahl. Bei Tische bemerke ich dann, daß er ein Maulredner und Schiffer in der Pfütze der Heuchelei und Schmeichelei ist. — Die Fürstin verteidigt Gentz in seinen Schwächen auf edle und derbe Weise. — Unterredung mit

[1]) Nachmals Lord Beauvale, englischer Botschafter in Wien.

Graf Senfft auf die italienischen Angelegenheiten bezüglich. Ich verteidige das Regenerationsmemoire Baratellis. Abends mit den Meinen in Hietzing.

21. August, Wien. Zu Tische mit Fürst Josef, Paar und Montbel in Dornbach. Die Cholera im Hause des Fürsten Adolf zwingt die Familie in das Palais, das auch ich bewohne.

22. August. Unterredung mit General Graf Hartmann und später mit Hauptmann Foresti über Reichstadt. Der letztere eben im Einpacken seiner Schriften und Bücher, stellt mir meine an den Herzog geschriebenen Briefe zurück. — Ich fahre zu Kudelkas; voller Ausspruch von seiten Paulinens; Freundschaftsbund. — Zweite Konferenz mit Montbel wegen Reichstadt. Bis Ende 1830 mitgeteilt.

23. August. Viel gearbeitet, um auch in der Korrespondenz ins Gleichgewicht zu kommen. Besuche; unter anderen bei Fanny Elßler, die mir das ihrer vielen Porträte schenkt, das Gentz am liebsten hatte.

24. August. Dritte Konferenz mit Montbel. Spricht viel gegen Marmont und stimmt meiner Bezeichnung bei, der ich den Marschall in Wissen, Denken, Fühlen, Leben und Tun für einen Harlekin erkläre. — Mit Zanini über meine Heirat. — Abends nach Hietzing, wo ich Kudelkas finde.

25. August. In die Stadt. Papiere geordnet. — Besuch bei Ottenfels (Frau) u. s. w. Abends wieder nach Hietzing, und zwar früher zu Kudelka, um mit Pauline freundlichst zu reden. Sie nicht zu beruhigen über die Schwäche, mir letzthin die Blätter ihres Tagebuches überlassen zu haben.

26. August, Hietzing. Spaziergang mit Irene nach St. Veit und auf den Küniglberg, wobei wir Petrarka und „Werther" lesen. — Ich werfe einige Gedanken für eine Gedächtnisrede auf den Herzog von Reichstadt aufs Papier.

27. August. Letzte Konferenz mit Montbel. Er erzählt mir viel über die Schritte, welche die Bonapartisten bei dem Kaiser und bei Metternich gemacht hatten, um Reichstadt nach Frankreich zu bringen. — Wir versprechen uns gegenseitigen Sprachunterricht. — Trüb und abgespannt. Unseliges Klima, wie fühl' ich dich!

28. August. Über Mittag nach Weidlingau gefahren und von Fürst Dietrichstein innig aufgenommen; ganz in seinen Ansichten gegen Metternich, den er für blödsinnig hält; teilt mir ein Schreiben an ihn vom 2. Juli 1831 mit, womit er ihm auf ein

Abschiedsgespräch antwortet, in welchem ihn Metternich nicht zu Wort kommen ließ. Ganz liberal, bedauert hoch Reichstadts Tod. Teilt mir seine Verhältnisse in der Schweiz mit Montholon[1]) mit und erzählt mir seine Reise vom vorigen Sommer bis in diesen durch Deutschland, Frankreich und Italien.

29. August, Baden. Über Mittag bei Fürst Metternich, der mir sein Neuestes aus Portugal erzählt und eine Depesche nach Petersburg über die lächerliche Sendung Lord Durhams[2]) (der gar keinen Geschäftsauftrag hat) liest. Viel über Reichstadt und Napoleon. „Der praktischeste Mensch, aber er begriff niemals England. Er wollte durch die Opposition wirken, während ihrer Natur nach man durch alle Oppositionen der Welt nur hindern kann."

30. August, Wien. Unterredung mit Montbel. Fanny Elßler besucht, deren Mutter heute begraben wird. Der Einsegnung in der Augustinerkirche beigewohnt.

31. August. Heiratsbewilligung vom Regimentsinhaber empfangen.

3. September. Kalte Antwort auf meinen so warmen Brief an die Erzherzogin Marie Louise. In dieser Frau schlug dich dein Verhängnis, du Prometheus von St. Helena! Sie war auch deine größte Trauer, armer Jüngling in der Gruft der Habsburger!

4. September, Baden. Mit der Fürstin, der ich einiges aus Briefen von Gentz an mich vorlese, langes Gespräch über diesen, das mich unangenehm berührt. Der Hochmut nicht der Formen, aber der Gedanken dieser Frau ist drückend! — Über deutsche Literatur mit Baron Brokhausen, preußischen Chargé d'affaires.

11. September, Wien. Mit Kudelkas ins Belvedere. Dann lange Unterredung mit Toni Schmerling, Paulinens Freund, über den Stand meines Verhältnisses zu Irene. Meine ganze Seele geöffnet. — Nach Hütteldorf mit Schlik[3]) zu Tettenborn. Dort viel über Reichstadt. Tettenborn war mit des Fürsten Wissen und Auftrag im Vertrauen der Bonapartisten, die im vergangenen Jahre hier wegen Reichstadt vergeblich unterhandelten. Nur des Herzogs Unterschrift wollten sie und drohten mit der Republik. Ihre Be-

[1]) General Graf Montholon, Begleiter Napoleons auf St. Helena und Herausgeber seiner Memoiren.

[2]) Englischer Diplomat, in besonderer Mission nach Petersburg und Berlin gesendet.

[3]) Graf Schlik, österreichischer Oberst, nachmals General der Kavallerie.

glaubigungsschreiben waren von Survilliers[1]) und allen alten Generalen. Tettenborn sagt, die Sache stand so, daß sie bei dem Erscheinen des Herzogs gewiß gelungen wäre! — Mich, mich hielt man im Dunkeln und hatte recht hierin!

13. September. Aufsatz über Volksgunst und Volkstümlichkeit für die Wiener Zeitschrift beendigt. — Blick auf den Orient für den Fürsten gearbeitet.

14. September. Unterredung mit Montbel. Liest mir einen Teil seiner Arbeit über Reichstadt vor. — Hauptmann Foresti bei mir. — Lange Unterredung über die orientalischen Angelegenheiten mit Baron Stürmer[2]).

15. September. Besuch bei Fürst Dietrichstein, der mir eine Sendung Porträte des Herzogs von Reichstadt, in Stahl von Agricola gearbeitet, für Parma und Rom anvertraut. — Lange Unterredung mit Regierungsrat Obenaus über Reichstadt; auch er der Meinung, daß dessen Verlust für Österreich und Frankreich unersetzlich sei.

16. September. Mit Fürst Metternich die orientalischen und italienischen Angelegenheiten besprochen. Zu Tische bei Fürst Josef, der heute nach Böhmen abreist.

17. September. Mit Montbel. Was er mir heute liest von der Biographie Reichstadts mißfällt mir, zu untertänigst, zu lobend, zu hofierend. — Fladung zwingt mich, mich in die Klasse der Geographen für die Gesellschaft der Naturforscher einzuschreiben. — In das Ballett: „Das befreite Jerusalem", Fanny zu sehen. Auch sie gealtert!

18. September. Der ersten allgemeinen Versammlung der Naturforscher als Mitglied beigewohnt; 364 Mitglieder, darunter Marmont und Montbel, von Hammer als Geographen. Metternich und Sedlnitzky gegenwärtig. Einige Reden werden gelesen, wovon mich nur die letzte über die Wärmeentwicklung der Pflanzen anspricht. Mit den Meinigen den Rest des Tages.

19. September. Den Separatversammlungen der Physiker und Geologen beigewohnt. Professor Zeyne und Wimmer, die Geographen, bei mir. Abends im Kasino in der Mehlgrube, das recht anständig aussieht. Dann zu Fürst Metternich, mit ihm und Marmont über zwei Stunden physikalische Abhandlungen. Angenehmer Tag, denn ich war wissenschaftlich angeregt.

[1]) Josef Bonaparte, Bruder Napoleons, einst König von Neapel, dann von Spanien, nannte sich nach dem Sturze des Kaiserreichs Graf Survilliers.
[2]) Vgl. Seite 17.

20. September. In Separatsitzungen Professor Stampfer aus Wien über ein Instrument zur Messung der Sehweite. — Zu Tische mit den Herren im Augarten.

21. September. Versuche des Ritters von Aldini aus Pavia gegen die Gewalt des Feuers; Rede des Grafen Sternberg[1]) über die vorweltliche Flora ꝛc. ꝛc. Soiree bei Professor Dr. Bischoff[2]). Zu Metternich; dort mit Marmont, Hügel und Pozzo di Borgo angenehm.

22. September. Der allgemeinen Versammlung beigewohnt. Breslau für das nächste Jahr bestimmt. Soiree der Naturforscher bei Fürst Metternich.

24. September. Ich trage in der geologisch-geographischen Sektion in Gegenwart des Fürsten Metternich meine Schilderung und Ansichten vom Labyrinth von Kreta und etwas über die Gesteinbildung von Nubien vor. Zu Tische im Augarten wird unter mehreren Gesundheiten auch die meine ausgebracht. Den Abend mit den Meinigen bei Schlik. Dann noch zu Kudelka. Abschied von Fanny Elßler, die morgen nach Berlin abreist.

25. September, Laxenburg. Der Kaiser gibt den Naturforschern eine Tafel von 400 Gedecken. Wir fahren um 8 Uhr in 72 Wagen hinaus, finden dort alle Hofwagen bereit, fahren zu allen Plätzen des Gartens; dann Diner; Graf Wurmbrand[3]) macht die Honneurs; Fürst Metternich u. s. w. speisen mit. Großer Enthusiasmus für den Kaiser. Abends herein.

26. September, Wien. Schlußsitzung. Dumme Rede Ferdinand Palffys und langweilige des Professor Sacco.[4]) Großes Diner im Augarten.

28. September. Staatskanzlei. Mit Fürst Metternich in das neue Strafgebäude auf dem Glacis. Diner von 48 Personen bei Metternich, durchaus Gelehrte, dann Stifft[5]) und ich. Die Fürstin verteidigt äußerst heftig die Homöopathie gegen alle anwesenden Ärzte. Nach Hietzing und spät zu Fürstin Nanni.

29. September. Früh mit den Naturforschern nach dem Leopolds- und Kahlenberg. — Gestern sprach ich dem Fürsten und der Fürstin zum erstenmal über meine Heirat, beide billigten sie sehr. Der Fürst teilte mir auch mit, daß er, als Kaunitzscher

[1]) Graf Kaspar Sternberg, Botaniker, Geognost.
[2]) Hofrat Bischoff, Professor am Josefinum in Wien.
[3]) Vgl. Seite 22.
[4]) Arzt in Mailand.
[5]) Staatsrat Baron Stifft, Leibarzt des Kaisers.

Massavertreter, das Schloß Austerlitz an Charles X.[1]) vermietet habe; beklagt übrigens dessen Ankunft ob dem Schwarm Karlisten, den er hinter sich herziehen werde.

30. September. Den gestern ernannten Kammerpräsidenten Fürst Lobkowitz[2]) besucht. Littrows[3]) ungeschickte Artikel über die Naturforscher für den „Beobachter", auf Ersuchen Pilats, überarbeitet. — Ranthartinger[4]) singt mein von ihm gesetztes Lied: „Die Heimat."

1. Oktober. Schluß des Artikels für den „Beobachter" über die Naturforscher. Übergebe an Grafen Sedlnitzky meinen Brief über Reichstadt[5]) zur Durchsicht. — Bis gegen Mitternacht bei Fürst Metternich, der auch heute wieder in reger Konferenz mit Pozzo di Borgo. — Empfange von Adelaide Lebrun[6]) ihre wunderschöne Zeichnung, eine Madonna von Parmeggianino.

3. Oktober. Verschiedene Besuche, darunter bei Fürst Dietrichstein. Staatskanzlei. Abends mit der Fürstin im „Othello" und bei Barthelemy Stürmer, der morgen nach Konstantinopel abgeht[7]). — Meine an Gentz geschriebenen Briefe aus dessen Nachlaß zurückerhalten.

5. Oktober. Zu Fürstin Gabriele, die gestern mit der Braut Zdenka[8]) aus Böhmen kam. Zu Tische bei Fürst Dietrichstein. Er erzählt mir, daß Dupin[9]) den Prozeß Jesu Christi reasumiert habe!

6. Oktober. Dietrichstein den Brief über Reichstadt gelesen. — Zu Tische bei dem Hofkriegspräsidenten Grafen Hardegg.

8. Oktober. Versuchte schon gestern eine Stelle wegen Marmont im Briefe zu ändern; war unfähig dazu aus Mangel an Ruhe im Gemüte und aus Abspannung des Geistes! — Einige Töne auf dem Fortepiano machen mich ein paar erträgliche Worte finden. — Zu Széchényi[10]), um den Experimenten Aldinis beizuwohnen; da aber der Kaiser auf die Jagd ging, so werden sie verschoben. — In die Stadt und Staatskanzlei.

---

[1]) Der vertriebene König fand in Österreich ein Asyl.
[2]) Fürst August Lobkowitz.
[3]) Astronom, Direktor der Wiener Sternwarte.
[4]) Komponist und Hofkapellmeister an der Wiener Oper.
[5]) „Schreiben an ***. Von einem seiner Freunde." Freiburg i. B. 1832.
[6]) Malerin in Rom.
[7]) als Internunzius.
[8]) Prinzessin Lobkowitz, nachmals Gräfin Palffy.
[9]) André Marie Dupin, Jurist und Politiker, wiederholt Präsident der Deputiertenkammer, Mitglied der Akademie. Vgl. Seite 152.
[10]) Graf Louis Széchényi, Obersthofmeister der Erzherzogin Sophie.

9. Oktober. Hietzing. Dahin den Abend, nachdem ich durch mehrere Stunden vormittags vergeblich den durch die Russen ganz obsedierten Fürsten wegen meines Aufsatzes über Reichstadt zu sprechen suchte und mittags bei der Fürstin Nanni speiste. — Ich lese mit Irene Börne und lache viel darüber.

10. Oktober. Wien. Lese dem Fürsten den ganzen Aufsatz über Reichstadt vor. Er billigt denselben, bis auf die Behauptung, daß der Kummer die Quelle seines Todes gewesen und will demselben nur die Beschleunigung zugestehen. Paul Esterhazy und Alfred Schönburg bei der Lesung gegenwärtig. — Den Abend in Hietzing; zu Mittag aber mit Fürstin Nanni, die nach Worlik abreist.

13. Oktober. Mit Gerold[1]) wegen meines Aufsatzes über Reichstadt verhandelt. Er trägt mir 10 Dukaten an! — Das empört mich so, daß ich ohneweiters den Aufsatz an Schneller schicke. — Mit Schlik zu Tische. Er geht morgen nach Böhmen.

15. Oktober. Zu Metternich zu Tische, da ich diese Einladung nicht ablehnen wollte. Klagt schwer über die holländische Geschichte und liest uns (mir und Hügel) vor, was er deshalb gestern nach Berlin und Petersburg schrieb, nämlich, daß die Drei sich den Zwei gegenüber zu Einem machen müssen[2]). Ein Verwandter Greys hier, L. Ellis, behauptet, das dermalige englische Ministerium sei das stärkste, denn es brauche nur der Majorität zu folgen; der Fürst vergleicht es dem Soldaten, der den Türken gefangen zu haben sagte, der ihn beim Kragen abführte.

17. Oktober. Pilat teilt mir Briefe von Gentz an ihn aus Königswart und Plaß vom Jahre 1829 mit.

20. Oktober. An den Triklinien[3]) bis 3 Uhr gearbeitet. Mit Paar beim „Lamm" zu Tische.

21. Oktober. Pilat verspricht mir die ganze Korrespondenz des Freundes Gentz an ihn.

---

[1]) Verlagsbuchhändler in Wien.

[2]) In dem infolge des Widerstandes des Königs von Holland sich verschärfenden holländisch-belgischen Konflikte standen Österreich, Rußland und Preußen auf dem Standpunkte friedlichen Vergleiches, während England und Frankreich zu Gewaltmaßregeln neigten und diese auch alsbald durch Blockade der holländischen Häfen und den Angriff der Franzosen auf Antwerpen ausführten.

[3]) „Briefe aus Italien", für einen vertrauten Freundeskreis bestimmt, erschienen dann 1833 in der „Wiener Zeitschrift" und 1844 in „Kleine Schriften", V., 153 u. f.

23. Oktober. Der Fürst teilt mir eine ungeschickte und drohende Depesche Lord Palmerstons an Lamb über die deutschen Angelegenheiten vom 7. September und seine Antwort mit. Sie hatten die ihre an alle deutschen Höfe geschickt; er tut das auch[1]). — Bei Feldmarschalleutnant Grafen Rothkirch, meinem alten Gönner, zu Tische.

27. Oktober. Auszüge aus Gentz' Briefen an Pilat fortgesetzt.

29. Oktober. Schreibe einen „Blick auf Griechenland" für die „Allgemeine Zeitung". — „Marion de Lorme", von Viktor Hugo, ein Fragment aus dem Leben.

1. November. Der „Moniteur Ottoman" vom 6. Oktober gibt eine Übersetzung des Artikels „Rom" aus der „Allgemeinen Zeitung", worin des Todes Reichstadts zum erstenmal und auch meines Verhältnisses zu ihm erwähnt wird; der gute Blacque[2]) sagt in einer Anmerkung über mich: „Monsieur de Prokesch est très connu dans le Levant où il a fait un séjour de plusieurs années. Pour nous qui avons eu plus d'une occasion d'apprécier le mérite de cet officier, jeune d'âge mais vieux d'expérience et de raison, nous dirons qu'il était impossible de placer auprès du Duc de Reichstadt une personne plus digne de sa confiance, plus capable de lui parler de ses devoirs comme fils du grand homme, etc."

2. November. Berichte über den Stand der Dinge in Griechenland.

3. November. „La Salamandre" von Eugène Sue geendigt; rührte mich; ist wie „Notre Dame" ein Schrei des Schmerzes über den Zustand der Gesellschaft.

4. November. Für Metternich ex abrupto eine Depesche an den Internuntius gemacht. — Konzert bei Kiesewetter.

5. November. Der Fürst in Wut über die Londoner Konferenz. Der Streitpunkt zwischen ihr und Holland nur mehr das Tonnengeld der Schelde; sie trug 1 fl an, der König will $1^1/_2$ fl., und darüber soll es zum Kriege, zur Expedition gegen Antwerpen kommen! — Ich ende tief in der Nacht meine zwölf Briefe an das Triklinium.

[1]) In dieser Zirkulardepesche weist Metternich die unbefugte Einmischung Englands in die deutschen Angelegenheiten kategorisch zurück. Vergleiche „Metternichs nachgelassene Papiere", V., 385 u. f.

[2]) Vgl. Seite 117.

7. November. Schmerling die Stelle über die Cäcilie Raffaels im zwölften Briefe an des Triklinium übergeben; diese zwölf Briefe an Schlik. — Metternich teilt mir den Vertrag zwischen Frankreich und England vom 25. Oktober wegen des Angriffes auf Antwerpen, die Lossagung der Russen von der Konferenz, das Verwerfen des durch preußische Vermittlung gemachten Vorschlages des Königs von Holland und ein Schreiben Apponyis vom 27. mit, klagt sehr über diesen Gang der Dinge und gesteht mir, er wünsche, daß Holland fest auf der Negative bleibe. Zu Tische bei ihm.

8. November. Zu Baron Eichhof[1]), um Elemente zu einer Zusammenstellung der Zölle zu holen und über den griechischen Handel zu reden. — Antwerpener Frage mit Metternich lang besprochen. — Mit Paar zu Tische.

15. November. Metternichs Äußerungen über Antwerpen zeigen die projektierte Expedition als lächerlich. Bei ihm mit Binder[2]), Jablonowski und Marmont zu Tische.

16. November. Nachricht von der Gefangennehmung der Herzogin von Berry am 7. zu Nantes kam gestern hier an; zugleich das Gerücht, sie sei schwanger, was Montbel bestreitet.

18. November. — — — — — Nach der Staatskanzlei in ein Konzert, um Thalberg spielen zu hören, komme zu spät, lade mich bei Dietrichstein zu Tische, wo ich freundlich aufgenommen werde. — Zur Herzogin von Sagan, mit der ich viel und leicht über Gentz und Reichstadt spreche. — Soiree bei Metternich. Marmont unzufrieden und mürrisch. Lange politische Unterhaltung mit Meyendorff[3]).

19. November. Den Nunzius Ostini besucht. Metternich meinen Brief über Reichstadt gegeben.

22. November. Zu übersiedeln angefangen, wobei mir Toni Schmerling hilft. — Zu Mittag mit Montbel.

23. November. Metternichs Namenstag. Ihm einen Aufsatz (Seypold und Rabbe) vorgelesen. — Brautgesellschaft bei Kiesewetter — — — — Paar, Schön[4]) und Schlik als Brautzeugen.

25. November. In der Staatskanzlei finde ich den hieher berufenen Professor Jarke[5]), habe auch eine lange Unterredung

[1]) Präsident der Allgemeinen Hofkammer.
[2]) Baron Binder, österreichischer Diplomat.
[3]) Baron Meyendorff, russischer Diplomat.
[4]) Österreichischer Oberst.
[5]) Gentz' Nachfolger.

mit Metternich über die türkischen Angelegenheiten. Ich erkäre mich bestimmt, daß die Pforte den Krieg gegen Ägypten aufgeben und den Weg der Unterhandlungen einschlagen müsse. Fahre auch noch zum Fürsten Dietrichstein und zur Herzogin von Sagan. Diese schreibt mir ein paar liebe Zeilen über mein Büchelchen über Reichstadt. — Fahre um 6 Uhr zu Kiesewetter; um 7 Uhr erscheinen die Beistände: Oberst Graf Johann Paar und Oberst Graf Schlik für Irene, Oberst Peter Zanini und Oberst Baron Schön für mich. Im Mittelzimmer bei den Eltern wird auf einem Tischchen Tunners Bild der Madonna mit dem schlafenden Jesukind und Johannes, dann ein Kruzifiz aufgestellt. Der Konsistorialrat Seidl, mir aus der Kadettenschule zu Olmütz, wo er Katechet war, bekannt, verrichtet die Trauung; der Feldsuperior assistiert ihm.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

28. November. Zu Fürst Metternich, der mich sehr freundlich empfängt und einlädt, Irene vorzustellen.

30. November. An Professor, nun Regierungsrat Jarke einige Aphorismen und einen Aufsatz für das Wochenblatt.

2. Dezember. Besuche bei der Herzogin von Sagan, bei Feldmarschalleutnant Rothkirch und Moritz Dietrichstein. Dieser trägt mir Bücher aus dem Nachlasse des Herzogs von Reichstadt an. Der Herzog besaß eigen 1136 Bände, meist kriegsgeschichtliche Werke und auf seinen Vater bezughabende Memoiren, viele Landkarten und Kupferstiche. — Den Abend bei Metternich. Spreche ihm über die Fortschrite der Ägypter und über den nahen Fall von ganz Kleinasien.

5. Dezember. Lese Metternich ein Schreiben an Dandolo vor, welches meine ganze Meinung über den Gang der Verhältnisse im Orient und eine Menge indirekte Vorwürfe gegen den Fürsten enthält, da er insofern Mitschuld an dem Kriege der Pforte gegen Ägypten trage, als er trotz meiner Nachweisung, daß die Pforte dabei zu grunde gehen müsse, dazu anriet. Er nimmt meine Lesung kalt auf.

6. Dezember. Meine Frau zur Fürstin Metternich geführt, die sie recht herzlich empfängt und umarmt; weiter zur Baronin Tettenborn, zu Bischoff, Löwenthal, Sartorius und Liebenberg[1]).

7. Dezember. Eine Stunde mit Metternich und Jarke. Abends Papiere geordnet und zerrissen.

[1]) von Liebenberg, Industrieller.

10. Dezember. An Briefen zerrissen und vertilgt:
(Hier folgt ein Verzeichnis dieser Briefe mit Angabe der Adressen.)
Im ganzen diesmal zerstört 800 Stück.

11. Dezember. Toni Schmerling, Ranthartinger und Jenger zu Tische. Es findet sich, daß Schmerling mein Vetter, da seine Mutter eine Schwester des Hofrates Zeiler ist.

12. Dezember. Dem Fürsten einen Artikel fürs „Berliner Wochenblatt" gemacht.

14. Dezember. Metternich verdammt das System Richelieus und Ludwigs XIV. als das asurdeste, und das zur Revolution führen mußte. Er hält Absolutismus und Stabiliätssystem, das Wort im Sinne der heutigen Liberalen genommen, für Unsinn und Unrecht. Schreibt Jarke einen Aufsatz über die Konzessionen vor. Gestern schien mir, als arbeite er entschieden für den Krieg; heute finde ich ihn gemäßigter.

19. Dezember. Zu Maler Goubaud, von Josef Bonaparte mit Aufträgen an den Herzog von Reichstadt und an Metternich geschickt, mit der Aufforderung, den Herzog nach Frankreich kommen zu machen und mit den Unterschriften der ganzen Partei. Der Maler kam kurz vor dem Tode des Herzogs an; er malte seinerzeit die Taufe desselben und nun dessen Sterben! Er war immer der Familie Bonaparte anhänglich und dem Herzog bei seiner Geburt als Zeichenmeister bestimmt.

20. Dezember. Goubaud erzählte mir, er habe die Schlacht von Marengo als Kapitän mitgemacht; sei Hausfreund der Familie Bonaparte, seitdem Josef Gesandter in Rom, seiner Vaterstadt, war. Die Manieren und Erzählungen Goubauds sind die eines Abenteurers. Daß er wirklich von Josef geschickt war, bewies er durch einen eigenhändigen Brief desselben, an den Herzog von Reichstadt gerichtet, und durch die Öffentlichkeit seiner Schritte. — Nachricht von dem Falle des Vorwerks St. Laurent[1]) macht viel Eindruck.

22. Dezember. Irene zu Goubaud geführt — dort Prinz Wasa und Gräfin Almássy, die mich um ein Exemplar meines Schreibens über Reichstadt angeht.

24. Dezember. Abends mit Fürstin Nanni und Paar Gentzsche Briefe gelesen und angenehm geplaudert.

[1]) Vorwerk von Antwerpen; wenige Tage später ergab sich die Zitadelle an die Franzosen.

25. Dezember. Weihnachtsbaum bei Kleyle[1]). Ich lerne dort den Lustspieldichter Bauernfeld kennen.

27. Dezember. Kronprinz auf dem Tode. Fürst Josef besucht. Andlau[2]) bei mir.

28. Dezember. Mein Jugendfreund von Thinfeld[3]) bei mir.

29. Dezember. Moritz Dietrichstein wütend über Montbels „Duc de Reichstadt". Er verwirft diese Arbeit im Grunde, weil er darin nicht genug erscheint; lärmt über die Lügen, die Metternich hineinschreiben ließ, als habe er sich um den Herzog, den er haßte, je bekümmert; tadelt mich als zu weit gegangen in meinen Mitteilungen; tadelt alles. — Fürst Dietrichstein dagegen ist froh über die auf ihn bezügliche Stelle, setzt aber bei: Ich konnte Reichstadt nur sagen, was ich wußte, das er weitersagen durfte; sonst würde ich ihm gesagt haben: „fliehe und erscheine auf der Brücke von Kehl!"

30. Dezember. Fürst Metternich unwohl. — Spreche mit Montbel, der mich versichert, Zeile für Zeile im Manuskript habe Metternich gelesen und zum Teil korrigiert. — Paar und Fräulein Krings zu Tische.

31. Dezember. Lange Unterredung mit Fürst Metternich über Montbels Buch, das er sehr lobt. — Soiree mit den Meinigen, Schönstein und Jenger. Alles sehr heiter.

---

[1]) Befreundete Familie des dem Erzherzog Karl zugeteilten Hofrates von Kleyle.

[2]) Baron Andlau, badischer Diplomat.

[3]) Vgl. Seite 114.

1833.

1. Jänner, Wien. Zu Metternich und Dietrichstein. Jener wünscht eine Übersetzung von Montbels Werk.

2. Jänner. Mache mit Gerold die Übersetzung ab. Eine Stunde mit Metternich, der fast nur mehr mit Zeitungsartikeln beschäftigt ist. Zu Tische bei Fürst Josef mit Paar und Montbel.

3. Jänner. Dem Fürsten einen von ihm mir aufgetragenen Aufsatz über das Montbelsche Werk vorgelesen, der ihm und mir nicht genügt. Denselben an Jarke gegeben.

5. Jänner. Graf Sedlnitzky bewilligt für die Montbelsche Übersetzung die Zensur auf den Bürstenabdruck. Fürst Metternich in guter Laune über den Sieg der Türken bei Konia.[1])

6. Jänner. Merkwürdige Unterredung mit Montbel über den Stand der europäischen Gesellschaft überhaupt und über die Ursachen der Revolution von 1830. Rührende Erzählung seiner Flucht von Rambouillet über Paris nach der Schweiz. Zufälliges Zusammentreffen mit einem Irländer, Russel, einem Verwandten, der ihn nach Österreich führte.

9. Jänner. Der Maler Goubaud nimmt Abschied, da er mit seinem Bilde zu Josef Bonaparte nach London reist. Er läßt mir das Bild dieses vormaligen Königs zum Andenken; ich gebe ihm zwei Exemplare der französischen Übersetzung meines Briefes über Reichstadt und schreibe auf den Umschlag de la part du Chevalier de Prokesch. Er bittet mich um meine Adresse. Ich gebe ihm meine Visitkarte. Er bittet mich weiter, mir durch Wessenberg schreiben zu dürfen; ich schlage es nicht ab, ohne es jedoch bestimmt anzunehmen. Er versichert mich, Frankreich werde Republik und Josef Präsident derselben werden. Er beklagt die Härte des Barons Marschall, ihn nicht gleich, als er ankam (Reichstadt lebte damals noch), bei Marie Louise vorgelassen zu haben. Hätte Reichstadt nur die Worte geschrieben: Général, je vous remercie de l'intérêt que vous prenez à moi — so hätte Louis Philippe ein-

[1]) Die Nachricht war falsch; die Türken erlitten dort eine Niederlage.

packen können; Armee und Ministerium hätten ihn verlassen; so war die Maschine montiert, alle mächtigen Leute im Vertrauen und er (Goubaud) ermächtigt, diese Zeilen dem Kommandanten in Straßburg zu übergeben, der sogleich Napoleon II. proklamiert hätte. Wäre Reichstadt auch nur 48 Stunden proklamiert gewesen, so wäre Marie Louisens Schicksal glänzend und das der Familie Napoleon geborgen. Ich äußere ihm meinen Zweifel, daß Josef die öffentliche Meinung in Paris für sich habe, weil er kein General sei. Er erwidert mit der Unmöglichkeit, daß sich Louis Philippe erhalte. Rühmt die Aufnahme, die ihm der Kaiser gemacht habe; er habe von diesem die letzte Bettdecke des Herzogs erbeten und erhalten. Ersucht mich auch, Fürsten Metternich zu sagen, er habe nicht gewagt, ihm mit einem von ihm gezeichneten Bildnisse Marie Louisens ein Geschenk zu machen, aber er habe es in Baden in der Kanzlei bei Grafen Senfft vergessen wollen. Sagt, in sechs Monaten wieder hier zu sein.

In der erwähnten französischen Übersetzung die Stelle wegen des Segens der Lätitia und die Beziehung der Habsburger ganz falsch übersetzt.

10. Jänner. Mit Fritz Schwarzenberg. Ich liebe diesen geistreichen jungen Mann, der eine schwere Schule der Verirrungen durchging, eben weil er mehr Kopf und Herz als die meisten hat. — Allgemeiner Neid bei Hofe und im Adel über mein Verhältnis zu Reichstadt. Aristokratischer Dünkel und knechtische Furcht, nichts weiter.

11. Jänner. Der Mann, den ich am meisten achtete im Leben, war ein Mann voll Schwächen, Gentz. Er war ein Mensch! Ich weiß nichts Besseres über ihn zu sagen. Was ich aber heute Mensch nennen höre, ist meist ein Krüppel, ein saft- und kraftloses Ding, das vom Menschen nichts als, mehr oder weniger schlecht, die Gestalt hat! . . .

14. Jänner. In die Bücherlizitation bei Gentz. Alles weit über den Ladenpreis. So hoch die Achtung für seinen Geist. Besuche bei Fürstin Schönburg, die mir ungewöhnlich gemütlich erscheint, bei Fürstin Gabriele, bei der Prinzessin, wo mir Pauline leidenschaftlichen Haß gegen Reichstadt zeigt und die Herzogin ganz erschrocken mir nachgeht, um mich zu besänftigen.

15. Jänner. Niederlage des Großveziers Reschid Pascha[1]) wird bekannt. Der Fürst erwähnt mit keiner Silbe derselben an mich! Abends mit Fürstin Nanni und Paar.

[1]) Bei Konia am 21. Dezember.

17. Jänner. Wie kleinlich! Der Fürst, zürnend, daß ich recht behielt in den türkischen Angelegenheiten, spricht mir mit keiner Silbe über die Vorfälle in Kleinasien, wie sehr sie ihn auch anregen. — Zu Tische bei Fürst Josef. Mit Nanni, Paar und Irene in die Josefstadt: „Die Kapuletti und Montagues", liebliche Oper von Bellini. Sabine Heinefetter singt den Romeo.

18. Jänner. Mit Irene die niederländischen und italienischen Gemälde im Belvedere besehen. Heiterer Tag. Dietrichstein und Foresti sprechen mir viel über die Gemeinheit des Hofes und dessen üble Einwirkung auf den Herzog von Reichstadt.

19. Jänner. Auftritt mit Grafen Schlik, der die Herausgabe meines Briefes wegen des Fiebers von Neid und Haß, den er gegen mich erregt, beklagt. — Armer Sohn des großen Kaisers! Wer hätte denn von dir gesprochen, wenn ich geschwiegen haben würde!

24. Jänner. Fürst Metternich wie seit längeren Tagen wenig freundlich gegen mich. Verspricht sich alles von der Drohung Europas gegen Mehmed Ali.[1]) Zu Tische bei Jos. Schwarzenberg mit Hohenlohe. Finde viel Gelegenheit mich gegen den Haß eines Teiles der Hautevolee gegen mich wegen Reichstadt zu verteidigen. Fürst Josef, warm für mich, erzählt mir selbst, daß diese kleinen großen Leute, wo sie die Freundschaft des Herzogs nicht mehr leugnen können, sie ihm als Schwäche anrechnen.

25. Jänner. Graf Moritz erzählt mir den Neid, den der Erzherzog Karl gegen den Herzog von Reichstadt selbst noch hegt.

1., 2., 3. Februar. Fürstin Gabriele lädt mich und meine Frau zu Tische. — Mit Montbel täglich den Vergleich meiner Übersetzung mit dem Original, weil er davon eine zweite Auflage machen will.

4., 5. Februar. Montbel zu Tische. Mit Paar und Fürstin den Abend. Mit Fürst Dietrichstein. — Jules Janin über den Tod Reichstadts, ein Ausruf wollüstiger Verzweiflung, eine Elegie in den Ruinen der Gesellschaft gesungen.

10. Februar. Fürst Metternich fordert mich auf, eine Kommission nach Ägypten zu übernehmen. Er hat Rußland in der Tasche, sagt er, und will die englisch-französische Allianz sprengen,

[1]) Rußland trat alsbald energisch für die Türkei ein; Frankreich wollte im Vereine mit England eine Flotte nach der Levante senden; Österreich und Preußen schlossen sich der Haltung Rußlands an.

denn England habe sich an ihn gewendet. England sende Campbell[1]) dahin; der könne kein Vertrauen zu Murawieff[2]) haben; ich müsse ihn in den Sack stecken, und das sei mir ein leichtes. Ich antworte im ganzen nicht abgeneigt.

11. Februar. Lese die Depeschen Neumanns aus London vom 29. Jänner und 1. Februar; daraus geht hervor: England läßt mit größtem Phlegma im Orient geschehen, was geschieht; aber die Einmischung Rußlands und der Umstand, daß Talleyrand, gleichfalls dadurch angefaßt, plötzlich den Stand der orientalischen Angelegenheiten dem englischen Ministerium vor Augen legt und es auffordert zur Ausgleichung desselben, weckt es aus dem Schlummer. Talleyrand will, daß England, Frankreich und Österreich sich einmischen; er erwähnt Rußlands nicht. Drängt auf ein Ministerkonseil, will ernste Sprache gegen Rußland, dringt aber nicht durch im Konseil, obwohl Palmerston voll Mißtrauen gegen Rußland, woraus ihn die von Lieven mitgeteilte Instruktion nicht reißen kann. Talleyrand schimpft über die englischen Minister, die, wenn gehandelt werden soll, erst ihren Pitt oder Fox nachschlagen. Gezwungen, Rußland aufzunehmen in seine Kombination, will er, daß also die vier Mächte zusammen den Sultan sichern. (Klagt über Metternich, daß er zugebe, daß sich Rußland aller großen Geschäfte bemeistere.) Talleyrand und Palmerston wollen médiation armée und deshalb eine starke Flotte nach Alexandrien schicken, die dem Vizekönig anzudeuten habe, sich mit Syrien als Tributär zu begnügen. Österreich und Rußland sollen so mitlaufen en second. — Neumann stiftet Namik Pascha[3]) und Maurogeni an, dagegen zu protestieren. Dies geschieht am 29. Jänner. Talleyrand will, daß man die Pforte im Notfalle zwinge. Palmerston will das nicht, beschränkt sich auf die Sendung des nach Ägypten als Generalkonsul bestimmten Obersten Campbell. Dieser geht am 2. Februar nach Plymouth. Dem Neumann diktiert Palmerston am 31. Jänner: „Importance d'empêcher le démembrement de l'Empire Turc; amitié envers le Sultan et reconnaissance pour les affaires grecques; injustice de la révolte de Mehmed Ali;

[1]) Englischer Oberst, Generalkonsul in Ägypten.

[2]) Russischer Generalleutnant, nach Alexandrien gesendet, um die Einstellung der Feindseligkeiten zu verlangen, die übrigens bei seiner Ankunft schon erfolgt war.

[3]) Türkischer Bevollmächtigter, in besonderer Mission in London anwesend. Maurogeni, türkischer Geschäftsträger in Wien, war dem Pascha beigegeben.

intention de faire déclarer cela par Campbell à Mehmed Ali; assurer que la France se trouve sur la même ligne."

12. Februar. Großer Ball bei Fürst Metternich; die ganze kaiserliche Familie, ca. 800 Personen, alles in größter Gala und in Brillanten strotzend.

13. Februar. Die letzte Korrektur der Übersetzung Montbels beendigt. Zu Tische bei Fürst Josef.

19. Februar. Stafette aus Venedig mit der Nachricht, daß die „Lipsia" [1]) am 18. d. M. von Malamocco ausgesegelte und in vier Tagen in Triest zur Abfahrt bereit sein werde. Diner bei Fürstin Gabriele.

20. Februar. Diner bei Fürst Josef. Verfasse den kritischen Artikel aus Konstantinopel für den morgigen „Beobachter".

21. Februar. Nachricht von der Unterwerfung Mehmed Alis.[2]) Der Fürst besteht dennoch darauf, mich zur Mäßigung der Bedingungen zu senden.

22., 23. Februar. Entrevue erst mit Tatistschef, dann mit Lamb. Abschiedsbesuche. Den Abend mit der Fürstin und Paar.

24. Februar. Sende Oberleutnant Kudriaffsky [3]) nach Triest voraus.

— — — — — — — — — — — — — —

2., 3. März. Triest. Suche die Gräfin Nugent auf, finde sie angenehm und, trotzdem daß sie gelitten, noch immer hübsch. Er in der Nacht angekommen, besucht mich frühmorgens; voll seiner alten Projekte, Italien mit Ersparnis von 15 Millionen zu sichern, die adriatische Küste zusammenhängend zu befestigen und zu machen, daß das Adriatische Meer Brücke, nicht Hindernis sei. Bei Göschen [4]) zu Tische, mit ihr zweimal nach S. André; beide Abende im Theater.

4. März. In der See. Um $^1/_2$6 Uhr kommen die Matrosen, meine Sachen an Bord zu bringen — um 7 Uhr sind wir unter Segel und leichter Wind erhebt sich. Himmel und See günstig, klar —

[1]) Österreichische Korvette.

[2]) Auf die Nachricht, daß der Sultan den früheren Großadmiral Rifaat-Halil Pascha als Friedensvermittler nach Alexandrien abgesendet habe, sprach Mehmed Ali abermals seine Unterwerfung unter die Befehle des Sultans aus und ließ auch gleich die Feindseligkeiten einstellen.

[3]) Österreichischer Infanterieoffizier, später bei der Marine.

[4]) Frau von Göschen, deren Salon der Mittelpunkt der Triester Gesellschaft war.

fort! — — „Lipsia" heißt die Korvette; Kapitän Logotetti, der Kommandant, den ich mir selbst zu Wien ausgewählt hatte.

8. März. Morgens frischer Wind aus Nordosten. Mittags sind wir auf 16 Meilen nordnordöstlich von Pomo.

Meine Sendung nach Ägypten wurde eigentlich weniger durch die Hoffnung, unserer Stimme Erfolg zu verschaffen, als durch den Wunsch, uns einzumischen, veranlaßt. Daß die drei Mächte ohne uns die griechische Sache machten, durften wir ihnen im Grunde nicht neiden, denn sie fiel schlecht genug aus; aber es war dem Fürsten doch unangenehm, daß man ihn entbehren konnte. Meine durch länger als ein Jahr mündlich und schriftlich festgehaltene Behauptung, daß der Kampf der Pforte gegen Mehmed Ali mit ihrer Demütigung enden, vielleicht zu ihrem Sturze führen werde, war fortwährend durch Acerbis[1]) und Ottenfels' Berichte bekämpft und zuletzt durch Namik Pascha; auch war dem Fürsten angenehmer zu glauben, daß ich unrecht hatte. Nun, da der Erfolg für mich sprach, schmollte er gegen Acerbi und schien seit jeher meiner Meinung. Als unwandelbares Prinzip für all sein Streben und Tun, die Bekämpfung der Revolution, wo und wie sie erscheine, festhaltend, ordnete er demselben jede Besorgnis wegen Rußlands Vergrößerungsplänen unter, und es war mir unmöglich geblieben, seine Aufmerksamkeit auf die fortwährenden Intrigen dieser Macht in Griechenland und auf die Doppelzüngigkeit der dem Diwan in der ägyptischen Frage gegebenen Ratschläge zu leiten. Er schloß sich gerne an Rußland, als dieses den Kampf, zu dem es früher geraten, durch unmittelbare Einmischung zu Ende zu bringen, vorschlug. Acerbi meldete unter 7. November das Anlangen der russischen Kriegsbrigg, welche der Major Bouteneff, Bruder des Ministers in Konstantinopel, kommandierte, zu Alexandria, und der von dem Vizekönig 4000 Taler Ersatz für ein genommenes Handelsschiff forderte und alsogleich erhielt. „Je ne veux point usurper le trône de Constantinople," sagte Mehmed Ali, der in dem Augenblicke, als die Brigg einlief, Acerbi bei sich hatte, „mais je veux une régence et le fils du Sultan actuel. Je veux délivrer la Turquie d'un fou, d'un libertin, d'un imbécile. Tout le monde applaudira à ma modération." Aus dieser Meldung schloß der Fürst auf die Furcht des Vizekönigs vor den legitimen Mächten. — Des Barons Neumann Berichte aus London vom 1. bis 5. Februar

[1]) Vgl. Seite 44.

entschieden meine Sendung. Der Fürst sah die Möglichkeit, die Allianz zwischen England und Frankreich zu lösen, und zwar auf dem orientalischen Felde.

Den Inhalt der Depesche Neumanns siehe 11. Februar. Talleyrand schob seinem Mediationsprojekte den Rat Metternichs unter: „de sauver le tout par la partie". Rußland, Frankreich, Österreich und England sollten zusammen den Sultan sichern; da aber Neumann bemerkte, daß Österreich und Rußland von einer Mediation zwischen Souverän und Rebell nichts wissen wollen, so äußert er: „nous nous en chargerons". Will gleich eine Flotte nach Alexandrien abgehen machen. „Wenn aber die Pforte die Mediation nicht will?" — „Dann muß man sie zu ihrem Besten zwingen." — Nun stiftete Neumann die beiden türkischen Bevollmächtigten zur Protestation an, die am 29. Jänner statthatte.

Am 5. Februar schrieb Neumann an den Fürsten: Campbell sei am 4. abgereist. Er habe dessen Instruktionen nicht gesehen. Er habe am 2. an Acerbi geschrieben.

Metternich schrieb am 14. Februar an den Internunzius: „La base du premier février n'est pas encore complètement consolidée; elle le sera lorsque le Gouv. Brit. persiste dans la direction nouvelle. Le terrain de Londres est très mouvant. Afin de ne pas laisser le Colonel Campbell abandonné aux seules influences françaises à Alexandrie, l'Empereur a pris la détermination d'y envoyer le Colonel de Prokesch. Il sera chargé près de Mehmed Ali d'une commission parfaitement analogue à celle de l'agent Brit. Si le général Murawieff devait se trouver encore en Egypte, Mr. de P. s'entendra avec lui de la manière la plus intime. L'Autriche, la France, la Russie et l'Angleterre se rencontrent dans le principe de la conservation du trône ottoman. La France vise à fonder une puissance qui, sous les apparances d'un vassalage, acquerra assez de force pour lui offrir les avantages d'un allié utile à ses desseins politiques isolés. Les trois couronnes ne peuvent vouloir un accroissement trop grand de la puissance égyptienne; que la Porte se confie entièrement à l'Empereur de Russie; qu'elle se méfie de toute offre de la France."

Er befahl ihm zugleich, in steter Korrespondenz mit mir zu bleiben und deshalb Dandolo zur öfteren Sendung von Schiffen einzuladen.

Am 20. Februar kam die Nachricht vom Siege Murawieffs in Alexandria zu Wien an. Dies vermochte den Fürsten meine Ab-

reise noch zu beschleunigen, um den französischen Einfluß dort ganz totzuschlagen und England ganz von Frankreich abzulösen. Er sprach diese Aufgabe nicht aus, weil sie sich von selbst ergeben mußte. Tatistschef fand ich in meiner Entrevue am 23. hauptsächlich in dieser Richtung auf mich wirkend. Er schien großen Wert darauf zu legen, daß die Ägypter schnell Kleinasien räumen. Sir Fred. Lamb fand ich angenehm, die Sache leicht nehmend und mit der Idee spielend, ob es nicht vernünftig und wünschenswert wäre, Mehmed Ali oder Ibrahim [1]) statt Mahmud als Sultan zu haben, was im Grunde auch meine Idee ist.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

31. März. Erster angenehmer Tag seit der Abreise von Triest. Nicht nur das Wetter ist mild und die See beruhigt, sondern wir kommen endlich auch vorwärts. — Ende heute meine Bemerkungen zu Montbels Herzog von Reichstadt.

2. April, Höhe von Alexandria. Scirocco bricht aus und hindert uns an der Einfahrt. Um 9 Uhr früh auf sechs Meilen von der Stadt. Der Palast des Pascha, der Hafen, die Küste bis Marabut sichtbar. — Gegen 3 Uhr machen wir, noch etwa vier Meilen entfernt, einen Kanonenschuß, um den Piloten zu rufen. Abends 7 Uhr ankern wir im Hafen. Ich aufs Land zu Acerbi.

3. April, Alexandria. Morgens und abends Konferenz mit dem Beauftragten Englands, Obersten Campbell, früher Geschäftsträger in Kolumbia. — Als ich Wien verließ, glaubten alle Kabinette, Mehmed Ali flehe darum, sich zu fügen nach dem Gebot der Mächte, aber gerade das Gegenteil finde ich hier. Die Nacht hindurch bis 6 Uhr früh an Briefen gearbeitet.

4. April. Übergebe Boghos-Jussuf-Bey [2]) mein Kreditiv. Er beteuert mir des Vizekönigs Verträglichkeit und daß ihm nie der Gedanke gekommen sei, sich unabhängig zu machen.

5. April. Feierliche Audienz bei Mohammed Ali. Konferenzen mit Obersten Campbell und dem französischen Generalkonsul Mimaut. Abends sehr wichtige Konferenz mit Boghos und Osman Pascha [3]). Sende durch diesen den Ring mit Reichstadts Porträt an Ibrahim Pascha.

[1]) Sohn des Vizekönigs, Oberfeldherr, mit Prokesch aus der Zeit des griechischen Krieges bekannt.

[2]) Der erste Geschäftsmann, gleichsam Minister des Vizekönigs.

[3]) Chef des ägyptischen Generalstabs.

6. April. Konferenzen mit Campbell und Mimaut. Gewinne den ersten ganz und mache den anderen unschädlich. Gearbeitet sehr fleißig.

7. April. Gearbeitet. Ostersonntag. Alle Konsuln empfangen. Abends Besuch bei Nubar [1]).

8. April. Vizekönig läßt mich zu sich bitten. Lange Konferenz mit ihm; er besteht auf der Grenze des Taurus. Diner der Offiziere beim Konsul. Bis 2 Uhr nach Mitternacht gearbeitet; Kapitän Bua [2]) abgefertigt nach Smyrna.

9. April. Den Abend mit Boghos und bis gegen Mitternacht beim Vizekönig. Gehen zusammen einen Artikel über Ägypten des „Journal du Commerce" vom 5. März durch. Lese ihm meine Depesche an Metternich Nr. 4 vor.

10. April. Besuche bei sämtlichen Konsuln. Spazierritt nach den Bädern der Kleopatra.

12. April. Lange Entrevue mit Boghos wegen der Räumung von Kleinasien. Arsenal besucht. Nach Tische bringt Dr. Martini [3]) Nachricht von dem zwischen der Pforte und Mehmed abgeschlossenen Vertrage. Gehe zu Boghos, darüber zu sprechen. Arbeite an Metternich.

13. April. Besuche von Mimaut und Campbell. Arsenal besucht. — Ritt nach dem Garten von Moharem Bey [4]).

14. April. Unterredung mit dem Vizekönig im Arsenal. Trennen uns etwas kalt. Spazierritt längs des Hafens.

15. April. Die Katakomben und die Bäder der Kleopatra mit Kudriaffski, Ruß und dem Dragoman Lappi aus Elba besucht. Nach Tische die Familie Rosetti [5]) und die unseres Kanzlers.

16. April. Ritt nach dem Machmudieh-Kanal und dem Garten Moharem Beys. Selim Bey [6]) bringt in acht Tagen aus Kutahja die Nachricht des Abschlusses des Friedens. Alle Forts und Schiffe schießen. Abends besuche ich den Vizekönig, der von allen Seiten Glückwünsche empfängt. Campbell und Pierre Abro [7]) besucht. Dieser will mit aller Gewalt, daß ich Acerbi ersetze.

[1]) Armenier, Vertrauter des Vizekönigs.
[2]) Österreichischer Marineoffizier, Kommandant einer Goelette.
[3]) Arzt des Vizekönigs.
[4]) Gouverneur von Alexandrien und Schwiegersohn des Vizekönigs.
[5]) Toskanischer Generalkonsul.
[6]) Ägyptischer General.
[7]) Armenier, Günstling des Vizekönigs.

17. April. Besuche von dem infulierten Abt vom Heiligen Lande, dem Nachfolger Monsignor Azulas; von dem Präsidenten des Klosters hier; von dem amerikanischen Konsul Gliddon u. s. w. Kanonendonner viermal im Tage; abends die Stadt erleuchtet. Ich und Mimaut nebst vielen anderen beim Vizekönig; sehen mit ihm dem Feuerwerke und Bataillefeuer zweier Bataillone zu. Schöner Anblick der erleuchteten Schiffe im Hafen.

18. April. Gebe Besuche zurück. Betrachte einen Teil der Medaillensammlung Anastasys [1]). Feierlichkeiten, Beleuchtung wie gestern.

20. April. Zu Pietro Abro, der mir ein Kaffeebecherchen Napoleons und ein Idol als Alabaster gibt. Nach Tische zu Boghos, der mir seinen Garten zur Wohnung, Dromedare für Kairo und Syrien, Antiquitäten und Geschenke für meine Offiziere verspricht. — Fest bei Herrn Dschibara aus Triest, einem Finanzmanne des Vizekönigs; Tanz, Gesang, Musik, Beleuchtung. Alle Konsuln gegenwärtig.

24. April. Die französische Kriegsbrigg „Le Grenadier" bringt mir Briefe aus Smyrna und Konstantinopel. Entrevue mit Boghos. — Dr. Kaporal, rechte Hand des Mustapha Pascha von Candia, besucht mich. — Den Abend mit Campbell bei Thorburn [2]). Mr. Roquerbe zum preußischen Konsul ernannt und an mich gewiesen.

25. April. Roquerbe instruiert, zu Boghos geschickt, bei Campbell und Mimaut aufgeführt. Spazierritt innerhalb der Mauern. Den Abend bei Parker; über die Reste der heidnischen Religionen in Syrien, die Anzoyris, Kofftin und Ismaeliten.

26. April. Einige Besuche. Die Geschichte des Feldzuges der Ägypter zu schreiben begonnen [3]).

27. April. Den Abend bei Boghos. „Ob der Vizekönig nicht daran denkt, die Vererbung auf seinen Sohn sicher zu stellen?" — Boghos versichert mich, nein; wenigstens habe er nie davon gesprochen. Er rät mir, diese Saite zu berühren.

28. April. Besuche von Roquerbe, von dem armenisch-katholischen Bischof aus Haleb, einem jungen Mann aus Mosul. Bairam durch Kanonen angekündigt. Zu Thorburn in den Garten und abends zum Tee. — Die ägyptische Kriegsbrigg „Il Fulminante"

[1]) Schwedischer Konsul, Archäolog, Numismatiker.
[2]) Englischer Kaufmann.
[3]) „Kleine Schriften." Bd. VII. Stuttgart 1844. Hallberger.

bringt die Mujdege (Bringer guter Nachrichten) aus Konstantinopel mit der Nachricht, daß Selim Efendi, der Kapukiaja[1]) des Vizekönigs, mit dem Ehrenpelz bekleidet worden sei. Dies läßt keinen Zweifel über den Frieden.

29. April. Die Brigg „Montecuccoli" mit Briefen aus Smyrna. St. Simonisten in abenteuerlichen Kleidern aus Triest. Abends bei Boghos; zum Tee bei Thorburn.

30. April. Bairamsbesuche beim Vizekönig und bei Moharem Bey. Roquerbe beiden vorgestellt. Entrevue mit Boghos, der mir seine Unterredung mit dem gestern angekommenen Minister plenipotentiaire Bois le Comte[2]) erzählt.

1. Mai. Pompöser Empfang dieses Ministers. Boghos liefert mir abends dessen schriftlich mitgeteilten Diskurs aus.

2. Mai. Entrevue mit dem Vizekönig. Berede die Antwort, die er dem Franzosen zu geben. Ich entlarve diesen angemaßten Minister. Gearbeitet.

3. Mai. Besuch bei Bois le Comte und dessen greuliche Verlegenheit. Teile meine Entdeckung von gestern Boghos und Campbell mit. Depeschen beendigt.

4. Mai. „Montecuccoli" nach Smyrna geschickt. Bois le Comte zu mir. Abends bei Thorburn.

5. Mai. Depeschen nach Triest expediert. Englische Kriegsbrigg aus Malta in sechs Tagen mit Depeschen aus London an Campbell. Dieser sagt mir keine Silbe davon — ist den Abend beim Pascha. Wahrscheinlich Sieg Talleyrands in London!

6. Mai. Campbell teilt mir verbalement seine Instruktionen mit; Bois le Comte seinen Sieg, die Räumung Kleinasiens erlangt zu haben; Boghos den Entschluß des Paschas zu dieser Räumung infolge Unterredung mit Halil Pascha am 2. d.; Campbell abends den an Boghos schriftlich mitgeteilten Auszug aus seinen Instruktionen.

7. Mai. Unterredung mit dem Vizekönig, der sehr unzufrieden mit den Drohungen Englands. Unterredung mit Campbell; unangenehmer Tag. Der Padre Francesco delle Grotte, Guardian del San Sepolcro und Custode della Terra Santa, und der Don Antonio Vescovo di Mardin. Der letzte macht eine Kollekte, um

[1]) Vertreter, alter ego.

[2]) Französischer Diplomat. Er hatte sich diesen Titel angemaßt, drang peremptorisch auf Räumung der Gebiete von Adana und Tarsus, während der Vizekönig sie schon vorher dem Abgesandten des Sultans zugestanden hatte.

in seine Diözese reisen zu können, die er bekehrte oder durch seinen Übertritt von der armenischen Sekte zur katholischen mit sich riß und aus der er verjagt wurde.

8. Mai. Alexandria. Sehr beschäftigt. Entrevue mit Boghos wegen der Rückgabe Adanas. Berede mit Campbell gemeinschaftliche Schritte; expediere Depeschen nach London, Wien und Konstantinopel. Bis 3 Uhr früh gearbeitet. Vielleicht wieder Wasser im Siebe!

9. Mai. Vormittags Konferenz mit Boghos, im Begleitung von Oberst Campbell. Abends desgleichen mit dem Vizekönig, drei lange und schwere Stunden.

10. Mai. Nur Campbell und abends Rosetti besucht. Trüber Tag.

11. Mai. De Martini spricht mir für Champion[1]). — Der ersten Predigt des St. Simonisten-Apostels Cajol beigewohnt. Brigg „Orestes" mit Briefen aus Smyrna und Wien.

12. Mai. Konferenz mit Boghos über die uns zu erteilende Antwort. Gearbeitet bis 3 Uhr früh. Sehr müde.

13. Mai. Das Arsenal ins einzelnste besehen. In den Garten zu Thorburn. Konferenz mit Boghos. Besuch beim Vizekönig.

14. Mai. Konferenz mit Boghos. Der Vizekönig tritt Adana ab. Abends Nachricht aus Konstantinopel, daß der Sultan dasselbe tut. Zu Boghos; zu Campbell.

15. Mai. Besuch beim Vizekönig mit Campbell. Entrevue mit Bois le Comte, der morgen nach Kairo geht.

16. Mai. Sende die Brigg „Orestes" nach den Dardanellen. Ritt nach dem Landhause Abros.

19. Mai. Abschiedsbesuche.

20. Mai. Damanhur. Mit Kudriaffsky und Ruß und 10 Dienern die Reise nach Kairo um 5 Uhr früh angetreten. In el-Birket, einem Dorfe am Kanal, unter Bäumen zu Mittag angehalten. Nach 11 Stunden Ritt Damanhur erreicht.

21. Mai. Negileh. Bei Chamsin und brennender Hitze nach 9 Stunden Ritt um 2 Uhr nachmittags diesen Ort erreicht. Am Ufer des Nil neben Maulbeerpflanzungen das Zelt aufgeschlagen. Der Machmur Negib Efendi aus Lala in Morea bewillkommt uns artig. Überall Ernte.

22. Mai. Menuff. Eine Stunde vor Sonnenaufgang über den Nilarm. Nur $^1/_2$ Stunde unter einer Sykomore geruht. Um

[1]) Österreichischer Konsul in Kairo.

1 Uhr nachmittags angekommen. Das Zelt nahe der Stadt im Felde aufgeschlagen. Der Defterdar Mehmed-Bey Gouverneur der Provinz.

23. Mai. Kairo. 13 Stunden zu Pferde. Um $^1/_4$2 Uhr früh aufgebrochen. Auch heute den Telegraphentürmen gefolgt. Reiches Delta! Schon um 7 Uhr die Sonne heiß. Meine Leute nehmen einen Esel weg; darüber erhebt sich das Dorf Sagiet-Abuschara; alle Männer mit Stangen; alle Weiber heulend auf den Häusern; meinem Koch Ali Abdallah wird der eine Arm entzwei geschlagen. Bringe ihn mühsam noch eine Stunde weiter. Dinge eine Barke und schiffe ihn ein. Wir fuhren bei Schubra über den Nil von Damiat um 8 Uhr; erreichten um 1 Uhr eine große Sykomore jenseits Galiub; saßen um 2 Uhr wieder auf und stiegen nach 4 Uhr bei Konsul Champion in Kairo ab. Pyramiden. Arabische Wüste glänzend.

24. Mai. Meinen Koch, der noch gestern anlangte, übergab ich zur Heilung einem Kopten aus Altkairo. Der gefangene Abdallah Pascha[1]) schickt den einzigen ihm treu gebliebenen Europäer oder vielmehr Franken, Kapitän Francesco Testa aus Smyrna gebürtig, mit dem Ersuchen an mich, ihn zu besuchen oder zu erlauben, daß er mich besuche. — Der Vorsteher der Missionäre und mehrere Kaufleute zu mir.

25. Mai. Früh nach der Zitadelle, um den Kiaja des Vizekönigs, Habib Efendi, zu besuchen. Dann zu dem Kriegsminister Achmed Pascha, einem Verwandten des Vizekönigs. Abdallah Pascha erneuert seine Sendung.

27. Mai. Abdallah Pascha besucht; bewohnt ein Palais des Scherif Bey auf der Insel Roda. Seine schweren Klagen gegen die

[1]) Abdallah Pascha (vgl. S. 121 die Anmerkung) war den Ägyptern unterlegen und als Gefangener nach Kairo gebracht worden. Er kannte Prokesch seit dem Jahre 1829, in welchem dieser nach Akka gekommen war, um Genugtuung für Gewalttaten zu fordern, die der Pascha gegen österreichische Schutzbefohlene begangen hatte und die bis zur Vertreibung des österreichischen Konsularagenten und zur Beschimpfung der kaiserlichen Flagge ausgeartet waren. Prokesch wußte damals den ob seiner Unbeugsamkeit und Gewalttätigkeit gefürchteten Pascha derart umzustimmen, daß er jede verlangte Genugtuung leistete, Entschädigung gewährte, die auf dem Konsulargebäude feierlich gehißte kaiserliche Flagge mit dem Donner aller Geschütze der Festung begrüßen ließ und überdies Prokesch mit Auszeichnungen überhäufte. An diese Beziehung anknüpfend wandte sich Abdallah jetzt an Prokesch, und diesem gelang es in der Tat, den Sultan an seinen gefangenen Vasallen erinnern zu lassen; worauf die Pforte seine Freilassung erwirkte. Abdallah übernahm dann eine Statthalterschaft in Armenien.

Pforte; Bitte, ihn aus der Gefangenschaft durch Schritte in Konstantinopel zu erlösen.

30. Mai. Abends nach den Pyramiden von Gisch, wo ich Estourmel[1]) treffe. Schlage das Zelt am Fuße der großen Pyramide auf. — Wirkung dieser Massen im Mondenschein! — — —

31. Mai. Besuch der zweiten und dritten Pyramide. — —

1. Juni. Meine Antiquitäten geordnet. Viele Besuche erhalten. Für Salm[2]) Opiumpflanzen aufgetrieben. Mehrere arabische und türkische Manuskripte gekauft.

2. Juni. Mit Estourmel und Ruß nach den Steinbrüchen von Tura. Nacht überfällt uns, da wir auf unser Zelt warten. — — Im Mondschein aufs Gebirge. Begegnen einer Hyäne; sie weicht mit Anstand aus.

3. Juni. Der Vizekönig gestern angekommen. Reite zu ihm aufs Schloß. Erzählt mir seine Reise; lädt mich ein, ihn nach Candia zu begleiten.

— — — — — — — — — — — — — —

4. bis 10. Juni. (Reise über Damiat und Rosette nach Alexandria.)

11. Juni. Alexandria. Mit Briefen beschäftigt. Boghos politische Mitteilungen gemacht und von ihm deren erhalten.

12. Juni. Die kaiserlichen Schiffe „Adria", „Oreste" und „Lipsia" besucht. Zwölf Kisten für Karl Hügel[3]) einschiffen lassen.

— — — — — — — — — — — — — —

16. Juni. An Briefen gearbeitet. Die Brigg „Montecuccoli" expediert.

17. Juni. Entrevue mit Boghos. Er überreicht im Namen des Vizekönigs jedem Offizier meines Bordes einen kostbaren Säbel. Schickt auf meine Korvette 5 Ochsen, 28 Schafe, 100 Hühner, 25 Gänse, 500 Brote, 100 Oka Grünzeug, 100 Pfund Kaffee ꝛc. als Reisegeschenk.

21. Juni. Ich früh in die Stadt. Um Mittag langt der Vizekönig an. Seine Gefälligkeit in der gestrigen Zustellung hatte er so weit getrieben, mir aus Kairo den Brief für Kairo zuzuschicken und ebenso den anderen, damit ich der erste sei, den Be-

[1]) Graf Estourmel, französischer Reisender, den Prokesch in Italien kennen gelernt hatte.

[2]) Altgraf Hugo Salm.

[3]) Freiherr von Hügel, österreichischer Diplomat, Gartenfreund und Botaniker.

schenkten ihr Glück mitzuteilen. — Campbell sehr eifersüchtig über diese Gunst. Armer Haschers! — Bois le Comte lange bei mir; klagt über die Lage seiner Regierung. Abends reite ich zum Vizekönig, danke ihm für die gestern empfangene Gunst. Sein neues Verwaltungssystem ist nun über ganz Unterägypten und ein Departement von Oberägypten ausgedehnt. Langes Gespräch mit Boghos. Nicht über zwei Jahre wird sich der Sultan erhalten, sagt er; der Vizekönig ist zufrieden dermalen, wenn aber das Reich zerfallen sollte, so wird er einen Teil desselben zu retten suchen. Er wird einen Damm gegen Rußland bilden. „Ohne die Russen[1]), wir wissen dies gewiß, wäre der Sultan ermordet worden."

22. Juni. An einem Aufsatze über die Zukunft des Orients gearbeitet; denselben abends Boghos vorgelesen.

24. Juni. Entrevue mit Boghos, etwas kalt. Campbell, der vor mir bei ihm war und vor Eifersucht blind ist, hat mir wahrscheinlich einen schlechten Dienst erwiesen.

25. Juni. Campbells Schritte gegen mich werden mir durch Thorburn bekannter. Er beklagte sich bei Boghos über den Vorzug, den mir der Vizekönig vor ihm und Bois le Comte zugestehe und meint, daß die Höfe von London und Paris damit sehr unzufrieden sein werden. Ich schreibe darüber an Boghos. Abends Abschiedsbesuch beim Vizekönig. Acerbi will sich mir aufdrängen, dazu auf sehr insolente Weise; ich setze mich dagegen und weise ihn in seine Schranken. Der Vizekönig sehr artig, erklärt mir seine Lage zur Pforte, nennt mich seinen Kapukiaja an unserem Hofe. Boghos überreicht mir und Kudriaffsky einen Säbel, mir eine Dose in Brillanten, zwei Schals und zwei Stück Goldstoff für die Fürstin Metternich und desgleichen für meine Frau.

26. Juni. Besuche. Diner bei Anastasy. In die Campagne zu Thorburn. Schöner Mondschein.

27. Juni. Abschiedsbesuch. — Dumreicher[2]) erzählt mir den Tod meines Lehrers, Freundes und Vaters Schneller! — und sendet mir gleich darauf das Blatt der „Allgemeinen Zeitung", worin er angekündigt ist ... Die Welt verödet!

[1]) Die russischen Hilfstruppen, welche zur Zeit des siegreichen Vordringens der Ägypter von Kaiser Nikolaus angeboten und vom Sultan herbeigerufen im Bosporus gelandet waren, um Konstantinopel gegen einen befürchteten Angriff zu schützen.

[2]) Dänischer Konsul.

Abends Abschied von Boghos-Bey; Polen, darunter General Dembinski[1]), tragen sich dem Vizekönig an.

28. Juni. Gefrühstückt bei Thorburn im Garten. Oberst Campbell spricht mir seine Reue aus, durch die mir erwiesenen Ehren gekränkt gewesen zu sein; versöhnt sich ganz mit mir. Erklärte sich in gleichem Geiste gegen Boghos und Thorburn. — Abends 8 Uhr an Bord der Korvette „Lipsia".

29. Juni. Gewässer bei Alexandria. Mit Tagesanbruch unter Segel.

— — — — — — — — — — — — — —

11. Juli. Reede von Nauplia. Früh 6 Uhr da geankert. Wohlbekannte Gestade seid gegrüßt. Hügel von Argos, Berge von Mantinea und Mykenä und du, uralte Thyrins, willkommen! — Kein Kriegsschiff auf der Reede. Sende Kudriaffsky nach der Stadt. Gropius[2]) holt mich ab. Mit ihm nach dem Frühstück in die Stadt; er wohnt auf dem Plantanenplatze. Ich besuche General Heideck; dann Grafen Armansperg[3]), der sich offizielle Mitteilungen von mir erwartet, zufolge einer von dem bayrischen Minister des Auswärtigen erhaltenen Eröffnung; zweistündiges Gespräch in französischer Sprache; er sehr artig, gefällt mir. Zu Trikupis[4]); er und seine Frau die alten. Zu den englischen und französischen Ministern Dawkins und Rouen, der erste der eigentliche Faiseur, geistvoll, sehr unterrichtet, pfiffig. Der König Otto kommt auf der „Madagaskar"[5]), Kapitän Lyons, von Smyrna und den Inseln zurück. Unzufriedenheit der Regentschaft mit seinem Ausfluge nach Smyrna. Mußte drei Tage Quarantäne in Syra halten. —

[1]) Befehlshaber der polnischen Insurrektionsarmee, trat 1848 in die ungarische.

[2]) Österreichischer Konsul.

[3]) Die Regierung Griechenlands lag damals, da König Otto noch nicht volljährig war, in den Händen einer Regentschaft, welche aus drei aus Bayern mitgekommenen Vertrauensmännern des Königs Ludwig I. bestand: aus dem Minister Grafen Armansperg als Präsidenten, dem General von Heideck und dem Staatsrat von Maurer. Ihnen beigegeben waren Legationsrat von Abel und Finanzdirektor von Greiner. Als infolge von Zerwürfnissen, welche bald im Schoße der Regentschaft eintraten, Maurer und Abel 1834 nach Bayern zurückgerufen wurden, übernahmen Staatsrat von Kobell und Herr von Greiner ihre Stellen.

[4]) Der bewährte griechische Staatsmann, damals Präsident des neugebildeten nationalen Ministeriums; mit Prokesch aus der Zeit des Befreiungskampfes näher bekannt.

[5]) Englische Fregatte.

Spaziergang vor das Tor nach der neuerbauten Vorstadt Pronia. Soiree bei Gräfin Armansperg, die vier artige Töchter hat, frische Mädchen. Der 60jährige General Church[1]) schwamm heute von Nauplia nach den Mühlen, 3 bis 4 Miglien weit. Seinen Adjutanten Jochmus[2]) bei Gropius. Viele alte Bekannte kommen, mich zu sehen. Abends spät an Bord.

12. Juli. Nauplia. Vor Tische dem König aufgewartet; ein heiterer, hübscher Junge, mit offenem Antlitz; Prinzenerziehung — wie natürlich — aber eine gute Natur. Er reitet viel, gewöhnlich durch einen seiner Adjutanten und durch zwei griechische Ordonnanzoffiziere, den Sohn des Botzaris, und einen anderen Mysolongioten begleitet, sowie durch eine Abteilung Lanzenreiter; sein dritter Ordonnanzoffizier ist der Sohn des Miaulis[3]). — Graf Armansperg gibt mir ein Diner, wozu die Glieder der Regentschaft gezogen sind, Heideck, Abel und Maurer. Den letzten, der das Justizfach hat, sah ich schon des Morgens. Er gefiel mir als ein junger, kräftiger, kenntnisreicher Mann. Mit ihm und Heideck weiten Spaziergang. Beide froh, die Palikari[4]) los zu sein. Wir besprechen viel, viel die Zukunft! — Abends empfing ich viele Besuche, darunter S. Psyllas, Minister des Innern, Trikupis u. a. m. — Dawkins, Rouen, Lyons.

13. Juli. Zu Dawkins und Kapitän Lyons, der sehr intim mit dem Könige ist; er lobt diesen Prinzen als fähig und gut. Trikupis setzt mir die Absicht auseinander, die griechische Kirche vom Patriachate von Konstantinopel zu trennen, unter eine Synode zu stellen und neu zu organisieren. Wird eben ausgearbeitet. Mangel an Leuten für alle Plätze. Abel scheint mir sehr unterrichtet, aber etwas poetisch und verstockt in seinen Ideen. Biegsamkeit fehlt allen. Ich predige diese und die Kultur des Bodens als einzige verständliche Sprache für das Volk! — Dawkins gibt mir ein Diner, zu dem das diplomatische Korps gezogen ist. Spaziergang mit Psyllas. Hofarchitekt Gutensohn und Dr. Forchhammer[5]) aus Kiel besuchen mich. Der erste scheint mir pedantisch, er eifert

---

[1]) Englischer Philhellene.

[2]) August von Jochmus, deutscher Philhellene, später spanischer General, türkischer Pascha, 1849 deutscher Reichsminister, endlich österreichischer Feldmarschalleutnant, starb 1881.

[3]) Botzaris und Miaulis, bekannte Freiheitskämpfer; letzterer Admiral.

[4]) Freischärler.

[5]) Vgl. S. 152.

gegen Athen und will Korinth zur Hauptstadt, was wir alle bekämpfen. Der griechische Architekt Kleanthes zeigt uns seinen Plan des neuen (zu bauenden) Athen. Forchhammer beweist aus Medons Beobachtung der Sonnenwende, daß der bis jetzt genannte Anchesmos der Lykabettos sei.

14. Juli. Alle Herren der Regentschaft besucht oder von ihnen besucht worden. Drücken mir ihren Wunsch aus, daß ich als Minister hieher käme; haben viele Güte für meine Äußerungen über Personen und Sachen. Um 4 Uhr bei König Otto gespeist. Ist sehr enge bewohnt; wir waren zehn Personen zu Tische und füllten das Zimmer. Viel über Ägypten und Smyrna gesprochen. — Zu Heideck, der mir viele Autographe gibt. — Soiree bei Armansperg. Prinz Altenburg, ein artiger, aber wahrscheinlich fauler junger Mann, Stadtkommandant, macht der zweiten Tochter den Hof.

15. Juli. Zu Rheineck[1]), Direktor der Evelpiden (Militärzöglinge), derselbe, der Gouverneur in Candia war und eine Schwester Maurokordatos zur Frau hat. — Maurokordato zu mir. Alle hassen, alle scheuen ihn; ist aber auch Phanariot durch und durch! — Bei Dawkins ein Memoire der Regentschaft vom 1. Juli d. J. gelesen, worin sie sich gegen die Vorwürfe (die Rußland aufgeregt haben soll) verteidigt, daß die Verlängerung der Anwesenheit französischer Truppen die gegen die Mächte eingegangenen Verpflichtungen und das Beste des Landes verletze. Die französischen Truppen seien für sie Truppen der Londoner Allianz, eben der Allianz, welche dem neuen Könige die Mittel zur Existenz garantiert habe. Nun aber sei bis zur Stunde vom Emprunt nichts eingegangen; ohne wenige Millionen Franken des Königs von Bayern und des Hauses Eichthal hätte die Regierung gar nichts gehabt, ohne die von Rußland übernommenen 22 Millionen Piaster die Verpflichtungen der letzten Protokolle von Konstantinopel nicht einhalten, die Räumung nicht bewirken können. Statt 3500 Bajonette in Bayern anzuwerben, hätte die Regentschaft aus Mangel an Geld und Zeit eine Brigade ausleihen müssen; statt diese, wie der König Ludwig in London versprach, zu bezahlen und dem Könige seine Apanage fortlaufen zu lassen, hat Bayern nichts bezahlt; die entliehenen Truppen sind auf Kosten Griechenlands. Diese Enge der Geldmittel verzögerte die Bildung geregelter Truppen hier; die Bayern mußten aber ver-

[1]) Preußischer Philhellene. Vgl. S. 93.

wendet werden gegen die Palikari und auf den Grenzen; also war nichts anderes zu tun, als die 1500 Franzosen zu bitten, zu bleiben. Diese kosten Griechenland gar nichts, sondern bringen Geld ins Land. Das Memoire protestiert gegen das Recht, zu beurteilen, was im Innern gut oder nicht gut tue. — Die Abneigung gegen die Russen ist groß, eben weil Ricord[1]) zu so vielen Intrigen sich hergab. — Gegen Catacazi[2]), einen Moreoten, allgemeine Klage, er sprenge Gerüchte wegen Angriffen auf die Religion aus u. s. w. -- Zwei Stunden mit Grafen Armansperg sehr vertraut. Frägt meine Meinung über Individuen, die er anstellen will; äußert mir die seinige frei über Trikupis, Maurokordato, Kolettis, Psyllas, Glarakis, Schinas u. s. w.; erzählt mir, wie ihn König Ludwig zu der Präsidentschaft über Hals und Kopf gezwungen habe, ohne auch nur auf eine einzige Frage zu antworten; über die große Unwissenheit in Bayern rücksichtlich Griechenlands; über seine fast mit Gewalt durchgeführte Bedingung, daß der König mit der Regentschaft zugleich nach Griechenland gehe; über die langsamen Vorschritte; über die Gefahr bei des Königs Majorität; über die Sendungen nach Konstantinopel und Wien u. s. w. Der Graf besucht mich zum Abschied und erklärt mir, wie sehr die Regentschaft wünsche, mich hier zu haben. Maurer nimmt Abschied. Heideck weist mir einen Brief des Königs Ludwig, worin ihm dieser schreibt, auf ihn sei seine größte Hoffnung; hätte Heideck nicht auf Armansperg gedrungen, so hätte er Heideck für zureichend geglaubt. Alle Minister nehmen Abschied (ich rettete Psyllas heute vom Falle, mit dem er bedroht war), Gropius, Kleanthes, Hönigstein und Illich begleiteten mich um $^1/_2$10 Uhr an das Gestade. Eingeschifft und gleich unter Segel.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

7. August. Reede von Triest. Nach stürmischer Nacht hier geankert.

8. August. Um 10 Uhr vormittags. Die Korvette verlassen und ins neue Lazarett übersiedelt. Alle meine Kisten werden geöffnet. Facchini sind die Untersucher wissenschaftlicher Sammlungen! Es ist vandalisch! Ohne mich wäre Karl Hügels Herbarium, Vogel- und Schmetterlingsammlung und was er sonst aus Indien nach Ägypten sandte[3]), verloren!

[1]) Russischer Admiral.
[2]) Russischer Gesandter.
[3]) Vgl. S. 185.

10. August. Meine Quarantäne von der Landesregierung auf 28 Tage bestimmt! — Mein Nachbar ein junger Graf Caraman, der mich in Alexandria vermied, hier aber aufsuchte.

13. August. An Grafen Caraman statistische Angaben über Ägyptens Militärstand diktiert.

16. August. Goethes „Faust" durchgelesen mit großem Interesse; nie habe ich ihn besser begriffen als jetzt. — Schilderung vom Tode Schnellers erhalten.

17. August. Triest. Arbeite an der Geschichte des Feldzuges Mohammed Alis. — Gestern „Faust", heute Goethes „Mahomet" gelesen; auch „Tasso", dies entzückende und betrübende Meisterwerk.

21. August. Hofrat von Skribensky überrascht mich des Morgens. Spreche mich frei gegen ihn über die Willkür der Quarantänemaßregeln aus.

23. August. . . . . Welch dumme Urteile über Ägypten höre ich nicht fast jeden Tag? Zwei Irrtümer liegen ihnen zu grunde: 1. daß Europa, dieser verfaulte Weltteil, das unfehlbare Muster für alle Welt sei; 2. daß alles in ein paar Jahren gemacht sein müsse. Und so urteilen wir Europäer, die mit ungeheuren Mitteln so blutwenig leisten!

26. August. Belobendes Schreiben vom Fürsten Metternich über meine Sendung nach Ägypten.

27. August. Abends und tief in die Nacht mit Caraman über das Gemeinsame in allen Religionen, über das Vergängliche in den Institutionen, über das Naturgemäße gesprochen.

28. August. Caraman, der morgen hinauskommt, nimmt Abschied. — Im „Morgenblatt" ein paar interessante Artikel über Dampfmaschinen und Kometen.

30. August. Das Gouvernement teilt mir mit, daß der Kaiser die Antilopen und den Hermaphroditbock, die ich anbot [1]), angenommen habe.

31. August. Aus Alexandria am 28. hier angekommene Briefe endlich erhalten, alle fett, mit Siegellack übergossen, verbrannt durch die barbarische Räucherungsmethode.

3. September. Das Lazarett verlassen.

5. September. Abreise. — — — —

[1]) Prokesch hatte diese Tiere aus Ägypten mitgebracht und für den kaiserlichen Tiergarten in Schönbrunn bestimmt.

9. September. Um Mittag in Wien. Begegne zum guten Zeichen Paar mit Fürstin Nanni in der Mariahilfer Vorstadt. Fahre zu den Schwiegereltern. — — — —

11. September, Wien. Frau und Kind wohl und lieb. Freude dringt in mein Herz! — Die Fürstin, Paar, Baron Ottenfels, Pilat und Fürstin Gabriele besucht.

12., 13., 14. September. Freudige Tage. Mein Weib, mein Kind absorbieren mich und nur ungern esse ich bei Fürstin Nanni und Gabriele.

16. September. Des Morgens 11 Uhr erhalte ich den Auftrag, schleunigst nach Münchengrätz, wo die beiden Kaiser[1]) vereinigt sind, zu kommen. Eben bereit, einen Besuch bei General der Kavallerie Grafen Hardegg zu machen, tue ich denselben und bin dann mit der Fürstin und Paar bei meiner Irene bis 3 Uhr. Moritz Dietrichstein desperat, daß ich einem Diner bei ihm entfliehe, das er für den nach Griechenland bestimmten preußischen Minister und mich bestimmt hatte — um $3^1/_4$ Uhr aus der Linie.

18. September. Münchengrätz, wo ich 8 Uhr früh anlange; der Fürst empfängt mich äußerst freundlich, lobt ein über das andere Mal meine Sendung und läßt Orloff und Nesselrode von meiner Ankunft in Kenntnis setzen. Teilt mir die Konvention mit, die soeben abgeschlossen wurde und wodurch Rußland sich verband, im Falle des Sturzes des Türkischen Reiches nichts ohne Österreich vorzunehmen. Die Meinung des Fürsten ist, dem Fingerzeig der Natur zu folgen, nämlich die europäische Türkei nach den verschiedenen Völkerschaften, die sie bewohnen, in Fürstentümer zerfallen zu lassen. Nikolaus wagte die Idee, ob nicht Griechenland der Erbe derselben sein sollte; Metternich antwortete: Österreich könne nicht zwischen zwei Bayern stecken wollen. Eine zweite Konvention wurde heute unterzeichnet, die einer Offensiv- und Deffensivallianz gegen Frankreich gleichkommt. Der Fürst liest mir dieselbe vor sowie die darauf Bezug habenden Depeschen an das Pariser Kabinett; denn man verlangt d'en finir avec la propagande. Ancillon zur Zusammenkunft eingeladen, entschuldigt sich; dennoch steht Preußen mit uns auf ein und derselben Linie.

[1]) Kaiser Franz und Kaiser Nikolaus. Der hier zwischen Österreich und Rußland abgeschlossene Vertrag, dem auch Preußen beitrat, war gegen die Nichtintervention gerichtet. Außerdem schlossen die beiden Mächte abgesonderte Verträge in betreff der Erhaltung des Türkischen Reiches und der gegenseitigen Garantie ihrer polnischen Besitzungen.

Meine Ansichten über den Orient dringen durch; schon ist Duhamel[1]) nach Alexandria ernannt und jedermann zu Artigkeiten gegen Mehmed Ali gestimmt. Die beiden Kaiser, unsere Kaiserin, der Großherzog von Weimar und Frau nebst dem Gefolge bewohnen das Waldsteinische Schloß. Ich werde, sobald der Kaiser meine Ankunft erfährt, von ihm mit den beiden Kaisern, Orloff, Menzikoff, Benkendorff, Suwaroff[2]) und dem Großherzoge und den Frauen zu Tische geladen. Während des Essens werde ich viel über Ägypten questioniert. Sitze neben Orloff, dessen heitere Offenheit mir sehr gefällt. Er schildert mir den Sultan als einen Phantasten, Roussin[3]) als einen Hascher, das Türkische Reich am Ende! — Nach Tische zieht mich Kaiser Nikolaus in sein Kabinett, dankt mir für meine Sendung, reicht mir häufig die Hand, hat viel Militärisches in Haltung, Sprache, Weise; ein schöner Mann, von dem hier alles entzückt ist, den ich eben nicht für unterrichtet, aber auf jeden Fall kräftigeren Schlages als unsere Prinzlein halte. Er affichiert gegen mich eine unumwundene Offenheit; ich verbürge ihm, daß Mehmed Ali selbst Kleinasien nicht anspreche; er sagt mir dafür fast zu, daß die Errichtung eines Arabischen Reiches[4]) kein Hindernis fände, spricht sich lang über Griechenland aus, lobt Catacazi, tadelt sein eigenes früheres Benehmen in der griechischen Frage, ist überaus kameradschaftlich. Dabei sein Benehmen einfach und würdig.

Diesen Tag verfehle ich Nesselrode. Werde dem Großherzog von Weimar vorgestellt und in der Soiree bei der Kaiserin der Großherzogin. Er, ein Stubengelehrter, hat Grafen Vitzthum und als Adjutanten Herrn v. Beulwitz mit sich. Aus der Soiree der Kaiserin in die des Fürsten Metternich. Er überaus zufrieden mit den Russen (auch wirklich niemand unter ihnen, der ihm gewachsen wäre); freut sich, daß Nesselrode gezwungen war, durch die Macht der Wahrheit zu ihm, den er verlassen und verraten habe, zurückzukehren. Lacht über Ancillon als einen preußischen Doktrinär; schimpft über Palmerston als einen unwissenden Tollhäusler, der gerne mit Gift und Dolch gegen ihn zöge.

19. September. Des Morgens dem Kaiser und der Kaiserin aufgewartet; beide fragen mich viel über Griechenland und König

[1]) Russischer Oberst.

[2]) Adjutanten des Kaisers Nikolaus.

[3]) Französischer Admiral und Botschafter in Konstantinopel.

[4]) Ausführlicheres über diese Unterredung wie überhaupt über die ägyptischen Angelegenheiten bei Prokesch, „Mehmed Ali", Wien 1877, Braumüller.

Otto, klagen über Grafen Armansperg als einem Manne, den der König Ludwig weggeschickt habe, um seiner los zu werden. Dies die allgemeine Meinung hier. Entrevue mit Freiherrn von Brunow, dem russischen Gentz, wie man ihn nennt, und dann mit Graf Nesselrode; beide angenehme Leute, schildere ihnen den Orient und beantworte ihre Fragen über Ägypten und Griechenland. Beide sprechen den Wunsch aus, daß ich als Minister in Griechenland die diplomatische Agentie in Ägypten übernehmen solle; sprechen für die Erhaltung des heutigen Griechenlands und meine Mitwirkung an; klagen über das Memoire vom 1. Juli und Armansperg, verteidigen Catacazi; Nesselrode insbesondere spricht sich frei gegen mich über die Unzufriedenheit aus, welche Rußland gegen mich in der Zeit der griechischen Frage genährt habe, lobt mich deshalb . . . . Unterredung mit Tatistschef. Speise an der Marschallstafel. Unterredung mit Ficquelmont. Felix Schwarzenberg[1]), Lobkowitz und Litta[2]) da. Der Fürst liest mir alles, was hier verhandelt worden. Vor Mitternacht Kaiser Nikolaus ab nach Rußland. Nährt Besorgnisse vor einem Mordanschlag der Polen, die in unseren Ländern leben. Maßregeln dagegen.

20. September. Früh 8 Uhr Kaiser und Kaiserin ab nach Brünn und Linz. Wiederholt Entrevuen mit Nesselrode und Tatistschef; übergebe ihnen schriftlich meine Ansichten über den Orient, die Metternich ganz mit den seinigen übereinstimmend erklärt. Tafel bei ihm. Freiherr von Sacken, ein anderer russischer Redakteur. Herr von Folk von der russischen Gesandtschaft in Konstantinopel. — Der Fürst erhält eine Dose mit dem Porträt des Kaisers Nikolaus im Werte von 26.000 Rubel; ich den russischen Annen-Kommandeur in Brillanten, mein Kudriaffski das Wladimir-Kreuz. Soiree beim Fürsten.

21. September. Prag. Unter heftigem Regen dahin von 6 Uhr bis Mittag. Im Bad auf der Kleinseite abgestiegen. Besuche bei Fürst Louis Liechtenstein[3]), der wahrlich unwissender als ein Türke ist; wußte z. B. nicht, daß die Schiffe sich des Kompasses bedienen! — Ich finde dort Adolf Schwarzenberg und seine Familie. Zu Alfred Windisch-Graetz. Haucht mich alles kalt an. — Zum Fürsten um Abschied zu nehmen; steckt in einer Expedition

[1]) Fürst Felix Schwarzenberg, der spätere Ministerpräsident.
[2]) Graf Litta, österreichischer Diplomat.
[3]) Der regierende Fürst Alois Liechtenstein.

nach Berlin. — Ins Theater: „Der Schnee", Oper von Auber. Musik ergreift mich.

22. September. Wittingau. Ich besuche die Grabstätte des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg. Er ruht im kleinen Egidykirchlein, an ganz abgelegener und frommer Stelle am Weltteich, unter dem Ziegelpflaster links in der Mitte der Länge des Schiffes. So besuchte ich vorgestern bei den Kapuzinern in Münchengrätz die aus der Karthause von Gitschin vor etwa hundert Jahren übertragenen Gebeine des Wallenstein; es sind deren nur wenige mehr, der Kopf fehlt bis auf den Unterkiefer; sie liegen in einem kleinen Zinnsarge schlechten Stils; darunter die seiner Gemahlin.

23. September. Wien, wo ich zu Mittag eintreffe und Frau und Kind recht wohl finde. In der Staatskanzlei kommt mir die Nachricht entgegen, daß den Fürsten Odescalchi, den Schwager Metternichs, heute der Schlag getroffen. Unterredung mit Grafen Mercy und nachmittags bei Ottenfels.

25. September. Abends St. Aulaires[1]) bei Luteroth, ersten Botschaftssekretär, der eine Bathyani zur Frau hat, aufgesucht. Dahin kommen Girardin, der Publizist, und Professor Gans[2]) aus Berlin. — Lese meine Briefe an Schneller durch und wähle aus, was für seinen Biographen angeht.

27. September. Bei Metternich zu Tische. Montbel wiedergesehen, der eben der Duchesse de Berry entgegengefahren war und sie bei Padua traf. Abends bei General der Kavallerie Graf Hardegg.

1. Oktober. Dem Fürsten ein Memoire über die Mittel Ägyptens vorgelesen. Versuch der Karlisten, Henri V.[3]) zu entführen; der Kaiser schreibt an Metternich, seine Staaten „von diesem Lumpengesindel" zu befreien.

2. Oktober. Meine Kisten kommen aus Triest an. Stelle die Mumie in meinem Zimmer auf. Mit Tatistschef und Metternich.

8. Oktober. Viel mit Metternich, der mein Memoire über Ägypten für Rußland und England umarbeitet. Lesung der orientalischen Akten seit Stürmers Geschäftsführung[4]) begonnen. Lambs

[1]) Graf St. Aulaire war als Botschafter von Rom nach Wien versetzt worden.
[2]) Philosoph und Rechtsgelehrter.
[3]) Graf Chambord.
[4]) In Konstantinopel als Internuntius.

zufriedenes Erstaunen über mein Memoire und Klagen über Palmerstons Unwissenheit.

— — — — — — — — — — — — — —

23. Oktober. Unterredung mit dem englischen Botschafter Sir Fred. Lamb über den Orient. Er befürchtet eine Revolution in Konstantinopel, wünscht übrigens den Sultan zu allen Teufeln.

24. bis 26. Oktober. Mit St. Aulaires zu Tische und den Abend; einen Abend bei Tatistschef, einen bei Metternich. Mit Paar und den Meinigen im Belvedere.

27. Oktober. Mit denselben in der Liechtensteinschen Galerie.

4. November. Paar zu Tische bei uns. Abends in der seelenvollen „Norma" von Bellini. Gestern und heute viel mit St. Aulaires. Ich liebe sie und ihre Nähe tut mir wohl. Sie stehen hoch über dem Schmutz des Lebens und doch nahe am Herzen.

7. bis 12. November. Ordnen meiner Steine und Antiquitäten. Wenige Berührung mit dem Fürsten; eine heitere mit der Herzogin von Sagan; eine innige Unterredung mit Dietrichstein. Heute Schmerling bei mir; wünsche ihm Glück zum Bruche mit L. S. und rate ihm, Pauline Kudelka zu heiraten.

15. November. Meine Frau bei St. Aulaire und Ottenfels aufgeführt.

17. November. Angenehmer Abend und Musik, Malerei und Poesie mit Paar bei uns.

21. November. Baron Krieg besucht, einen tüchtigen Mann. Es tat mir wohl, mit ihm zu sprechen. Er schien mir weniger fremd als Metternich und die anderen; klagte viel über die Behandlung Polens und bestätigte manche Greuel, z. B. den Transport von 4000 Familien aus Russisch-Polen nach dem Kaukasus.

23. November. Namenstag des Fürsten, bei ihm zu Tische. Froh den Abend bei St. Aulaire.

25. November. Der Fürst liest mir Depeschen von Apponyi, worin wir den Duc de Broglie[1]) der Lüge zeihen. Er sagte nämlich in einem Zirkulare an seine Diplomaten in Deutschland, er habe sich gegen Österreich, Rußland und Preußen das Recht der Intervention in Belgien, Schweiz und Piemont vorbehalten. Nun aber hatte er Piemont nie ausgesprochen, und wir erklärten ihm, daß wir in Belgien und Schweiz nur eine Intervention aller und

[1]) Französischer Minister des Auswärtigen.

in Piemont gar keine anerkennen würden. An diese Erklärung setzten wir den Krieg.

29. November. In diesen Tagen viel mit Metternich. Seine Unzufriedenheit mit Armansperg, den er einen deutschen Studenten und ohne praktisches Talent und de mauvais genre nennt. Tadelt der Regentschaft Mißtrauen gegen Rußland. Ich arbeite Mitteilungen darüber an Wrede und Tatistschef; auch einen Artikel gegen Don Pedro[1]).

1. Dezember. Ich kann nicht mehr alle Tage schreiben; das Leben ist zu gleichartig. Die Abende zu Hause — auch mit Thalberg, Musik, Paar — oder auswärts bei St. Aulaire, Metternich 2c. Die Mittage in der Staatskanzlei, um mich von den Wunden der Zeit anekeln zu lassen.

6. Dezember. Mit Irene bei St. Aulaire und Kudelka. Ich rede Paulinen zur Heirat mit Toni Schmerling zu. Dann lange mit Dichter Frankl[2]) und Grafen Marschall über die Kunst.

10. Dezember. Angenehmer Abend mit Lesung des „Egmont" und eines Teiles des „Faust".

12. Dezember. Mit Paar und den Meinigen in der Esterhazyschen Galerie; dann das etwas schwerfällige Monument Hofers von Schaller besehen, endlich die Chrysanthemen des Herrn Rupprecht.

15. Dezember. Gelehrte Versammlung bei mir und Vorträge über die Katarakten und über Basalte; die Feldmarschallleutnants Latour und Mazzuchelli, die Grafen Salm und Colloredo, die Professoren Bartsch und Baumgartner, der Vizepräsident von Hauer, Fladung u. s. w.

16. Dezember. Diner bei Sir Fred. Lamb. Dort ein Lord Stanhope, der sich à toute force zum Deutschen macht. Besuch bei Sina[3]) und Ärger, weil mein durch Allion[4]) gegangenes Schreiben an Abdallah Pascha an Mehmed Ali gesendet wurde. Abends bei St. Aulaire mit Dietrichstein.

[1]) Kaiser von Brasilien und König von Portugal, trat die Krone Portugals seiner Tochter Maria II. da Gloria ab, setzte seinen Bruder Don Miguel zum Regenten ein; dieser vertrieb die Königin, worauf Pedro eine Expedition gegen Miguel führte und diesen nach langen Kämpfen 1834 zur Unterwerfung zwang.

[2]) Ludwig August Frankl.

[3]) Chef des griechischen Bankhauses Sina.

[4]) Bankhaus in Konstantinopel.

17. Dezember. Gespräch mit Dietrichstein über die orientalischen Angelegenheiten. Ebenso mit Metternich. Diner bei Liebenberg; dort viel mit Hofrat Brayer. Gespräch mit Ottenfels über meine Zukunft.

18. Dezember. Mit Fürst Dietrichstein bei Marschall Marmont zu Tische. Fast nur über den Orient gesprochen. Kaiserfest bei Tatistschef mit einem außerordentlichen Glanz gegeben. Die Erzherzoge und die Erzherzogin Sophie, die Familie Wasa, die ganze Noblesse, alle russischen Ordensritter gegenwärtig. Zwei Vaudevilles, meist von der französischen Ambassade (der junge St. Aulaire u. s. w.) aufgeführt. Marie Gallenberg singt darin. Vor allen Damen und weit über allen Glanz der Diamanten hinaus leuchtend die Gräfin Hunyadi, geborene Zichy; fast fabelhaft schön! — Sie trug ein Kleid von Goldstoff, den ich aus Ägypten mitgebracht habe.

19. Dezember. Heute $9^1/_4$ Uhr frühmorgens stirbt zu Frauenberg Fürst Josef zu Schwarzenberg, ein sehr edler, mir väterlicher Mann! Die Nachricht davon kommt mir abends an:

20. Dezember zu, da ich eben mit Paar und den Meinigen und Fladung Physik lese. Pepi Fürstenberg schrieb sie mir. Wir lesen noch „Romeo und Julia".

22. Dezember. Sonntag. Altes Konzert bei meinem Schwiegervater. Den Abend bei St. Aulaire und Metternich. Frankreich, in Furcht vor dem Kriege, zittert, daß England in seiner Empfindlichkeit zu weit gehe und beschwichtigt es daher. Talleyrand sagte zu Pozzo di Borgo: Nous sommes entre l'arrogance de Lord Palmerston et les susceptibilités du Duc de Broglie. — Pozzo sagte um die Mitte dieses Monats: Vous parlez de guerre maritime (er sprach zu Louis Phillippe) je m'en moque; la guerre maritime serait suivie 15 jours après par la guerre générale. Je ne sais pas si l'Angleterre vous y fournirait son dernier homme et son dernier sou; mais elle pourrait bien ne pas le faire." Der König bebte wie erschrocken zurück.

23. Dezember. Die Pariser Depeschen vom 8. bis 14. nachgelesen. Abends mit Paar einige schriftliche Mitteilungen Dr. Ernst Münchs[1]) an mich durchgelesen.

---

[1]) Historiker, Professor in Freiburg i. B., Verfasser der Biographie Schnellers und Herausgeber seiner nachgelassenen Schriften.

25. Dezember. Abends lese ich dem Fürsten den ersten Teil von Münchs Selbstbekenntnissen, das er an mich geschickt, vor. Das Gespräch führt auf den Tadel, den der Fürst erfährt. Ich sage ihm: „Die beiden Hauptvorwürfe, die Ihnen die Welt macht, sind: Abhängigkeit von Rußland und Überlassung Deutschlands an Preußen.“ Er antwortet: „Als Rußland einen anderen Weg ging, als den, so ich gewählt hatte, ließ ich es gehen; heute gehe ich mit ihm, weil es mit mir geht. Vor wenigen Jahren, in der griechischen Sache, ging ich nicht mit ihm; man tadelte mich deshalb. Heute, wo es die Erhaltung des Türkischen Reiches will, gehe ich mit ihm, und man tadelt mich wieder. Ich richte mich nach niemand, sondern gehe den Gang, den ich für den wahren halte; wen ich auf demselben Wege finde, den nehme ich mit mir. Ich habe nach und nach die heftigsten Gegner wieder zu mir kommen sehen. So bittet mich heute der König von Bayern, daß ich ihm Griechenland rette. Was Preußen betrifft, so habe ich es ja in der Tasche; alle deutschen Fürsten sind mit mir. Auch den Hof von Turin hab ich. Sind das nicht Resultate?“ — Tatistschef unterbricht uns. Ich gehe zu St. Aulaire, wo ich unter anderen Lord und Lady Fitzgerald samt Töchter, eine Bekanntschaft aus Rom, wiederfinde. — St. Aulaires beklagen sich sehr über Leontine Metternich.

26. Dezember. Den Rest von Münchs Manuskript abends dem Fürsten vorgelesen, dessen Frau Zuhörerin; das stört ihn etwas. Trägt mir auf, das Manuskript an den Bundespräsidenten Grafen Münch zu geben, was ich am nächsten Tage tue. Liest mir ein Schreiben Wredes an ihn vor, wodurch dieser in des Königs Namen um Beistand für den griechischen König ruft. Metternich sehr triumphierend darüber. Das Schreiben Wredes übrigens erbärmlich abgefaßt und ganz unleserlich geschrieben. Den Rest des Abends wie gestern bei St. Aulaire.

27. Dezember. Korrigiere dem Fürsten eine Antwort auf die „Réponse“ im „Courrier français“ für den morgigen „Beobachter“.

29. Dezember. Depeschen aus London vom 13. und aus Konstantinopel vom 11. d. M. gelesen. Abends bei Ottenfels, St. Aulaire und Metternich. Langsdorff[1]) sollte jetzt schon kommen, wird aber durch St. Aulaire in Konstantinopel zurückgehalten.

[1]) Baron Langsdorff, französischer Diplomat.

30. Dezember. Nach der Staatskanzlei zur Gräfin St. Aulaire und zu Fernand Comte Foy, Sohn des Generals.[1]) Schauerliche Geschichte in der „Allgemeinen Zeitung“ eines am 19. zu Dresden vom Dache gestürzten mondsüchtigen Mädchens. — Nachmittags Quartettspiel der Gebrüder Müller, ganz herrlich, mit meisterhafter Genauigkeit und Zusammenfühlung; 1. Quartett von Mozart in A-Dur; 2. Quartett von Mendelssohn in Es-Dur; 3. Quartett von Beethoven in D-Dur. Besuch bei Feldmarschalleutnant Grafen Hardegg.

31. Dezember. Das Jahr geschlossen unter den Liedern Schönsteins und dem Klavierspiele meiner Frau, von den Ihrigen umgeben.

---

[1]) Graf Foy, verdienter General Napoleons und hervorragender Militärschriftsteller.

1834.

1. Jänner. Wien. Glänzender Zirkel bei Fürst Metternich.

2. Jänner. Wortwechsel mit Freund Paar wegen meiner paar Worte über Fürst Josef Schwarzenberg in der „Allgemeinen Zeitung" von 28. Dezember. Schulenburg und einige andere Absolutisten, darunter Fürst Eduard Schönburg, finden sie zu liberal! Sie tadeln die bestimmte Vorhersagung, daß ihr System dem Strome der Zeit nicht trotzen werde, selbst in der beklagenden Form, in der ich sie ausgesprochen, und behaupten, daß dies nie zugegeben werden dürfe. — Metternich, sehr zufrieden über den beruhigenden Eindruck, den die Abberufung des französisch-englischen Geschwaders aus dem Archipel in Konstantinopel gemacht habe. — Abends auf einen Sprung bei dem Bibliothekskustos Geway. Ich finde dort unter mehreren Frauen auch die Arneth[1]) und ihre Schwester. Dann Schmerling den Abend bei mir.

3. Jänner. Mit Herrn v. Overkamp, bayrischem Legationsrat, die Verhältnisse von Griechenland besprochen; er sehr gegen die Regentschaft. — Maler Fischbach zeigt mir hübsche Landschaften seiner Hand.

4. Jänner. Nach der Staatskanzlei zum Vizepräsidenten der Hofkammer Baron Eichhof; nach Tisch zu Graf Klebelsberg[2]), zu beiden, um Welsersheimb[3]) zum Generalkonsul in Ägypten zu verhelfen. Bei Fürst August Lobkowitz zu Tische.

6. Jänner. Unterredung mit Dietrichstein, der über das Nichtkommen Ancillons frohlockt. St. Aulaire brachte Freund Estourmel heute zu mir; ich war aber nicht zu Hause, ging aber abends hin.

7. Jänner. In die Hofbibliothek und ins Kriegsarchiv, um mir für das für Marmont zu entwerfende Itinéraire Noten zu machen. Besuch bei Feldmarschalleutnant Rothkirch und bei Land-

[1]) Geb. Adamberger, Theodor Körners Braut.
[2]) Präsident der Hofkammer.
[3]) Vgl. Seite 21.

gräfin Fürstenberg. Zu Tisch mit Pilat und Overkamp bei Jarke. Merkwürdige Aufschlüsse von Overkamp über Illuminaten und Freimaurer; Ferdinand von Braunschweig, der Besiegte von Valmy, Großmeister aller Freimaurerlogen in Europa.

9. Jänner. Der Fürst gibt mir zwischen Ficquelmont und Kaiser Nikolaus verabredete Depeschen des ersteren an Esterhazy, worin er die Meinung, als sei Österreich Dupe Rußlands, hart und persönlich angreift. „Diese Depeschen hätten den Boden in London durchgeschlagen, würde es nicht meine Expedition vom 10. getan haben. Sie gehen auf alles ein; ich habe sie." Trägt mir einen Artikel in diesem Sinne für die „Allgemeine Zeitung" auf. Abends schrieb ich diesen.

10. Jänner. Lese ihn dem Fürsten vor, der ihn billigt. Abends meiner Frau die „Lucretia Borgia" von Viktor Hugo vorgelesen. Gräßlich! Aber ein Zug des Edlen in dieser Verbrecherin, der fast versöhnt, weil er sie zur Unglücklichen macht. Börnes Briefe aus Paris gelesen; viel Gutmütigkeit, manches Langweilige darin.

11. Jänner. Fast alle Schwarzenbergischen und Fürstin Gabriele besucht. Sie kam vor drei Tagen aus Böhmen. — Am Neujahrsfeste war Fürstin Metternich en couronne coiffiert. St. Aulaire sagte ihr Artigkeiten darüber; „elle n'est pas fort belle mais au moins elle n'est pas volée", sagte sie. „Je ne dirais pas cela, mais je dirais qu'elle est déplacée", antwortete er. „Comment, pourquoi?" — „Parcequ'elle devrait être à vos pieds et non sur votre tête" — damit zog er sich zurück. Nun erzählte Melanie mehreren, dem Botschafter eine harte Pille gegeben zu haben. Dies wurde diesem hinterbracht. Er, in der Überzeugung, daß die Geschichte bis in die Tuilerien kommen werde, schrieb heute abends an Melanie und ersuchte sie um eine Unterredung in Gegenwart ihres Gemahls. Bevor er den Zettel abschickte, frug er mich, der die Geschichte schon durch Fürst Dietrichstein wußte, ob er es tun sollte. Ich sagte ja. Die Fürstin antwortete auf der Stelle äußerst artig und bestimmte den morgigen Vormittag. — Ich bleibe bis Mitternacht mit Marmont und Estourmel. Wir plaudern über den Orient.

12. Jänner. St. Aulaire sprach heute wirklich die Fürstin. Erst wollte sie Ausflüchte machen, dann gestand sie halb, sagte: sie möchte sich Augen und Haare aus Reue darüber ausreißen, und der Fürst sagte ihr: sie habe ein Verbrechen begangen mit

einer Äußerung, wie die beklagte. Nun kam man beiderseits überein, zu schweigen, zu leugnen, und die Fürstin mußte einen privaten Brief an Apponyi schreiben, der im Falle der Frage dem König vorweisbar und ihre Worte auf Scherz drehend. Das erzählte mir St. Aulaire abends[1]). Ich hatte bei Marmont mit Estourmel gespeist und jenem ein Itinéraire du Levant vorgelegt, wonach er sich zur Reise entschloß. Abends auch bei Metternich, wo ich Gise[2]) und Beroldingen kennen lerne.

13. Jänner. Ottenfels kündigt mir an, daß die Hofkammer sich gegen Welsersheimb setze. Künstlerball beim Sperl, dem ich auf Fischbachs Einladung beiwohne. — Heute früh Estourmel seinem Wunsche gemäß zu Montbel geführt. Er, der Freund St. Aulaires, ein Karlist! — und dies frei und offen.

14. Jänner. Totenamt für Fürst Josef Schwarzenberg von seinem Sohne Friedrich[3]) gehalten. Die Kaiserin gegenwärtig. Sehr rührend. — Overkamp, Pilat und Jarke bei mir zu Tische. — Hofball.

15. Jänner. Unterredungen mit Freiherrn v. Gise und Grafen Beroldingen. Jener dringt in mich, nach Griechenland zu gehen; ich stelle ihm meine Bedingungen. Der Fürst trägt mir aus Veranlassung des „Populaire" einen lobenden Artikel über Louis Philippe auf[4]).

16. Jänner. Zweite Unterredung mit Gise, der mir ein ehrlicher und vernünftiger Mann scheint. Er versichert mich, gestern einen Kurier an den König geschickt und ihn gebeten zu haben, sich an die Kaiserin wegen meiner Ernennung zum Gesandten in Griechenland zu wenden und die Sache als eine ihm persönliche zu behandeln; er scheint mit meinen Ansichten zufrieden, verteidigt Armansperg, geht in meinen Wunsch ein, den König vor meiner Abreise nach Griechenland zu sprechen, hört gerne, daß ich selbst Armansperg beim Könige zu verteidigen verspreche; setzt mit Wärme seinen Wunsch auseinander, die Donau frei zu machen und mit dem Main zu verbinden und sieht darin das sichere Gegengewicht gegen den preußischen Zollverein.

[1]) Vgl. „Aus Metternichs nachgelassenen Papieren", V., 539—542 und 569.

[2]) Friedr. Aug. Baron Gise, bayrischer Minister des Innern.

[3]) Kooperator in Salzburg, im nächstfolgenden Jahr Erzbischof von Salzburg, später Kardinal und Fürsterzbischof von Prag.

[4]) Außerordentliche Beilage zur „Allgemeinen Zeitung", Nr. 34 und 35, 1834. „Französische Geständnisse." „Von der Elbe."

Fürst Metternich teilt mir ein Interzept Nesselrodes an Tatistscheff mit, der beifällig die Abschrift eines Berichtes des Grafen Pozzo vom 1. Dezember sendet. Hieraus geht hervor: 1. daß Talleyrand das friedliche Element in der englisch-französischen Politik dermalen sei und mit dem Duc de Broglie nicht am besten stehe; 2. daß Rußland und Louis Philippe den Frieden aufrichtig wünschen und — nach Sebastianis Äußerung — Frankreich mit England nur soweit zu gehen entschlossen sei, als es den Frieden nicht verlassen muß; 3. daß der Duc de Broglie auch mit dem Könige nicht ganz gut stehe, jener diesem manches vorenthalte; z. B. ging die von Palmerston vorgeschlagene Replik auf die russische Antwort (auf die Protestation) nach London zurück, während sie der König nur summarisch kannte, (Pozzo wollte gar nicht daran glauben und bemerkte dem Könige, daß kein englisches Ministerium sich so weit zu emanzipieren wage. „Que voulez-vous"? sagte der König, „j'y mettrai ordre peu à peu, le monde n'a pas été créé en un jour". Der König wiederholte an Pozzo im Beisein Broglies die Friedensversicherungen auch nur deshalb, um dadurch seinen Minister zu binden); 4. daß Talleyrand mit dem Könige durch die Prinzessin Adelaide[1]) eine ganz geheime Korrespondenz führt (der König beredete Talleyrand, wieder nach London zurückzugehen, durch das Geständnis, daß Talleyrands Anwesenheit dort an die Dauer seiner Regierung glauben mache, dessen Aufgeben des Dienstes aber die entgegengesetzte Meinung begründen würde); 5. daß Pozzo den Frieden für nötig hält, damit die deutsche Konferenz in Ruhe stattfinde und Rußland seine Flotte und was sonst notwendig für den ihm wahrscheinlich scheinenden Fall des Sturzes des ottomanischen Thrones einstweilen bereitstelle; 6. daß Rußland ganz gegen die Idee ist, sich mit den übrigen Mächten in eine Besprechung der orientalischen Angelegenheiten, noch weniger in einen Vertrag über die fragliche Zukunft einzulassen. Talleyrand schlug bei Pozzo deshalb auf den Strauch, der sich hütete, darauf zu antworten.

17. Jänner. Fürst Metternich unpäßlich mit etwas Fieber. Von ihm ein merkwürdiges Interzept eines Briefes Heidecks an König Ludwig, d. d. Nauplia, 16. Dezember. Er lobt darin den Stand der Dinge im ganzen, sagt, daß die Energie gegen die Leute, welche allen Regierungen bisher über den Kopf gewachsen

[1]) Schwester Louis Philippes.

waren, eine große Meinung von der Majestät verbreite; daß bis Anfang 1834 Maurer mit den Gesetzbüchern und mit der Errichtung der Tribunale fertig werde; bis dahin werde auch die Armee auf ihrem normalen Stande sein und gedruckte Reglements in deutscher und griechischer Sprache haben. — „Der Wurm," fährt Heideck fort, „welcher am Herzen der Regentschaft nagt und die Zukunft Griechenlands und des Königs bedroht, ist Graf Armansperg. Wir waren auf die Artikel des Dr. Franz [1]) wohl aufmerksam geworden, welche Graf Armansperg als den einzigen Arbeiter, das Heil Griechenlands darstellten, uns aber als die Leute, welche seine liberalen Pläne hindern. Da wir aber wußten, daß Armansperg gerade am wenigsten arbeite, der Zweig der Finanzen am weitesten zurückstand und was darin geschehen war, durch Greiner getan war, so lachten wir darüber. Franz ließ zwar mehrere Personen merken, Armansperg wisse um seine Intrige, billige und ermuntere sie. Wir glaubten aber nicht daran. Später erfuhren wir, daß seine Intrige fast die ganze sogenannte kapodistrianische Partei und die des englischen Residenten Dawkins umschlossen hatte. Dawkins ist ein so gefährlicher Intrigant, daß wir beschlossen, seine Entfernung bei der englischen Regierung anzusuchen. Statt ihn kalt zu behandeln, zeichnete Armansperg ihn aus; er wollte sogar den König vermögen, mit ihm auf der ‚Madagaskar' nach Athen zu fahren; der Takt des Königs rettete ihn vor diesem Mißgriffe. Dawkins schimpfte laut über uns, die Gräfin Armansperg stimmte mit ein und wiederholte nicht selten die Worte der französischen Artikel. Ihr boshafter Charakter, das selbst durch Briefe aus München, die Abel dem Grafen Armansperg vorwies, getadelte Verhalten ihrer Töchter zu dem Könige und zu Prinz Eduard, die schmähliche Abhängigkeit des Armansperg von seiner Frau, dem bösen Dämon Griechenlands, des Grafen Heimlichkeit der Korrespondenz mit den Gesandten und Fremden, „wobei wir mit Schrecken an seine Taten in Euer Majestät auswärtigem Departement erinnert wurden" — seine ungeheuere Eitelkeit — brachten uns notgedrungen zum Ausspruche mit ihm. Er tat, als ob er von nichts wisse. Wir erklärten, Griechenland verlassen zu wollen und durch ein Manifest allen Mächten die Gründe davon vorzulegen. Er versprach das Beste und vorderhand ist Friede im Sanctissimo. Wie oft erinnere ich mich an Euer Majestät über ihn ausgesprochenes Urteil."

[1]) Dr. Johannes Franz, Hellenist, dem König Otto als Dolmetsch beigegeben.

Der Fürst übel auf Gise zu sprechen; er nennt ihn einen hohlen Kürbis. — Weiß weniger als ich über Marmonts Reise, also kein vertrautes Verhältnis mehr zwischen beiden. — Gise per du mit Armansperg; war dessen Schulkamerad, hält ihn für das erste Finanztalent in Bayern, war die Hauptveranlassung von dessen Sendung nach Griechenland, überredete den König dazu.

22. Jänner. Musikvereinsball im Redoutensaal. Ich bespreche mit Kathi Fröhlich ihr Verhältnis zu Grillparzer.

23. Jänner. Minister v. Gise bei mir; lese ihm meine Ansicht über Griechenland vor. Metternich, dem Griechenland und Armansperg unangenehme Punkte sind, ließ ihn eigentlich nicht ausreden. „Kennen Sie Prokesch?" fragte er, „ja? nun so reden Sie mit ihm, er weiß das alles, ich übergebe ihn Ihnen, bereden Sie zusammen die Instruktionen, stellen Sie ihn, wie Sie wollen." Wir kamen überein, daß ich ihm den Aufsatz einhändige und er denselben dem Könige sende.

27. Jänner. Lange Unterredung mit dem Fürsten über einen article littéraire im „Journal des Débats", der das Chaos der Literatur hervorhebt, das heute in Frankreich herrscht. Er trug Jarke auf, denselben für den morgigen „Beobachter" zu bearbeiten, und war dann mit der Bearbeitung unzufrieden. Er tadelt Jarkes Schwerfälligkeit. „Solche Gelehrte verstehen weder den Salon noch das Kaffeehaus; ich verstehe das eine und andere." — Interzept eines Briefes E . . . . s an Görres[1]) aus Larnaka, worin Heideck eine böse Kanaille genannt und überhaupt über Griechenland geschimpft wird. Soiree bei mir.

28. Jänner. Freiherrn von Gise meine Ansicht über die Verwaltung Griechenlands schriftlich übergeben. Er spricht mit großer Wärme über die Donaufreiheit und die Verbindung von Donau und Main. „Dieses ist der Schlußstein meines Werkes; dieses und Ihre Sendung nach Griechenland. Ihre Existenz dort rettet Griechenland."

30. Jänner. Die Korrespondenz meines Freundes Gentz mit den walachischen Fürsten[2]), die ich vor einigen Tagen begann, spricht mich sehr an. Welch eine Geschichte der Zeit!

---

[1]) Professor der Literatur und Geschichte in München. Der Name des Briefschreibers nicht zu entziffern.

[2]) Teilweise publiziert in „Dépêches inédites de Chevalier de Gentz" ꝛc. Paris. Plon.

2. Februar. Mit der Familie St. Aulaire in einem herrlichen Konzert, daß Thalberg und der 13jährige Vieuxtemps[1]) gaben. Abends bei Metternich.

4. Februar. Großer Ball im Palais de France. Die Erzherzoge, der ganze Adel da.

5. Februar. Diner bei Grafen Klebelsberg mit Gise, Reitzenstein[2]), Tettenborn, Paar u. s. w. Dann Viktor Hugo: „Etudes sur Mirabeau" gelesen.

9. Februar. Lustspiel von Bauernfeld „Die Bekenntnisse". — Der Fürst heute sehr in Angst wegen des Versuches der Polen in Savoyen[3]). Dies würde die verwundbarste Seite sein, denn er will den Krieg nicht.

10. Februar. Einen Artikel für den „Beobachter" wegen der Polen gemacht. Zu Tische bei August Lobkowitz. Dann mit Paar und Irene Wieland gelesen. — August verteidigte das konstitutionelle System; nach seiner Ansicht müßte das Oberhaus aus den Würdenträgern der Krone und aus den Chefs der Administration bestehen; die zweite Kammer oder das Unterhaus aber aus erblichen und gewählten Mitgliedern; der Adel säße als erblich im Unterhaus und wäge das demokratische Element so wie dieses den Adel auf.

14. Februar. Konzert bei mir: Thalberg, Schönstein, Jenger und Irene und Paule St. Aulaire, die aber stecken bleibt. Als Zuhörer die Familie St. Aulaire und Herren der französischen Gesandtschaft, die drei Brüder Dietrichstein, Salm, Fürstenberg, Paar, Zedlitz[4]) u. s. w. Dieser letzte, Paar und Fürstenberg soupieren und bleiben bis gegen 3 Uhr früh; ich lese orientalische Gedichte vor.

15. Februar. Schreiben des Fürsten von Samos[5]). Ich spreche Ottenfels davon.

16. Februar. Gise sprach mir letzthin sein Erstaunen aus, den Fürsten durch die savoyischen Geschichten so beängstigt zu sehen. Er geht nach München zurück — sehr unzufrieden, weil er eine übergroße Angst vor dem Gespenst der Revolution und kein Ohr für materielle Interessen der Völker fand.

---

[1]) Der nachmals berühmte Violinist.

[2]) Badischer Gesandter.

[3]) Polnische Insurgenten waren mit bewaffneter Hand aus der Schweiz in Savoyen eingefallen, wo sie entwaffnet wurden.

[4]) Der Dichter.

[5]) Vogorides, von der Pforte nach Pazifikation der Insel eingesetzt.

17. Februar. Schreiben an Vogorides gearbeitet. Dieser Günstling des Sultans trug mir in einem preisenden Schreiben seine Freundschaft an! Ich rate ihm Mäßigung und Wahrheit.

18. Februar. Der Fürst sagt, auf das Schreiben des Vogorides nichts als Komplimente zu antworten; ich muß daher meinen Entwurf kürzen und den wichtigeren Teil an Musurus[1]) richten.

19. Februar. Zu Tische bei Rothschild. Den Abend mit August Lobkowitz, der mir die bis ins Unbegreifliche gehende Kleinlichkeit und Eitelkeit Mittrowskys[2]) und die Faulheit Klebelsbergs schildert.

20. Februar. Den ersten Band des merkwürdigen Romans: „La Vigie de Koat-Ven" von Eugen Sue gelesen. Kein Roman, sondern ein Geschwür der Zeit. Irene schreibt mir die Préface ab.

21. Februar. Den Abend die Familie Fröhlich bei mir. — Italienische Fastenpredigt bei den Minoriten.

22. Februar. Der Fürst spricht die Idee aus, einen allgemeinen Kodex des deutschen Staatsrechtes durch den dermaligen Ministerkongreß[3]) auf dem Deutschen Bunde zu gründen.

24. Februar. Recht angenehm den Nachmittag mit Fürstin Schönburg; lese ihr Stellen aus dem Koran und meinen Aufsatz gegen Lamartine[4]) vor.

25. Februar. Nugent kommt zu mir; frägt mich, ob ich mich entschließen würde, mich neben Dandolo zu stellen, wenn er das Oberkommando der Marine erhielte. Veranlassung hiezu der Vorschlag Pauluccis, im Falle eines Krieges die Marine abzutakeln. — Nachmittags mit Fürstin Louise[5]) meine Lage besprochen.

26. Februar. Soiree bei Fürst Metternich. Er stellt mir den griechischen Gesandten Fürsten Caradja, den Sohn des Joanno Caradja, Fürsten der Walachei, vor, mit dem Gentz die höchstwichtige Korrespondenz hatte.

28. Februar. Zedlitz liest abends bei St. Aulaire „Tassos Tod" vor; nicht genial, aber doch sehr wertvoll. Ich mit Irene dort. — Karl Schwarzenberg aus Italien gestern zurück, mit mir zu Tische bei Schönburg.

[1]) Vgl. Seite 42.

[2]) Graf Mittrowsky, Oberster Hofkanzler der Hofkammer.

[3]) Die seit 13. Jänner in Wien tagende Konferenz der deutschen Minister, zum Zwecke der „Erhaltung des Bundes" einberufen.

[4]) „Allgemeine Zeitung", wieder abgedruckt in: „Kleine Schriften", V., 429.

[5]) Schönburg.

1. März. Großes Diner bei Sina. — Lese Metternich einen Artikel über die orientalischen Angelegenheiten.

2. und 3. März. Baron Cetto, bayrischer Minister, führt Fürst Caradja zu mir; dieser scheint mir ein ziemlich oberflächlicher Mensch. — Ernste Unterredung mit August Lobkowitz über die Folgen des Todes des Kaisers; er ganz für den Kronprinzen, dem er ..... Seelengüte und Urteil zutraut. — Graf Sternberg schreibt aus Prag, daß mein mehrtausendjähriges Getreide aus den thebaischen Gräbern keime[1]).

4. März. Angenehmer Abend mit Louise Schönburg in einem Gespräche über Lamb, den ich bei ihr fand. Über Leidenschaft, Liebe und Pflicht. Mit ihr zu Resi Lobkowitz, die ich auch herzlicher als gewöhnlich finde.

6. März. Den Weimarschen Geschäftsträger von Griesinger besucht. In das Trauerspiel „Tassos Tod" vom Zedlitz. General Hrabowsky, von Bologna durch die Anklagen des Herzogs von Modena entfernt, überrascht mich.

8. März. Schönbrunner Glashäuser und meine Antilopen besucht. Zu Tische und bis spät bei Lobkowitz.

9. März. Konzert alter Musik bei meinem Schwiegervater; Stabat Mater von Astorga u. s. w., dort zu Tische. Abends Gedichte für Zedlitz bereitgemacht.

10. März. Fritz Schwarzenberg aus London, Paris und München zurück; voll Wärme, Geist und Enttäuschung. — Diner bei Marschall Marmont.

11. März. Besuch bei Caradja. — Konzert Spirituel, worin Boklet[2]) spielt. — Bei St. Aulaire die zwei ersten Akte aus Grillparzers „Sappho" vorgelesen.

12. März. Zu Tische bei Schönburg; ein paar angenehme Stunden dort im Gespräch; dann zu Maurogeni und Metternich.

15. März. Zu Tische bei St. Aulaire mit Irene. Ich ende die Vorlesung der „Sappho", die sie sehr ergreift. Sie staunen über die edle Sprache und über die einfachen Mittel, durch welche große tragische Effekte hervorgebracht werden.

16. März. Oratorium „Judas Makkabäus" von Händel (1746) im großen Redoutensaal. Herrliche Chöre. Zu Tische bei Fürstin

[1]) Getreidekörner, von Prokesch aus ägyptischen Gräbern mitgebracht und versuchsweise angepflanzt.

[2]) Pianist.

Gabriele mit Irene. — Unter meinen früheren Papieren finde ich das Bruchstück eines Lustspiels, von mir im Jahre 1817 begonnen, aber nicht geendet.

17. März. Dem Diner beigewohnt, das Fürst Metternich heute dem griechischen Abgeordneten Fürsten Konst. Caradja und ihr gibt. Metternich fast unartig, adressiert ihm nie das Wort; vielleicht weil ihm die griechische Sache überhaupt ein Greuel oder weil er mit größter Ungeduld Ancillon erwartete, der heute abends auch wirklich eintraf. — Einen Flug zur Fürstin Schönburg und Abhandlung über die Kantische Philosophie.

20. März. Mit dem Fürsten über Samos. Zu Tische mit dem aus Südamerika zurückgekehrten bayrischen Professor Martius[1]) bei Moritz Dietrichstein.

21. März. Dem Fürsten den Aufsatz über Samos vorgelesen. Eine Stunde mit Fürstin Schönburg. Zu Tische bei St. Aulaire, dann mit Zedlitz Werners „24. Februar"[2]) vorgelesen, der ob seiner Tendenz mißfällt; „solch eine Dichtung ist ein Verbrechen", sagte die Gräfin.

22. März. Theater des Adels in Schönbrunn für die Armen; ich gehe nicht hinaus. Estourmel bei mir; ich gebe ihm eine Handschrift Reichstadts und einen ägyptischen Stempel.

24. und 25. März. Graf Bouquoy[3]) bei St. Aulaire aufgeführt. Dort stellt mich Brockhausen dem vor einigen Tagen angekommenen Ancillon vor, der mir keinen angenehmen Eindruck macht. Er scheint aufgeblasen, unwahr höflich, eitel im hohen Grade; plump zugeschnittener Salonmensch.

26. März. Zu Tische bei den Schwiegereltern; einstweilen bei mir ein Konzert arrangiert als Überraschung für Irenes Geburtstag: Thalberg, Schönstein, Hoschek[4]), Rizzi, Ranthartinger und die Familie Fröhlich singen und spielen unter Jengers Leitung; außer Irenes Familie nur Paar.

30. März. Ostersonntag. Schändliches Wetter. Bei Caradja, dem seine Audienz beim Kaiser auf übermorgen angesetzt ist. — Abends bei Metternich mit Ancillon über den Orient gesprochen.

1. April. Audienz des Fürsten Caradja beim Kaiser. Er sucht ihn zu bewegen, einen Ministre plénipot. für Griechenland zu ernennen.

[1]) Karl Friedrich von Martius, Naturforscher, Botaniker.
[2]) Zacharius Werners erschütternde Schicksalstragödie.
[3]) Prokeschs Freund aus Prag aus dem Jahre 1820.
[4]) Waldhornvirtuose.

2. April. Besuch bei Ancillon auf seine am Sonntag mir gemachte Einladung. Spreche mich ziemlich leicht; er in dem Stil seines Essais „Sur les grands caractères“ — über Mehmed Ali, über Reichstadt. — Besuch bei Louise Schönburg. Diplomatisches Diner bei St. Aulaire mir und Caradja gegeben. Gesellschaft bei Maurogeni; dort dessen Verwandte, die Fürstin Callimachi, geborene Maurogeni. — Caradja sprach gestern dem Fürsten Metternich im Sinne der Audienz; der Fürst sagt nicht zu und nicht ab.

4. April. Schönstein und Ranthartinger singen den Abend bei mir.

5. April. Namenstag meiner Frau.

9. April. Theater in Schönbrunn von Dilettanten zum Vorteil der Armen. General Vith und Landgraf Fritz Fürstenberg spielen gut, weniger gut Gräfin Hardenberg und Pepi Fürstenberg.

10. April. Dem Fürsten die Instruktionen für Laurin[1]) vorgelegt.

12. April. Fall des Duc de Broglie.

13. April. Rigny an Broglies Stelle!

14. April. Nachricht von Unruhen in Brüssel.

15. April. Paar krank. Zweite griechische Stunde. Bei St. Aulaire zu Tische mit Irene; dann die beiden ersten Akte der „Ahnfrau“ vorgelesen, die ungemein erschüttern.

19. April. Die am 12. abends und die am 14. früh geendeten Unruhen in Lyon und Paris[2]) erscheinen dem Fürsten als erste Gefechte der Schlacht, welche Louis Philippe von seinen verbündeten, inneren Gegner geliefert werden soll und im Zusammenhange mit Brüssel. Er nimmt sie heiter auf als notwendige Resultate der falschen Stellung Louis Philippes.

20. April. Aus einem Interzept Heidecks an den König Ludwig vom 16. März ergibt sich, daß Otto, seelenkrank, nach Hause wünscht. Der Fürst, im Herzen der Meinung, das ganze griechische Königreich sei eine Fehlgeburt und von kurzem Leben, hält nun mit meiner Sendung ohne Zweifel ein.

21. April. Drei Interzepte aus Griechenland; das erste ein Schreiben der Gräfin Armansperg an ihren Bruder, den Kämmerer und Adjutanten des Königs, Klemens Freiherrn von Weichs vom

[1]) Österreichischer Generalkonsul in Ägypten.

[2]) Arbeiteraufstand und republikanische Unruhen zwischen 5. und 14. April.

30. Jänner, worin sie sich über die Vorwürfe von Stolz und von Versäumnis der nötigen Obacht auf ihre Töchter u. s. w. rechtfertigt, scharfen Tadel auf Baron Asch[1]) und Frau werfend, die sie als die Kläger ansieht. — Das zweite ein Schreiben Heidecks an den geheimen Rat und Kabinettssekretär von Kreuzer vom 28. Dezember, aber liegen geblieben bis 31. Jänner. Er verteidigt darin die Regentschaft, rühmt die wiederhergestellte Einigkeit in ihr und ist guten Mutes. — Das dritte ist ein merkwürdiges Schreiben Heidecks an den König Ludwig vom 31. Jänner. Im Eingange erwähnt er des früheren; dann folgende Stelle: „Je eher Euer Majestät nach Hellas kommen, desto besser wird es sein; besonders glaube ich, daß Allerhöchst Ihre Gegenwart auf Erweckung eines mehr praktischen Sinnes und Bestrebens bei König Ottos Majestät den segenreichsten Einfluß üben wird, dessen zu nutzlosen Spitzfindigkeiten und unfruchtbaren metaphysischen Grübeleien geneigtes Wesen dem künftigen Herrscher nicht ersprießlich ist und welches besonders in Hellas einem auf die Sachen scharf gerichteten und entschlossenen Geiste weichen muß." — „Die Umwandlung kann nur der königliche Vater bewirken. Ob Naturanlage, ob Erziehung diese zum Übersinnlichen und bloß Spekulativen zielende Neigung hervorgebracht, kann ich, unbekannt mit Seiner Majestät früheren Verhältnissen, nicht bestimmen; wohl aber würde ich in ihrer Fortdauer ein großes Unglück für den mit den herrlichsten Gemütsgaben ausgerüsteten, schönen, körperlich kräftigen und liebenswürdigen jungen König sehen, dessen Stellung im Leben praktische Ansicht der Verhältnisse, Klarheit und Entschlossenheit im Wollen und Handeln unabweislich fordert."

Bei St. Aulaire zu Tische; dann die drei letzten Akte der „Ahnfrau" gelesen.

23. April. Sehr bewegter Tag. Früh kommt Caradja zu mir, tief bewegt von Mißtrauen und Kränkung; erzählt, Metternich habe ihn auf gestern 2 Uhr zur Abschiedsaudienz bestellt, dann bis nahe an 4 Uhr warten lassen, endlich mit der Frage „avez-vous quelque chose de particulier à me dire?" abgefertigt und ihm abends im Salon außer einem trockenen Adieu kein Wort gesagt. — Ich warte den Fürsten Metternich ab von 1 bis an 4 Uhr, wo endlich eine deutsche Plenarsitzung endet; er kommt strahlend heraus; ich wünsche ihm Glück; er versichert, alles ginge vortrefflich und viele Beschlüsse würden zum Vorschein

[1]) Bayrischer Kammerherr.

kommen. Nun stelle ich ihm die Lage Caradjas vor und erwirke einen Artikel in der „Wiener Zeitung", ein Schreiben des Kaisers an König Otto, ein Schreiben Metternichs an Caradja und eine Dose des Kaisers für denselben. — Zu Tische bei Ancillon mit Werner, Brokhausen und Bülow[1]); fast nur Orient gesprochen. Ancillon viele Sentenzen und Gegensätze und altertümlich Glänzendes im Reden.

Interzept Heidecks an den König Ludwig vom 16. März, antwortet auf ein Handbillett vom 22. Jänner. Graf Armansperg, gegen den er schweren Tadel der Versäumnis ausspricht, hat endlich den Entwurf für das Kassawesen größtenteils vollendet und beschäftigt sich mit dem Kolonisationsprojekte, in dem er das Hauptmittel baldiger Besserung der Einkünfte sieht. Gegen die Kolonisation lehnt sich der Eigennutz auf; gerade deshalb soll sie vor Großjährigkeit des Königs ins Leben treten. Armansperg verlor eine kostbare Zeit. „Uns auf Kosten König Ottos Popularität erjagen zu wollen, geht gegen unsere Pflicht, gegen unser Gewissen und gegen den Willen der Regentschaft in ihrer Majorität." — „In meinem letzten Briefe habe ich Euer Majestät von dem Seelenzustande und der Geistesrichtung König Ottos mit der Offenheit gesprochen, welche meine Anhänglichkeit an Eurer Majestät königliches Haus zur Pflicht macht. Diese fortdauernde Quälerei und Skrupelsucht des jungen Monarchen hat den Mitgliedern der Regentschaft große Besorgnisse erregt und sie zu dem kumulativen Schreiben veranlaßt, welches Eure Majestät nebst den mehr oder weniger ängstlichen Gutachten der Hofärzte durch Kurier erhalten werden."

„Ich muß Euer Majestät beschwören, so bald als möglich nach Hellas zu kommen; es handelt sich um König Ottos Zukunft und um das Gedeihen des neuverpflanzten Wittelsbacher Zweiges. Nur der königliche Vater kann in diesen so äußerst zarten Verhältnissen wirken und Unheil abwenden." — Baron Asch als ein Ehrenmann geschildert, aber zu ernst, zu streng, um als des Königs Gesellschafter zu taugen. Ein heiterer Mann sollte hiezu gesendet werden, damit des Königs Hang zu Tiefsinn und Selbstquälen nicht verstärkt werde. — Hofft auf Dawkins Zurückberufung; er steckt im Salon der Gräfin Armansperg. „In London glaubt man wohl, Armansperg sei die Regentschaft und wir übrigen Handlanger; mich und Maurer hält man für Russen; so dachte man auch in Paris."

[1]) Heinrich Freiherr von Bülow, preußischer Diplomat.

„Bei Euer Majestät Hiersein muß der Entschluß wegen Vorsorge für den 1. Juni 1835[1]) gefaßt werden, von dem die Zukunft des Thrones und Landes abhängt. Die Meinung, daß Armansperg auch nach dieser Epoche noch hier bleibe und das Ruder fortführe, schüchtert jedermann ein."

24. April. Schreiben des Fürsten an Caradja fertiggemacht. Mitteilungen aus Ägypten.

27. April. Vorabend des Geburtstages des Fürsten Dietrichstein, bei ihm zu Abend. — Die Herzogin von Berry hier.

28. April. Angenehmes Diner bei Metternich mit St. Aulaires und einer Baronin Talleyrand, Gemahlin des französischen Residenten in Hamburg; auch Ancillon, Brokhausen u. s. w. — Die Berry heute wieder ab (nach Prag). Dietrichsteins Geburtstag. — Bittschrift an den Kaiser, daß er nicht den Hut abziehen, sondern mit der Hand danken möge. — Castelli[2]) schenkt mir sein Bild und seine niederösterreichischen Gedichte.

30. April. Schreiben an Metternich wegen der Dose Caradjas; er schickt es an den Kaiser und entscheidet die Frage. Abschied von Caradjas, die heute Nacht reisen.

3. Mai. Castelli und die Meinigen zu Tische. Meine Marmorsammlung dem Fürsten vorgelegt. Zu Fürst Lobkowitz.

5. Mai. Mit St. Aulaire die Esterhazysche Galerie besehen. Bei Fürstin Nanni mit Paar, Bouquoy und Huszar zu Tische.

7. Mai. Besprechung mit Brenner über meine Sendung nach Griechenland. — Rigny beruft sich in einem Schreiben an St. Aulaire auf mich; dieser teilt es Metternich mit, der mir darüber spricht. — Den Abend bei St. Aulaire, der voll der Idee, daß ich nach Paris ginge, um mich mit Rigny zu besprechen und eine Verständigung über den Orient zwischen Österreich und Frankreich zu bereiten.

9. Mai. Der Fürst betrachtet die Quadrupelallianz[3]) als keinen Zuwachs an Kraft, sondern als einen von Verlegenheiten für Frankreich und England. — Erklärt, mir den Rang eines bevollmächtigten Ministers geben zu wollen. — Abends bei Ottenfels.

[1]) Tag der Großjährigkeit des Königs.

[2]) Ignaz Castelli, österreichischer Dichter.

[3]) Vertrag zwischen England, Frankreich, Spanien und Portugal, zu dem Zwecke geschlossen, die konstitutionelle Ordnung in Spanien und Portugal zu schützen und gegen die von Don Carlos und Don Miguel angezettelten Aufstände gemeinsam vorzugehen.

12. Mai. Heute an den Kaiser der Vortrag des Fürsten Metternich gegangen, mich zum Ministre Plénipot. mit 6000 fl. Gage, 14.000 fl. Repräsentationsbeitrag, 3000 fl. Quartiergeld und 10.000 fl. Etablierungsgeld zu ernennen. — Oberstjägermeister Graf Hoyos empfiehlt mir als Kommis[1]) einen gewissen Schindler.

13. Mai. Herr von Friedenthal will mit mir auf eigene Kosten.

15. Mai. Baron Bibra schreibt aus Nauplia, 1. April, an Willibald Baron Bibra, Rechtspraktikanten in Bamberg, über die Spaltung in der Regentschaft und die wenige Aussicht für das Land. — Lusi[2]) an den König von Preußen aus Nauplia, 31. März, daß die Regentschaft noch immer alle diplomatische Verbindung mit Dawkins unterbrochen hält, weil sie ihn der Teilnahme an der Verschwörung Kolokotronis[3]) bezichtigt. Parish scheint in demselben Sinne geschrieben zu haben und ist deshalb nach London berufen worden. — „Paroles d'un croyant" von Lamennais gestern und heute gelesen. Wie will man dies Buch überwinden, dies Evangelium der Armen? Die geheimsten Wünsche der Revolution spricht es aus mit ungeheuerer Kraft, einfach und groß wie ein Alpenhaupt; es erlaubt ihre Erfüllung nicht nur, es gebietet sie im Namen der Religion! Wer will heutzutage noch ein solches Buch überwinden!

17. Mai. Metternich liest mir ein Schreiben an Lützow vor, worin er den römischen Hof auf die „Paroles d'un croyant" aufmerksam macht.

19. Mai. Abends mit Paar und Fürstin Nanni in Gentzschen Briefen und Lamennais.

20. Mai. Mit St. Aulaires; wir lesen „Leben ein Traum" von Calderon und sind recht heiter. — Lamennais immer und überall das Gespräch.

24. Mai. Mit St. Aulaires nach Pötzleinsdorf, dort das „Leben ein Traum", II. Akt, gelesen. Nach der Stadt, bei ihnen zu Tische, dann III. Akt. Den Abend alle zu mir, auch Flore Pereira[4]). Schönstein entzückt durch Schubertsche Lieder.

1. Juni. Bei St. Aulaire und Metternich. Auch bei Dietrichstein, der von Weidlingau hereinkam.

[1]) So hießen damals die Attachés.

[2]) Graf Lusi, preußischer Diplomat.

[3]) Anführer im Freiheitskampfe, lehnte sich gegen die Regentschaft auf, wurde verhaftet, später begnadigt.

[4]) Nachmals Gräfin Fries.

2. Juni. Zu Bildhauer Böhm, der unter vielen herrlichen Sachen zwei Holzbüsten wunderbarer Vollendung hat. — „Sorgen ohne Not" im Burgtheater.

3. Juni. Metternich teilt mir Interzept des Grafen Armansperg an den König von Bayern mit [1]).

4. Juni. Heidenstam [2]) schreibt, Nauplia, 27. April, an Löwenhielm: L'état des choses n'a fait qu'empirer et aujourd'hui la scission existante entre les régents n'est plus un secret, et le rappel de Mr. Dawkins demandé officiellement à L. Palmerston devient de plus en plus une question vitale pour le parti en majorité de la régence qui s'est séparé du Comte Armansperg. — — Ce parti suit une marche que le Roi approuve, que le Roi de Bavière a sanctionnée, et le Comte Armansperg se trouve réduit à une nullité entière par l'éloignement où il se tient lui même des affaires; cela fait naître dans la société seulement un état des choses desagréable, mais pour les affaires tout le monde est d'avis qu'elles n'en vont que mieux."

5. Juni. Angenehmer Abend bei Pereira [3]) zu Dreihaus und dann bei St. Aulaire.

8.—10. Juni. Der Artikel „Urteil eines Weltmannes" in der „Allgemeinen Zeitung" [4]) macht viel Aufsehen. Ich gestehe niemandem, daß er von mir, denn dies würde ihn zu Schmeichelei umgestalten. Der Fürst scheint es nicht zu ahnen; ihn erschreckte der Artikel anfänglich.

12. Juni. „Es ist nicht Prokesch' Stil", sagt der Fürst. Desto besser. Pilat dagegen ist nicht abzubringen, daß ich der Verfasser. — Fast jeden Tag deutsche Konferenz.

15. Juni. Den Abend in Dornbach mit Paar und Fürstin Nanni. Gentzsche Briefe.

17. Juni. Früh 8 Uhr Viktorine St. Aulaire mit Langsdorff im Hotel des Nunzius, durch diesen (Ostini) getraut.

18. Juni. Zu Tische bei Sina mit Fürst Metternich, Paul Esterhazy, Graf Münch, Ottenfels, Werner u. s. w.

---

[1]) Siehe Anhang III.

[2]) Schwedischer Geschäftsträger in Griechenland.

[3]) Baronin Pereira, geb. Arnstein, geistvolle Frau, deren Salon sehr gesucht war.

[4]) „Außerordentliche Beilage Nr. 221". Zur Verteidigung Metternichs.

21. bis 23. Juni. In englischen Depeschen versenkt und die ganze Verhandlung über die Inquiry Commission der Irischen Kirche[1]) durchgearbeitet.

24. Juni. Artikel im „Journal des Débats" vom 16. verletzt den Fürsten sehr. Ich schreibe auf der Stelle einen dagegen.

25. Juni. Lese ihn bei vollem Zimmer dem Fürsten vor; mache einen für den „Beobachter". Froher Abend bei St. Aulaire auf dem „Himmel". Er gibt sich mir sehr bekümmert durch die Drohungen Englands gegen Rußland und durch die Gleichgültigkeit des Fürsten Metternich gegen die Gefahr. Ich sage ihm, daß ich gleichfalls keine sehe. Er meint, England könne eine Seemacht im Schwarzen Meere nicht dulden und müßte trachten, sie zu vernichten. Ich scherze darüber und erkläre kein Ministerium Whig stark genug zu einem solchen Streiche. Er meint, da die Gefahr da sei, müsse man den näheren Weg gehen zum Vergleiche; man müsse Rußland einladen, sich mit allen Mächten zu verpflichten, kein Dorf vom Türkischen Reiche zu nehmen und die Dardanellen-Durchfahrt nie zu begehren. — Darauf würde es unbedingt nein antworten, und was dann?

30. Juni. Gestern teilte mir der Fürst die Idee mit, die Räumung der Legazionen an die Beendigung der Schweizer Sache[2]) zu hängen. Bei St. Aulaires auf dem „Himmel" zu Tische. Mit großer Mühe im Nachtdunkel nach Sievering herab.

2. bis 7. Juli. Einfärbige Tage, mit Fürstin Nanni einigemal ins Freie, nach Erlaa, Hacking, zum Lusthaus im Prater. Der Fürst nach Karlsburg und Baden.

15. Juli. Mit Irene bei St. Aulaires zum Frühstück und Abschied. Ich liebe diese Familie, wie man einen schönen Frühlingsabend, eine herrliche Gegend oder ein ionisches Klima liebt. — Metternich in die Stadt. Der Kaiser habe mich dem Kronprinzen von Bayern[3]) für die Zeit von dessen Aufenthalt in Wien zugeordnet, sagt er. Triumphiert über den Sieg über die Schweiz.

---

[1]) Dieser Kommission lag die Prüfung der Klagen und Forderungen ob, welche die irischen Katholiken gegen die drückenden Maßregeln der englischen Regierung erhoben.

[2]) Die Umtriebe der in der Schweiz lebenden politischen Flüchtlinge veranlaßten Verhandlungen, welche dazuführten, daß die Bundesregierung strenge Maßregeln gegen diesen Mißbrauch des Asylrechts ergriff.

[3]) Maximilian.

17. Juli. Viele Gänge und Ritte vergeblich um die Ankunft des Kronprinzen von Bayern zu erfahren. Deshalb abends auch nach Schönbrunn.

18. Juli. Schönbrunn. Auch heute vergeblich auf den Kronprinzen von Bayern gewartet. Man weist mir im Schlosse die Zimmer des Adjutanten des Kaisers, General Appel, an. Den Hofschauspieler Reihl finde ich als Kammerdiener und unterhalte mich lang mit ihm. Graf Podstatsky als Kammerherr und Major Wohlgemuth gleichfalls dem Kronprinzen zugewiesen. Warte bis nach 10 Uhr, dann zurück in die Stadt.

19. Juli. Schönbrunn. Speise zu Mittag bei Erzherzog Franz. Er sowohl als seine Frau Sophie empfangen mich recht lieb. Die Fürstin Kinsky, die Gräfin Herberstein und die Grafen Goeß und Falkenhayn noch zu Tische. Wird nur über den Orient und Griechenland gesprochen. Nach Tisch ihre beiden Söhne herein, muntere, natürliche Buben, der ältere[1]) mehr in die bayrische, der jüngere in die österreichische Familie sehend. Viel leichter und angenehmer der Umgang als in unserem Adel. Nach Tische das letzte Ruheplätzchen Reichstadts und den Kindergarten besehen. Die Erzherzogin als Mutter mit ihrem Kleinen. — Abberufen nach Wien, da der Prinz vorderhand nicht kommt.

29. Juli. Erhalte Befehl vom Fürsten Metternich, morgen nach Baden zu kommen.

30. Juli. Glaubte meine Sache entschieden, der Fürst spricht mir aber über seinen in der Schweiz errungenen Sieg und trägt mir eine Arbeit darüber auf, die ich im Gartenhaus bei Liebenberg, wo ich meine Frau abgesetzt hatte, zu seiner Zufriedenheit mache. Speise bei ihm. Mit Liebenberg in die Krainerhütte. Hofrat Martin sagt mir, meine Ernennung sei vom Kaiser unterzeichnet. Abends herein.

31. Juli. Erfahre von Ottenfels meine Ernennung zum bevollmächtigten Minister d. d. 29. Juli. Zu Tische bei Fürstin Gabriele.

3. August. Sonntag. Nach Baden; finde Metternich und sie im Begriffe zur Kirche zu gehen, gehe mit. Er will dem König[2]) nach Brückenau schreiben und dessen Antwort abwarten — auf den Kaiser noch einen Sturm wegen des Oberstenranges machen. Esse dort. Abends herein.

[1]) Jetzt Kaiser Franz Josef.
[2]) Ludwig I. von Bayern.

7. bis 9. August. Reisevorbereitungen. Pferde besehen. Abends bei Kudelka.

15. bis 16. August. Eingepackt. Metternich in der Stadt. Schenke ihm die Marmorsammlung. Tunners Madonna für die Fürstin kommt an.

22. August. Früh nach Schönbrunn, um mit Graf Czernin[1]) den Empfang des Kronprinzen von Bayern zu bereden. Dann nach Baden zum Fürsten, dem ich einen Artikel über Syrien für den „Beobachter" und einen über die Haltung Rußlands in Konstantinopel für die „Allgemeine Zeitung" vorlege.

23. August. Aufwartung bei der Kaiserin. Sie äußert mir den Wunsch, daß König Otto die Erzherzogin Therese oder die Prinzessin Hermine heirate. „Wenn man Sie fragt, so sagen Sie, der Kaiser würde es mit großem Vergnügen sehen, aber es stünde noch an den Mädchen." Dem Fürsten mehrere Artikel für die „Allgemeine Zeitung" vorgelegt; lobt sie sehr und spricht sein Bedauern aus, daß er mich verliere. Selbst Gentz habe nicht so den Zeitungston zu treffen gewußt, und Jarke belehre nur die, welche keiner Belehrung bedürfen. Zeigt mir mehrere Reliquien eines Bischofs Egbert von Trier, die ihm der Herzog von Nassau kürzlich in einem byzantinischen Schranke sandte.

24. August. Schönbrunn. Früh 6 Uhr mit Graf Podstatsky dem Kronprinzen von Bayern bis Purkersdorf entgegengefahren; dort warten auch Major Wohlgemuth und der bayrische Minister Baron Cetto. Der Kronprinz kommt um 11 Uhr. Wir fahren alle nach Schönbrunn, begleiten ihn bei den Besuchen u. s. w. Ich bewohne ein Gartenzimmer zu ebener Erde. Mit dem Kronprinzen sind Major Baron Pfeil-Scharfenstein, Hauptmann Laroche, Leutnant Baron Zoller, Sekretär Wendland, Leibarzt Dr. Grell. — Soupiert bei Erzherzog Franz. — Der Kronprinz scheint mir ein guter, etwas leichter Junge, der das Prinzenhandwerk des Umganges gut versteht.

25. August. Ludwigstag. Die Erzherzoge kommen alle; Karl und Modena, auch der Palatin, mit ihren Familien, die Erzherzoginnen Therese und Hermine. Getändel den ganzen Tag.

26. August. Jagd bei Laxenburg. Abends Theater. Ich mit Laroche und Wohlgemuth bei Dommeyer[2]) in Hietzing.

[1]) Oberstkämmerer.
[2]) Beliebtes Restaurant.

27. August. Diner und Gouter in Laxenburg. Altes Schloß und Garten besehen. Wasserpartie unter Musik. Der Kronprinz heute sehr gesprächig mit mir; leidenschaftlich für den Orient; will wieder dahin.

28. August. Abschiedsaudienz beim Kaiser. Er sehr freundlich, legt mir den Handel ans Herz. Ich bitte um die Befreiung der als Seeräuber sitzenden Griechen; er sagt mir sie zu. Er fragt mich, ob Graf Colloredo wirklich bei einem Diner der Naturforscher vor zwei Jahren dem Dr. Stifft ein Pereat gebracht habe und nennt es eine unwürdige Büberei. Ich entschuldigte Colloredo und leugne das Faktum. — Lange Unterredung mit Sekretär Wendland über Griechenland; er hält fest an Armansperg und erklärt Heideck unschädlich, weil unfähig; teilt mir üble Sagen über Gropius[1]) mit, die ich für Lügen erkläre.

29. August. In die Stadt. Im Josefstädter Theater; da Abschied von Paar. Er erzählt mir Äußerungen Lützows gegen meine Konduite in Italien und seine Antwort.

30. August. Fahrt in die Brühl. Haben Diner in Liechtenstein, Gouter im Pavillon, Strauß mit seiner Musik an beiden Orten. — Lange und sehr freundschaftliche Unterredung mit Wendland über die Schwierigkeiten seiner und meiner Stellung, Griechenland u. s. w.

1. September. Abschiedsaudienz bei Erzherzog Franz Karl; spricht mit Rührung von Reichstadt und erkennt mein inniges Verhältnis zu diesem an, das er, wenn die Leute wahr sagten, früher nicht anerkennen wollte; hofft, der Kronprinz Max gefalle sich in Österreich; wünscht, die Erzherzogin Therese gefalle ihm, und frägt mir darüber meine Meinung ab. Wir kommen darin überein, daß sie guten Eindruck auf ihn gemacht habe, er aber vorderhand wohl nicht an Heirat denke. — Abschied von Marie Louise. Sie dankt mir mit einiger Bewegung für die ihrem Sohne bezeugte Freundschaft. — Spaziergang im Garten mit dem Kronprinzen Max. Wir finden uns schnell im Geiste, sprechen uns überaus leicht, handeln den Stand jeder einzelnen Macht zu Griechenland und die daraus für dieses hervorgehende Politik ab; scheiden mit Bedauern über die Kürze der uns gelassenen Zeit. — Diner, Jagd, Gouter im Prater. Major Baron Pfeil gibt mir im Auftrag des Kronprinzen eine goldene Dose mit dessen Namenschiffre

[1]) Klatsch über den österreichischen Konsul in Athen.

in Brillanten. — Nach dem Souper, das um 10 Uhr endet, mit dem Kronprinzen auf sein Zimmer. Dort bis 1 Uhr im Gespräch, das ihn so anregt, daß er mich beschwört, mit ihm morgen nach Brünn[1]) zu fahren. Ich sage es zu.

2. September. Brünn. Erzherzog Franz, dem unserer Verabredung gemäß der Kronprinz seinen Wunsch hat wissen lassen, teilt mir denselben auch als den seinigen mit. Um 9 Uhr mit dem Kronprinzen im offenen sechsspännigen Wagen nach Brünn abgefahren; um 7 Uhr abends hier angelangt und im Kameralgebäude abgestiegen. So kurz ist mir noch keine Reise vorgekommen! Wir sprachen ohne Unterlaß vom Schönbrunner Tor bis zur Stiege im Hause zu Brünn. Er entwickelte viele Beweglichkeit im Geiste, Verstand, Lernsucht, Zweifel in religiöser und politischer Beziehung. Wir sprachen zuerst über Reichstadt; mein ganzes Verhältnis zu diesem Prinzen erzählte ich ihm mit Wärme und Offenheit, denn das teilnehmende Herz regte mich an. Nur schwer trugen wir die Unterbrechung durch das Gerassel auf dem Stadtpflaster und knüpften in der Leopoldstadt schnell das Gespräch wieder an. — Der zweite Stoff war Fürst Metternich. Er rühmte den Eindruck, den eine Stunde Gespräch mit diesem ihm gemacht, dessen klare Darstellung, dessen Offenheit, Strenge im Urteil, praktische Ansichten. Ich schilderte den Fürsten auf das günstigste, die Hoheit seiner Gesinnung, die Entfernung von aller Kleinlichkeit, den festen Willen, die Schärfe des Geistes. Weiter kam Englands Stellung nach außen und innen zur Sprache, Palmerstons Stützigkeit, die Reform u. s. w. Über die Bedingungen des Gedeihens Griechenlands redend, sprach mir der Prinz die Ansicht aus, für möglichste Beibehaltung der vorgefundenen Institutionen; erklärt sich für Armansperg, klagt über den Leichtsinn der Zusammensetzung der Regentschaft, über seine eigene und Ottos Erziehung, schildert diesen als durch Pfäfferei fast verdummt, furchtsam vor jedem Gedanken, übel auf seinen Vater zu sprechen, nur mit ihm (dem Kronprinzen) vertraut; wenig spreche ihn an; während des rührendsten Empfanges zu Syra sei er in Skrupeln totenblaß gewesen, ob die letzte Beichte gültig! Unumgänglich sei ihm Umgang mit mir nötig; er werde mir einen Brief an ihn senden, der mich ihm nahestellen solle; wenn Heilung möglich, sei es durch mich. — Erzählt mir seine Jugend, pendantische Erziehung, wie in Göttingen ihm der Knopf aufgegangen, er seine Freundschaft für Wendland

[1]) Kaiser Franz hielt sich eben dort auf.

dort geknüpft und trotz Intrigen aller Art bewahrt. — Religion und Religionen, Orient, Ursachen des Despotismus dort, die ich hauptsächlich darin sehe, daß der Sultan auch Papst, überhaupt jeder größere Souverän dort Religionsoberhaupt ist; über Vielweiberei; über Dienstbotentum und Sklaverei, über Mehmed Ali und Ägypten; über Zeit und Raum, Kant, Spinoza, Schelling, über den Parallelismus der geistigen und physischen Welt u. s. w. Mit größter Wärme und wahrem Vergnügen gesprochen, so daß wir, in Brünn einfahrend, beklagten, daß es schon aus sei.

3. September. Begleite ihn zum Kaiser. Dann fahren wir alle ins Turasser Lager, wo 30.000 Mann ein Revuemanöver ausführen. Herrliche Truppen, schlecht gedachtes Manöver, großer Staub. — Begleite ihn zurück, nehme mit innigem Händedruck Abschied; er fordert mich auf, ihm zu schreiben. Wendland gibt mir für Aschaffenburg[1]) folgende Instruktion: Unbedeutend dort: Hofmarschall Baron Gumpenberg, Adjutanten Fürst Taxis und General Baron Zweibrücken; bedeutend: vor allem Herr von Grandauer, Staatsrat und Sekretär des Königs, Kammerherr von der Tann, der mit dem König auf der Universität war und alles gilt. Die Königin mit Gräfin Ducroix, Oberstthofmeisterin, Gräfin Grafenried und Baronin Mendel, Hofdamen. — Der Hofmarschall Besserer, den ich in Rom mit dem Kronprinzen sah, ward mir von diesem als ein Intrigant geschildert, der ihn bei seinem Vater als Franzosenfreund, liberal u. s. w. ansehen machte; daher mancher Zwist mit seinem Vater. Viel auch über Liberalismus, Konstitutionen, reine Monarchie.

4. September. Wien. Um 9 Uhr angelangt. Fast den ganzen Tag mit dem Fürsten; mit ihm auch zu Mittag. Auch er zufrieden mit dem Prinzen und unsere Ansichten stimmen. Er rät mir, den Johannisberg zu besuchen.

6. September. Vorbereitungen zur Abreise. Abends halb 12 Uhr fort.

9. September. Regensburg. Dom und andere Kirchen besehen; Taxische Reitschule, Fürstengarten. Zu Mittag auf die Walhalla gefahren, die eine Stunde donauabwärts auf dem linken Ufer bei Donaustauff liegt. — — —

10. September. Nürnberg. Heitere Ansicht der Stadt, bürgerliche Wohlhabenheit. Gäbe man doch nie die National-

[1]) König Ludwig hielt sich eben dort auf.

trachten auf; wieviel Charakter geben sie einer Stadt. Albrecht Dürers Haus. Das Schloß. Die Sebaldus- und Lorenzkirche. — —

12. September. Aschaffenburg. Im Adler um $^1/_2$8 Uhr früh abgestiegen. Melde dem Hofmarschall Freiherrn von Gumpenberg meine Ankunft. Der Flügeladjutant Baron Zweibrücken kommt, mich um 2 Uhr zur Audienz und zur Tafel zu laden. Im Vorzimmer des Königs finde ich den preußischen General v. Wolzogen von der Frankfurter Militärkommission. Er[1]) läßt ihn warten und empfängt mich mit vielen artigen Worten; läßt mich übrigens kaum reden, versichert, daß Österreichs und Bayerns Interessen in der griechischen Sache Hand in Hand gingen, wie Dawkins und Catacazy intrigierten, wie Rußland gerne eine Moldau und Walachei in Griechenland hätte u. s. w. — Seine Bewegungen sind gewaltsam und heftig, er faßt mich oft am Rocke, dreht sich über mich und spricht mir ins Ohr. Ich manöveriere ihn zuletzt in einen Winkel des Zimmers, um ihn zur Ruhe zu zwingen. Vor Tisch werde ich der Königin vorgestellt, einer schönen Frau, die verständig spricht; auch der Erbgroßherzogin von Darmstadt, einer sittsam heiteren Frau, ganz ähnlich in den Zügen dem König Otto. Bei Tische zwischen ihr und der Oberhofmeisterin Ducroix. Ich muß viel über Reichstadt erzählen. Der erste Eindruck, den mir dieser Hof macht, ist ungünstig; oberflächlich, seicht.

13. September. Früh einige Stunden mit dem Kammerherrn von der Tann; er ersucht mich um Autographen, namentlich Reichstadts, und verspricht mir deren; wir besprechen Griechenland. Er beklagt die Wahl der Regentschaft, sagt, daß Armansperg große Torts gegen König Ludwig habe und die Kenntnis hievon die übrigen drei zur Intrige ermutigte; Abel sei schlecht und wirrer Kopf. Maurer ein mittelmäßiger Liberaler, Heideck ein Maler, weiter nichts, in den der König vernarrt sei, dabei überaus eitel. Der König Otto sei durch den Wunsch, ihm eine andere Erziehung als dem Kronprinzen zu geben, verdorben worden. Um $12^1/_4$ Uhr zum König; dort eine starke Stunde. Frägt mich zuerst über die Dauer des Türkischen Reiches, über Mehmed Ali, gibt mir viele Versicherungen über seine Zufriedenheit mit meiner Wahl. Wir besprechen die Absichten der Kabinette in bezug auf Griechenland und die Weise, wie Griechenland statt tributär unabhängig wurde. Empfiehlt mir seinen Sohn Otto, erklärt, wie sehr er eine Verheiratung desselben mit einer österreichischen Erzherzogin wünsche,

[1]) der König.

wie er nie seine Einwilligung zu einer französischen Prinzessin geben würde und auch eine russische nicht wünsche. Tadelt Abel und Maurer als liberale Narren, Heideck als schwach und lobt Armansperg als durch Erfahrung gereift, als eminentes Finanztalent. Frägt mich, ob ich nachgedacht, wer nach dem 1. Juni 1835 bleiben solle? Ich antwortete unbedenklich: Graf Armansperg. Der König geht in diese Ansicht ein. Tadelt die Gräfin Armansperg. Viel über die Ressourcen des Landes, über den revolutionären Geist in Europa, über die bayrischen Landstände. — Ladet mich zum Tee und Souper.

Da ich nicht Punkt $^1/_2$8 Uhr kam, so ließ mich der König dreimal holen. Ich fand die Gesellschaft am Teetische; mein Platz war neben dem Könige. Es wurde viel über Mehmed Ali und Ägypten gesprochen, auch über Nubien; ich sprach fast allein und hatte kaum Zeit, die Fragen von König und Königin zu beantworten. Nach dem Tee nahm mich der König ins Seitenzimmer, gab mir Briefe an seinen Sohn Otto, Armansperg, Heideck, Klenze und Kobell[1]), „keine Uriasbriefe", wie er sagte, sondern solche, welche seine Überzeugung aussprechen, daß Österreich Griechenlands größte Stütze sei und seine innigste Freude über meine Wahl; er empfahl mir seinen Sohn, drang in mich, die Aufhebung der Klöster als eine ungeschickte Maßregel zurücknehmen zu machen u. s. w. Dann gingen wir zum Souper. Ich saß neben der Königin; viel über Reichstadt. Nach Tische lange Unterredung mit ihr über Ottos Stimmung und Lage; sie sehr gerührt dabei, spricht mir, als ob ich ihres Sohnes Retter sein würde; viel über Heideck. Sie scheint von niemand eine Meinung zu haben, auch nicht von Armansperg. Für den Kronprinzen leuchtete nicht viel Neigung aus ihren und seinen Äußerungen. Trägt mir viel für Kaiser und Kaiserin auf, gibt mir einen Brief an König Otto und übergibt mich dann zum Abschiede der Erbgroßherzogin von Hessen, ihrer Tochter, die mir für ihren Bruder viel Liebes und Herzliches aufträgt. — Die Oberstthofmeisterin Ducroix beschwört mich, König Otto zu vermögen, daß er doch öfter schreibe. Kürzlich war endlich ein Brief von ihm an die Mutter gekommen.

Im ganzen bin ich zufrieden mit dem Hof. Der König gewinnt im näheren Umgange. Für unwissend halte ich ihn, aber

[1]) Oberbaurat Klenze war damals in Athen mit dem Aufbau dieser Stadt und des königlichen Schlosses beschäftigt. Franz v. Kobell, Mineralog, bekannter Dichter, vgl. Seite 187.

für gutes Urteil habend. Die Königin ist eine schöne und gescheite Frau, die sogar einer Leidenschaft fähig wäre. Die Erbgroßherzogin ist ein liebes errötendes Kind.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

27. September. München. Die Nacht durchgefahren. Die herrliche neue Residenz besehen, ein Tempel zur Verherrlichung des Königs und der Kunst. Karl Öttingen aufgesucht — nicht gefunden. Schlechtes Gasthaus „zum Adler".

28. September. Zu Minister Freiherrn von Gise. Auch er wie der König so zu mir, als wenn die ganze Zukunft Griechenlands und des Königs in meinen Händen läge. Wir sprechen drei Stunden; seine Besorgnis noch immer groß; ganz für Armansperg; fürchtet, daß Maurer und Abel den König Otto gegen Armansperg stimmten; bittet, auf den König für diesen zu wirken, den auch er nach der Großjährigkeit beibehalten wünscht; ich dafür unter der Bedingung, daß dann alle anderen zurückberufen werden. Ansuchen des russischen Kabinetts um eine feste Station in Griechenland; ich dagegen. Minister Fürst Wallerstein unterbricht uns. Ich esse bei dessen Bruder Prinzen Karl mit meiner Frau und Domdechant von Örtl, dem Erzieher des Königs Otto. Beide zärtlich für Otto, halb für Armansperg, ganz gegen die anderen. Dringen unter Tränen in mich, dem König herzlich und innig entgegenzukommen und dessen Freund zu werden. Beklagen sich über König Ludwig und über den Kronprinzen, den sie leicht und unwahr schildern, gestehen aber die besondere Neigung des Königs Otto für ihn ein; wollen mir Briefe an den König nach Triest senden. Umarmen mich wie den Retter Griechenlands. — Minister Wallerstein und Frau kommen; sie lieb wie immer; er sehr gesprächig, setzt mir die Siege über das demokratische Prinzip auseinander, die er in der Kammer erfochten. — Abends $8^1/_2$ Uhr Abreise.

1. Oktober. Wien.

2.—4. Oktober. Abschiedsbesuche. — Sehr merkwürdige Unterredung mit Metternich. Er erzählt mir seine Lebens- und Bildungsgeschichte. — Sein Anfang unter Colloredo, „einem Esel" und Cobenzel, „einem leeren Salonmenschen"; seine erste Verheiratung, die nicht gegen, aber ohne seinen Willen geschah, seine wissenschaftlichen Bestrebungen, seinen Haß gegen das Romantische, Unklare, Ungeordnete. „Alle Kunst liegt im Maß. Jede Krankheit muß enden; es handelt sich darum, sie zu überleben. Dies kann man durch Sparsamkeit mit den Lebenskräften. Das ist heute die Aufgabe."

Will, daß ich aus Griechenland die Korrespondenz mit der „Allgemeinen Zeitung" fortsetze. Erwartet nichts von diesem Lande, das zu leben verdammt ist. — Sein Bruch mit Palmerston. — St. Aulaire ihm ein Idealist, „er ist als ein Träumer gekommen, er wird als ein Tor gehen". — „Mit der Politik habe ich die Diplomatie totgeschlagen." — Bei Fürstin Nanni zu Tische.

7. Oktober. Feier der 25jährigen Dienstleistung des Fürsten Metternich als Minister des Auswärtigen. Großes Diner bei ihm.

8. Oktober. Bespreche darüber einen Artikel für die „Allgemeine Zeitung". Er lehnt alles Lob ab und will nur die Tatsachen.

9.—10. Oktober. Abschied vom Grafen Kolowrat; legt mir die Handelsverhältnisse ans Herz und fordert mich auf, unmittelbar an ihn zu schreiben. — Musikalischer Abend bei meinen Schwiegereltern. Grillparzers „Traum ein Leben".

12. Oktober. Abends 6 Uhr Audienz bei der Kaiserin; durch zwei Stunden sehr vertraut gesprochen; drängend in ihren Wünschen für eine Heirat des Kronprinzen Max mit Prinzessin Therese; will, daß er sich erkläre; für Otto Hermine. — Besserer hat gesagt, der Kronprinz hasse die Kleinen, darum habe sich die Kaiserin enthalten, ihren Wunsch voranzustellen, um ihn nicht abzuschrecken. Die Kaiserin spricht mir viel von einem Briefe der Königin[1]) an sie, worin sie mich so überaus lobe und ganz glücklich sei über meine Wahl. — Nach Hause gekommen, finde ich Jussuf[2]) mit Briefen seines Bruders Boghos an mich, worin er mir die Independenz des Vizekönigs als einen Entschluß ankündigt[3]). Ich eile zu Metternich.

13. Oktober. Bringe Jussuf zu Metternich. Dieser empfängt ihn so, daß der andere sich auf gutem Wege glaubt. Metternich sehr erfreut über die unglaubliche Unvorsichtigkeit des Vizekönigs; gibt Kenntnis der Sache an Fürst Gortschakoff[4]); beschließt also-

[1]) von Bayern.

[2]) Geschäftsmann Mehmed Alis.

[3]) Mehmed Ali wurde durch die neuerlichen Rüstungen der Pforte und die feindselige Haltung, welche sie nach dem Friedensschluß von Kutahia annahm, zu diesem Schritte gedrängt, der einerseits die Pforte einschüchtern, anderseits die Mächte anstacheln sollte, ihr Gewicht in Konstantinopel für den Frieden einzusetzen. Dies gelang denn auch. Die Pforte stellte die Rüstungen ein und ihr Verhältnis zu dem Vasallen gestaltete sich zu einem leidlichen.

[4]) Der spätere Staatskanzler, damals Botschaftsrat und Chargé d'affaires in Wien.

gleiche Mitteilung an Rußland, England, Frankreich und Türkei. Hofft, die Seemächte nicht wenig zu kompromittieren. Entwirft die Antwort an Boghos, die ich unterzeichnen werde. — Viel bewegt diesen Tag. — Mit der Fürstin zu Tische.

14. Oktober. Um 9 Uhr Audienz beim Kaiser. Dann Abschiedsbesuche. . . . Gang durch die Stadt mit Metternich. Fürstin Metternich kommt um 6 Uhr mit einem Knaben nieder.

15. Oktober. Der Taufe des Knaben beigewohnt; Fürst Paul Esterhazy hält ihn. — Abschied von Tettenborn, Lobkowitz. . .

16. Oktober. Abschied von Pereira; Flore sehr lieb; ihre Ölgemälde, ihre Erinnerungen aus Italien. Diner bei Metternich.

17. Oktober. Abschied von der Herzogin von Sagan. Abends mit Metternich; Abschied von ihm; betrachtet Griechenland als „condamné à vivre“; empfiehlt mir ruhige Haltung dort. Wir machen die Expedition an Mehmed Ali zurecht. Zu Tische und noch spät mit den Meinigen; Dessauer dort.

18. Oktober. Um 12 Uhr Wien verlassen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

11. November. Triest. Abends 11 Uhr Einschiffung auf der Korvette „Veloce“; eine Stunde darauf unter Segel.

Anhang.

I.

Ad 1831.

Auszug aus den am 29. März in der Staatskanzlei durchgelesenen Papieren:

Le Comte de Lützow au Prince Metternich,
Rome, 24 Février.

A. Première nouvelle de la révolution éclatée dans les Légations et Marches. — Arrestation du Cardinal Benvenuti par les rebelles à Osimo.

26 Février. Le Pape, faute d'argent pour payer les troupes, a vendu une terre de 400.000 piast. fortes au Prince Borghese.

B. 27 Février. Le Pape veut s'enfuir. J'ai pris sur moi de lui dire, que l'Autriche ne reconnaîtra pas le principe de non-intervention. Sur cela le Pape se décide de rester. — Le Pape honore de sa confiance particulière les Cardinaux Gregorio, Giustiniani, Bernetti (secrét. d'état, tout dévoué aux ministres de Sardaigne et de Russie) et son confesseur Zurla.

C. Les deux fils du Comte de S. Leu[1]) ont quitté furtivement Florence et sonst arrivés le 22. à Spoleto, où ils sont descendus dans la maison du Comte Campelli, allié à la famille du Prince Ruspoli. Le commandant révolutionnaire d'Ancone, Armandi, est l'ami du Prince Montfort et de la Duchesse de S. Leu. La dernière est un centre d'hommes suspects.

A. accompagne la lettre du Prosécretaire d'état Bernetti datée du 17 Février, au Comte Lützow pour réclamer le secours de l'Autriche pour S. S.

D. Montfort et Fesch ont écrit aux Comtes de S. Leu pour les faire revenir de leur erreur.

---

[1]) Louis Bonaparte; der jüngere Sohn nachmals Napoleon III.

Lützow à Metternich. 1er Mars.

A. Frimont communique de vouloir passer le Po le 22/2. Bernetti communique à la France la nécessité pour S. S. de recourir à des secours étrangers. M. Belocq [1]) a répondu en des termes généraux, faisant valoir le principe de non-intervention.

B. Le fils ainé du Comte de S. Leu a adressé une lettre de conseil à S. S. Il y demande la séparation du temporel.

Metternich à Lützow. 28 Février.

„Allez dire à S. S. que S. M. ne reconnaitra jamais le faux principe de non-intervention. Nous ne laisserons pas périr les autorités légitimes en Italie, dussions nous succomber à la tête. Toutes les circonscriptions territoriales, telles qu'elles existent en vertu de l'acte du congrès, devront être maintenues et bien explicitement celles de l'Etat de l'Eglise. Que S. S. adresse à l'Empereur une demande formelle de secours." — Venise préférable à Gènes comme point de retraite pour S. S.

M. à L. 4 Mars en chiffres.

La lettre de S. S. à S. M. du 17 est tout ce qu'il nous faut. — L'impression de notre intervention en Italie est conforme à nos vœux. — Que le Pape se retire chez nous, s'il est forcé de quitter Rome. Voudrait-il courir les chances de Pie VI et VII?

Lützow à M. 5 Mars. B.

Naples offre d'occuper le Benevent; Mr. Belocq l'approuve; le Pape le refuse solennellement. S. S. demande à Naples 3000 fusils, 500 à 600 quintaux de poudre; Mr. Belocq qualifiè cette demande d'intervention et parvient à la faire décliner.

M. à L. 14 Mars en chiffres.

L'entente que la France vient de nous proposer et l'action morale sur le Pape prouvent qu'elle craint la guerre. Elle veut s'immiscer pour nous arrêter, c'est clair. La soumission des rebelles obtenue, nous sommes les premiers à désirer que le Pape apporte des modifications à son administration. — Tâchez de bien tirer au clair ce que veut St. Aulaire. Soutenez la marche du cabinet romain envers cet ambassadeur, homme probe, émigré, royaliste et beaupère de Decazes.

Copie de l'instruction donnée à Apponyi, 12 Mars. („Sebastiani vous à dit que la France veut que le principe de non-intervention soit un principe de paix non de troubles.

[1]) Französischer Geschäftsträger.

L. à M. 12 Mars. A.

S. S. ayant entendu le contenu des dépêches de V. A. du 28 Févr. se remet dans vos mains. — Mr. Belocq vient de recevoir la nouvelle de la nomination de Mr. de St. Aulaire au poste d'Ambassadeur à Rome.

Le Bon. Frimont est muni des pleinpouvoirs absolus de S. S. — Le Cardinal Oppizzoni, archevêque de Bologne, nommé gouverneur provisoir des Légations.

L. à M. 15 Mars. B.

Le chargé d'affaires de France a demandé au Cardinal Bernetti: quels étaient les efforts que le Pape avait faits comme souverain afin de reprimer les rebelles? — quelles étaient les conditions sous lesquelles l'Autriche accorderait le secours? — Réponse à 1: S. S. s'est dirigé sur les conseils de l'Autriche; à 2: aucune. Très bien; mais nous ne nous écartons pas du principe d'intervention. Que chaque puissance fasse à ce rapport ce qu'elle jugera convenable.“) — La parenté n'est pas le fond de notre action sur Modène et Parme, c'est la propre défense. Les bases d'entente proposées par la France sont:

1. maintien du Pape dans ses possessions territoriales; 2. introduction de quelques changements dans l'administration p. e. des états généraux, de l'administration laïque. Nous y consentons; mais nous ne pouvons que faire des instances, non pas des ingérences.

Sebastiani demande l'envoi d'un homme à l'effet de s'entendre avec nous et S. S. à Florence ou á Rome. Bien, et nous proposons Rome.

Réponse de l'Empereur à la lettre autographe du Pape du 17 Février.

M. an Frimont, 23. März.

Die von dem Papſte angeſprochene Sendung eines Bataillons auf Wagen nach Rom ſei zu viel oder zu wenig.

II.

Ad 24. Oktober 1831.

Memoire des Konstantin Wolicki[1]) über die im Auftrag der polnischen Regierung nach Frankreich und Konstantinopel unternommene Gesandtschaft. Dieses Manuskript, ich weiß nicht auf welchem Wege dem Fürsten Metternich zugekommen, ist folgenden Inhalts:

„Die Nacht vom 29. November[2]) warf mich in Schrecken, Erstaunen und Freude; ich teilte die Verlegenheit aller, als Chlopicki[3]) vergeblich gesucht wurde, damit man ihn an die Spitze der Armee stelle und mißbilligte die Großmut, als er zwei Tage nach Annahme der obersten Feldherrnstelle dem Rate der patriotischen Gesellschaften entgegen, statt Konstantin[4]) mit seinen Truppen als Geißel zu behalten und gleich in Litauen einzudringen, den Zesarewitsch frei abziehen zu lassen und zu unterhandeln beschloß. Dieser Beschluß einmal gefaßt, erbat ich mir, Überbringer der darauf bezughabenden Befehle an unsere Regimenter jenseits der Weichsel zu sein; am 3. Dezember nachts begaben Kozmian und ich uns auf den Weg; ich war des Willens, die Generale Suchorzewski und Weißenhoff aufzufordern, den Befehlen, die wir brachten, nicht zu gehorchen; Kozmian schauderte hierüber. Fast auf den Knien bat ich Weißenhoff zu Lublin in Gegenwart des Generals Morawski und anderer mehr; vergeblich. Nun eilte ich zum Zesarewitsch, um seine Vermittlung ergiebig zu machen und für seine Freilassung uns wenigstens Dankbarkeit einzuhandeln. Das sind die im Druck erschienenen, am 5. und 6. Dezember im Kloster Scieciechow gehaltenen Unterredungen. — Am 7. war ich wieder in Warschau und Chlopicki Diktator. Er ernannte mich zum Armee-Generalintendanten, aber der Obrist Bokszta und Heinrich Lubienski führten dies Geschäft genügend und ich erhielt die

[1]) Eines der Häupter der polnischen Revolution.

[2]) Am 29. November brach in Warschau die Insurrektion aus.

[3]) Polnischer General, diente unter Napoleon, dann in der russischen Armee und trat für kurze Zeit als Diktator an die Spitze der Insurrektion.

[4]) Großfürst, Militärgouverneur.

Sendung nach Frankreich. — In der Nacht der Abreise in Gegenwart des Generals Lubienski riet ich dem Diktator, die in Warschau zurückbehaltenen russischen Gefangenen auch frei zu geben und wenigstens in 14 Tagen in Litauen einzufallen, denn bis dahin mußten unsere an Nikolaus geschickten Bevollmächtigten zurück sein. Vergeblich! In Krakau verschaffte ich mir einen fremden Paß; 11 Tage darauf war ich in Paris und übergab am nächsten Morgen dem General Sebastiani mein Kreditiv. Ich bat um Hilfe und schlug drei Wege vor: 1. Vermittlung Frankreichs; 2. Krieg Frankreichs und der Pforte gegen Rußland; 3. Geldanleihe auf unsere mehrere hundert Millionen Francs betragenden Nationalgüter, etwa 100 Millionen Francs. Sebastiani, der auf die erste Nachricht von unserem Aufstande dem Mycielski, Alex. Walewski und anderen zu Paris befindlichen Polen gesagt hatte: ‚wenn euer Aufstand nicht leichtsinnig und eine échauffourée, so zählt darauf, daß wir euch nicht verlassen', antwortete, wie er sich mit Stolz der Zeiten erinnerte, wo polnische Truppen unter seinem Befehle standen; daß er unsere Angelegenheit als eine heilige Sache betrachte und alle Kräfte anwenden wolle, derselben nützlich zu sein; daß er den König sprechen und mir ehestens eine bestimmte Antwort erteilen wolle. Bei meiner zweiten Audienz erklärte sich Sebastiani für den ersten Weg und entschied die Sendung des Herzogs v. Mortemar. Für Krieg sei Frankreich nicht bereitet und statt Geld geben zu können, müsse es selbst eine Anleihe machen.

Ich erklärte mein Bangen wegen Unausgiebigkeit dieser Sendung, besonders da wir den Kaiser in seinen, aus der geheimen Korrespondenz mit dem Großfürsten Konstantin uns klar gewordenen Absichten gegen Frankreich und Belgien paralysiert hatten; ich bewies die Unerläßlichkeit des Krieges, also den Vorteil für Frankreich, ihn jetzt zu führen. — Sebastiani fragte, ob wir ein oder zwei Monate den Angriffen Rußlands zu widerstehen im stande seien. Auf meine Bejahung erwiderte Sebastiani: ‚Dann, und besonders, wenn auch Altpolen aufsteht, habt Ihr gewonnenes Spiel, denn bis 1. März hat Frankreich 500.000 Mann schlagfertiger Mannschaft und wird dann eine andere Sprache führen.' Mit Freuden gab ich der Nationalregierung hievon Nachricht. — Kurz darauf übergab Pozzo di Borgo sein Kreditiv und des Kaisers Manifest gegen Polen wurde verlautbart. Zwei Tage darauf ging ich zu Sebastiani und fand ihn kalt; er sagte: die

Sympathie Frankreichs für Polen sei groß, aber es besitze die Mittel nicht, ihm tätig nützlich zu sein. Ohne ein Wort zu antworten, mit einem Blick der Verachtung verließ ich den Minister und betrat sein Haus nicht wieder. — Nun warf ich mich in die linke Seite; ich flehte Bignon, Lafayette, Mauguin, Lamarque u. a. m., für Polen zu sprechen; sie taten es redlich; die öffentlichen Blätter machten Chorus und schon begann das Ministerium uns günstiger zu werden, als die Abdankung Chlopickis unserer Sache in der öffentlichen Meinung einen tötlichen Streich gab.

Unsere Siege jedoch und die Absetzung des Kaisers als König von Polen richtete die Freunde wieder auf. Sebastiani nannte diese letztere (da ich im Begriffe abzureisen, weil schon General Kniasiewicz und Graf Platter als Abgesandte angekündigt waren, ihm einstweilen Morawski vorstellte) einen tollen Streich, der jeden Weg zur Ausgleichung versperre, die man doch eben versuchen wolle. Ich klagte daher, nicht in Kenntnis gesetzt worden zu sein, was vielleicht den Beschluß des Landtags verhindert oder verzögert hätte. Ich verlangte die Aufstellung eines französischen Agenten zu Krakau zur Besorgung der Verbindung. Sebastiani erklärte den dortigen französischen Konsul hiezu als genügend. Ich bat, einem Kurier, den er nach Polen sandte, Depeschen mitgeben zu dürfen; er verweigerte dies. — Ich machte einen Flug nach England, um die Absendung von Kriegsvorräten zu beschleunigen. Markgraf Wielopolski hatte sich dort mit größter Wärme um unsere Sache bemüht; aber das Ministerium Grey war kälter noch als das französische! So täuschten wir uns! — Ich sollte aus Frankreich einige Generale und Offiziere nach Polen bringen. Diese verlangten von dem französischen Ministerium nur die geheime Zusicherung, nicht aus den Dienstlisten gestrichen zu werden; vergeblich! Und so scheiterte diese Werbung. Einer der Marschälle versicherte mich schriftlich, nach Polen zu kommen, wenn ihn die Nationalregierung förmlich einladen würde. Mit diesem Schreiben machte ich mich auf die Reise im halben März. Da traf mich Alex. Walewski mit dem Befehle, nach Konstantinopel zu gehen. Ich vertraute dies Schreiben und einige andere Dokumente dem Johann Czapski und ging mit Liniowski und Obrist Komirowski nach Konstantinopel.

Dort fanden wir rege Teilnahme. Wir gingen zuerst zu Guilleminot. Wie groß war unser Erstaunen, als wir erfuhren, daß Sebastiani uns ungeachtet seiner Versicherungen nicht emp-

fohlen, sondern diesen Botschafter — wegen im Interesse der Ehre und Würde Frankreichs bei der Pforte gemachter Schritte — abberufen habe. Guilleminot setzte uns von diesen für uns gemachten Schritten in Kenntnis und wie das Geheimnis von den Russen entdeckt und von diesen sodann Klage gegen ihn in Paris geführt worden sei. Ganz Konstantinopel zitterte vor der Allmacht des russischen Ministers! Dennoch erhielten wir am 2. Juni Audienz bei den Ministern; sie bezeugten Wünsche, Beileid, aber keinen Mut zur Hilfe, da ja Frankreich und England untätig geblieben seien.

Am 3. Juni übergab ich mein Kreditiv in einer neuen Audienz und zugleich eine Note über Wünsche und Verlangen der Polen. Hierauf dieselbe Antwort, aber die Versicherung, die Note dem Sultan vorzulegen. Bei einer dritten Audienz, 15. Juni, übergab ich eine andere Note. Antwort: Die Pforte würde alles tun, was sie nur immer tun könne, um unsere Sache zu fördern. Wir hielten uns geheim; die Pforte legte Wert darauf, daß wir nicht erkannt wurden. Der Internunzius und Gordon hatten unsere Ankunft angekündigt und die Pforte gewarnt, sich in nichts einzulassen. Vierte Audienz, 25. Juni: Überreiche dem von der Nationalregierung erhaltenen Befehle gemäß in dritter Note das Ansuchen um formelle Anerkennung Polens. Antwort: Die Pforte hat die Teilung Polens nie sanktioniert; für sie existiert Polen noch; auch die angesuchte Formalität würde sie erfüllen, wenn nur Frankreich mit dem Beispiele voranginge. Auf den Rat und unter den Beteuerungen der Minister reiste ich ab; sie gaben mir ein Schreiben mit voll Wünschen und Beteuerungen für unsere gerechte Sache; am 12. Juli. Von jedem meiner Schritte verständigte ich den französischen Gesandten." — Aus Semlin, 16. August, wo Wolicki Choleraquarantäne halten mußte, schreibt er an Adam Czartoriski und sendet ihm das obige Memoire, damit es gedruckt werde, im Falle er sterbe; verfügt auch über sein Vermögen zu gunsten seiner Tochter Ludowika (841.000 polnische Gulden).

Die Unterhandlungen Wolickis gingen durch den Seraskier-Pascha. Aus Übersetzung von der türkischen Übersetzung kennen wir die Noten Wolickis. Die erste fordert zur Verweigerung der im Adrianopler Traktat stipulierten Zahlungen und zu einer militärischen Demonstration auf. Dieser legte Wolicki eine Note confidencielle bei, worin er der Pforte riet, von Frankreich und England dieselbe Intervention für Polen zu fordern, die sie Griechenland und Belgien gewährten, und gleichsam sich voranzu-

ſtellen in dieſer von beiden Mächten gewünſchten Sache; weiter, der Sultan ſolle an Kaiſer Nikolaus ſchreiben und die Wiederherſtellung Polens verlangen; malt der Pforte ihre Kriegsmittel glänzend aus und erklärt die Unruhen in Albanien durch die Ruſſen angeſtiftet. Dieſe beiden Piecen waren Kneſewich und Platter unterzeichnet und wurden am 2. Juni der Pforte überreicht. Außer dieſen beiden überreichte er drei von ihm als Chargé d'Affaires unterzeichnete. — Die Schuld des bereits um ſeine Demiſſion eingekommenen Guilleminot war eine Note an die Pforte zu gunſten der Polen. Er wurde förmlich abgeſetzt.

III.

Ad 3. Juni 1834.

Graf Armansperg an König Ludwig von Bayern.

„Nauplia, 3. Mai 1834. Mit schmerzlichem Gefühle ergreife ich heute die Feder, um E. M. anzuzeigen, daß zwischen meinen Kollegen von Maurer und Heideck, dann dem Substituten von Abel einerseits und mir anderseits aus der seit einiger Zeit bestehenden und Allerhöchstdemselben in einem der vorstehenden Schreiben angedeuteten Kälte eine Spannung eingetreten ist, welche zu förmlichem und öffentlichem Zwiespalt zu führen scheint. Von meiner Seite wurde hiezu keine gegründete Veranlassung gegeben; ich bemühte mich vielmehr bei jeder Gelegenheit, meinen Kollegen freundlich entgegenzukommen, handelte vom ersten Beginne an mit der größten Resignation, gab nach wo ich konnte und ließ mir zum Besten der Sache und zur Aufrechthaltung der höchst notwendigen Harmonie alles gefallen, was mit meiner Pflicht und Ehre vereinbarlich war. Allein fremde und einheimische Intrigen wußten Mißtrauen zu säen; mit der größten Selbstverleugnung hatte ich durch möglichstes Entgegenkommen meinen Kollegen Beweise von Liebe und Eintracht gegeben und vermied, selbst oft mit Hintansetzung der Schicklichkeit, den Umgang mit Personen, welche ihnen unangenehm waren oder deren Annäherung Mißtrauen hätte erwecken können; mein gerades und wahrhaftes Benehmen wurde aber durch die Intrige paralysiert, das Mißtrauen der Kollegen dagegen vielfach genährt; durch mir unbegreifliche Wege wurde aber dasselbe nunmehr auf den höchsten Grad gesteigert. Die Kollegen von Maurer und Heideck im Vereine mit Herrn von Abel erklärten mir gestern in einer eigens hiezu verlangten Sitzung, daß sie bei E. M. über mich Beschwerde führen und hievon auch S. M. dem König Otto Kenntnis geben werden. Sie verbanden hiemit die weitere Erklärung, mit mir hierüber in keine weiteren Explikationen eingehen zu wollen, was ich im Interesse der Sache lebhaft bedauere, indem ich bei einer offenen Darstellung der Beschwerdepunkte bei meinem guten Bewußtsein

wohl jedes Bedenken zu heben vermocht hätte, wenn ich anders mit Unbefangenheit angehört worden wäre; dann weil ich jedenfalls im stande gewesen wäre, E. M. die Sachlage klar vor Augen zu legen und meinem Erhabenen Monarchen darzustellen, wie ich nach Gewissen und Überzeugung gehandelt. Unter solchen Verhältnissen bleibt mir nichts übrig, als an die Gerechtigkeit E. M. zu appellieren und Allerhöchstdieselbe zu bitten, mir die Beschwerde der genannten Herren unmittelbar und schleunigst zur Beleuchtung und Rechtfertigung mitzuteilen. Mit E. M. schuldiger Offenheit muß ich zur Abwendung von Irrtum und Schaden Allerhöchstdieselben bitten, die Mitteilung der Beschwerde Allergnädigst unmittelbar an mich zu richten, in keinem Falle aber hiebei den Geschäftsträger von Gasser zu gebrauchen, da ich vollen Grund habe, mich über sein auffallendes Benehmen zu beklagen, und da es hier notorisch ist, daß er in Vereine mit seiner ihn beherrschenden Frau zu meinen bittersten Gegnern gehört, dagegen aber mit von Maurer und Abel in dem vertraulichsten Verhältnisse steht; eben deshalb muß ich auch bitten, auf seine Darstellungen kein Urteil über mein Benehmen zu stützen."

„Nach den Äußerungen S. M. des Königs Otto scheinen es vorzüglich zwei Punkte zu sein, worüber meine Kollegen sich beschweren zu müssen glauben: über meine angebliche geheime Korrespondenz mit dem kaiserl. russischen Vizekanzler Grafen Nesselrode in Petersburg, dann über ein vertrauliches Verhältnis mit dem hiesigen englischen Gesandten; in Hinsicht des ersten Punktes werden die Papiere des Grafen Nesselrode den Beweis liefern können, daß sich meine ganze Privatkorrespondenz auf ein Schreiben des genannten Herrn Vizekanzlers von 24. Jänner 1833, worin er mir den russischen Gesandten Catacazy zur freundlichen Aufnahme empfiehlt und ein Schreiben des Grafen Nesselrode vom 5. August l. J. (beschränkt), worin er mir für die freundliche Aufnahme des Herrn von Catacazy dankt und eine gleiche Aufnahme für den griechischen Gesandten Souzo in verbindlichen Ausdrücken zusichert."

„Was das vertraute Verhältnis mit dem englischen Gesandten betrifft, so sind die Herren gänzlich im Irrtum; ich habe denselben nur im Geschäftssalon mit zahlreichen anderen Besuchen gesehen und in meinem besonderen Appartement nur dann empfangen, wenn er besondere Stunde verlangte, was höchst selten geschah. Die Mißverständnisse in dieser Beziehung scheinen durch einen Sekretär der englischen Legazion herbeigeführt worden zu sein,

welcher sich eines sehr vertrauten Umgangs mit Herrn von Maurer rühmte aber in ein Labyrinth von Intrigen dergestalt verwickelte, daß er von seinem Gouvernement plötzlich abberufen und, wie verlautet, nunmehr ganz aus dem Dienst entlassen wurde."

„Unmittelbar nachdem meine Kollegen in der oben bemerkten Sitzung die erwähnte Erklärung gemacht hatten, trug Herr von Maurer Propositionen vor und die Mehrheit der Stimmen faßte hierauf Beschlüsse, welche meine Rechte als Präsident gegen die Bestimmungen der Instruktionen und gegen die allgemeine Observanz schmälern, mein Ansehen untergraben und meine Person herabsetzen."

„Allgnädigster König und Herr! Unterm 14. März und 15. (?) bat ich E. M. wegen einer anderen höchstwichtigen Angelegenheit in Allerhöchster Person hierher zu kommen; ich muß E. M. nunmehr dringend bitten und inständigst ans Herz legen, ja bald zu kommen, damit nicht großer Schaden erwachse und üble Folgen entstehen. Mögen E. M. übrigens versichert sein, daß ich ungeachtet aller Bitterkeiten, welche ich erfahren mußte, mit alter Anhänglichkeit und größter Ausdauer dem Interesse des Königs Otto mich widmen werde, keine Anstrengung, kein Opfer scheuen und stets den geraden Weg wandeln werde, welchen ich während meines ganzen Lebens ganz allein zum Gesichtspunkte hatte."

Perſonen-Regiſter.

Abdallah Paſcha, 121, 125, 184, 197.
Abel, von, 187, 188, 205, 223–225, 237.
Aberdeen, 16, 49.
Abro, 180, 181, 183.
Acerbi, 44, 47, 63, 75, 86, 177, 179, 186.
Acerenza, 29, 35.
Achmed Paſcha, 184.
Adamberger, 201.
Agricola, 35, 152, 163.
Albani, 95, 129—131, 133–138, 140, 147.
Albrecht, Erzherzog, 34.
Aldini, 164, 165.
Alexander I., Kaiſer, 45, 68, 103, 116, 128, 178.
Allion, 197.
Almaſſy, 18, 170.
Altenburg, Prinz Eduard von, 189, 205.
Amerling, 30.
Anaſtaſy, 181, 186.
Ancillon, 106, 111—113, 192, 193, 201, 210, 211, 213, 214.
Andlau, 17, 171.
Anhalt-Köthen, Julie Prinzeſſin von, 137, 140.
Annecourt, 33.
Anſchütz, 24.
Antonio, Don, 182.
Appel, 36, 218.
Apponyi, 58, 66, 74, 82, 86, 88, 105, 139, 143–146, 152, 168, 196, 203, 230.
Armandi, 229.
Armansperg, 115, 187–190, 194, 197, 203, 205, 206, 211, 213, 216, 220, 221, 223–225, 237.
Armansperg, Gräfin, 188, 205.
Armbruſter, 20.
Arneth, 21, 23.
Arneth, geb. Adamberger, 201.
Arnoldi, 29.
Arnſtein, 33.
Artos, 137.
Aſch, 212, 213.
Aſpre, d', 94, 95.
Aſtorga, 209.
Atar Gull, 134.
Auber, 195.
Auersperg, Gabriele Fürſtin, 13, 16, 19, 23, 24, 26–32, 34—36, 56, 57, 78, 81, 84, 87, 89–91, 93, 131, 132, 165, 173, 174, 176, 192, 202, 210, 218.
Auersperg, Vinzenz Fürſt, 13, 14.
Auguſtin, 16.
Azula, 181.

Baini, 139, 146.
Baldacci, 18, 25, 27, 30.
Balzac, 137.
Bandiera, 135, 136.
Baratelli, 97, 98, 134, 135, 138, 140, 144, 147, 158, 161.
Barrot, Odillon, 152, 154.
Bartſch, 197.
Bauernfeld, 171, 207.
Baumgarten, 197.
Beatrix, Erzherzogin, 93.
Bellegarde, 16, 20, 24, 30.
Belliard, 45, 47, 48.
Bellini, 174, 196.
Belocq, 230, 231.
Benkendorff, 193.
Bentheim, 94.
Benvenuti, 156, 229.
Beriot, 156.
Bernadotte, 77.
Bernetti, 97, 99, 101, 133, 134, 136 bis 138, 140–142, 144, 145, 147, 148, 150, 151, 156, 158, 229 bis 231.

Bernstorff, 47, 106, 110–113.
Beroldingen, 111, 203.
Berry, 103, 153, 155, 168, 195, 214.
Besserer, 138, 222, 226.
Beulwitz, 193.
Bianchi, 50, 86, 93.
Bianchi, Gräfin, 38.
Bibra, 215.
Bienaimé, 148.
Bignon, 42, 59, 60, 234.
Binder, 104, 168.
Bischoff, 164, 169.
Bismarck, 112.
Blacas, 116.
Blacque, 117, 167.
Blomberg, 110.
Bocklet, 209.
Boghos Bey, 179–183, 185–187, 226, 227.
Bogner, 55.
Böhm, 216.
Bois le Comte, 182, 183, 186.
Boksta, 232.
Bombelles, 69.
Bonald, 122.
Bonaparte, Josef, 53, 63, 157, 163, 170.
Bonaparte, Lätitia, 157, 158, 160, 173.
Bonaparte, Louis, 229.
Bonaparte, Lucien, 63, 97, 157.
Borghese, 229.
Börne, 109, 113, 202.
Borrel, 27.
Bouquoy, 210, 214.
Bouteneff, 177.
Bozaris, 188.
Bray, 20, 33, 110, 124.
Brayer, 34, 44, 56, 198.
Braunschweig, Ferdinand von, 202.
Braunschweig, Karl von, 66.
Brenner, 14, 26, 30, 75, 214.
Bresson, 66.
Bretfeld, 35, 76.
Bretzenheim, Fürst, 86.
Bretzenheim, Fürstin, 17.
Brignoli, 158.
Brockhaus, 6, 81.
Brockhausen, 162, 210, 213, 214.
Broglie, 196, 198, 204, 211.
Brulart, 134.
Brunow, 194.
Bua, 180.
Bubna, 97.
Buff, 142, 144.
Buffa, 136.
Bülow, 213.
Bunsen, 100, 137, 138, 141, 145, 146, 149.
Butera, 69.
Byron, 93.

Cajol, 183.
Calderon, 215.
Caligula, 125.
Callimachi, 211.
Camerata, 61, 64, 65.
Cammucini, 142.
Campbell, 175, 176, 178, 179–181, 183, 186, 187.
Campelli, 229.
Camporosi, 156.
Canosa, 133.
Canova, 143, 153.
Cappacini, 148, 156.
Caradja, 208–214.
Caraman, 191.
Carlos, Don, 214.
Carolath, 112.
Castelli, 214.
Catacazi, 190, 193, 194, 223, 238.
Catalani, 98.
Caulaincourt, 53.
Cetto, 209, 219.
Chambord (Henri V.), 131, 195.
Champion, 183, 184.
Charles X., 42, 51, 65, 116, 125, 131, 160, 165.
Chateaubriand, 23, 123, 155.
Chigi, 136, 154.
Chlopicki, 77, 232, 234.
Chosref Pascha, 125.
Church, 188.
Clam-Martinitz, 29, 82, 93, 105, 106, 109–113, 119, 127, 128.
Clary, 91.
Cobenzl, 225.
Colloredo, 28, 197, 220, 225.
Colonna, 155.
Combes, 136, 139, 145.
Commetti, 94.
Constant, Benjamin, 79.
Corner, 14.
Cotta, 103.
Coudenhove, 19, 30.
Coventry, 141–143.
Cowley, 18–22, 49, 50, 54, 73, 77, 91.

Cubières, 136, 158.
Cuvier, 151.
Czapski, 234.
Czartoriski, 235.
Czernin, 13, 20, 219.

Daffinger, 91.
Dalberg, 128.
Dandolo, 9, 14, 15, 20, 44, 45, 178, 208.
Dänemark, Wilhelmine Kronprinzessin von, 142, 148, 152, 154.
Daun, 32.
Dawkins, 187–189, 205, 213, 215, 216, 223, 238.
Decazes, 123, 152, 230.
De la Rue, 83.*
De la Sare, 140.
Dembinski, 187.
Dessauer, 153, 227.
D'Este, 143, 152, 153.
Diebitsch, 54.
Dietrichstein, Fürst Franz, 7, 13, 14, 17–20, 23, 24, 26, 30, 35, 46, 48, 49, 51, 52, 54, 56, 60, 62, 63 bis 65, 67, 72, 74, 76–78, 81, 83, 85, 87, 89, 91, 92, 161, 163, 165, 168, 169, 171, 174, 196–198, 201, 202, 207, 214, 215.
Dietrichstein, Graf Moritz, 13, 17, 37 bis 39, 44–46, 48, 58, 62–64, 73, 75–78, 84–87, 89, 91, 108, 110, 169, 171, 174, 192, 207, 210.
Dietrichstein, Graf Moritz, Sohn, 17, 32.
Dietrichstein, Gräfin Julie, 34, 73, 75.
Domayer, 219.
Dominichini, 97.
Donizetti, 153.
Dschibara, 181.
Dubois 116.
Ducroix, 222, 224.
Duhamel, 193.
Dumreicher, 186.
Dupin, 152, 165.
Durham, 162.
Du Rieux, 13, 14, 18–22, 25, 27, 32, 35.

Egbert, 219.
Ehrenhöfer, 140.
Eichhof, 168, 201.
Eichhorn, 106, 109–112, 126.
Eichthal, 189.
Eisenbach, 28.
Ellis 166.
Ellmaurer, 21.
Elßler, 18, 24, 25, 35, 36, 43, 44, 49, 50, 54, 60, 69, 84, 85, 102 bis 105, 108–110, 113, 114, 132, 159, 161–164.
Eltz, 94.
Ender, 85, 159.
Ercolani, 95, 97, 135.
Eskeles, 13, 33–35, 103.
Esterhazy, Josef Graf, 68.
Esterhazy, Marie Fürstin, 72, 97.
Esterhazy, Moritz Graf, 82, 108.
Esterhazy, Paul Fürst, 12, 88, 116, 166, 202, 216, 227.
Estourmel, 185, 201–203, 210.
Exelmans, 53.

Falkenhayn, 218.
Ferdinand, Kronprinz, 16, 48, 49, 52, 84, 171, 209.
Ferdinand II., König von Neapel, 137.
Ferdinand VII., König von Spanien, 66.
Ferdinand Max, Erzherzog, 86, 92.
Fesch, 229.
Ficquelmont, 26, 116, 194, 202.
Fischbach, 201, 203.
Fitzgerald, 199.
Fitz James, 155.
Fladung, 28, 76, 163, 197, 198.
Flahault, 81.
Folk, 194.
Forchhammer, 152, 188, 189.
Foresti, 46, 161, 163, 174.
Forgacz, 22.
Fouché, 53.
Fox, 175.
Foy, 200.
Francesco, Padre, 182.
Frank, 159.
Frankl, L. A., 197.
Franz, Johannes, Dr., 205.
Franz Josef, Erzherzog, 32, 218.
Franz, Kaiser, 13, 14, 25, 35–38, 56, 68, 74, 78, 84, 113, 118–120, 122–125, 129, 131, 133, 139, 146, 161, 164, 165, 173, 191–195, 210, 213, 214, 218–220, 227, 230, 231.
Franz Karl, Erzherzog, 16, 77, 218 bis 221.

Franz I., König von Frankreich, 145.
Franz IV., Herzog von Modena, 81. 85, 92, 93, 97, 103, 119, 133, 135, 150, 209, 219.
Friedenthal, 215.
Friederike, Kurfürstin von Hessen, 120.
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, 56, 80, 113, 114, 150, 215.
Friedrich Wilhelm, Kurprinz von Hessen, 120.
Fries, 215.
Frimont, 12, 85, 93–95, 230, 231.
Fritsch, 91.
Fröhlich, 55, 57, 131, 206, 208, 210.
Fruli, 96, 97, 135.
Fuchs, 27, 32.
Fürstenberg, Josef Landgraf, 198, 207, 211.
Fürstenberg, Landgräfin, 202.
Fürstenberg, Fritz Landgraf, 20, 211.
Fürstenwärther, 139, 142.

Gabrieli, 148—150, 156—158.
Gagarin, 138, 140.
Gallenberg, 198.
Gallois, 136, 139, 145.
Gans, 195.
Gasser, 238.
Gaymüller, 35, 79.
Gell, 152.
Genotte, 99, 138, 151, 152, 155.
Gentz, 9, 11, 13—25, 27—29, 35, 36, 43—45, 47, 49—54, 57—60, 64—71, 73, 75—78, 80—92, 101 bis 106, 108—110, 113—133, 135, 155, 158—162, 165—168, 173, 206, 215, 216, 219.
Geppert, 16, 94.
Gérard, 100.
Gerhard, 137, 138.
Gerold, 83, 166, 172.
Geway, 201.
Giacomelli, 135.
Girardin, 195.
Girometti, 138.
Gise, 203, 206, 207, 225.
Giustiniani, 229.
Glaraki, 190.
Gley, 120.
Gliddon, 181.
Goeß, 218.
Goethe, 6, 141, 142, 145, 149, 191.
Goldschmidt, 26.
Gordon, 11, 16, 235.
Görres, 206.
Gortschakoff, 226.
Göschen, 176.
Goubod, 170, 172, 173.
Gozzi, 40.
Grafenried, 222.
Grandauer, 222.
Grasalkovich, 30, 31, 33, 34, 51, 71, 72, 90.
Grassi, 97, 98, 100, 130, 135.
Gregor XVI., 99, 136, 139, 140, 143 bis 145, 147, 158.
Gregorio, 229.
Greiner, 187, 205.
Grell, 219.
Grey, 65, 71, 74, 91, 133, 151, 166, 234.
Griesinger, 209.
Grillparzer, 4, 56, 131, 206, 209, 226.
Gropius, 187, 190, 220.
Grünebaum, 24.
Guerra, 153.
Guido Reni, 100.
Guilleminot, 73, 234—236.
Guizot, 66, 152.
Gumpenberg, 222.
Gustav Adolf IV., 71.
Gutenson, 188.
Gyulai, 12, 28, 34, 50, 53—55, 68, 75, 87, 90, 110.

Habib Efendi, 184.
Hahnemann, 5.
Hake, 111.
Halil Pascha, 14, 16, 21, 26.
Hall, 17.
Hammelin, 104.
Hammer-Purgstall, 4, 17—19, 22, 24, 28—31, 163.
Händel, 209.
Hardegg, 131, 158, 165, 192, 195, 200.
Hardenberg, 107, 211.
Harrach, 56, 72, 81.
Hartig, 34, 35.
Hartmann, 64, 76, 77, 89, 102, 159, 161.
Hauer, 197.
Haugwitz, 35, 54, 87.
Heideck, 147, 152, 187—190, 204 bis 206, 211—213, 220, 223, 224, 237.
Heidenstam, 216.
Heine, 52.

Heinefetter, 174.
Hennhofer, 42.
Henri V. (Gf. Chambord), 101, 103, 104, 131, 145, 149, 154, 195.
Herberstein, 218.
Hermine, Erzherzogin, 219, 226.
Hessen, Emil Prinz von, 89.
Hessen-Darmstadt, Ludwig Großherzog von, 107.
Hessen-Darmstadt, Erbgroßherzogin Mathilde von, 223—225.
Hessen-Homburg, Landgraf von, 115.
Hessen, Philipp Prinz von, 12, 15, 87, 134.
Hinrichs, 47.
Hohenlohe-Langenburg, 37, 74.
Hohenthal, 138, 143.
Hohenzollern-Hechingen, Fürst, 12, 13, 16, 20, 43, 46, 50, 55.
Hohenzollern-Hechingen, Fürstin, 18, 19.
Hohenzollern, Pauline, geb. Prinzessin von Curland, 19, 22, 24, 28, 29, 31, 33, 35, 78, 79, 87, 90, 93, 103, 132, 173.
Holland, Wilhelm König v., 114, 127—129, 167, 168.
Hönigstein, 190.
Hormayer, 4, 28, 40.
Hoschek, 210.
Hoyos, 215.
Hrabowsky, 93, 95, 97, 135, 209.
Hübner, 138, 148.
Hügel, 43, 45, 47, 66, 88, 102, 107, 127, 164, 166, 185, 190.
Hugo, Viktor, 167, 202, 207.
Hunyady, Julie Gräfin, 198.
Hußar, 11, 13, 17, 19, 214.
Hyde de Neuville, 155.

Ibrahim Pascha, 38, 179.
Illich, 190.
Ingelheim, 99, 140.
Isenburg, 71.

Jablonowski, 20, 25, 127, 168.
Janin, Jules, 174.
Jarke, 85, 168, 169, 172, 202, 203, 206, 219.
Jenger, 55, 170, 171, 207, 210.
Jerusalem, 141, 144.
Jochmus, 188.
Johann, Erzherzog, 36, 37, 75.
Jomini, 84.
Josef II., Kaiser, 96.
Jussuf, 226.

Kaiserstein, 20.
Kant, 222.
Kapo d'Istrias, 11, 13, 16—18, 104, 108.
Kaporal, 181.
Karl, Erzherzog, 3, 16, 46, 50, 53, 55, 56, 87, 88, 105, 123, 174, 219.
Karl, Prinz von Bayern, 225.
Karl Albert, König von Sardinien, 97.
Karoline, Kaiserin, 123, 193, 194, 203, 219, 224, 226.
Karolyi, 72, 77, 82.
Katharina II., 90.
Kaunitz, 18, 24.
Kavanagh, 8, 9, 12, 13, 19—22, 27, 29, 35.
Kentzinger, 52.
Kerdrain, 136.
Kergorlay, 70.
Kestner, 100, 138, 141, 142, 144, 158.
Kiesewetter, 22, 53—56, 58, 64, 71, 73—76, 84—86, 91, 101, 104, 114, 129, 167, 198, 209.
Kiesewetter, Irene, 54, 55, 57—60, 64, 65, 68, 69, 71, 72, 75, 76, 79 bis 81, 86, 89, 92, 93, 102, 105, 108, 109, 116, 118, 130—132, 158, 161, 162, 166, 169.
Kinsky, Fürstin, 19, 33, 218.
Kleanthes, 189, 190.
Klebelsberg, 122, 201, 207, 208.
Klentze, 224.
Kleyle, 171.
Knesebeck, 112, 113.
Knesevich, 236.
Kniasiewicz, 234.
Kobell, 187, 224.
Koburg, Ferdinand Prinz, 19, 21, 32, 78.
Koburg, Leopold Prinz, 11, 12, 14, 16, 17, 31, 32, 36.
Koch, Konsul, 24.
Koch, Maler, 141, 145.
Koletti, 190.
Kölle, 99, 136, 138.
Kolokotronis, 215.
Kolowrat, 19, 22, 29, 34, 50, 52, 56, 67, 68, 87, 89, 103, 122, 131, 226.
Komirowski, 234.
Konstantin, Großfürst, 67, 232, 233.

Korn, 87, 120.
Körner, 201.
Koznian, 232.
Kraus, 22.
Krauseneck, 111, 112.
Kremer, 63.
Kreuzer, 212.
Krieg, 21, 26, 28, 33, 86, 122, 196.
Krings, 86, 171.
Krut, 96.
Kübeck, 29.
Kudelka, 57, 64, 71, 74, 75, 81, 85, 109, 118, 120, 122, 160, 162, 164, 219.
Kudelka, Pauline (nachmals Frau v. Schmerling), 71, 80, 85, 92, 130, 132, 161, 196, 197.
Kudriaffsky, russ. Staatsrat, 52, 60, 90.
Kudriaffsky, Oberleutnant, 176, 180, 183, 186, 187, 194.
Kuefstein, 28.
Kurland, 13, 78.
Kutschera, 13, 25, 29, 114, 120, 131.

Labédoyère, 53.
Lachner, 118, 128.
Lafayette, 47, 68, 74, 89, 96, 131, 234.
Lafitte, 75.
Lafont, 150.
Lamarque, 152, 154, 234.
Lamartine, 149, 208.
Lamb, 160, 167, 176, 179, 195, 196, 197.
Lamberg, 114.
Lambroschini, 149.
Lamennais, 215.
Langenau, 19, 30, 82, 85—88, 105, 106, 120.
Langsdorff, 66, 199, 216.
Lannoy, 21.
Lappi, 180.
Laroche, v., 219.
Larochejacquelin, 69.
Lasaulx, 98, 99.
Latour, General Graf, 197.
Latour Maubourg, 137.
Laurin, 211.
Lavalette, 53.
Lazansky, 52.
Lebrun, 165.
Lebzeltern, Franz Baron, 14, 52.
Lebzeltern, Ludwig Graf, 17, 21, 100.
Leiningen, 37.
Leo XII., 153, 229—231.
Leopold, König der Belgier, 114, 127, 128.
Leuchtenberg, 81.
Liebenberg, 169, 198, 218.
Liechtenstein, Alois Fürst, 115.
Liechtenstein, Louis Fürst, 34, 194.
Liechtenstein, Maria Prinzessin, 34.
Liechtenstein, Wenzel Fürst, 102.
Liechtenstein, Fürst, Rittmeister, 94.
Liegnitz, Fürstin, 56, 81.
Liever, 12, 71, 77, 88, 175.
Ligne, de, 33.
Linden, 111.
Liniowski, 234.
Litta, 75, 194.
Littrow, 24, 165.
Lobau, 47.
Lobkowitz, August Fürst, 165, 194, 201, 207—209, 214, 227.
Lobkowitz, Josef Fürst, 36.
Lobkowitz, Therese Fürstin, 13, 26, 209.
Lobkowitz, Zdenka Fürstin, 13, 19, 26, 56, 165.
Logano, 146.
Logotetti, 177.
Logotheti, 121.
Lorini, 136.
Lottum, 112.
Louis, 128.
Louis Philippe, König, 43, 47—50, 65—67, 73, 78, 79, 81, 83, 84, 91, 103, 105, 110, 119, 123, 125, 128, 145, 154, 155, 172, 173, 198, 203, 204, 211, 233.
Löwe, 89.
Löwenhielm, 17, 21, 77, 216.
Löwenstein, 116.
Löwenthal, 35, 79, 169.
Lubienski, 232, 233.
Ludolf, 156.
Ludwig I., König von Bayern, 107, 109, 111, 112, 115, 117, 147, 187, 189, 190, 194, 199, 203, 204, 211, 216, 218, 223—225, 237.
Ludwig, Erzherzog, 16.
Ludwig XIV., 145, 170.
Lusi, 215.
Luteroth, 113, 195.
Lützow, 99—101, 119, 133, 135 bis 158, 160, 215, 220, 229—231.
Luxburg, 111.
Lyons, 187, 188.

Macchi, 149.
Magestrini, 97.
Mahmud, Sultan, 177—179, 183, 186, 193, 196, 235, 236.
Maison, 58, 59, 71, 77, 78, 86, 89, 113, 116, 129, 131.
Malfatti, 159.
Malibran, 156, 157.
Malzaan, 20, 103, 107, 110.
Mammiani, 131.
Marcellus, 140, 145.
Marchetti, 95, 96, 100, 101.
Marescalchi, 135.
Margieri, 150.
Maria Anna, Prinzessin von Sardinien, 84.
Maria da Gloria, 197.
Marie Louise, Erzherzogin, 37, 45, 48, 78, 83, 84, 98, 157, 159, 162, 172, 173, 220.
Marini, 152, 156.
Marmont, 25, 59, 63—65, 71, 74, 77, 78, 81, 83, 86, 87, 89, 91, 92, 117, 123, 161, 163—165, 168, 198, 201 bis 203, 206, 209.
Marsano, 139.
Marschall, 54, 74, 75, 81, 93, 98, 130, 135, 172, 197.
Martin, 218.
Martini, 48, 94.
Martini, Dr. de, 180, 183.
Martius, 210.
Massani, 138.
Massimi, 136.
Mathison, 69, 155.
Mattusevich, 51, 58.
Mauguin, 105, 154, 234.
Maurer, 187, 188, 190, 205, 213, 223—225, 237—239.
Maurogeni, 20, 24, 25, 32, 128, 175, 209, 211.
Maurokordato, 13, 14, 93, 108, 122, 189, 190.
Maximilian, Erzherzog, 45.
Maximilian, Kronprinz von Bayern, 138, 217—221, 224—226.
Mayern, 99, 145.
Mazzuchelli, 127, 197.
Mecklenburg-Schwerin, Großherzog Friedrich Franz von, 107.
Mecklenburg-Strelitz, Großherzog Georg von, 107.
Mecklenburg, Herzog Karl von, 31, 112.
Medici-Spada, 155.
Medon, 141.
Mehmed Ali, 14, 20, 41, 63, 113, 121, 125, 174—179, 183, 185, 186, 191, 193, 197, 211, 222—224, 227.
Mehmed Bey, 184.
Mendel, 222.
Menon, 141.
Menz, 55.
Menzikoff, 193.
Mercy, 33, 43, 195.
Metternich, 5, 9, 10, 12, 14, 17—35, 43—47, 49—51, 53, 55, 58—60, 63—69, 71, 73, 74, 76—78, 82 bis 93, 101—111, 113, 114, 116, 118 bis 126, 128—133, 139, 143, 144, 146, 150—152, 154, 155, 158, 160 bis 164, 166—171, 176—178, 180, 191—199, 201—204, 206, 207, 209 bis 219, 221, 222, 225—232.
Metternich, Leontine, 18, 26, 33, 199.
Metternich, Melanie, 82, 84, 91, 92, 118, 130, 160, 162, 164, 169, 186, 202.
Meyendorff, 91, 168.
Mezzofanti, 95, 156, 157.
Miaulis, 188.
Miguel, Don, 154, 197, 214.
Mimaut, 179—181.
Minas, 66.
Minotti, 119, 150.
Mittrowsky, 208.
Mocenigo, 54, 97.
Moharem Bey, 180, 182.
Molé, 43, 50.
Molerus, 119.
Molitor, 145.
Moll, 48, 57, 102, 159.
Montalivet, 63.
Montanari, 150.
Montbel, 79, 84, 104, 116, 131, 158, 160—163, 168, 172, 174, 176, 179, 195, 203.
Montecuccoli, 18, 25, 27, 34.
Montesquiou, 38.
Montfort, 229.
Montholon, 162.
Morawski, 232, 234.
Mortemar, 233.
Müffling, 112.
Müller, Adam, 41, 67.
Müller, Johannes v., 108, 109.
Müller, Karoline, 87.
Müller, Musiker, 200.
Münch, Baron, 30, 31, 35, 71, 84.
Münch, Graf, 19, 27, 29, 30, 118 bis 123, 125—128, 132, 199, 216.

Münch, Schriftsteller, 41, 82, 198, 199.
Münster, 64.
Murat, 158.
Murawieff, 175, 178.
Mustapha Pascha, 140, 181.
Musurus, 42, 91, 208.
Mycielski, 233.

Nadasdy, 28.
Nageldinger, 60, 63.
Nagler, 129.
Namik Pascha, 175, 177.
Napoleon I., 34, 65, 123, 128, 145, 157, 158, 160, 162, 181, 232.
Napoleon III., 65, 229.
Nassau, Wilhelm Herzog von, 107, 219.
Nassif Bey, 121.
Nazif Efendi, 125.
Neipperg, General Graf, 123.
Neipperg, Gustav, 102, 123.
Nemours, Herzog von, 81, 83.
Nero, 125.
Nesselrode, 45, 51, 192—194, 204, 238.
Neth, 24, 28.
Neumann, 144, 175, 177, 178.
Neuwall, 79.
Ney, 114.
Nibbi, 145.
Nicolei, 134, 135.
Nikolaus I., Kaiser, 12, 48, 51, 59, 71, 77, 88, 103, 109, 116, 119, 127, 146, 186, 192, 193, 202, 233, 234, 236.
Nizib Efendi, 183.
Nobili, 31.
Nodier, 103.
Northen, 143.
Nubar, 180.
Nugent, 18, 134, 176, 208.
Nußbaumer, 151.

Obenaus, 61—63, 163.
Odelga, 13.
Odescalchi, Fürst, 195.
Odescalchi, Kardinal, 158.
O'Donell, 20.
Oppizoni, 93, 95, 96, 135, 138, 156, 231.
Oranien, Friedrich Prinz von, 12, 53, 55—57, 66, 77, 100, 128.
Orleans, Herzog von, 32, 79.
Orleans, Adelaide Prinzessin von, 204.
Orleans, Louise, dann Königin der Belgier, 128.
Orloff, 14, 48, 51, 54, 192, 193.
Örtl, 225.
Osman Pascha, 179.
Ostini, 216.
Ostrowski, 131.
Ottenfels, 9, 13, 21, 117, 125, 129, 161, 177, 178, 192, 195, 196, 198, 199, 203, 207, 214, 216, 218, 235.
Öttingen, 36, 40, 73, 85, 87, 225.
Otto, Prinz von Bayern, dann König von Griechenland, 122, 147, 187 bis 189, 194, 199, 211—213, 216, 219, 221, 223—226, 237—239.
Overbeck, 148.
Overkamp, 201—203.

Paar, 7, 11, 18, 20, 24, 26, 31, 34, 36, 56, 65, 72—81, 84—87, 89, 92, 116, 118, 124, 128, 129, 131, 132, 158, 161, 166, 168—174, 176, 192, 196—198, 201, 207, 211, 214, 216.
Pacca, 101.
Pace, 71.
Palffy, Ferd., 164.
Pallavicini, 97.
Palmeggiani, 136.
Palmerston, 88, 167, 175, 193, 196, 198, 204, 216, 221, 226.
Panin, 144.
Parish, 215.
Parker, 181.
Parmeggianino, 165.
Pasta, 28.
Paulucci, Admiral, 12, 14.
Paulucci, Marchese, 95, 135, 208.
Peche, 120, 123.
Pedro, Don, 197.
Pereira, 215, 216, 227.
Périer, Kasimir, 88, 89, 101, 104, 105, 113, 121, 123, 129—131, 143, 145, 151.
Petrich, 134.
Pfeil-Scharfenstein, 219, 220.
Pichler, Karoline, 4.
Pignatelli, 29.
Pilat, 18, 20, 31, 47, 57, 70, 71, 90, 154, 158, 159, 165—167, 192, 202, 203, 216.
Pitt, 175.
Pius IV., 153.

Pius VI., 230.
Pius VII., 95, 230.
Platter, 234, 236.
Podstatzky, 218, 219.
Polignac, 11, 25, 43, 65, 72.
Porcia, 33, 34.
Potemkin, 90.
Potter, de, 123.
Pozzo di Borgo, 48, 50, 51, 64, 88, 127, 146, 164, 165, 198, 204, 233.
Prohaska, 7.
Prokesch, Anna und Max, 134.
Psyllas, 188, 190,
Putbus, 138.

Quinet, 85.

Radetzky, 115, 129—131.
Radonich, 108.
Raffael, 137, 168.
Rainer, Erzherzog, 85.
Ramorino, 113.
Ranthartinger, 165, 170, 210, 211.
Raspail, 129.
Rauch, 40.
Raynerval, 32.
Reichstadt, Herzog von, 37—40, 42, 44—48, 51, 53, 55—60, 62—66, 68—79, 81—87, 89—92, 101—104, 107, 109, 114, 116, 118, 119, 123, 126, 128—131, 150, 157—163, 165, 167—174, 179, 210, 211, 218, 220 bis 224.
Reihl, 218.
Reinach, 42.
Reinach, Graf, 140.
Reinhard, 141, 145.
Reis Efendi, 117.
Reitzenstein, 207.
Reschid Pascha, 173.
Rettich, Julie, 120.
Revicziy, 49.
Rheineck, 93, 189.
Ribeaupierre, 16.
Richelieu, 170.
Ricord, 190.
Rifaat-Halil Pascha, 176, 182.
Rigni, 13, 42, 211, 214.
Rinaldi, 143.
Riva, 150.
Rizzi, 210.
Robaglia, 157, 158.
Robespierre, 103.
Röder, 88, 105, 106.
Rohan, 66.
Roquerbe, 181, 182.
Rosenberg, 20.
Rosetti, 180, 183.
Rospiglioši, 100.
Roßner, General, 13.
Roßner, Hofrat, 24.
Rothkirch, 59, 85, 167, 169, 201.
Rothschild, 26—28, 34, 35, 50, 57, 58, 66, 68, 74, 79, 80, 83, 88, 103, 109, 208.
Rotteck, 41, 42, 106, 123.
Rouen, 187, 188.
Roussin, 193.
Royer-Collard, 103.
Rubini, 28, 33.
Rudolf, Erzherzog, 16, 33.
Ruff, 136.
Rühl, 88, 105, 106, 111, 112, 114, 115.
Rüppl, 25, 27, 34.
Rupprecht, 197.
Ruspoli, 229.
Ruß, Karl, 27.
Ruß, Leander, 155, 157, 180, 183, 185.
Russel, 172.

Sacco, 164.
Sacken, 194.
Sagan, Wilhelmine Herzogin von, 18, 19, 22, 24, 27, 28, 31, 33—35, 44, 45, 57, 65, 69, 78, 90, 93, 101 bis 104, 113, 133, 152, 168, 169, 173, 196, 227.
Saint Leu, Graf, 229, 230.
Saint Priest, 96.
Sainte Aulaire, 88, 133, 136—142, 144, 146, 147, 149—156, 158, 195 bis 203, 207—212, 214—217, 226, 230, 231.
Salina, 94, 135.
Salis Soglio, 132.
Salis Zizers, 133.
Salm, 73, 76, 185, 197, 207.
Salvandi, 132.
Sampieri, 95—97, 148, 152, 154, 155.
San Sepolcro, del, 182.
Santini, 139, 151.
Saphir, 109.
Sartorius, 169.
Satori, 81.
Saurau, Botschafter, Graf, 96, 98, 148.

Saurau, Minister, Graf, 19, 35.
Scarsetti, 140.
Schadow, 148.
Schaller, 197.
Schaumburg, 120.
Schelling, 222.
Schells, 84.
Scherif Bey, 184.
Schiller, 149.
Schinas, 190.
Schindler, 215.
Schlik, 162, 164, 166, 168, 169, 174.
Schmerling, 71, 122, 162, 168, 170, 196, 197, 201.
Schneller, 2, 6, 18, 20, 41, 114, 166, 186, 191, 195, 198.
Scholz, 44.
Schön, 168, 169.
Schönburg, Alfred Fürst, 17, 43, 66, bis 68, 70, 73, 74, 166.
Schönburg, Eduard, Fürst, 201.
Schönburg, Louise Fürstin, 17, 18, 29, 78, 173, 208—211.
Schönfeld, 15, 32.
Schönstein, 53, 55, 76, 85, 86, 171, 200, 207, 210, 211, 215.
Schubert, Franz, 4.
Schulenburg, 17, 19, 24, 54, 65, 69, 113, 201.
Schwanthaler, 40.
Schwarzenberg, Adolf Fürst, 16, 34, 55, 161, 194.
Schwarzenberg, Anna Fürstin, 7, 23, 24, 26, 28, 29, 31—36, 45, 51—53, 55, 72, 73, 75—82, 84, 85, 87, 89, 91—93, 107, 127—129, 131, 133, 164, 166, 170, 173, 174, 176, 192, 214—217, 226, 227.
Schwarzenberg, Eleonore Fürstin, 13, 54, 55.
Schwarzenberg, Felix Fürst, 194.
Schwarzenberg, Friedrich (nachmals Kardinal), 203.
Schwarzenberg, Fritz, 28, 31, 35, 120, 129, 173, 209.
Schwarzenberg, Josef Fürst, 7, 13, 18—20, 24, 28—30, 35, 69, 74, 75, 79, 84—87, 90, 92, 120—122, 124, 126, 131, 132, 158, 160, 161, 163, 171, 174, 198, 201, 203.
Schwarzenberg, Karl Fürst, Feldmarschall, 4, 6, 195.
Schwarzenberg, Karl Prinz, 36, 82, 208.
Schwarzenberg, Karoline Fürstin, 26.
Schwarzenberg, Mathilde Fürstin, 26.
Schweizer, 159, 160.
Scott, Walter, 148.
Sebastiani, 58, 66, 74, 83, 86, 88, 89, 102, 127, 150, 154, 204, 230, 231, 233, 234.
Sebregondi, 135, 140, 146—152, 155, 156, 158.
Sedlnitzky, 16—18, 20, 25, 31, 43, 44, 49, 51, 52, 65, 84, 90, 131, 160, 163, 165, 172.
Seidl, 169.
Selim Bey, 180, 182.
Senff, 151.
Senfft Pilsach, 101, 120, 131, 132, 160, 161, 173.
Serasker, Pascha, 235.
Sercognani, 131.
Seymour, 140, 141, 143.
Seypold, 49.
Sina, 197, 209, 216.
Skribanek, 23.
Skribensky, 191.
Soliman Bey, 38.
Sophie, Erzherzogin, 31, 123, 198, 218.
Soult, 117.
Souzo, 238.
Spiegel, 115.
Spinoza, 222.
Stadler, 1, 36, 134.
Stampfer, 164.
Standeisky, 159, 160.
Stanhope, 197.
Steinbüchler, 21.
Stephan, Erzherzog, 34.
Sternberg, 27, 164, 209.
Stiegelmayer, 40.
Stifft, 164, 220.
Stipsicz, 12, 16, 19, 33, 35.
Strauß, 220.
Stürmer, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 28, 40, 163, 165, 195.
Stutz, 40, 42.
Suchorsewski, 232.
Sue, Eugène, 134, 167, 208.
Survillier (Josef Bonaparte), 163.
Suwarow, 193.
Sydow, 24, 31.
Sylvani, 97.
Széchényi, 18, 20, 31, 165.

Taaffe, 18.
Tahir Pascha, 20.

Talleyrand, 58, 77, 79, 128, 133, 152, 175, 178, 182, 198, 204.
Talleyrand, Baronin, 214.
Tann, von der, 222, 223.
Targini, 150.
Tatistschef, 103, 176, 179, 194—199, 204.
Taufkirchen, 24.
Taxis, 74, 222.
Teltscher, 55.
Terra Santa, della, 182.
Testa, 184.
Tettenborn, 11, 13, 15, 19, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 33, 36, 52—56, 63, 71, 93, 102, 104, 127, 162, 163, 169, 207, 227.
Thalberg, 24, 89, 168, 197, 207, 210.
Therese, Königin von Bayern, 222 bis 226.
Therese, Erzherzogin, 219, 220, 226.
Thiers, 149, 150, 152.
Thiersch, 122.
Thinfeld, 114, 171.
Thorburn, 181—183, 186, 187.
Thorwaldsen, 99, 100, 138, 140, 142, 144, 145, 147, 148, 151, 152, 154, 155.
Tieck, 91.
Tietze, 118.
Torella, 150.
Torlonia, 146.
Trauttmansdorff, 60.
Trikupis, 108, 122, 187, 188, 190.
Tunner, 99, 100, 136, 137, 145, 147, 148, 152, 155, 157, 169, 219.
Türkheim, 132.
Türkheim, v., 41.

Unger, 96, 136.

Vannutelli, 138, 146, 149—151, 155.
Varennes, 118.
Varnhagen, 54.
Vernet, Horace, 137, 145, 150, 152 bis 154, 156, 158.
Vetter, 30, 33.
Vidoni, 154.
Vieurtemps, 207.
Villèle, 23, 25.
Visconti, 152, 156.
Vith, 87, 211.
Vitzthum, 193.
Vogel, 118.
Vogorides, 129, 207, 208.

Wagner, 149.
Walcher, 56, 131.
Walewski, 233, 234.
Wallenstein, 195.
Wallerstein, 225.
Wallis, 52.
Wallmoden, 27, 85, 94.
Wänker, 41, 42.
Wasa, 71, 77, 170, 198.
Weber, 4.
Weichs, 211.
Weimar, Großherzog Karl Friedrich von, 193.
Weimar, Großherzogin Maria Pawlowna von, 193.
Weiß, 33.
Weissenhoff, 232.
Welden, 113.
Welker, 106.
Wellington, 16, 17, 58, 114.
Welsersheimb, 21, 22, 114, 201, 203.
Wendland, 219—222.
Werklein, 37, 38, 48, 98.
Werner, Baron, 21, 44, 160, 213, 216.
Werner, Zacharias, 4, 210.
Werther, 142, 144.
Werthern, 50, 127.
Wessenberg, Bischof, 149.
Wessenberg, Staatsmann, 47, 49, 52, 53, 74, 77, 116, 124, 133.
Wieland, 207.
Wielopolski, 234.
Wimmer, 163.
Wimpffen, 30, 31, 33, 36, 148, 153.
Windisch-Graetz, Alfred Fürst, 28, 30, 34, 93, 194.
Windisch-Graetz, Eleonore Fürstin, 20, 24.
Windisch-Graetz, Weriand, Fürst, 16, 30.
Wittgenstein, 30, 111—113.
Witzleben, 111, 113.
Wöcher, 135.
Wohlgemuth, 218, 219.
Wolff, 148.
Wolicki, 104, 121, 232, 235.
Wolzogen, 223.
Wrbna, 24.
Wrede, 106, 109, 111, 115—117, 122, 123, 197, 199.
Wurmbrand, 22, 36, 164.
Württemberg, Adam Herzog von, 100.
Württemberg, Ferdinand Herzog von, 13, 15, 24.

Württemberg, Pauline Herzogin von, 16, 19.
Württemberg, Wilhelm König von, 68, 106, 107, 109, 111, 114.

Yarmouth, Marquis of Herlford, 32.

Zahn, 31.
Zambeccari, 96.
Zanini, 35, 43, 59, 103, 130, 131, 161, 169.
Zappi, 135.
Zedlitz, 207—210.
Zeyler, 170.
Zeyne, 163.
Zichy, Gräfin Leontine, 21.
Zichy-Ferraris, Graf Emanuel, 155.
Zichy-Ferraris, Gräfin Henriette, 33, 69.
Zichy-Ferraris, Gräfin Melanie, 23, 33, 58, 60, 78.
Zichy-Ferraris, Gräfin Molly, 23, 24, 28, 33, 36, 65, 71, 93, 103.
Zichy-Ferraris, Gräfin Sophie, 32.
Zobel, 155.
Zoller, 219.
Zucchi, 93.
Zurla, 229.
Zuylen, 143.
Zweibrück, 222, 223.

University of
Connecticut
Libraries